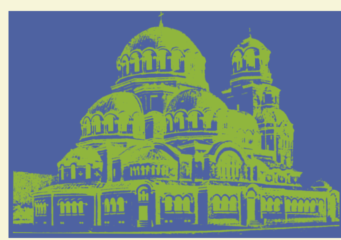
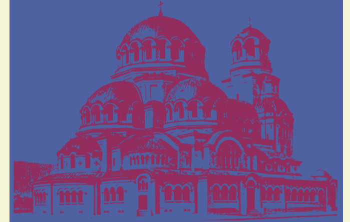
# BULGARIEN-JAHRBUCH





Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zur
Förderung der Beziehungen zwischen
Deutschland und Bulgarien e.V

2009/2010

Verlag Otto Sagner

Bulgarien-Jahrbuch 2009/2010

# Bulgarien-Jahrbuch 2009/2010

Herausgegeben von
Sigrun Comati
Wolfgang Gesemann
Raiko Krauß
und Helmut Schaller

Verlag Otto Sagner München – Berlin 2011

Das Bulgarien-Jahrbuch wird im Auftrag der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. herausgegeben.

*Gefördert aus Mitteln der Dr. Röhling-Stiftung*

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Online steht dieses Buch in Kürze als Volltextversion über den Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek München (www.bsb-muenchen.de) zur Verfügung.



*Anschrift der Redaktion:*
Dr. Raiko Krauß
Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters
der Eberhard Karls Universität
Schloß Hohentübingen
Burgsteige 11
D-72070 Tübingen
eMail: raiko.krauss@uni-tuebingen.de

*Technische Redaktion:*
Marion Etzel
eMail: Seraphine12@gmx.net

Manuskripte und Rezensionsexemplare sind bei der Redaktion einzureichen.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.


«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH

Satz: robert jones, marburg
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg
Printed in Germany

ISSN 1869-3415
ISBN 978-3-86688-127-3

## Grußwort für das Bulgarien-Jahrbuch 2009-2010

Mit großem Dank und mit besonders hoher Anerkennung begrüße ich die Herausgabe des Deutsch-Bulgarischen Jahrbuches 2009 bis 2010. Die Leistung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. kann nicht hoch genug anerkannt werden, denn sie stellt ein ganz wichtiges verbindendes und tragendes Element dar für die Entwicklung und Förderung der traditionell guten deutsch-bulgarischen Beziehungen.

Mit diesem Jahrbuch gelingt es – wieder einmal –, auf sehr hohem Niveau und mit erstaunlich dichter Vertiefung die schon sehr alten traditionellen historisch-wissenschaftlichen Verbindungen zwischen Bulgarien und Deutschland in wichtigen Einzelzeilen darzustellen und dadurch auch ein stabiles Fundament gemeinsamer historischer wissenschaftlicher Verbundenheit sehr deutlich zu machen. Der Dr. Röhling-Stiftung und den Herausgebern ist sehr herzlich für ihr Engagement zu danken. Ich wünsche dem Jahrbuch viele interessierte Leser und den Lesern viel Gewinn für ihre Arbeit im Bereich der deutsch-bulgarischen Beziehungen.

*Ingo-Endrick Lankau*
Honorarkonsul der Republik Bulgarien in Hessen

# Inhalt

## Anzeigen und Rezensionen

# Beiträge

## Georg Stadtmüller (1909-1985) und Bulgarien

*Helmut W. Schaller*

Im Jahre 2009 hat sich der Geburtstag von Georg Stadtmüller, dem früheren Professor für Ost- und Südosteuropäische Geschichte an der Universität München, zum 100. Male gejährt, Anlass genug, hier vor allem seiner verdienstvollen Abhandlungen zu Bulgarien zu gedenken, die er Anfang der 1940er Jahre in Deutschland veröffentlicht hat, ohne dass sich dort auch nur irgendwelche Spuren des damals herrschenden ideologischen Zeitgeistes finden würden.

Georg Stadtmüller wurde 1909 in Hessen geboren, war nach seinem Studium und kurzer Zeit als Bibliothekar an der Bayerischen Staatsbibliothek München an der Universität Breslau, dann an der Universität Leipzig und nach dem Zweiten Weltkrieg an der Universität München zunächst als Honorarprofessor, dann als ordentlicher Professor in Lehre und Forschung tätig. Georg Stadtmüller hat nicht nur zahlreiche Bücher und Einzelbeiträge aus dem Bereiche der südost- und osteuropäischen Geschichte veröffentlicht, sondern während seiner Münchener Tätigkeit auch eine ganze Reihe von Doktoranden und Habilitanden seines Faches betreut, die heute sein wissenschaftliches Erbe fortsetzen. Georg Stadtmüller starb am 1. November 1985 in Passau und wurde in der Abtei Niederaltaich bestattet. Gerade mit dieser kirchlichen Institution, vor allem mit ihrer geschichtlichen Entwicklung, hatte sich Georg Stadtmüller neben seinen südost- und osteuropäischen Studien bis zuletzt intensiv beschäftigt. Seinen Lebenslauf bis zur Promotion beschreibt Georg Stadtmüller in seiner 1934 in Rom erschienenen Dissertation, er gibt Aufschluss über die Breite und Tiefe der von ihm in Freiburg und München verfolgten Studien:

„Am 17. März 1909 wurde ich in Bürstadt bei Worms (Hessen) geboren. Nach dreijährigem Besuch der Volksschule meines Heimatdorfes trat ich zu Ostern 1918 in die Sexta des humanistischen Gymnasiums zu Bensheim a.d. B. ein, das ich am 17. Februar 1927 mit dem Reifezeugnis verließ. Im Sommersemester 1927, Wintersemester 1927/28 und Sommersemester 1928 widmete ich mich an der Universität Freiburg i. Br. dem Studium der Geschichte, der vergleichenden und orientalischen Sprachwissenschaft, der klassischen und deutschen Philologie. In Freiburg belegte ich Vorlesungen und Übungen bei den Herren Prof. Aly, Boccassino, Finke, Immisch, Kolbe, Leumann, Newald, Pfeiffer, Ritter, Schacht, Sütterlin, Taeger und Wilhelm.

Vom Wintersemester 1928/29 bis zum Wintersemester 1930/31 setzte ich meine Studien an der Universität München fort, wo ich Vorlesungen und Übungen bei den folgenden Herren Prof. belegte: Bergsträsser, Beyerle, Borcherdt, Brecht, Buschor, Diepolder, Dölger, Dyroff, Eichmann, von Frauenholz, Günter, von Heckel, Heisenberg, Hengstenberg, Hommel, von Kraus, Kutscher, Lehmann, Maenner, Mausser, Meyer, von Müller, Nawiasky, Pfeiffer, Rehm, Schwartz, Striedinger, Stroux, Süssheim, Taeschner, Vincenti, Wenger, Weyman, Wohlhaupter. In dieser Zeit beschäftigte ich mich vor allem mit mittel- und neugriechischer Philologie. Im Frühjahr 1931 legte ich die Staatsprüfung in den klassischen Sprachen, in Deutsch und Geschichte ab. Am 1. Juni 1931 wurde ich als Referendar in den Vorbereitungsdienst der höheren Bibliothekslaufbahn bei der Bayerischen Staatsbibliothek aufgenommen.

Zu besonderem Danke fühle ich mich meinen verehrten Lehrern Prof. Leumann, Finke und Schacht in Freiburg, Heisenberg, Bergsträsser, Dölger, von Heckel, Lehmann und Schwartz in München verpflichtet.

Die vorliegende Arbeit geht auf eine Anregung von Herrn Prof. Heisenberg† zurück, nach dessen Tod sie unter Leitung von Herrn Prof. Dölger zu Ende geführt wurde.“[1]

Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Bensheim studierte Stadtmüller an den Universitäten Freiburg und München Geschichte, Rechtswissenschaften, slawische und semitische Philologie, vor allem aber bei Franz Dölger in München Byzantinistik. 1933 wurde Stadtmüller von der Philosophischen Fakultät der Universität München mit der im folgenden Jahr veröffentlichten Dissertation „Michael Choniates, Metropolit von Athen (ca. 1138 – ca.1222)“ promoviert. 1934 bis 1935 war er als wissenschaftlicher Assistent am Seminar für geschichtliche Landeskunde tätig, damals von dem Historiker Hermann Aubin geleitet. 1935 bis 1938 leitete Georg Stadtmüller die Bibliothek und die historische Abteilung des Osteuropa-Institutes in Breslau. Bereits im Jahre seiner Promotion beschäftigte er sich neben seiner beruflichen Tätigkeit als Bibliotheksassessor mit der Frage der albanischen Frühgeschichte. Die Ergebnisse dieser Forschungen ermöglichten ihm 1936 eine frühzeitige Habilitation an der Universität Breslau. Die Habilitationsschrift wurde unter dem Titel „Forschungen zur albanischen Frühgeschichte“ 1942 in Budapest veröffentlicht, in zweiter Auflage erschien sie 1966 in einer von Stadtmüller neu begründeten albanolo-

1 In: Michael Choniates: Metropolit von Athen (ca. 1138 – ca. 1222). gedruckt mit Unterstützung der Philosophischen Fakultät (I. Sektion) der Universität München (= Orientalia Christiana Vol. XXXIII-2 № 91). Rom 1934.

gischen Reihe in Wiesbaden. In dieser wissenschaftlichen Abhandlung ging Georg Stadtmüller auch auf die albanisch-bulgarischen Sprachbeziehungen ein, wenn er dort u.a. ausführte:

„Die Lautform der älteren slavischen Lehnwörter stellt es zunächst schon außer Zweifel, dass sie aus dem Bulgarischen (nicht aus dem Serbischen) übernommen wurden. Schon diese Tatsache führt unsere Erkenntnis einen guten Schritt weiter. Das heute von den Albanern besiedelte Bergland der nordalbanischen Alpen (Malsija, Propkletija), das auf drei Seiten (Montenegro, Sandschak Novi Pazar, Metohija) vom serbischen Sprachgebiet umschlossen wird, kann also in den Jahrhunderten nach der slavischen Landnahme noch nicht zum frühalbanischen Lebensraum gehört haben. So kommen auf Grund dieser sprachgeschichtlichen Tatsache nur zwei Landschaften als Heimat der Albaner in Betracht: Das Drinbergland (Dukagjin, Merdita) und, daran im Süden anschließend, der Bergkanton des Mati-Gaues.

Es lässt sich weiterhin der Nachweis führen, dass die ältesten slavischen Elemente der albanischen Sprache besonders enge Beziehungen zur Mundart von Dibra (an der Südostgrenze des Mati-Gaues) aufweisen. Die älteste Beziehung von Albanern und Slaven fand demnach an der Südostgrenze des Mati-Gaues gegen die Gebiete des Schwarzen Drin und des oberen Shkumbi statt. Die Frühalbaner haben hier in allerältester Zeit, wohl unmittelbar nach der großen slavischen Landnahme slavische Siedler angetroffen, von denen sie Sachbezeichnungen, Orts- und Flussnamen entlehnten.“[2]

Mit der Dissertation und Habilitationsschrift war die südosteuropäische Ausrichtung Stadtmüllers unverkennbar vorgezeichnet, trotzdem beschäftigten ihn aber bald auch historische Fragen des ostmitteleuropäischen Raumes. Nach kurzer Zeit als Privatdozent für byzantinische und südosteuropäische Geschichte an der Universität Breslau wurde Georg Stadtmüller 1938 zum außerordentlichen Professor für Geschichte und Kultur Südosteuropas an der Universität Leipzig ernannt. Seine Leipziger Lehrtätigkeit nahm er offiziell mit der am 14. Juni 1939 abgehaltenen Antrittsvorlesung „Osmanische Reichsgeschichte und balkanische Volksgeschichte“ auf, wobei er u.a. auch die Forderung einer Synthese für beide historischen Bereiche Südosteuropas formulierte. In Leipzig war er auch stellvertretender Leiter des dortigen Südosteuropa-Institutes und Herausgeber der „Leipziger Vierteljahresschrift für Südosteuropa“. Schwerpunkt seiner

[2] G. Stadtmüller: Forschungen zur albanischen Frühgeschichte. Budapest 1942, S. 137.

Forschungen wurde in Leipzig für die kurze Zeit vor und nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Südosteuropa mit besonderem Schwerpunkt auf Bulgarien und Rumänien.[3]

Im Jahre 1943 wurde Stadtmüller zum Militärdienst einberufen, wo er u.a. als Dolmetscher des Generalstabes Südost in Griechenland tätig war. Erst 1950 wurde ihm an der Universität München im Rahmen einer Honorarprofessur für Vergleichende Geschichtswissenschaft die erneute Aufnahme seiner akademischen Lehrtätigkeit ermöglicht, nachdem er die Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für intensive Forschungsarbeit genützt hatte. 1959 wurde Georg Stadtmüller zum ordentlichen Professor für Geschichte Ost- und Südosteuropas und Vorstand des gleichnamigen Seminars an der Universität München ernannt. Zu dieser Tätigkeit kam in den Jahren 1960 bis 1963 seine Funktion als Direktor des Osteuropa-Institutes in München, ferner des 1968 begründeten Ungarischen Institutes sowie auch eines Albanischen Forschungsinstitutes, die er beide bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1975 leitete.

Das wissenschaftliche Lebenswerk Georg Stadtmüllers umfasst zahlreiche Aufsätze, aber auch Monographien zur Geschichte Ost- und Südosteuropas. An erster Stelle sei hier seine in erster Auflage 1950 in München veröffentlichte „Geschichte Südosteuropas“ genannt,[4] wo neben Römerherrschaft und Romanisierung, germanischer Völkerwanderung und slawischer Landnahme um etwa 600 nach Christus auch die deutsche Südostkolonisation des Mittelalters behandelt wird. Deutlich wird hier der Standpunkt Stadtmüllers, dass die Geschichte Ost- und Südosteuropas – und das betrifft auch die seit dem 7. Jahrhundert verfolgbare Geschichte Bulgariens – nicht in einzelne Spezialgebiete in Forschung, Lehre und daher auch Studium aufgespalten werden dürfe, sondern als ein Spezialgebiet der Weltgeschichte gesehen werden muss. Erstmals als Vorlesung mit dem Titel „Geschichte Südosteuropas im Überblick“ 1937 abgehalten, arbeitete Stadtmüller weitere zehn Jahre an der Gesamtdarstellung Südosteuropas. In der Verlagsankündigung des umfangreichen Werkes hieß es:

---

3 Vgl. hierzu die Georg Stadtmüller gewidmete Festschrift: Südosteuropa unter dem Halbmond. Untersuchungen über Geschichte und Kultur der südosteuropäischen Völker während der Türkenzeit. München 1975. Vgl. dort S. 7-11: A. Perneck-Wernicke zur Biographie Georg Stadtmüllers.
Vgl. hierzu auch H.W. Schaller: Georg Stadtmüller zum Gedächtnis. In: Zeitschrift für Ostforschung 35, 1986, H.3, S. 403-405.

4 Geschichte Südosteuropas. Erschienen in erster Auflage beim Verlag R. Oldenbourg, München 1950 in der Reihe „Geschichte der Völker und Staaten“.

„Stets ist bedauert worden, dass es keine ‚Geschichte Südosteuropas' gab, die als lesbare Gesamtdarstellung ein Bild von dem geschichtlichen Schicksal dieses Raumes geboten hätte, auf dem seit jeher verschiedene Kulturwelten und Großmächte um den vorherrschenden Einfluss gekämpft haben. Dass die mannigfaltig verschlungene Geschichte des Vielvölkerraumes Südosteuropa bisher weder in deutscher noch in irgendeiner anderen Sprache eine befriedigende Gesamtdarstellung erfahren hat, liegt teils in den besonderen Schwierigkeiten, mit welchen die wissenschaftliche Forschung auf diesem Boden zu kämpfen hat – Quellen und Schrifttum sind in mehr als einem Dutzend Sprachen verstreut – teils in der Verschiedenartigkeit der Geschichtsabläufe der einzelnen Völker. Dem Außenstehenden bietet die Geschichte dieses Raumes daher das Bild eines unübersichtlich-verworrenen Auf und Abs, in dem ein leitender Faden zu fehlen scheint. Prof. Dr. Georg Stadtmüller legt nun nach langjährigen quellenmäßigen Vorarbeiten, die insbesondere der byzantinischen, albanischen und bulgarischen Geschichte galten, diese stets vermisste ‚Geschichte Südosteuropas' vor, eine kühn ausgreifende Darstellung, die auf absehbare Zeit sicherlich unentbehrlich bleiben wird."[5]

In Leipzig wirkte auf Georg Stadtmüller als Vorbild nicht nur im wissenschaftlichen, sondern auch im organisatorischen Bereich der Romanist, Balkanologe und Bulgarist Gustav Weigand (1860-1930), wenn es bei ihm 1942 heißt:

„Durch die Persönlichkeit Gustav Weigands ist die Universität Leipzig mit ihrem von Weigand begründeten und geleiteten ‚Bulgarischen Seminar' zum unbestrittenen Mittelpunkt der deutschen Bulgarienforschung geworden. In den schwierigen Jahren nach dem Weltkriege musste zwar das Bulgarische Seminar aufgelöst werden, aber die Universität Leipzig behauptete auch nach der Emeritierung (1926) und nach dem Tode Gustav Weigands (1930) ihre führende Stellung auf dem Gebiete der Bulgarienforschung. Die Bibliothek des ‚Bulgarischen Seminars' blieb erhalten und wurde dann in dem im Jahre 1936 begründeten Institut für Geschichte und Kultur Südosteuropas (im Rahmen des Südosteuropa-Institutes) eingegliedert. In den letzten beiden Jahren wurde diese bulgarische Bibliothek wesentlich erweitert und ausgebaut, so dass sie jetzt eine sehr reiche Handbibliothek darstellt, wie sie zur Zeit sicherlich keine andere deutsche Universität besitzt. Damit sind die äußeren Voraussetzungen für einen erfolgreichen Lehr- und Forschungsbetrieb geschaffen, der sich in den letzten beiden Jahren ebenfalls günstig zu entwickeln beginnt. Seit drei Semestern werden zum

5 Verlagstext auf dem Schutzumschlag.

ersten Male wieder bulgarische Seminarübungen (über bulgarische Volksdichtung) abgehalten. Eine Anzahl von Veröffentlichungen über Bulgarien ist in Vorbereitung. Der wichtigste Träger der wissenschaftlichen Bulgarienforschung in Leipzig wird freilich das in dem deutsch-bulgarischen Kulturabkommen vorgesehene „Bulgarische Wissenschaftliche Institut" werden, das nach dem Beschluss der Königlich-Bulgarischen Regierung demnächst in Leipzig errichtet wird."[6]

Dementsprechend hatte Georg Stadtmüller während seiner Leipziger Zeit auch einen ausgesprochen bulgaristischen Schwerpunkt entwickelt, in dessen Rahmen von ihm kurz aufeinander folgend mehrere Beiträge veröffentlicht wurden, die seinerzeit alle in deutschen Publikationsorganen erschienen: „Die Bulgaren und die Nachbarvölker in der Geschichte".[7] Bei diesem Beitrag handelte es sich um einen Vortrag, den Georg Stadtmüller am 26. Januar 1940 bei der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft in Berlin gehalten hatte. Derselbe Vortrag, seinerzeit hochaktuell, wurde von ihm auch an den Zweigstellen der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft in Leipzig, Frankfurt am Main, Wien, Graz und München gehalten. In diesem Vortrag wurde das Erste Bulgarische Reich (679-1018), das Zweite Bulgarische Reich, das Reich von Tărnovo 1185-1396, gefolgt von der Darstellung der Türkenherrschaft und dem Dritten Bulgarischen Reich, behandelt, wobei der Schwerpunkt dieser historischen Darstellung Stadtmüllers auf dem Verhältnis der Bulgaren zu den Griechen und den Türken sowie zu den Serben und Rumänen und vor allem auf dem Verhältnis zu Deutschland lag.

„Deutschland und Bulgarien".[8] In diesem in zwei Folgen erschienenen Aufsatz vergleicht Stadtmüller die deutsche und die bulgarische Geschichte und findet dabei Parallelen zu den Nachbarvölkern der Deutschen und der Bulgaren, wenn er dort ausführt:

„Der Deutsche, der den Gang der bulgarischen Geschichte durch die Jahrhunderte überblickt, ist davon überrascht. Er sieht einen Geschichtsablauf vor sich, der fast wie ein Spiegelbild der deutschen Geschichte erscheint. Wie die deutsche Geschichte vor allem durch das deutsch-französische Nachbarschaftsverhältnis bestimmt ist, das wie ein roter Faden die ganze deutsche Geschichte durchzieht, so bildet das bulgarisch-griechische

---

6 G. Stadtmüller: Die deutsche Balkanforschung und die Universität Leipzig. In: Europäischer Wissenschaftsdienst. Korrespondenz für Kultur und Wissenschaft 2, 1942, H. 9, S. 6. Selbstverständlich haben die Kriegsereignisse diesen Plan eines auf Bulgarien ausgerichteten Instituts zunichte gemacht.

7 In: Bulgaria. Jahrbuch 1940/41 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft Berlin. Leipzig o.J., S. 160-179.

8 In: Deutsche Kulturen im Leben der Völker 16, 1941, S. 8-21 und S. 164-179.

Nachbarschaftsverhältnis geradezu das Grundthema der gesamten bulgarischen Geschichte von den Anfängen (7. Jahrhundert bis in das 14. Jahrhundert). Das bulgarisch-griechische Verhältnis ist in der Tat das balkanische Gegenstück zum deutsch-französischen Verhältnis. Das Problem ist hier wie dort dasselbe: Auf der einen Seite steht ein Volk mit einem alten Kulturerbe, mit der gereiften Geistigkeit, die freilich allzu leicht zu flachem Nur-Rationalismus oder zu müdem Skeptizismus entartet, mit einer Überbetonung der Form und der Tradition (Griechen-Franzosen), auf der anderen Seite ein Volk jugendlicher Vergangenheit, innerlich nicht beschwert vom Gewicht der alten Tradition, von naturhaftem Gefühl und von lebendiger Ursprünglichkeit, die eine starre Bindung an Form und Tradition verschmäht (Bulgaren-Deutsche).“[9]

Als weitere Veröffentlichungen Georg Stadtmüllers zu Bulgarien in diesen Jahren sind anzuführen: „Bulgariens außenpolitische Entwicklung nach dem Weltkriege“,[10] „Bulgarische Frauendichtung“,[11] „Peju Jaworow“,[12] „Das bulgarische Volkstum im Spiegel seiner Volksdichtung“,[13] „Stojan Michajlowski (1856-1927). Kämpfer, Dichter, Grübler“,[14] „Übersetzung von Fanny Popowa-Mutafowa ‚Eine bulgarische Mutter‘“,[15] „Die deutsche Bulgarienforschung und die Universität Leipzig“,[16] „Der europäische Geist und die bulgarische Dichtung“.[17] Gerade der zuletzt genannte Aufsatz Georg Stadtmüllers aus dem Jahre 1942 hat an Aktualität nichts verloren, insbesondere im Hinblick auf den EU-Beitritt Bulgariens Anfang 2008. Er sei deshalb mit vollem Wortlaut hier wiedergegeben:

„Das 19. Jahrhundert bedeutet in der Geschichte aller Balkanvölker einen neuen Lebensabschnitt. In heldenhaften Freiheitskämpfen haben diese Völker damals die jahrhundertealte türkische Zwingherrschaft abgeschüttelt, ihre nationale Freiheit zurückerobert und sich ihre eigenen Staaten errungen: zuerst die Serben und Griechen, dann die Rumänen und Bulgaren, schließlich – erst zu Anfang unseres Jahrhunderts – die Albaner. Wie es immer in der Geschichte der Völker zu sein pflegt, so ging auch

9 Dass., S. 164.

10 In: Monatshefte für Auswärtige Politik 1941, S. 185-193.

11 In: Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde 43, 1941, S. 384-387.

12 In: Stimmen aus dem Südosten 1940/41, S. 86-90 und S. 104-108.

13 In: Bulgaria. Jahrbuch 1942 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft Berlin. Leipzig o.J., S. 12-46.

14 In: Stimmen aus dem Südosten 1942, S. 111-116.

15 In: Stimmen aus dem Südosten 1940/41, S. 119-122.

16 In: Europäischer Wissenschaftsdienst. Korrespondenz für Kultur und Wissenschaft 1942, H. 9, S. 4-6.

17 In: Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde Januar 1942, S. 143-145.

damals mit dem politischen Aufbruch ein geistiges Erwachen Hand in Hand. Ja, bei den Bulgaren ging die geistige Widergeburt dem politischen Freiheitskampf voraus, sie bereitete ihn vor und feuerte die Menschen dazu an. So gehören geistige Wiedergeburt und politischer Freiheitskampf zusammen wie zwei Seiten einer und derselben großen geschichtlichen Erscheinung: des nationalen Erwachens.

Durch dieses Doppeltor der geistigen Wiedergeburt und des politischen Freiheitskampfes treten die Balkanvölker im 19. Jahrhundert wieder in den Kreis der europäischen Völker ein, aus dem sie seit dem Beginne der Türkenherrschaft (14. Jahrhundert) ausgeschieden waren. Ihre Geschichte wurde wieder ein Kapitel der allgemeinen europäischen Geschichte, ihr völkisches Schicksal wurde wiederum ein Gegenstand der großen europäischen Politik. Die Gedanken der großen europäischen Geisteserscheinungen – der Französischen Revolution und vor allem Herders und der deutschen Romantik – fluteten in den Geistesraum dieser jungen Völker ein und begannen dort eine machtvolle Rolle zu spielen. Die neue bildungshungrige Generation der jungen Balkanvölker entdeckte die reiche Welt des europäischen Geistes. Ein Wundergarten der Bildung und Kultur tat sich einladend vor diesen Völkern auf, denen seit Jahrhunderten durch die türkische Zwingherrschaft die Entfaltung eines arteigenen höheren Geisteslebens unmöglich gemacht worden war.

Aber dieser Entdeckung der europäischen Geisteswelt durch den Balkan entsprach gleichzeitig auch eine Entdeckung des Balkans durch den europäischen Geist. Die heldenmütigen Freiheitskämpfe der Balkanvölker seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts erweckten in ganz Europa nicht nur eine tiefe Bewunderung für diese Völker, sondern auch ein lebendiges Interesse an ihrer Geschichte, ihrem Volkstum und ihrer Volksdichtung. Mit Staunen gewahrte man dort eine Welt, die den europäischen Menschen ganz urtümlich anmutete und wie ein Gegenstück zu der Welt des altgermanischen Heldentums erschien. Das getreue Spiegelbild dieser urtümlich-heroischen Welt war die altbalkanische Volksdichtung, deren Entdeckung die große literarische Sensation der Goethezeit war. Seit durch die Reiseberichte des Italieners Fortis (1774) und durch Herders Volksliedersammlung ‚Stimmen der Völker in Liedern' zum ersten Male Proben dieser Volksdichtung bekannt geworden waren, mehrten sich die bewundernden Stimmen in Deutschland und Europa: Goethe, die Brüder Grimm, Ranke u.a. waren von der dichterischen Schönheit und elementaren Kraft dieser Volksdichtung begeistert. Und Goethe selbst hat damals eines der schönsten balkanischen Volkslieder in unnachahmlich schöner Weise deutsch nachgedichtet: ‚Das Lied der edlen Frauen des Asan Aga'.

In diese Zeit der politischen und geistigen Berührung des erwachenden Balkans mit der großen europäischen Welt fällt die geistige Wiedergeburt des Bulgarentums, der dann der politische Freiheitskampf folgte. Beide – der geistige Freiheitskampf gegen die griechische Bevormundung und dann der politische Freiheitskampf gegen die türkische Zwingherrschaft – gehören zusammen wie zwei Fronten in dem großen Ringen des bulgarischen Volkes um das Recht auf eine arteigene Entfaltung auf allen Gebieten des Lebens. Am Anfang dieses Ringens stehen die großen nationalen Erwecker, die das bulgarische Volk, das seit Jahrhunderten in einem geistigen Schlaf dahinzudämmern schien, wieder wachrüttelten und ihm wieder durch den Appell an die große nationale Geschichte des bulgarischen Mittelalters das stolze Selbstbewusstsein der eigenen Art und Größe verliehen. Der schlichte Mönch Paisi vom Kloster Chilendar auf dem heiligen Berge Athos hat diese völkische Erziehungsarbeit eingeleitet durch seine volkstümliche Darstellung der bulgarischen Geschichte (‚Chronik von den slawobulgarischen Zaren und Heiligen'), die im Jahre 1788 erschien und durch die Kraft der einfachen Erzählungsweise und die Wärme des patriotischen Gefühles im bulgarischen Volke eine gewaltige Wirkung auslöste. Ihm folgten andere Erwecker, die das von ihm begonnene Werk fortsetzten: Bischof Sofroni von Wratza eröffnete den Kampf gegen die griechische Bevormundung auf kirchlichem Gebiete, Iwan Apriloff legte durch die Errichtung der ersten bulgarischen Musterschule in Gabrowo den Grund zur Entstehung eines bulgarischen Schulwesens (bis dahin hatte es nur Schulen in griechischer Sprache gegeben). Iwan Bogoroff und andere begründeten ein Zeitschriften- und Zeitungswesen.

Die geistige Erweckungsbewegung führte folgerichtig zum politischen Freiheitskampf. Die geistigen Erwecker wurden zugleich politische Kämpfer und Agitatoren, wie zum Beispiel der Ideologe des nationalen Freiheitskampfes Sava Rakovski oder der ‚Freiheitsapostel' und Organisator des Freiheitskampfes Vasil Levski, oder jener geniale Dichter Christo Botev, der wie ein bulgarischer Theodor Körner in jungen Jahren mit einer Freischar zum Kampf gegen die türkische Zwingherrschaft auszog und im Kampfe fiel (1876). Sein Heldentod fällt schon in die Jahre der großen Erhebung, die den Bulgaren endlich die längstersehnte Freiheit und die Errichtung eines eigenen bulgarischen Nationalstaates brachte (Berliner Kongress 1878).

Geistige Wiedergeburt und politischer Freiheitskampf waren nur möglich in enger Verbindung mit dem großen Europa. Die nationalen Erwecker sind in ihren Gedanken und Plänen gar nicht denkbar ohne außerbulgarische, europäische Anregungen. Die ersten geistigen und politischen Mittel-

punkte des Bulgarentums entstanden außerhalb des damals noch türkischen Bulgarien, zunächst in den benachbarten rumänischen Donaufürstentümern (Bukarest, Braila, Galatz), dann aber auch in Deutschland (Leipzig, Wien) und Russland (vor allem Odessa, ferner Moskau und Petersburg). Von hier aus strömten europäische Gedanken, Einflüsse und Anregungen immer stärker nach Bulgarien ein und leiteten dort das Zeitalter der geistigen und politischen Europäisierung ein.

Dieses Einfluten europäischer Einflüsse vollzog sich dann nach der Errichtung eines eigenen bulgarischen Staates ganz ungehemmt. Das bulgarische Geistesleben wurde ein Teil des gesamteuropäischen. Und die mächtig aufblühende bulgarische Dichtung begann sich, beeinflusst durch große europäische Vorbilder, auch außerbulgarischen Fragen und Gegenständen zuzuwenden. Freilich ist dies erst allmählich geschehen, und es hat fast ein Menschenalter gedauert, bis diese geistige Wende auch nach außen hin sichtbar in Erscheinung trat. Der stärkste Befürworter der Dichtergeneration nach 1878, Ivan Vazov, steht erst am Anfang dieser literarischen Europäisierung. Zwar ist er wohl vertraut mit der russischen und französischen Literatur und kennt durch deren Vermittlung auch die deutsche Literatur. Sein eigenes dichterisches Lebenswerk jedoch bleibt auf die kleine bulgarische Welt beschränkt. Der nationale Freiheitskampf, den er selbst als junger Mensch mit heißem Herzen miterlebte, ist für ihn ein unauslöschliches Erlebnis geworden und hat ihm als Mensch und Dichter für sein ganzes Leben den Weg vorgezeichnet. Seine Werke schöpfen immer wieder aus diesem politischen Erlebnis. Sein berühmtestes Hauptwerk, der Roman ‚Unter dem Joche' verherrlicht den nationalen Freiheitskampf, die herrliche Novelle ‚Der alte Jotzo schaut' schildert die neue Zeit des unabhängigen bulgarischen Staates, andere Werke verklären das Bild des ruhmvollen bulgarischen Mittelalters. So blieb Ivan Vazov, der in der Technik und Form seiner Erzählungen und Schauspiele so viel von europäischen Vorbildern lernte, in der Wahl, Auffassung und Deutung seiner Stoffe doch in allem und jedem ein Kind seiner Zeit und seines Volkes. Zwei seiner Zeitgenossen führten jedoch schon ein großes Stück darüber hinaus: Konstantin Welitschkoff, der stark durch italienische Einflüsse angeregt war, und Stojan Michajlowski, der ganz in dem französischen Geistesleben wurzelte. Beide behandelten bereits allgemein-menschliche Fragestellungen und Gegenstände. Die große entscheidende Wende aber wurde dann von einem anderen Dichter und in engem Anschluss an das deutsche Geistesleben vollzogen: Penčo Slavejkov.

Penčo Slavejkov, der heute allgemein als der universalste bulgarische Dichter gilt, hat in den Jahren 1892-1898 an der Universität Leipzig studiert

(insbesondere als Schüler von Volkelt) und hier sich eine tiefe Kenntnis des deutschen Geisteslebens erworben. Die Kenntnis der deutschen Philosophie und Dichtung hat ihm eine völlig neue Welt aufgeschlossen, an der sich der junge Bulgare zunächst geradezu berauschte. Vor allem waren es Goethe und Nietzsche, unter deren Einfluss er von damals an für sein Leben lang geriet. Diese ‚Zwei Götter', wie er sie nannte, wurden seine großen dichterischen Vorbilder. An Goethe bewunderte er die schlichte Natürlichkeit und die harmonische Fülle, an Nietzsche die denkerische Tiefe und die kämpferische Härte. Unter dem Einfluss dieser beiden großen Vorbilder entstand schon in den Leipziger Studienjahren in dem jungen Dichter Slawejkoff der Plan einer großen epischen Dichtung, die den nationalen Freiheitskampf verherrlichen sollte. Dieses Epos – das ‚Blutige Lied', das als Höhepunkt der bulgarischen Dichtung gilt – behandelt also denselben Stoff wie ehedem Wasoffs Roman ‚Unter dem Joche'. Aber es behandelt ihn in einem ganz anderen Geist. Slawejkoff hat die bulgarische Enge Wasoffs gesprengt, er hat den bulgarischen Stoff durch die Ideen, die er hineinlegte, auf eine gesamteuropäische und allgemeinmenschliche Ebene hinaufgehoben. Aus den Worten der bulgarischen Helden Slawejkoffs hören wir vernehmlich genug den Klang von Goethes Faust und Nietzsches Zarathustra heraus. Sie symbolisiert dieses bedeutendste Werk der bulgarischen Dichtung den Zusammenklang von bulgarischem Geist und europäischem Geist. Die bulgarische Dichtung hatte – durch deutsche Vermittlung – den Weg zum europäischen Geist gefunden."[18]

Noch 1944 erschien als dritter Band einer wenig bekannt gewordenen Schriftenreihe der damaligen Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft der bebilderte Roman „Tirnowo, die alte Zarenstadt der Bulgaren" mit dem Untertitel „Von bulgarischen Zaren, Bojaren und Heiligen", verfasst von Ljuben Vladikin, übersetzt von Ljubomir Romanski. Die deutsche Ausgabe dieses Werkes wurde von Georg Stadtmüller besorgt, der dort u.a. ausführte:

„Die vorliegende deutsche Ausgabe dieses Romans sucht dazu beizutragen, in einer weiteren deutschen Öffentlichkeit, die mehr und mehr auf die Schönheiten der bulgarischen Dichtung und auf die Größe der bulgarischen Geschichte aufmerksam wird, ein tieferes Verständnis für das befreundete Volk der Bulgaren zu wecken."[19]

Erst lange Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Georg Stadtmüller nochmals ein Thema zu Bulgarien aufgegriffen und in der neuen Folge der

---

18 In: Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde Januar 1942, S.143-145.

19 Lj. Vladikin: Tirnowo, die alte Zarenstadt der Bulgaren. Leipzig 1944, S. XIII.

Jahrbücher „Bulgaria“ 1962 veröffentlicht: „Bischof Sofroni von Wratza und die nationale Wiedergeburt des bulgarischen Volkes“.[20]

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Georg Stadtmüller Bulgarien nur noch im größeren Zusammenhang von „Balkan“ und „Südosteuropa“ behandelt. Seine Tätigkeit an der Universität München erforderte nicht nur die Gesamtbehandlung Südosteuropas aus historischer Sicht, sondern vor allem auch die Berücksichtigung der Geschichte der Sowjetunion, Polens und der Tschechoslowakei. In die folgenden Veröffentlichungen wurde von ihm aber immer wieder auch Bulgarien einbezogen: „Aufstieg und Untergang der balkanslawischen Staatenwelt“,[21] „Die Vielvölkerwelt Südosteuropas zwischen Byzanz und Abendland“,[22] „Kommunismus und Nationalismus im Donauraum, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien. 1956-1962“.[23]

Der von Stadtmüller erbrachte wissenschaftliche Beitrag zur Bulgaristik in Deutschland zieht sich demnach über mehrere Jahrzehnte hin. Die deutsche Bulgarienforschung gedenkt des hervorragenden Historikers und auch der Persönlichkeit Georg Stadtmüllers, der stets auch um die Zukunft des wissenschaftlichen Nachwuchses besorgt war, in großer Dankbarkeit.

## Literatur


Bartl, P. (Hrsg.): Südosteuropa unter dem Halbmond. Untersuchungen über Geschichte und Kultur der südosteuropäischen Völker während der Türkenzeit. München 1975.

Choniates, M.: Metropolit von Athen (ca.1138 – ca.1222). (= Orientalia Christiana Vol. XXXIII-2 = 91). Rom 1934.

Schaller, H.W.: Georg Stadtmüller zum Gedächtnis. In: Zeitschrift für Ostforschung 35, 1986, H. 3, S. 403-405.

Stadtmüller, G.: Die Bulgaren und die Nachbarvölker in der Geschichte. Bulgaria. Jahrbuch 1940/41 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft Berlin. Leipzig o.J., S. 160-179.

Stadtmüller, G.: Peju Jaworow. In: Stimmen aus dem Südosten 1940/41, S. 86ff.

Stadtmüller; G.: Übersetzung von Fanny Popowa-Mutafowa. Eine bulgarische Mutter. In: Stimmen aus dem Südosten 1940/41, S. 119-122.


---

20 In: Bulgaria. Jahrbuch 6 N. F., 1962, S. 34-41.

21 In: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe für H. Aubin. Hamburg 1951, S. 131-147.

22 In: Universitas. Dienst an Wahrheit und Leben. München 1960, S. 369-378.

23 In: Moderne Welt 1963, S. 115-130.

Stadtmüller, G.: Bulgariens außenpolitische Entwicklung nach dem Weltkriege. In: Monatshefte für Auswärtige Politik 1941, S. 185-193.
Stadtmüller, G.: Bulgarische Frauendichtung. In: Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde 43, 1941, S. 384-387.
Stadtmüller, G.: Deutschland und Bulgarien. In: Deutsche Kulturen im Leben der Völker 16, 1941, S. 8ff.
Stadtmüller, G.: Das bulgarische Volkstum im Spiegel seiner Volksdichtung. In: Bulgaria. Jahrbuch 1942 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft Berlin. Leipzig o.J., S. 12-46.
Stadtmüller, G.: Die deutsche Bulgarienforschung und die Universität Leipzig. In: Europäischer Wissenschaftsdienst. Korrespondenz für Kultur und Wissenschaft 9, 1942, S. 4-6.
Stadtmüller, G.: Der europäische Geist und die bulgarische Dichtung. In: Die Literatur. Monatsschrift für Literaturfreunde 44, 1942, S. 143-145.
Stadtmüller, G.: Forschungen zur albanischen Frühgeschichte. Budapest 1942.
Stadtmüller, G.: Stojan Michajlowski (1856-1927). Kämpfer, Dichter, Grübler. In: Stimmen aus dem Südosten 1942, S. 111-116.
Stadtmüller, G.: Geschichte Südosteuropas. (= Geschichte der Völker und Staaten). München 1950.
Stadtmüller, G.: Aufstieg und Untergang der balkanslawischen Staatenwelt. In: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe für H. Aubin. Hamburg 1951, S. 131-147.
Stadtmüller, G.: Die Vielvölkerwelt Südosteuropas zwischen Byzanz und Abendland. In: Universitas. Dienst an Wahrheit und Leben. München 1960, S. 369-378.
Stadtmüller, G.: Bischof Sofroni von Wratza und die nationale Wiedergeburt des bulgarischen Volkes. In: Bulgaria. Jahrbuch 6 N.F., 1962, S. 34-41.
Stadtmüller, G.: Kommunismus und Nationalismus im Donauraum, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien. 1956-1962. In: Moderne Welt 1963, S. 115-130.
Vladikin, Lj.: Tirnowo, die alte Zarenstadt der Bulgaren. Von bulgarischen Zaren, Bojaren und Heiligen. Leipzig 1944.

## Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia/1940-1944

*Helmut W. Schaller*

Wer in den vergangenen Jahren auf den Begriff „Deutsches Wissenschaftliches Institut" stieß, der suchte vergeblich nach Informationen dazu sowohl in den großen Nachschlagewerken als auch in den Darstellungen des Dritten Reiches. Man war zunächst auf Vermutungen angewiesen, die sich sehr oft als falsch erwiesen. Erst der Freiburger Romanist Frank-Rutger Hausmann hat mit seiner 2001 erschienenen Darstellung hier Abhilfe geschaffen und nicht nur alle Einzelheiten im personellen Bereich, in den Bereichen der Vorträge und Veröffentlichungen dieser Institute, umfangreiches Material aus verschiedenen Archiven zusammengetragen und zusammenfassend auch ein Gesamturteil der nur wenige Jahre währenden Tätigkeit der Deutschen Wissenschaftlichen Institute vermittelt.[1] Was den südosteuropäischen Raum angeht, so gab es Deutsche Wissenschaftliche Institute in Bukarest, Sofia, das hier speziell behandelt werden soll, ferner in Belgrad, Athen, Agram (Zagreb), Tirana und sofern man auch die Slowakei in den Bereich Südosteuropas mit einbezieht, auch in Pressburg (Bratislava). Deutsche Wissenschaftliche Institute gab es aber auch in Paris und Venedig, in Kopenhagen, Madrid, Brüssel, Helsinki, Stockholm und Lissabon.

Eine zentrale Rolle bei der Vermittlung deutscher Sprache und Kultur in den südosteuropäischen Ländern, so auch in Bulgarien, spielten sowohl die sogenannte Deutsche Akademie als auch die Deutschen Wissenschaftlichen Institute in Zagreb, Belgrad, Sofia, Bukarest und für kurze Zeit sogar in Odessa. Die Deutsche Akademie oder „Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und Pflege des Deutschtums" war am 5. Mai 1925 in der Universität München gegründet worden. Ihr erster Präsident war der katholische Kirchenhistoriker Georg Pfeilschifter (1870-1936), der vor allem

---

1 Frank-Rutger Hausmann: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht". Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg. (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. 169). Göttingen 2001. Vgl. hierzu die Besprechungen von Stefan Rebenich: Der Führer schenkt dem Ausland eine Lehre/Die Geisteswissenschaft forschte in den besetzten Gebieten und warb für Hitlers Außenpolitik: Die Geschichte der „Deutschen Wissenschaftlichen Institute" von 1940 bis 1945. In: Süddeutsche Zeitung 2002 und von H.W. Schaller. In: Zeitschrift für Balkanologie 38, 2002, H. 1/2, S. 223-226.

im Jahre 1915 die Schrift „Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg" veröffentlicht hatte, mit der er, aus der Sicht des deutschen Katholizismus, die deutsche Kultur gegenüber dem Ausland verteidigte. Doch viel früher bereits hatte Leopold von Ranke Überlegungen für eine solche gemeinwissenschaftliche Anstalt entworfen und auch Leibniz trug sich mit solchen Plänen. Bereits ein Jahr nach der Gründung der Deutschen Akademie konnten erstmals Deutschkurse für Ausländer veranstaltet werden. Die Deutsche Akademie hatte zwei Abteilungen, eine wissenschaftliche und eine praktische und war bis zu einem gewissen Grade sicher auch das Muster für die Struktur und die Zielsetzung der deutschen wissenschaftlichen Institute im Ausland. Die wissenschaftliche Abteilung hatte Sektionen für deutsche Geschichte, deutsche Sprache, Literatur und Volkskunde, während die praktische Abteilung die Aufgabe hatte, Sektionen zum Auslandsdeutschtum zu bilden und damit dieses entsprechend zu fördern. 1932 trat zu den wissenschaftlichen Aufgaben der Deutschen Akademie auch die Sprachwerbung im Ausland, eine Entwicklung, die sich nunmehr auch im Bereiche der Nationalsozialistischen Partei beobachten ließ. Im Jahre 1932, also im Jahr vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland, erschien in Madrid nämlich eine Flugschrift mit dem Titel „Nationalsozialismus und Auslandsdeutschtum", eingeleitet mit der von Alexander Gotthelf Lemke behandelten Fragestellung „Warum Auslandswerbung?", eine wichtige Voraussetzung für die zu Beginn des Zweiten Weltkrieges geschaffenen Deutschen Wissenschaftlichen Institute. Diese bildeten nach Frank-Rutger Hausmann ein „Netzwerk", das aber weder die baltischen Länder innerhalb des damaligen Reichskommissariates Ostland, noch das Reichskommissariat Ukraine und das Generalgouvernement Polen sowie das Protektorat Böhmen und Mähren erfasste. Zur Auslandstätigkeit der Deutschen Akademie kamen nun nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges die Deutschen Wissenschaftlichen Institute, durch die auch der politische Einfluss des nationalsozialistischen Deutschlands vermehrt werden sollte. Insgesamt waren es 16 europäische Hauptstädte, darunter auch Sofia, die solche Institute erhielten. Das erste wurde am 6. April 1940 in Bukarest eröffnet und die Leitung dem führenden Romanisten Ernst Gamillscheg übertragen. Es folgte im selben Jahr die Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia, dessen Leitung dem Historiker und Theologen Hans Koch übertragen wurde. Das in Belgrad gegründete Institut wurde 1941 dem Prager Slawisten und Balkanologen Gerhard Gesemann[2]

---

2 Zu Gerhard Gesemann vgl. H. Schaller: Gerhard Gesemann als Südslawist und Balkanologe. In: Südosteuropa-Mitteilungen 28, 1988, H. 3, S. 281-291.

übertragen, dann Alois Schmaus. Im Jahre 1943 wurden in Zagreb und Bratislava Deutsche Wissenschaftliche Institute gegründet, während mit Tirana 1944 ein letzter Versuch der Gründung eines weiteren solchen Institutes erfolgt war. Eine Zweigstelle des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes Bukarest konnte noch im Jahre 1944 in Odessa unter der Leitung des nach dem Zweiten Weltkrieg an der Freien Universität Berlin lehrenden Romanisten und Balkanologen Günther Reichenkron[3] tätig werden.

Mit Hilfe der Deutschen Wissenschaftlichen Institute sollte in erster Linie eine Beeinflussung anderer Völker erfolgen, vor allem aber sollten wissenschaftliche Leistungen die politische Propaganda weitgehend ersetzen. So standen an der Spitze der Institute in der Regel angesehene deutsche Wissenschaftler deutscher Universitäten, in Sofia Hans Koch (1884-1959),[4]

---

3 Zu Günter Reichenkron vgl.: Dem Andenken Günter Reichenkrons. In: Zeitschrift für Balkanologie IV, 1966, S. 1-2; Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen Günter Reichenkrons, dass., S. 3-7.

4 Zu Hans Koch vgl. Hausmann, F. R.: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg. Göttingen 2002, 2. Aufl., S. 132. Zu Hans Koch vgl. W. Zeil. In: Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Bautzen 1993, S. 207-208. Oskar Wagner. In: Neue Deutsche Biographie 12, 1980, S. 263. Was die Tätigkeit Kochs in Sofia betrifft, so wird dort nur kurz erwähnt: „Eineinhalb Jahre lang weilte Koch als Gastprofessor sowie Gründer und Leiter des dortigen Deutschen Wissenschaftlichen Instituts an der Universität Sofia“. Zu Hans Koch vgl. ebenso O. Wagner. In: Kyrios N.F. 1, 1960/61, S. 5-10, insbesondere S. 9: „Den Zweiten Weltkrieg machte Koch als Offizier an der Ostfront mit; zwischen dem Polen- und Russlandfeldzug leitete er als Direktor das Deutsche Kulturinstitut in Sofia (gemeint war selbstverständlich das „Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia“ H.W. Sch.). Kochs Stellung zu den Ostfragen während des Krieges haben der amerikanische Historiker A. Dallin („Deutsche Herrschaft in Russland 1941-1945. Eine Studie über Besatzungspolitik“ (1958) und der ukrainische Gelehrte R. Ilytzkyj („Deutschland und die Ukraine 1934-1945“, 2. Band 1958) gewürdigt; Zur Geistesgeschichte Osteuropas. Schriftenverzeichnis Hans Koch 1924-1954. Mit einer Einleitung von Hans Uebersberger. München 1954; Günther Stökl in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N. F. 7, 1959/60, S. 117-129. Auf S. 121-122 wird in diesem ausführlichen Nachruf nur ganz kurz auf die Tätigkeit Kochs in Sofia eingegangen, wenn es dort heißt: „Abermals drei Jahre später, 1940, kehrte Hans Koch nach Wien, an den Ausgangspunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn zurück, um den Wiener Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte, den sein Lehrer Uebersberger, 1934 einer Berufung nach Breslau folgend, aufgegeben hatte, zu übernehmen. Eine praktische Lehrtätigkeit hat der inzwischen ausgebrochene Zweite Weltkrieg allerdings nicht mehr zugelassen. Hans Koch war wiederum Soldat geworden und ist es mit einer eineinhalbjährigen Unterbrechung, die ihn als Direktor des neu errichteten Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia nach Bulgarien führte, während der ganzen Dauer des Krieges geblieben.“ Vgl. zu Hans Koch nochmals G. Stökl, in: Historische Zeitschrift 190, 1960, S. 117-129. Vgl. dort auf S.122-123. Alexander Adamczyk: Schriftenverzeichnis Hans Koch, ebenda, S. 130-146.

gefolgt von Herbert Duda (1900-1975),[5] in Bukarest Ernst Gamillscheg (1887-1971), in Odessa Günther Reichenkron (1907-1966), in Belgrad Gerhard Gesemann (1888-1948) und Alois Schmaus (1901-1970).[6]

Grundlage für die Eröffnung eines Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia war der deutsch-bulgarische Kulturvertrag. Am 19. Juni 1940 wurde in Sofia ein deutsch-bulgarisches „Abkommen über die Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet einschließlich des Schulwesens“ (Kulturvertrag) unterschrieben, wobei gleich zu Beginn des Artikels 2 die Gründung von wissenschaftlichen Instituten in den beiden Hauptstädten der Vertrag schließenden Staaten vereinbart wurde. Diese Institute sollten sich jedoch von bereits bestehenden Kulturinstituten unterscheiden. Bereits mit der Gründung einer DAAD-Zweigstelle in Sofia 1937 sollte entsprechend dem Muster des Institut Français eine übergeordnete Einrichtung geschaffen werden, die das gesamte Gebiet kultureller Beziehungen bearbeiten sollte. Besonderer Wert wurde dabei auf die Verbreitung der deutschen Sprache gelegt. In den Jahren 1931 bis 1937 war nämlich der Anteil der bulgarischen Schüler, die Deutsch lernten, von 20% auf 45% angestiegen, der Anteil der bulgarischen Schüler, die Französisch lernten, war dagegen von 80% auf 55% gesunken.

Die bevollmächtigten Vertreter beider Länder haben dieses Abkommen unterzeichnet: auf der deutschen Seite der Gesandte in Sofia, Freiherr von Richthofen und der Generalkonsul im Auswärtigen Amt, Noeldeke. Auf der bulgarischen Seite unterzeichneten den Vertrag Ministerpräsident, Bogdan Filov, und der bulgarische Gesandte im Auswärtigen Amt, Sarafov. Dem Kulturabkommen kam die Aufgabe zu, die schon bestehenden Beziehungen zusammenzufassen und vertraglich nach dem Grundsatz von Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung auszugestalten. Das Abkommen umfasste zwei große Bereiche, nämlich allgemeine kulturelle Bestimmungen und das Schulwesen. Mit dem ersten Teil wurde die Gründung und Ausstattung wissenschaftlicher Institute festgelegt, die jeweils in den bei-

---

5 Zu Herbert Duda vgl. Festschrift Herbert W. Duda zum 60.Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Schülern. (= Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 56). Wien 1960; Kurze Angaben zu ihm finden sich auch bei F.-R. Hausmann: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg. Göttingen 2002. 2. Aufl. S. 133.

6 Zu Alois Schmaus vgl. u.a. Stavro Skendi: Alois Schmaus 1901-1970. In: Zeitschrift für Balkanologie VIII, 1971/72, H. 1/2, S. 5-6; Alois Schmaus zum Gedenken. In: Die Welt der Slaven A.F. XVI, 1971, H. 1, S. 1-2. H.W. Schaller: Alois Schmaus (1901-1970). Zum 100.Geburtstag des Slawisten und Balkanologen. In. Zeitschrift für Balkanologie 37, 2001, H. 2, S. 189-217.

den Hauptstädten errichtet werden sollten. Sie sollten von Gastprofessoren geleitet werden, denen Assistenten und wissenschaftliche Hilfskräfte zur Seite stehen sollten. Für die Ausstattung der Institute wurde Steuer- und Zollfreiheit in beiden den Vertrag schließenden Ländern festgelegt. Beide Länder verpflichteten sich, das Studium der Sprache und Kultur an den Hochschulen zu fördern. So wurden für das Deutsche Reich fünf Lektorate für Bulgarisch festgelegt, nämlich an den Universitäten Berlin, Wien, Hamburg, Leipzig und München. Vertraglich geregelt wurde ferner der Austausch von Studenten und Schülern, gegenseitige Anerkennung von Zeugnissen, Buch- und Schrifttumstausch, Zusammenarbeit auf dem Gebiet von Film und Rundfunk, Presse und Sport. Bezeichnend für die damalige Zeit war auch eine im Kulturabkommen enthaltene Vereinbarung zur gemeinsamen Bekämpfung von „Tendenzliteratur", nämlich gegen den Bestand, die Staatsform oder Staatsführung des anderen Vertragslandes gerichteten Schrifttums. Um alle diese Vorhaben abzusichern, wurde ein Deutsch-Bulgarischer Kulturausschuss mit je fünf Mitgliedern vorgesehen, der abwechselnd in Berlin und Sofia, mindestens jährlich zusammentreten sollte. Die Vertrag schließenden Länder kamen aufgrund eines Notenwechsels überein, das Kulturabkommen schon mit dem Tage der Unterzeichnung anzuwenden.

Welch große Erwartungen in das neue Kulturabkommen zwischen Deutschland und Bulgarien gesetzt wurden, zeigen die Ausführungen von Assen Balkanski im September 1940, also nach der Vertragsunterzeichnung und vor der Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia:

„In letzter Zeit hat sich der Austausch von Kulturwerten zwischen den beiden Völkern besonders intensiviert. Er erstreckt sich über alle Zweige des wissenschaftlichen, künstlerischen und gewerblichen Lebens. Dazu tragen die zahlreichen Zweigstellen der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft und die örtlichen Kulturvereine bei. Schrittmacher einer solchen Kulturannäherung sind ferner die Zöglinge der fünf großen deutschen Schulen in Bulgarien (Sofia, Plovdiv, Russe, Warna und Burgas), die die berufenen Träger bulgarisch-deutschen Kulturaustausches sind.

Aus alledem ist ersichtlich, dass das Deutsch-Bulgarische Kulturabkommen bereits einen gut vorbereiteten Boden für zukünftige Arbeit vorfindet. Das Abkommen aber als solches hat die Aufgabe, den Kulturaustausch zwischen den beiden befreundeten Völkern zu festigen und zu fördern. Der kulturelle Verkehr zwischen den beiden Ländern soll nicht mehr allein der Privatinitiative überlassen bleiben, sondern sich des offiziellen Schutzes erfreuen. So bleibt zu erwarten, dass die kulturellen Beziehungen zwischen Bulgarien und Deutschland sich im Zeichen dieses

Abkommens weiterhin vertiefen und in jeder Hinsicht fruchtbringend entwickeln."[7]

Erinnert wurde in diesem Zusammenhang auch an die deutsche Herkunft der beiden ersten Fürsten Bulgariens, Alexander Battenberg und Ferdinand, an Petăr Beron (1795-1871), den Begründer des bulgarischen Schulwesens, der in München Medizin studiert hatte, an Ivan Bogorov (etwa 1820-1892), der als der Begründer des bulgarischen Zeitungswesens 1846 in Leipzig für kurze Zeit die erste bulgarische Zeitung, den „Bălgarski Orel" herausgegeben hatte. Erwähnt wurde von Assen Balkanski auch die Tatsache, dass ein großer Teil der bulgarischen Gelehrten nach der Befreiung Bulgariens seine Ausbildung in Deutschland erhalten hatte. So hatten im Jahre 1928 von 66 Professoren der Universität Sofia 32, also fast die Hälfte, ihre wissenschaftliche Ausbildung in Deutschland erhalten.[8]

Mit der Leitung des deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia wurde der Osteuropahistoriker und evangelische Theologe Hans Koch beauftragt. Über die Anfänge einer Gründung des in Berlin vorgesehenen parallelen Instituts ist dagegen nichts in Erfahrung zu bringen, der Plan musste wohl aufgrund der Kriegsverhältnisse aufgeschoben werden. Hans Koch, der erste Leiter des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia wurde am 7. Juli 1894 in Lemberg geboren, studierte an der Universität Wien Osteuropäische Geschichte und Kirchengeschichte, wurde dort zum Dr. phil. und Dr. theol. promoviert. 1923 war er im Dienst der Evangelischen Kirche Österreichs tätig. 1923 wurde Hans Koch bei dem Wiener Kirchenhistoriker Karl Völker mit der Dissertation „Die russische Orthodoxie im Petrinischen Zeitalter. Zur Geschichte westlicher Einflüsse auf das ostslawische Denken", erschienen 1929 in Breslau und Oppeln, promoviert. 1924 folgte eine weitere Promotion bei dem Wiener Historiker Hans Uebersberger mit dem Thema „Die Slavisierung der griechischen Kirche im Moskauer Staate als bodenständige Voraussetzung des russischen Raskol". 1929 erfolgte die Habilitation Hans Kochs aufgrund der Abhandlung „Studien zur Kirchengeschichte Russlands" und seine Ernennung zum Privatdozenten für Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. In diese Zeit fielen Reisen nach Osteuropa und auf den Berg Athos, 1933 veröffentlichte er in Posen seine dort abgefassten Tagebuchblätter unter dem Titel „Auf Athos, dem heiligen Berge".

---

7 Assen Balkanski: Bedeutung des Deutsch-Bulgarischen Kulturabkommens. In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift. 8. Jahrg. Nr. 9. September 1940. S. 8.

8 Vgl. dass., S. 8.

1931 publizierte Hans Koch als Privatdozent für Kirchengeschichte an der Universität Wien einen in Uppsala gehaltenen Vortrag zum Thema „Das kirchliche Ostproblem der Gegenwart“, erschienen als Heft 3 der „Apologetischen Zentrale“ in Berlin. 1934 wurde Hans Koch als ordentlicher Professor an die Universität Königsberg berufen. In die Königsberger Zeit fiel 1936 auch noch die Begründung der Zeitschrift „Kyrios“ durch Koch, die als Vierteljahresschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas bis in die Kriegsjahre hinein erscheinen konnte und in der er u.a. die Abhandlungen „Zur 950. Wiederkehr des angeblichen Taufjahres (988-1938)“ und „Byzanz, Ochrid und Kiev“ veröffentlichte. Unter dem Titel „Ochrid und Byzanz im Kampf um Alt-Russland“ machte Hans Koch die für Bulgarien wichtigen Feststellungen:

„Die Erkenntnis, dass nicht aus Griechenland sondern aus Bulgarien das Christentum nach Kiev gekommen ist, bricht sich seit etwa drei Jahrzehnten in der Wissenschaft Bahn. Die scharfsinnigste Beweisführung in dieser Richtung führte ein Russe, M.D. Priselkov; ihm folgten einige Ukrainer und vor einem Jahr der Sofioter Professor M.G. Popruženko.[9]

Von nichtslawischen Ländern ist die neue Auffassung zuerst in Deutschland vertreten worden; seit zehn Jahren lehrte Professor Koch so in Wien, Königsberg und Breslau. Als er vor zwei Jahren, anlässlich des 950-jährigen Taufjubiläums Russlands, eine Arbeit über den Sieg Ochrids im Kampf um die Missionierung Kievs veröffentlichte, schrieb ihm ein Berliner Gelehrter: ‚Die Beweisführung hat mich überzeugt, sie wird fortan nicht mehr aus den Hörsälen deutscher Universitäten entfernt werden‘.“[10] Einen Vortrag zum damals hochaktuellen Thema „Das kirchliche Ostproblem der Gegenwart“ veröffentlichte Hans Koch 1931 in Berlin-Spandau. 1937 erfolgte seine Berufung an die Universität Breslau, wo er vor allem Vorlesungen zur Geschichte Russlands und Polens hielt. In den Jahren 1940 bis 1945 lehrte er mit Unterbrechungen an der Universität Wien, wo er die Nachfolge seines Wiener Lehrers Hans Uebersberger angetreten hatte, zur gleichen Zeit aber eine Gastprofessur für slawische Kultur- und Geistesgeschichte

---

9 In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift. Juli- August 1940, S. 7-8; Bei der Abhandlung „Ochrid und Byzanz im Kampf um Alt-Russland“ handelte es sich um die Antrittsvorlesung Hans Kochs als Gastprofessor der Universität Sofia. Auf Einladung der Universität Sofia hatte er mehrere geschichtliche Vorträge gehalten. Eine Kurzfassung des Vortrages findet sich in: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift Juli-August 1940, S.7.

10 Deutsch-bulgarische Zusammenarbeit: „Ochrid und Byzanz im Kampf um Alt-Russland“. In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift Juli-August 1940, H. 7/8, S. 7.

an der Universität Sofia übernommen hatte. 1940 wurde er auch zum Leiter des neuen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia ernannt, wo er zehn akademische Mitarbeiter sowie eine Bibliothek von etwa 15.000 Bänden zu betreuen hatte, hinzu kamen noch ständige Kontakte mit bulgarischen Wissenschaftlern und anderen Vertretern des öffentlichen Lebens. Zugleich wurde ihm auch die Leitung des gesamten deutschen Schulwesens in Bulgarien übertragen. Zu den weiteren Aufgaben des Leiters des Wissenschaftlichen Instituts in Sofia gehörte die Betreuung der deutsch-bulgarischen Vereinigungen, von denen es damals insgesamt 29 gab, ferner oblag ihm die Aufgabe für die deutschen Universitäten jährlich 400 für ein Auslandsstudium geeignete bulgarische Stipendiaten auszusuchen. Wissenschaftliche Mitarbeiter des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia waren 1940 bis 1942 der Wirtschaftswissenschaftler Franz Holzinger, Ernst Sturmmair, zugleich Assistent für Geographie an der Universität Wien bis zum 31. März 1944. Die Organisationsabteilung leitete als Verwaltungsdirektor Johannes Franz Naumann. In der Abteilung Schrifttumsdienst der Wissenschaftlichen Abteilung waren tätig Friedrich Stählin, Ferdinand Herrmann und Gottfried Grahl bis Ende 1943.[11] Hans Koch leitete das Deutsche Wissenschaftliche Institut bis zum 31. Juli 1943 und trat dann seinen Militärdienst an. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war er zunächst als evangelischer Geistlicher in Aich-Assach in der Steiermark tätig bis er 1953 zum Honorarprofessor an der Universität München ernannt wurde. Zugleich wurde er Direktor des auf seine Initiative hin 1952 nach dem Muster des Breslauer Osteuropa-Institutes neugegründeten Osteuropa-Institutes in München, wo er auch die „Jahrbücher für Geschichte Osteuropas“ sowie die „Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München“ als Herausgeber betreute. In München war er zugleich auch Prorektor der Hochschule für Politische Wissenschaft, wo er Vorlesungen über Gesellschaft und Politik Osteuropas hielt. Hans Koch starb am 9. April 1959 in München, nachdem er noch 1958 zum ordentlichen Professor für Wirtschaft und Gesellschaft Osteuropas an der Universität München ernannt worden war. Eine besondere Rolle als kompetenter Berater in Osteuropafragen kam Hans Koch im Jahre 1955 zu, als er im Gefolge von Bundeskanzler Konrad Adenauer diesen nach Moskau begleitete, jener historischen Reise, die zur Freilassung der letzten deutschen Kriegsgefangenen und zur Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen der

---

11 Angaben zum Personal des Instituts nach F.-R. Hausmann: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg. Göttingen 2002. S. 131.

Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion führte. Das Hauptforschungsgebiet Kochs war die Geschichte der orthodoxen Kirchen bei den slawischen Völkern, wobei ihn vor allem die Einflüsse der evangelischen und katholischen Kirche auf die Orthodoxie beschäftigten. Großen Raum nahm bei ihm auch die geistige Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus ein.

Die Nachfolge von Hans Koch als Präsident des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia trat der Turkologe Herbert W. Duda an. Er wurde am 18. Januar 1900 in Linz/Österreich geboren, wurde als Soldat im Ersten Weltkrieg mit der Türkei bekannt, studierte an den Universitäten Wien und Leipzig Orientalische Philologie und Völkerkunde u.a. bei Richard Hartmann und August Fischer. Er wurde 1925 an der Universität Leipzig promoviert,[12] hielt sich anschließend ein Jahr in Paris zu weiterführenden Studien auf, um dort vor allem Handschriften an der französischen Nationalbibliothek auszuwerten und erlangte aufgrund seiner Studien an der „École Nationale des Langues Orientales Vivantes“ in Paris auch ein französisches Diplom. Nach privater wissenschaftlicher Tätigkeit in Berlin wurde Duda 1927 als Lektor für die türkische Presse an die in Istanbul erscheinende deutsche Tageszeitung „Türkische Post“ berufen, widmete sich aber sehr bald ausschließlich seinen weiteren wissenschaftlichen Studien, wozu ihm am Deutschen Archäologischen Institut in Istanbul Gelegenheit geboten wurde. 1919 veröffentlichte er in Prag Skizzen aus dem Orient unter dem Titel „Zypressenrauschen“. Er betrieb Forschungen auf den Gebieten der türkischen und persischen Literatur, ferner der orientalischen Sprachwissenschaft und der Geschichte. Ende der zwanziger Jahre setzte er sich mit der neuen, anstelle des arabischen Alphabetes eingeführten Lateinschrift bei den Türken in zwei Beiträgen auseinander.[13] 1932 wurde Duda nach seiner Habilitation zum Dozenten an der Universität Leipzig ernannt, 1936 wurde er als außerordentlicher Professor an die Universität Breslau, 1943 als ordentlicher Professor für Turkologie und Islamische Philologie an die Universität Wien berufen. Am 2. November 1940 wurde Herbert W. Duda vom Auswärtigen Amt in Berlin im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zum stellvertretenden Direktor des Deutschen Wissenschaft-

12 Thema der Dissertation, die am 7. September 1925 von der Philosophischen Fakultät der Universität angenommen worden war: „Eine Übergangsperiode des Osmanischen. Untersuchungen an den Qiraq Vezir-Erzählungen. Grammatischer Teil. 1. Formenlehre. 70 S. Maschinenschrift.

13 Die neue Lateinschrift in der Türkei. I. Historisches. In: Orientalische Literaturzeitung 32, 1929 und II. Linguistisches. Dass., 33, 1930.

lichen Instituts in Sofia und zum Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung des Instituts ernannt.[14] Am 12. November 1943 wurde er als Nachfolger von Hans Koch zum Präsidenten des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia bestimmt, wobei sowohl das Recht als auch die Verpflichtung für ihn festgelegt wurden, in jedem Studienjahr an der Universität Wien turkologische Lehrveranstaltungen durchzuführen. Am 8. September 1944 wurde Herbert Duda auf seinen Wunsch hin im Hinblick auf die Kriegslage von diesem Amt entbunden.

Anfang 1941 hatte Herbert Duda seine wissenschaftlichen Forschungspläne in Sofia dargelegt, wenn es in einer Darstellung der wissenschaftlichen Arbeit des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes bei ihm heißt: „Meiner Fachrichtung entsprechend interessiert mich besonders die Zeit der osmanischen Herrschaft auf dem Balkan. Um sie in ihren politischen, verwaltungstechnischen, wirtschaftlichen und kulturellen Auswirkungen zu verstehen, genügt es nicht, sich lediglich mit der Geschichte des Osmanischen Reiches zu beschäftigen. Ein Reich, das imstande war, in Europa den ungeheuren Raum vom Bosporus bis zu den Toren von Wien Jahrhunderte lang zu beherrschen, konnte keineswegs, wie dies auch heute noch in orientalistisch nicht geschulten Kreisen behauptet wird, ein bloß von wilden, nomadisierenden Türkenhorden geschaffenes Staatsgebilde gewesen sein. Es wäre ja auch wenig schmeichelhaft für das bulgarische Nationalbewusstsein, wenn das bulgarische Volk mit seiner alten Geschichte durch unkultivierte, beutelüsterne Kriegerstämme so lange schlecht und recht, aber immerhin regiert worden wäre. Das Geheimnis der osmanischen Verwaltung liegt in der Vorgeschichte dieses Reiches, die für die Wissenschaft teilweise noch dunkel ist. Hier setzt meine eigene Forschungsarbeit ein. (...) In Sofia befindet sich nun ein hervorragendes Material zur Erforschung der Geschichte, der Politik und der Wirtschaft Bulgariens während der Türkenzeit. Es sind dies Bestände an diplomatischen Akten und Urkunden aus jener Periode, über die ich dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Direktors der Nationalbibliothek, Herrn Raitschev, bereits jetzt einen gewissen Überblick gewinnen konnte. Dieses ungeheuer reichhaltige Aktenmaterial in engster Zusammenarbeit mit meinen bulgarischen Freunden der wissenschaftlichen Welt zugänglich zu machen, ist eine der Hauptabsichten meines hiesigen Wirkens.“[15]

---

14 R.H.: Prof. Dr. Herbert W. Duda, der Breslauer Turkologe und Islamwissenschaftler in Sofia. In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift Jhg. 9, 1941, No.1. Januar 1941, S. 8-9.

15 Dass., S. 8-9.

Wohl die einzige bulgaristische Veröffentlichung Dudas dürfte eine Übersetzung Jordan Jovkovs „Auf der Schlüsselblumenlichtung" gewesen sein, die er aus dem Bulgarischen übertragen hatte.[16] 1943 war es Duda gelungen, das Deutsch-Bulgarische Urkundenwerk „Osmanica" zu eröffnen, auf das weiter unten noch ausführlich einzugehen sein wird. Herbert Duda konnte nach dem Zweiten Weltkrieg seine Lehrtätigkeit an der Universität Wien fortsetzen, wo er 1968 emeritiert wurde und am 16. November 1975 starb. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Duda weitere Abhandlungen aus dem Bereiche der Turkologie, jedoch nicht der Bulgaristik veröffentlicht, so „Vom Kalifat zur Republik. Die Türkei im 19. und 20. Jahrhundert"[17] und „Balkantürkische Studien" unter Einbeziehungen topographischer Studien in Skopje und Šumen.[18] In der Herbert Duda 1960 gewidmeten Festschrift überrascht die Tatsache, dass in der ausführlichen Schilderung seines Lebens und wissenschaftlichen Wirkens mit keinem Wort seine Tätigkeit am Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Sofia Erwähnung fand!

Offensichtlich war es in der Zeit während des Zweiten Weltkrieges so, dass die damalige deutsche Kulturpolitik entsprechend dem Willen der deutschen Führung nicht die Aufgabe hatte, den Nationalsozialismus mit seiner Ideologie in der Welt zu verbreiten, sondern jenen freien schöpferischen und auch befruchtenden Austausch im Leben der Völker wieder herzustellen, der angeblich durch die Aufklärung und das Jahrhundert der französischen Revolution verloren gegangen war. Der Präsident eines Deutschen Wissenschaftlichen Institutes sollte daher in erster Linie ein Repräsentant der deutschen Wissenschaft in dem betreffenden Lande sein und hatte – zumindest nicht wahrnehmbar – auch keine parteipolitischen Funktionen. Hinzu kam die Tatsache, dass der Leiter eines solchen Wissenschaftlichen Institutes in der Regel auch ein Fach vertrat, das für das Gastland besonders wichtig war, was an den Instituten in Sofia, Bukarest und Belgrad deutlich wurde. So kamen Romanisten in die romanischen Länder, Slawisten und Osteuropahistoriker in die südslawischen Länder. Somit waren auch die wissenschaftlichen Abteilungen der Deutschen Wissenschaftlichen Institute die wichtigsten, weil hier, wie im Falle Sofias zu zeigen sein wird, der Austausch von Professoren organisiert wurde, Vortragreisen deutscher Gäste, Ausstellungen und auch Konzerte vorbereitet wurden. Die akademische Abteilung der Deutschen Wissenschaftlichen Institute war vor

---

16 Erschienen in: Der Bulgarienwart 10, 1942 Ausgabe März 1942, S. 14-16.

17 Erschienen 1948 in Wien.

18 Erschienen in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften in Wien/ Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Kl. 226,1.

allem für den Austausch zuständig und etwa mit den Aufgaben vergleichbar, die heute dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Alexander von Humboldt-Stiftung zukommen. Die Sprachenabteilung hatte die Aufgabe der Betreuung der Lektoren im betreffenden Land; in den meisten Fällen war der Leiter dieser Abteilung ein Universitätslektor für Deutsch, abgeordnet von der Deutschen Akademie in München.

Im Unterschied zu anderen Deutschen Wissenschaftlichen Instituten verfügte das Institut in Sofia über keine Zweigstellen. Umso stärker war das Netz der Deutschlektorate in Bulgarien und auch in den während des Zweiten Weltkrieges von Bulgarien besetzten Gebieten ausgebaut worden. Deutschlektorate bestanden außer in Sofia in Dupnica, Gabrovo, Kavalla, Lom, Pleven, Plovdiv-Levski, Šumen, Sliven, Stara Zagora, Svištov, Tărnowo, Varna, Vraca und Xanthi sowie auch in Skopje, wo am 12. Dezember 1943 die bulgarische „Zar Boris III–der Einiger–Universität" eröffnet worden war.[19]

Grundlage für die Gründung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts Sofia war das kurz zuvor abgeschlossene Kulturabkommen zwischen Deutschland und Bulgarien vom 19. Juni 1940, das weitreichende Möglichkeiten für einen intensiven Kultur- und Wissenschaftsaustausch zwischen beiden Ländern vorsah.[20] Wie aus der „Kulturchronik" des Bulgarienwartes 1940 hervorgeht, waren 1940 die Vorbereitungen für die Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes am 17. Oktober bereits im vollen Gange:

„Die vorbereitende Arbeit zu der Mitte Oktober stattfindenden Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia, dessen Tätigkeit im Rahmen des Deutsch-Bulgarischen Kulturabkommens festgelegt ist,

---

19 Vgl. zum Deutschunterricht während des Zweiten Weltkrieges in Bulgarien H. W. Schaller: Deutsche Sprache und Deutschunterricht in Bulgarien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Bulgarien-Jahrbuch 2007, S. 117-149. Aus allgemeinerer Sicht vgl. hierzu Dirk Scholten: Sprachverbreitungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands. Frankfurt am Main 2000. erschienen in den „Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft" als Band 42. Vgl. zur damaligen politischen Situation Bulgariens: H.W.Schaller: Bulgarien zwischen 1933 und 1943: Innenpolitische und außenpolitische Entwicklungen in schwierigster Zeit. In: Bulgarien-Jahrbuch 2008, S. 133-151. Franz Thierfelder: Bulgarien am Kreuzweg der Kulturen. In: Donau-Zeitung 3. Jhg., 27. November 1942, Nr. 280, S. 6; Ders.: Der Balkan als kulturpolitisches Kraftfeld. Zwischenstaatliche Propaganda und geistiger Austausch in Südosteuropa. Berlin 1940, erschienen als Band 5 der „Schriftenreihe des DAAD".

20 Vgl. hierzu Jan-Pieter Barbian: „Kulturwerte in Zweikampf". Die Kulturabkommen des „Dritten Reiches" als Instrumente nationalsozialistischer Außenpolitik. In: Archiv für Kulturgeschichte 74, 1992, S. 415-459.

nähern sich ihrem Ende, nachdem die äußere Ausstattung der Räumlichkeiten für die drei einstweilen vorgesehenen Abteilungen nahezu abgeschlossen ist. Eine rein wissenschaftliche Abteilung wird neben der mit ihrem Aufgabenkreis seit langem vertrauten praktischen Abteilung, der früheren Deutsch-Bulgarischen Mittelstelle, stehen. Ihnen reiht sich die Bibliothek an, die in ihren fortlaufend wachsenden Buchbeständen und ihrem Zeitschriftenmaterial, das in Lese- und Arbeitsräumen dem Besucher zur Verfügung steht, nicht nur dem interessierten Bulgaren einen Überblick über das deutsche Geistesleben bieten wird, sondern auch dem Spezialisten – wie gelegentliche bulgarische Besucher bereits festgestellt haben – von Nutzen sein kann."[21]

Über die Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia am 17. Oktober 1940 liegt ein Bericht des Wirtschaftswissenschaftlers Willibald Würzinger vor, der im Folgenden auszugsweise wiedergegeben sei:

„Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia, das im Universitätsviertel in einem stattlichen Haus mit hellen Räumen untergebracht ist, konnte nach gründlicher Vorarbeit unter der Leitung seines ersten Direktors, Professor Dr. Dr. Hans Koch – Wien, nunmehr am 17. Oktober 1940 feierlich eröffnet werden. Aus diesem Anlass und auf Einladung des bulgarischen Ministerpräsidenten und Unterrichtsministers Professor Filov weilte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Dr. B. Rust, zusammen mit dem Sonderdelegierten des Auswärtigen Amtes, Gesandten von Twardowski und in Begleitung von Ministerialdirektor Krümmel, Legationsrat Wolff, Oberregierungsrat Burmeister, Oberregierungsrat Dr. Scurla und Oberschulrat Langenfeld vom 16. bis 22. Oktober zu einem sechstätigen Staatsbesuch in Sofia und anschließend in West-, Süd- und Zentralbulgarien (Rilakloster, Plowdiw, Schipka-Paß, Tirnowo), wo ihm überall in heller und aufrichtiger Begeisterung die große Achtung des bulgarischen Volkes vor dem nationalsozialistischen Deutschland und seinem großen Führer bekundet und nicht selten Glückwünsche für diesen und sein europäisches Aufbauwerk mit auf den Weg gegeben wurden.

Die Eröffnungsfeier des Instituts fand am 17. Oktober um 11 Uhr in der prächtigen Aula der Universität St.-Kliment-von-Ochrid im Beisein des Bulgarischen Ministerpräsidenten und Unterrichtsminister Prof. Filov, fast sämtlicher bulgarischer Minister, der Vertreter des Hofes, des Sobranjepräsidenten Logofetov, des Sofioter Metropoliten Stefan, des Reichsministers Rust und seiner Begleitung, des Deutschen Gesandten Freiherrn von Richt-

---

21 In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift 8. Jhg., Nr. 2, September 1940, S. 16.

hofen, des Präsidenten des Deutschen Akademischen Austauchdienstes und der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft General von Massow, des Vizepräsidenten der Deutschen Akademie, Staatsrat von Strauß, des Landesgruppenleiters Dr. Drechsel und zahlreicher geladener Vertreter des öffentlichen Lebens, der Wissenschaft, Kultur und Wirtschaft statt. Die Eröffnungsfeier wie der Besuch des Reichsministers Rust und ganz besonders auch die Einrichtung und Zielsetzung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts, das im Anschluss an die Feier besichtigt wurde, ernteten in der öffentlichen Meinung und Presse Bulgariens als Ergebnis der bisherigen deutsch-bulgarischen kulturellen Zusammenarbeit und als erfolgversprechender Beitrag zur weiteren Vertiefung der Freundschaft zwischen unseren beiden Völkern reichen Beifall und aufrichtige Anerkennung.

Eingeleitet wurde die Eröffnungsfeier des Instituts mit den vom Bulgarischen Volkschor ‚Gusla' vorgetragenen deutschen und bulgarischen Nationalhymnen. Als erster Redner begrüßte in deutscher Sprache der Rektor der Universität, Professor Zankow, als Hausherr die so zahlreich erschienenen Festgäste und würdigte in beredten Worten die traditionellen engen deutsch-bulgarischen kulturellen und insbesondere wissenschaftlichen Beziehungen, deren eifrige Pflegestätte in hohem Maße die Sofioter Universität sei und die das neue Deutsche Wissenschaftliche Institut noch vertiefen würde. Der Deutsche Gesandte Freiherr von Richthofen, der von der Festversammlung mit herzlichem Beifall begrüßt wurde, ergriff darauf das Wort zur Eröffnungsrede. Er dankte dem Rektor und Senat der Universität für die gewährte Gastfreundschaft. Weiterhin betonte er u.a., dass der deutsch-bulgarische Kulturvertrag und das Deutsche Wissenschaftliche Institut nicht Neuschöpfung, sondern lediglich Fortsätze der bestehenden deutsch-bulgarischen kulturellen Beziehungen seien. Lange bevor insbesondere der Plan eines Deutschen Wissenschaftlichen Instituts Gestalt und Wirklichkeit gewonnen, spännen sich wissenschaftliche, künstlerische und persönliche Fäden hinüber und herüber. Keine dieser Bindungen und Freundschaften solle durch die nunmehr erfolgte Gründung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts überflüssig gemacht oder gar ausgeschaltet werden. Den besten Beweis hierfür biete die Tatsache, dass das Institut einen großen Teil seiner zukünftigen Aufgaben schon seit Monaten in der Hand habe, ohne dass die bisherigen unmittelbaren Drähte irgendwie zerschnitten zu werden brauchten. Freiherr von Richthofen sprach besonders der Bulgarisch-Deutschen Mittelstelle als der Vertreterin der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V. Berlin und der Deutschen Akademie in München den Dank für die jahrelange erfolgreiche Tätigkeit aus.

Der Leiter der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes in

Berlin, Gesandter von Twardowski, überbrachte als nächster Redner die Glückwünsche des Reichsaußenministers von Ribbentrop und des Deutschen Auswärtigen Amtes. Als Aufgabe stellte er dem Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Sofia:

Zusammenarbeit auf allen geistigen Gebieten und dass es in gemeinsamer Forschung die beide Länder interessierenden wissenschaftlichen Fragen bearbeiten wolle, und dass es darüber hinaus die in vielen dunklen und schweren Jahren gewährte Freundschaft des Königreichs Bulgarien zum deutschen Reich zu bewähren und zu vertiefen habe.

Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier stand die Festrede des Reichsministers Rust, dem auch bei dieser Gelegenheit wieder stürmische Begeisterung entgegengebracht wurde. Er führte u.a. aus, dass das friedliche Zusammenleben der Völker letztlich nur durch gegenseitiges Vertrauen, d.h. aber auch durch gegenseitige Kenntnis gesichert würde. Er betrachte es daher als die vornehmste Aufgabe jeder planmäßigen Gestaltung wissenschaftlich-geistiger Beziehungen, die wechselseitige Kenntnis der Völker zu fördern. Die wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Bulgarien seien auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung aufgebaut.

In seiner anschließenden Ansprache sagte der Ministerpräsident und Unterrichtsminister Prof. Filov u.a., dass das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia ein Mittelpunkt sein würde, in dem sich die bulgarische Öffentlichkeit mit deutscher Sprache, mit deutscher Literatur und überhaupt mit deutscher Kultur vertraut machen könne. Die kulturellen Bindungen zwischen Bulgarien und Deutschland stammten nicht erst aus jüngster Vergangenheit und seien nicht etwa erst jetzt geschaffen worden, es sei nichts Künstliches durch die Politik der beiden Länder Geschaffenes. Das Deutsche Wissenschaftliche Institut diene der Festigung der kulturellen Beziehungen, die die Grundlage der aufrichtigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und Deutschland bildeten. Am Schluss sprach Ministerpräsident Filov den Dank für die Einladung der Reichsregierung in Berlin, ein Bulgarisches Wissenschaftliches Institut zu errichten und den Wunsch aus, dass sich die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien für den Fortschritt und die Wohlfahrt beider befreundeter Länder erweitern und festigen mögen.

Die feierliche Eröffnung fand ihren Abschluss in der akademischen Vorlesung des Direktors des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia, Professor Dr. Dr. Koch, über ‚Grundlinien deutscher und bulgarischer Geschichte', die mit großem Interesse und Beifall aufgenommen wurde."[22]

---

22 Dr. Willibald Würzinger in: Bulgaria. Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesell-

Die am 17. Oktober 1940 gehaltene akademische Rede Kochs, die mehrfach veröffentlicht wurde, hatte folgenden Wortlaut:

„Der feierliche Augenblick, in dem sich auf akademischem Boden die Vertreter zweier Völker zusammenfinden, um fortan auch ihre kulturelle Arbeit auf einander abzustimmen, rechtfertigt die Frage nach den geschichtlichen Wurzeln solchen Geschehens.

Die Antwort darauf versucht ein Blick in die Grundlinien Deutscher und Bulgarischer Geschichte.

Die Möglichkeit eines geschichtsmäßigen Sichfindens zweier Völker entstand, als zwei Voraussetzungen erfüllt worden waren: Das Beziehen einer geistigen Ebene, von der aus ein Vergleich überhaupt durchführbar wurde – und die Gewinnung einer geopolitischen Achse, auf der sich die beiden Völker räumlich begegnen konnten.

Eine für beide Teile messbare und verständliche Ebene wurde erreicht durch den langen Vorgang der Sesshaftwerdung und durch die Annahme des Christentums. Für das wanderfrohe Reitervolk der Protobulgaren war insbesondere die Sesshaftwerdung länger und schwieriger, als für die ackerbautreibenden, lediglich aus Landmangel zur Wanderschaft gezwungenen Deutschen. Erst indem die kriegerische und frauenlose Oberschicht der Urbulgaren sich mit den knapp vorher in demselben Raum eingewanderten Südslaven biologisch vermischte, wurde sie einerseits zum Teilhaber an der gesamten Landnahme, andererseits zum wesentlichen Bestandteil der slavischen Volksmasse, d.h. zum bodenständigen Partner des in Formung begriffenen Deutschen Reiches.

Die räumliche Achse, auf der sich die folgende Annäherung bewegte, war die Donau: Ungefähr um dieselbe Zeit, als an ihrem Oberlauf sich die deutsche Ostmark zu formen begann, entstand an ihrem Unterlauf die bulgarische Nordmark. Der berühmte Bündnisvertrag, den im Jahre 862 Ludwig der Deutsche zu Tulln an der Donau mit dem bulgarischen Fürsten Boris I. beschwor, war nicht nur einer der ersten Staatsakte zwischen beiden Völkern, sondern auch der erste Ausdruck einer bewussten beiderseitigen Donaupolitik. Wenige Jahre später nimmt der Bulgare Boris, wahr-

---

schaft e.V. Berlin 1940/41, S. 294-296. Würzinger war einer der wenigen Deutschen, die sich seinerzeit wissenschaftlich mit einem Bulgarienthema befasst hatten. Seine von der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München am 30. August 1938 angenommene und 1938 in Plovdiv veröffentlichte Dissertation behandelte nämlich das Thema „Die Weltwirtschaftsstellung und internationale Handels- und Kreditpolitik Bulgariens in der Nachkriegszeit". Die Rede Hans Kochs anlässlich der Eröffnung des deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia findet sich in: Der Bulgarienwart 8. Dezember 1940, S. 3-5.

scheinlich unter dem Einfluss des Deutschen Ludwig, das Christentum an und besiegelt damit den ersten Abschnitt der beiderseitigen gemeinsamen Geschichte.

Entlang der Donau arbeiteten sich beide Völker in den folgenden Jahrhunderten weiter aneinander heran; berührten sie sich zuerst mit ihren Grenzmarken, so verschieben sich vom 13. bis 14. Jahrhundert dorthin ihre Schwerpunkte: In dem Maße, als einerseits Wien zum Mittelpunkt des Deutschen Reiches wird, sammeln sich auf der anderen Seite die vor den Türken zurückweichenden bulgarischen Staatsteile um die Fürstentümer Widin und Lom. Die Strecke Wien – Widin ist die kürzeste Entfernung, die deutsch-bulgarische Hauptstädte je von einander gehabt haben.

Entlang der Donau begegneten sich auch die beiderseitigen Heere. Von deutscher Seite und in weltgeschichtlichem Ausmaß erfolgte der Vorstoß, soviel ich sehe, viermal: In den Kreuzzügen, z. B. als Friedrich Barbarossa über bulgarisches Volksgebiet nach Kleinasien zog, – in dem Vormarsch deutscher Reichsheere unter König Sigismund bis zum Unglück von Nikopolis 1396 – in den siegreichen Türkenkriegen Prinz Eugens am Ende des 17. Jahrhunderts – und in dem Feldzug Mackensens, bereits zu unserer Zeit. Den meisten dieser Bewegungen entsprach ein freundschaftlicher Widerhall der Bulgaren. Auf Seiten Sigismunds kämpfte der letzte Šišmanide Ivan Sracimir; die Züge Eugens erfüllten den Lebenstraum von Peter Parčevič (gest. 1674); die deutsche Eroberung Belgrads unterstützten noch in dem selben Jahre 1688 die Bulgaren mit ihrem berühmten Aufstand von Čiprovo; an dem Feldzug des Generalfeldmarschalls von Mackensen knüpft sich untrennbar der Name seines bulgarischen Waffengefährten Nikola Žekov.

Die Gründe für dieses, durch die gesamte deutsch-bulgarische Geschichte offensichtliche und korrespondierende Ineinandergreifen und Zueinanderstreben beider Völker liegen zunächst in der Notwendigkeit gemeinsamer Abwehr gegen gemeinsame Gegner. 100 Jahre kämpften beide Nationen jeweils an ihrem Flügel gegen die Avaren, 500 Jahre gegen die Osmanen. Schon in dieser summarischen Aufzählung ist die Hälfte des beiderseitigen Geschichtsablaufes erfasst!

Aber auch außerhalb dieser Bindung durch gemeinsame Abwehr und durch die Donau sind beide Völker Schicksalsgenossen in gleichgearteten Räumen und Epochen. Beide sind Mittelpunkte ihrer Lebensräume: Gilt Deutschland als das ‚Herz Europas', so hieß Sofia durch lange Jahrhunderte ‚Sredec', d.h. ebenfalls – Mitte, nämlich der Balkanhalbinsel. Nicht umsonst erwog Konstantin d. G., bevor er sich endgültig für Konstantinopel entschied, die Verlegung seiner Hauptstadt nach Sofia und es war durch-

aus zweckmäßig, dass auch die Osmanen ihren Statthalter des Balkans nirgendwo anders, als in Sofia regieren ließen. Die Mittellage beider Völker ersparte ihnen nicht die furchtbaren Gefahren ihres räumlichen Zustandes: – Seit den Vierfrontenkriegen Karls des Grossen gegen Sachsen, Avaren, Langobarden und Mauren wissen die Deutschen, was Einkreisung heißt; seit den gleichzeitigen Kämpfen der Chane Krum (803-814) und Omortag (814-831) gegen Avaren, Byzantiner und Südslaven bis zur sog. ‚Balkan-Entente' wissen es die Bulgaren.

Die Folgen feindnachbarlicher Einkreisung waren für beide Völker dieselben: der allbekannten Kleinstaaterei des Reiches entsprachen in Bulgarien die Zersplitterung in Ost und West, in Altreich und Makedonien, in Tyrnowo und Rumelien, in Widin und Lom. Der Hausmachtpolitik deutscher Kurfürsten und Dynastien entspricht das Fehlen einer bulgarischen Erbordnung und der, auch im zentral verwalteten bulgarischen Staat, deutliche Drang zur Versorgung dynastischer Verwandten, der sog. Despoten, auf Kosten des Staatsgebietes und seiner politischen Einheit.

Selbst die Schrecken der religiösen Spaltung waren beiden Völkern beschieden: Vierhundert Jahre lang kämpfte in Bulgarien die Staatskirche gegen Bogomil und seine Lehre, fast ebenso lang dauerte in einigen deutschen Gebieten die Auseinandersetzung mit Luther und Zwingli. Im 16. Jahrhundert wurde ein großer Teil des Deutschen Volkes durch einen römischen, im 19. Jahrhundert das ganze bulgarische Volk durch einen griechischen Konzilsbeschluss gebannt; keiner dieser Urteilssprüche ist bis heute aufgehoben. – Aber abgesehen von diesen Schäden der inneren Selbstzerklüftung und außenpolitischen Deklassierung zeigten die religiösen Wirren bei den Nationen ein Doppeltes: Sie bildeten zunächst den Grundstock einer Verpflanzung eigener religiöser Überzeugungen in andere Völker; die Lehre der Bogomilen hat durch ein Jahrhundert bei den südfranzösischen Albigensern fortgelebt und ist heute bei den italienischen Valdensern wirksam; die deutsche Reformation andererseits ergriff bekanntlich die gesamte skandinavische, baltische und einen Teil der angelsächsischen Welt. Darüber hinaus jedoch hatte der religiöse Zwist neben all seinen Schrecken auch noch eine grundsätzliche Bedeutung: Er bewies, dass Deutsche und Bulgaren zu den Stämmen gehören, in denen jenseitige Werte zur höchsten und übermenschlichen Kraftanstrengung führen, auf die Gefahr freilich, sich selbst zu zerfleischen oder den körperlichen Bestand zu vernichten.

Überaus lehrreich ist in all diesen Spannungen und inneren Auseinandersetzungen ein Vergleich der beiderseitigen Gegensätze zwischen Nord und Süd.

Der deutsche sog. Dualismus zwischen Potsdam und Wien ist jedem Bulgaren bekannt; ebenso weiß der gebildete Bulgare um die Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit, die sich innerhalb des Deutschen Volkes gerade aus diesem Wechselspiel seiner Stämme und Kräfte ergeben. Er weiß, dass der soldatische Norden und der musische Süden erst die Ganzheit des deutschen Geschehens ausmachen, dass die Männer des nordischen Willens – Friedrich d. G., Kant, Bismarck, Hindenburg, Ludendorff – genau so in die deutsche Geschichte gehören wie die Männer des gemüts- und kunstbeschwingten Südens, Schiller und Goethe, Hegel und Schelling, Mozart und Haydn…

Aber nur wenigen – Deutschen wie Bulgaren – ist aufgefallen, dass auch die bulgarische Ganzheit ähnlich zusammengesetzt ist. Auch in Bulgarien kamen die soldatischen und staatsformenden Kräfte aus dem Norden: Er schenkte dem Volk am Anfang seiner Geschichte die Herrenschicht, den Staat und den Namen. Vom 7. bis zum 10. Jahrhundert, also lange, bevor es ein bulgarisches Volk im heutigen Sinne gab, war der Name ‚Bulgare' eine Bezeichnung für das damalige politische System und für eine soldatische Haltung, die den unterworfenen Stämmen erst ihren Willen aufzwang. – Aus dem Norden des bulgarischen Volksgebietes erwuchsen zwei Staatsbildungen: Das Zweite Reich ist mit dem Namen von Tyrnowo und Ivan Assens II. (1218-1241) untrennbar verbunden, im nordwärts gelegenen Widin leisten die Šišmaniden den letzten Widerstand gegen die Osmanen. Inwiefern endlich auch die Befreiung des Dritten Reiches mit den nördlichen Volkskräften zusammenhängt, brauche ich wohl kaum in einem Kreise anzuführen, der sich z.T. noch aus den Erzählungen der eigenen Väter an den kühnen Handstreich Chr. Botjiov's beim Donaubrückenkopf Kosloduj (1876), an die Freischarkämpfe im nördlichen Balkangebiet von Wratza und an den Winterfeldzug von Plewen bis zum Schipka (1877/78) erinnern. Die Angliederung Ostrumeliens an das Mutterland (1885) und die fast vor unseren Augen erfolgenden Einigungsversuche im ersten Balkankriege 1912/13 sind ebenfalls politisch-militärische Stöße des Nordens nach dem Süden gewesen.

In genau entgegengesetzter Himmelsrichtung wirkten die wissenschaftlichen und musischen Kräfte Bulgariens. Aus dem südlichen Saloniki tragen die Slavenapostel Kyrill und Method nicht nur das Christentum, sondern auch das erste slavische Schrifttum nach Norden. Die an ihren Namen in der Folge geknüpfte glagolitische und kyrillische Schrift wird zum Eigengut fast aller Slaven der Welt, das von ihnen geprägte Alt-Bulgarisch ist heute die liturgische Sprache weitaus des größten Teils sämtlicher östlicher Kirchen. Neben Saloniki ist das ganze übrige Makedonien durch

Jahrhunderte hindurch ein Sammelgebiet bulgarischen Geistes: Nach dem Schüler der Slavenapostel, dem Bischof Kliment von Ochrid (gest. 916) ist die ehrwürdige Universität benannt, auf deren Boden wir heute stehen. Am Nordrand Makedoniens ragen die beiden anderen Pflanzstätten bulgarischer Wissenschaft, die Athosklöster Chilandar und Zographon. Aus Chilandar ertönte am Ende des 18. Jahrhunderts der Ruf des bulgarischen Hutten, des Mönches Paissi und in der Mitte des 19. Jahrhunderts die flammende Rede des bulgarischen Fichte, des Mönches Neofit Bosweli. – Aus dem Süden Bulgariens formt sich das bildungshungrige Volk sein Schulwesen und seine Kunst. Aus Südbulgarien stammt der bulgarische Lessing, – Sophronij, später Bischof von Wratza, der allerdings seine Bücher noch im Ausland drucken lassen muss (Rimnik i. d. Walachei, 1805), aber sehr bald durch die erste bulgarische Druckerei auf altem Volksboden, u. z. wieder im Süden abgelöst wird: Saloniki 1839. in Südbulgarien entstehen die berühmten Schulen echter Volkskunst, die Holzschnitzerdynastien von Debar, die Malerschule von Samokov und die Liedersammlungen der Brüder Miladinov aus Struga. In Südbulgarien endlich liegen jene sprichwörtlich gewordenen Landschaften, denen insbesondere das 19. Jahrhundert die Kräfte seiner bulgarischen Wiedergeburt entnommen hat: Von Christo Botjov und Exarch Joseph bis zu den Rakowski, Bogorodi, Georgiev und Ivan Wazov stammen ganze Geschlechter aus den sonnigen Tälern von Kalofer, Kotel und Karlowo – mit der Schärfe des Geistes formend und vertiefend, was die Klinge des Schwertes erobert und gesichert hat.

Unter dem Zusammenwirken fremdvölkischer Einkreisung und innerer Zerrissenheit brachen einst das deutsche und das bulgarische Volk für Jahrhunderte zusammen. In der bulgarischen Geschichte knüpft sich diese Katastrophe an die 500jährige Dauer der Türkenherrschaft – in der deutschen Vergangenheit handelt es sich um die 300jährige Schwächezeit nach dem Westfälischen Frieden.

Unter dem Zusammenwirken aller seiner inneren Kräfte hat zunächst das deutsche Volk die Jahrhunderte des Niederganges überwunden. Wenn es heute den ihm aufgezwungenen Kampf auch noch nach dem Akt von Compiègne fortsetzt, so richtet es sein Schwert nicht mehr gegen Versailles, sondern gegen Münster und Osnabrück. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der süddeutsche Staatenlenker im nordischen Berlin die gesamtdeutschen Waffen genau so erfolgreich handhaben wird, wie den gesamtdeutschen Geist.

Mit Anspannung aller seiner Kräfte hat ebenso Bulgarien die ersten Breschen in die Mauern von Neuilly geschlagen. Längst jedoch hat sich in allen Schichten der dicht geballten Volksmassen die Überzeugung fest-

gesetzt, dass auch nach der gründlichsten Liqidierung von Neuilly der eigentliche Kampf noch nicht zu Ende gegangen ist. Denn nicht mehr der negative Kampf gegen Neuilly ist heute die bulgarische Parole, sondern das positive Ringen um ältere nationale Ideale.

In solchen kühn gesteckten Fernzielen beider Mittelvölker innerhalb ihres naturgegebenen Lebensraumes liegen die letzten Grundlinien deutscher und bulgarischer Geschichte."[23]

Trotz der Anwesenheit des Reichsministers für Erziehung, Bildung und Wissenschaft, Bernhard Rust, der im übrigen nur einmal, nämlich in Sofia, einer solchen Veranstaltung im Ausland beiwohnte, war es Hans Koch möglich gewesen, ein von der nationalsozialistischen Ideologie relativ freies, wissenschaftliches Bild von den von ihm angenommenen Parallelen der deutschen und bulgarischen Geschichte zu geben.[24]

„Es ist ein schöner moralischer Erfolg für die Bestrebungen der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, wenn in dem 1940 abgeschlossenen deutsch-bulgarischen Kulturabkommen ihre Ideale einen staatsrechtlichen Unterbau gefunden haben und der kulturellen Annäherung weiter die Wege gebahnt worden sind", hieß es in einem von Herbert Duda im Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft veröffentlichten Bericht über das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia.[25] Dort werden auch die drei Abteilungen des Institutes näher beschrieben, zuerst die Wissenschaftliche Abteilung, die aus den folgenden Unterabteilungen bestand:

„…aus dem Forschungsdienst, der seinerseits wieder in verschiedene Sektionen aufgeteilt ist…Die Arbeit des Forschungsdienstes wird durch Veröffentlichungen sichtbar werden. Je nach Umfang der anzustellenden Forschungen werden die Veröffentlichungen mehr oder weniger lange Zeit auf sich warten lassen müssen.

…Die Bibliothek ist das notwendige Rüstzeug für die im Institut getätigten Forschungen und Studien. Sie ist für jedermann frei zugänglich und erfüllt ferner den schönen Zweck, auch diejenigen Tagesbesucher, die keine besondere Forschungsarbeit vorhaben, mit dem deutschen Schrifttum bekannt zu machen und sie bibliographisch zu beraten. Dass Sorge getragen ist, die Bestände auf dem Gebiet der weltanschaulichen Literatur und des

---

23 In: Der Bulgarienwart Dezember 1940, S. 3-5.

24 In einer kurzen Vorbemerkung der im „Bulgarienwart" veröffentlichten akademischen Rede führte Hans Koch aus: „Die in anderen Blättern erschienenen Inhaltsangaben und Texte entsprechen, sofern sie von dem nachstehenden Wortlaut abweichen, nicht dem tatsächlich Gesagten."

25 In: Bulgaria. Jahrbuch 1942 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V. Berlin. Leipzig o.J. S. 389-392.

nationalsozialistischen Parteischrifttums möglichst vollständig zu gestalten, ist selbstverständlich. Ferner werden die maßgebenden Fachzeitschriften aller gepflegten Gebiete gehalten. Die etwa 6000 Bände umfassende Bibliothek ist eine Präsenz-Bibliothek, d.h. die Bücher dürfen nicht nach Hause entliehen, sondern nur im Lesesaal des Instituts benutzt werden. Der Besuch der Bibliothek ist sehr rege; bulgarische Studenten, Gelehrte, Schriftleiter, Politiker, Offiziere, Beamte, Mitglieder der deutschen Kolonie und der deutschen Wehrmacht, die besonders erfreut war, hier in Sofia eine Stätte besinnlichen Lesens gefunden zu haben, stellen den ständigen Leserkreis dar."

In den Mitteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes vom März 1942 finden sich die folgenden Angaben zu den Bücherbeständen der Institutsbibliothek:

„Die Bibliothek besitzt zur Zeit etwa 6000 Bände, vorzüglich aus folgenden Fachgebieten: Weltanschauung und Philosophie, Nationalsozialistisches Parteischrifttum, Germanistik und Literaturwissenschaften, Texte zur deutschen Literatur und deutsche schöne Literatur, Geschichtswissenschaft und Politik, Jurisprudenz und Wirtschaftswissenschaft, Kunstgeschichte, Archäologie und klassische Philologie, Geschichte und Landeskunde des Balkans mit besonderer Berücksichtigung Bulgariens. Allgemeine Nachschlagewerke, Enzyklopädien, Lexica und Handbücher sowie die wichtigsten Zeitschriften der genannten Gebiete sind vorhanden. Die Bibliothek des Instituts ist dem Leihverkehr der deutschen Bibliotheken angeschlossen, so dass in Sofia nicht vorhandene wissenschaftliche Werke für den Leser aus Bibliotheken des Reiches besorgt werden können."[26]

„…Der Schrifttumsdienst hat die Aufgabe, auch denjenigen Bulgaren, die die deutsche Sprache noch nicht hinlänglich beherrschen, den Zugang zu den Meisterwerken der deutschen Literatur vom Anfang bis zur Gegenwart durch hochwertige bulgarische Übersetzungen zu erleichtern. Bisher sind ein Band der Großausgabe von Schillers Werken und zwei Bändchen von Schulausgaben von Werken desselben Dichters erschienen. Als nächste Ausgabe folgen Goethes Werke. Werke zeitgenössischer deutscher Philosophie aber auch der guten Unterhaltungsliteratur werden sich anschließen. Die Aufstellung des Planes der zu übersetzenden Werke, die Auswahl der geeigneten Übersetzer und Kommentatoren, die Druckausführung der bei einem hiesigen Verlag unter dem Titel ‚Bücherreihe des Deutschen Wissen-

26 Mitteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia. In: Der Bulgarienwart 10. Jahrgang, März 1942, S. 2.

schaftlichen Institutes‘ erscheinenden Bände ist das sehr umfangreiche, aber dankbare Arbeitsgebiet der genannten Unterabteilung.“[27]

Welch große Rolle dem deutschen Buch in der Zeit des deutschen Nationalsozialismus beigemessen wurde, zeigt eine Anzeige der Deutschen Buchhandlung in Sofia unter dem Schlagwort „Das Buch als Waffe“, gefolgt von einem Zitat des NS-Reichspropagandaministers Joseph Goebbels: „Im Kampf unseres Volkes um sein Lebensrecht ist das Buch zu einer scharfen Waffe gegen die Mächte der Plutokratien und zu einem Werkzeug am Ausbau des Reiches geworden. Möge das deutsche Volk aus den Büchern der Zeit immer von neuem Glauben und Kraft schöpfen zur Erfüllung seiner großen Aufgaben in Gegenwart und Zukunft.“[28] Genau diese Auffassung sollte von Deutschland aus auch in Bulgarien wirksam gemacht werden. Die „Deutsche Buchhandlung“ war am 17. September 1940 in Sofia eröffnet worden, in ihr waren 21 Mitarbeiter beschäftigt, sie hatte alleine in Sofia 35 Filialen und weitere 30 Niederlassungen im übrigen Bulgarien. Betrachtet man die Reihe der Bücher, die damals im Jahre 1941 von der Deutschen Buchhandlung in Sofia angeboten wurden, so stehen zeitlos wertvollen Büchern wie Neresovs „Mit König Ferdinand von Bulgarien nach Afrika“, Busch-Zantners „Bulgarien“, Schischmanovs „Bulgarische Novellen“ oder die im Langen-Müller Verlag erschienenen „Neuen bulgarischen Erzähler“ tendenziöse Veröffentlichungen gegenüber wie z.B. Jungenfelds „So kämpften Panzer“, Buschs „Narvik“, Volcks „Der große Kamerad“ oder Jelusichs „Der Soldat“. Eine ähnliche Polarisierung ist bei der im Deutschen Wissenschaftlichen Institut der bulgarischen Öffentlichkeit angebotenen Literatur anzunehmen, nämlich neben tendenziöser bzw. ausgesprochen ideologischer NS-Literatur, an erster Stelle Hitlers „Mein Kampf“, eine große Zahl seriöser, zeitloser Werke.

Zur „Akademischen Abteilung“ führte Herbert Duda in seinem Bericht aus: „Ihr Aufgabenbereich deckt sich im Wesentlichen mit dem einer Zweigstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, d.h. heißt also, dass von dieser Abteilung die für Bulgarien besonders umfangreichen Arbeiten auf dem Gebiet der Stipendienverleihung und der Studienberatung geleistet werden müssen. Hierzu kommen noch die Angelegenheiten des Lehrer- und Schüleraustausches, des wissenschaftlichen Vortragsdienstes und der wissenschaftlichen Vermittlung. Verbindungen zwischen deutschen und bulgarischen Fachgenossen zu schaffen, einen Schriften-

27 H.W. Duda: Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia. In: Bulgaria. Jahrbuch 1942 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V. Berlin. Leipzig o.J., S. 390.

28 In: Der Bulgarienwart 9. Jahrgang, Oktober 1941, S. 21.

austausch einzuleiten und Auskünfte über deutsche und bulgarische Hochschulangelegenheiten zu erteilen, sind gleichfalls Aufgaben der Akademischen Abteilung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes."[29]

Zur „Sprachabteilung" heißt es in diesem Bericht: „Ihr obliegen alle Fragen, die mit dem Deutschunterricht in Bulgarien zusammenhängen, die Pflege von Beziehungen zur bulgarischen germanistischen Wissenschaft und den bulgarischen Deutschland-Stipendiaten bzw. Studenten der Germanistik. Ein umfangreiches Arbeitsgebiet erwächst der Sprachabteilung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes dadurch, dass sie zugleich die Aufgaben einer Mittelstelle der deutschen Akademie zu versehen hat und der ganze Geschäftsverkehr der zurzeit in Bulgarien bestehenden zwölf Lektorate der deutschen Akademie über die Sprachabteilung geleitet wird. Für die allenthalben in der wichtigen Sprachtums- und Kulturarbeit stehenden Lektoren der Deutschen Akademie ist das Deutsche Wissenschaftliche Institut eine Sammel- Beratungs- und Hilfsstelle, die sich bemüht, alle die vielen auftretenden Fragen und Bedürfnisse in einer Weise zu lösen und zu berücksichtigen, die der Hauptaufgabe, Verständnis für deutsche Sprache und Kultur in Bulgarien zu pflegen, gerecht wird. Ferner veranstaltet die Sprachabteilung Ferien-Deutschkurse für bulgarische Lehrer und Sonderlehrgänge für bestimmte bulgarische Berufsgruppen. Auch der fakultative Deutschunterricht an den bulgarischen höheren Schulen findet durch das Deutsche Wissenschaftliche Institut Unterstützung und Förderung."[30]

Beschrieben werden schließlich auch noch die Aufgaben der Organisationsabteilung: „Ihr obliegt im Allgemeinen die rein technische Durchführung der kulturellen Veranstaltungen, insbesondere der außerhalb des Institutes stattfindenden Veranstaltungen; ferner die Verwaltung und fruchtbringende Benutzung des Schallplatten-, Glasbild- und Filmarchivs, all die vielgestaltige technische Kleinarbeit, die aus der überdies oft nur im Hintergrund wirkenden, aber wichtigen und mühseligen Tätigkeit der Organisationsabteilung zurückgeht."[31]

In seinem Bericht über das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia ging Duda schließlich auch auf die langfristigen Perspektiven des neuen Institutes für die deutsch-bulgarische Zusammenarbeit ein, wenn er abschließend feststellte: „Die Tätigkeit eines wissenschaftlichen Institutes zielt

29 H.W. Duda: Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia. In: Bulgaria. Jahrbuch 1942 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V. Berlin. Leipzig o.J., S. 390.

30 Dass., S. 391.

31 Dass., S. 391.

auf lange Sicht. Lange, entsagungsvolle Arbeit, die nicht auf einen augenblicklichen Publikumserfolg erpicht sein kann, drückt das wahre Wesen deutscher Wissenschaftlichkeit aus. Mögen zur Zeit auch vordringliche Aufgaben zur Verstärkung des deutsch-bulgarischen Kulturaustausches nicht ohne Einfluss sein auf die Institutsarbeit, so wird die kommende Friedenszeit mehr denn je die in Deutschland jetzt mit Nachdruck geförderte Auslandswissenschaft zur Geltung bringen. Diese Auslandswissenschaft arbeitet nicht vom grünen Tisch aus. Das, was bisher die Archäologie und einige naturwissenschaftliche Disziplinen als naturgegebene Notwendigkeit besessen haben, wird dann für viele Fächer der Auslandswissenschaft selbstverständlich sein: im fremden Land selbst eine Stätte ernsten Forschens und ein Heim für den deutschen Forscher zu besitzen, das ihm die erste Anleitung und die notwendigsten Hilfsmittel für landeskundliche Studien zur Verfügung stellt. Nicht nur der fertige Gelehrte, sondern auch der junge deutsche Student wird dann in den Wissenschaftlichen Instituten des Auslandes die nötige Unterstützung finden. Die wissenschaftliche Forschungsarbeit, die dann z.B. im Lande selbst geleistet werden wird, die Beiziehung der Gelehrten des Gastlandes zur Mitarbeit, all dieses gemeinsam ernste Streben und Mühen wird dann in einem höheren Sinne zum Verständnis und zur Freundschaft zwischen den beiden Völkern beitragen....“[32]

Neben den Abteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia sind vor allem seine zahlreichen Veranstaltungen anzuführen, wobei zwischen sogenannten „Großveranstaltungen“, die außerhalb der Institutsräume stattfanden und kleineren, die im Institut selbst durchgeführt wurden, zu unterscheiden war. Als Großveranstaltungen wurden vor allem Dichterabende anlässlich des Erscheinens neuer Bände der Institutsreihen durchgeführt. Im Institut selbst wurden „Deutschland-Studenten-Abende“ veranstaltet, wo die früher in Deutschland studierenden Bulgaren zusammengeführt werden sollten. Allmonatlich wurden die sogenannten „Literarischen Abende“ veranstaltet, die jeweils einem Thema aus der Literatur oder der Theaterwissenschaft gewidmet waren, während die „Wissenschaftlichen Abende“ dem lebendigen Gedankenaustausch dienen sollten. Aus den „Wissenschaftlichen Abenden“ entwickelten sich deutsch-bulgarische Arbeitsgemeinschaften, so eine germanistische und eine naturwissenschaftlich-medizinische, weitere Arbeitsgemeinschaften für Architekten und Ingenieure sowie auch für Wirtschaftswissenschaftler wurden vorbereitet.

Nicht immer lässt sich im Nachhinein sicher feststellen, ob deutsche Vortragende in der bulgarischen Hauptstadt Gäste der Universität oder

32 Dass., S. 392.

des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts waren. Unabhängig von dieser Frage seien Carl Schneider von der Universität Königsberg mit einem Vortrag „Über das Nachleben der Gesamtantike im östlichen Kultus“ sowie der Münchener Germanist Franz Cysarz mit seinen Vorträgen „Goethe und Schopenhauer“ sowie „Nietzsche und die Gegenwart“ genannt. Heinz Kindermann von der Universität Münster sprach über Goethe und hielt bei der Bulgarisch-Deutschen Gesellschaft auch einen Vortrag zum Thema „Großdeutscher Reichsgedanke in der deutschen Dichtung“. Der Münchener Byzantinist Franz Dölger hielt im Dezember 1941 Vorträge über „Die Familie der Fürsten in der Reichsidee des Mittelalters“.

Bereits im Winter 1941/42 veranstaltete das Deutsche Wissenschaftliche Institut eine Reihe von literarischen und wissenschaftlichen Veranstaltungen, die dann zu einer ständigen Einrichtung werden konnten. Im Rahmen der literarischen Abende wurden folgende Themen behandelt:

Dr. R. Jentzsch: Die deutsche Literatur in bulgarischer Sprache/28. Mai 1941, ein Vortrag der später zu einer umfangreichen Buchveröffentlichung mit dem Titel „Deutsches Schrifttum in bulgarischer Übersetzung. 1840-1940“ als Heft 2 der „Mitteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts“ in Sofia erschienen ist (vgl. hierzu ausführlich unten!)

J. Nikolowa: Schiller in Bulgarien/17. November 1941;

Ganka Naidenowa: Deutschland im bulgarischen Bühnenschaffen/29. Dezember 1941;

St. Stantschev: Friedrich Hebbel/29. Januar 1942;

Dr. R. Jentzsch: Die Hinwendung zur Natur und die Darstellung des Landlebens in der neueren deutschen Literatur/21. März 1942.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Vorträge fanden die folgenden Veranstaltungen statt, von denen der zuerst angeführte eindeutig ideologischen Inhalt hatte:

Dr. J. Drechsel: Grundsätzliches zur Rassenfrage/25. Oktober 1941;

Dr. K. Bittel: Ausgrabungen in einer vorgeschichtlichen Siedlung bei Sw. Kirilowo in Südbulgarien/12. November 1941;

Prof. Petar Mutaftschiev mit einem Korreferat von Prof. Dr. H.W. Duda: Die angebliche türkische Besiedlung der Dobrudscha im 13. Jahrhundert/30. Dezember 1941.

Gerade dieser Vortrag hatte in Bulgarien große Aufmerksamkeit hervorgerufen, zumal die Dobrudscha damals erst wieder Bulgarien angegliedert wurde. In einer Zusammenfassung „Aus dem Kulturleben“ hieß es u.a.: „Auf Grund eines Berichtes des Sejjid Lokman, eines türkischen Schriftstellers gegen Ende des 16. Jahrhunderts, wonach Seldjuken unter der Führung von Sary Saltyk sich in der Dobrudscha ansiedelten, und einer

Bemerkung des arabischen Geographen Ibn Battuta, der anlässlich seiner Reise von Saraj an der Wolga nach Konstantinopel in der Zeit von 1330-1332 von der Stadt Baba Saltik spricht, die er dabei berührte, wurde bereits von Josef von Hammer die Vermutung ausgesprochen, dass diese Stadt das heutige Babadag in der Dobrudscha sei, wo sich heute noch ein Mausoleum von Sary Saltyk befindet. Im Gegensatz zu Lokman, nach dessen weiterer Mitteilung die Tataren später diese Türken von der Dobrudscha mit ihrem Anführer Sary Slatyk auf die Krim mitgenommen haben sollen, ist entsprechend den Mitteilungen des arabischen Geographen die Annahme ausgesprochen worden, dass die Türken in der Dobrudscha blieben und Sary Saltyk in der Stadt, die später nach ihm benannt wurde, gestorben sei. Diese Annahme schien bald so selbstverständlich und gesichert, dass sogar manche Gelehrte die Behauptung aufstellten, das bekannte bulgarische Fürstentum in der Dobrudscha im 14. Jahrhundert sei eine Gründung der türkischen Umsiedler…. Prof. Mutafschiev vermutet schließlich, dass die Geschichte über Sary Slatyk, wie sie sich bei Lokman findet, gänzlich aus dem Oguzname entnommen und auch in einer älteren Quelle über die Erzählung der Seldjuken anzutreffen ist…“.[33]

In dem anschließenden Referat von Prof. Dr. Duda wurde der geschichtliche Ausgangspunkt des Ansatzes der Legende über die türkische Besiedlung der Dobrudscha im 13. Jahrhundert nach islamischen Quellen aufgezeigt. „…Der Befund der zeitgenössischen muslimischen Quellen bestätigt voll und ganz die wissenschaftlichen Ergebnisse der Forschungen Prof. Mutaftschiev's.“[34]

Als weitere Vorträge des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia folgten zwei Veranstaltungen, die vom Thema her die Vermutung zulassen, dass es sich im Gegensatz zu dem Vortrag von Mutaftschiev und Duda um ideologisch ausgerichtete Ausführungen gehandelt haben dürfte:

Dr. Willy Höhn: Der Deutsche Osten und das Reich/28. Januar 1942;

Prof. Dr. L. Dikov: Betrachtungen über das neue Europa/20. März 1942.

In diesen ideologischen Rahmen gehört wohl auch eine am 18. November 1942 eröffnete Wanderausstellung „Der Krieg in Bildern“, die auch im Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Madrid gezeigt worden war.

Am 8. Dezember 1941 fand eine Dichterlesung des deutschen Schriftstellers Hans Künkel statt, am 25. April 1942 folgte eine Dichterlesung mit Heinrich Zillich.

---

33 In: Der Bulgarienwart, 10. Jahrgang, Januar 1942, S. 20.

34 In: Der Bulgarienwart, 10. Jahrgang, Januar 1942, S. 20.

Im Winter 1942/43 folgten noch weitere Vorträge des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia, nämlich:

Klaus Wilhelm Rath/Göttingen. Die Führung des Kapitals und der Arbeit in der nationalen Wirtschaft;

Peter Petersen/Jena: Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft und die Grundlage des pädagogischen Realismus;

Rudolf Egger/Wien: Die Ostalpen zur Zeit der großen Völkerwanderung;

Peter Mühlens/Tropeninstitut Hamburg: Der Kampf gegen die Malaria;

Karl Eller/München: Wesen und Seele der bulgarischen Landschaft und des bulgarischen Menschen;

Walter Schuster/TH Berlin: Büroorganisation als Mittel der Leistungssteigerung der Betriebe.

Weitere Vortragende waren in diesem Zeitraum Fritz Linke vom Institut für Geophysik und Meteorologie in Frankfurt am Main und Friedrich Klausing, Direktor des Arbeits- und Wirtschaftsrechtlichen Instituts der damaligen „Deutschen Karls-Universität Prag".[35]

Einen Höhepunkt in der Öffentlichkeitswirkung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts stellte sicher die Feier zum 100.Todestag des Dichters Friedrich Hölderlin (1770-1843) am 7. Juni 1943 in Sofia dar. Zu diesem Anlass wurden Übersetzungen Hölderlins in bulgarischer Sprache vorgetragen, die auch veröffentlicht wurden. Ansprachen hielten der bulgarische Schriftsteller Pavel Spasov und Herbert Duda in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes, wobei er u.a. ausführte:

„Wenn bulgarische Dichter, Übersetzer und Schriftsteller, bulgarische Künstler und Musiker sich um das Werk eines großen deutschen Dichters und um das eines großen deutschen Komponisten bemühen und dieses Bemühen von unserem Institut in seinen Rahmen gespannt wird, so ist dies ein Gemälde bulgarisch-deutschen geistigen und künstlerischen Schaffens. Ja, es ist heute noch mehr, da wir den hundertsten Todestag unseres großen deutschen Dichters Hölderlin gedenken und zwar nicht allein, sondern mit Ihnen, unseren bulgarischen Freunden zusammen. Wir lassen Sie teilhaben an unseren deutschen Empfindungen so wie wir als Institut stets auch den großen historischen und kulturellen Leistungen des Bulgarentums eine ehrfürchtige Teilnahme entgegenbringen. Diese Teilnahme wird sich

35 Diese Angaben nach F.-R. Hausmann: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht". Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg. Göttingen 2002, S. 139.

kundtun in ernsthafter wissenschaftlicher Erforschung Ihrer Kultur und Ihrer Geschichte.“[36]

Trotz der Kriegsverhältnisse war es möglich gewesen, dass das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia unter dem Namen „Bücherreihe des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts/Biblioteka na Nemskija Nautschen Institut“ mehrere Werke der deutschen Literatur und der deutschen Philosophie in bulgarischer Übersetzung veröffentlichen konnte. Die Verbreitung der Bücher hatte der bulgarische Verlag Haemus übernommen. Als erste Veröffentlichungen konnten erscheinen:

1. Band der Schillerausgabe mit einer Einleitung von Prof. Dr. K. Gălăbov mit den Dramen „Die Räuber“ und „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“, übersetzt von Theodor Trajanov;
2. Volksausgabe von Schillers „Die Räuber“, Übersetzung, Einleitung und Kommentierung von Stoewski;
3. Volksausgabe von Schillers „Verschwörung des Fiesco zu Genua“, übersetzt von Theodor Trajanov, Einleitung und Kommentierung von Dr. Rudolf Jentzsch.[37]

Eine weitere Veröffentlichungsreihe waren die „Mitteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts Sofia“, in Kommission verlegt bei Otto Harrassowitz in Leipzig, von denen aber nur drei Bände erscheinen konnten:

1. Die Eröffnung des Deutsch-Bulgarischen Urkundenwerkes Osmanica. Leipzig 1943;
2. Rudolf Jentzsch: Deutsches Schrifttum in bulgarischer Übersetzung (1840-1940). Leipzig 1944.
3. Helmut Velbinger: Der Einfluss der chemischen Schädlingsbekämpfung auf die Ansiedlung der insektenfressenden Vögel.

Als vierter Band war eine Abhandlung des Münchener Bulgarischlektors Anastas Salambašev mit dem Thema „Deutsche Lehnwörter im Bulgarischen und ihre Geschichte“ vorgesehen, der jedoch aufgrund der Kriegsverhältnisse nicht mehr erscheinen konnte. Anastas Salambašev war als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung nach Deutschland gekommen, studierte an der Universität München Slawische Philologie und Vergleichende Sprachwissenschaft bei Erwin Koschmieder und Ferdinand Sommer, wo er 1943 mit der Dissertation „Die Flussnamen im bulgarischen Sprachgebiet“ promoviert wurde.[38]

---

36 Dass., S. 139-140.

37 Mitteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia. In: Der Bulgarienwart 10. Jahrgang, März 1942, S. 2.

38 Vgl. hierzu H.W. Schaller: Anastas Salambašev – ein bulgarischer Sprachwissenschaftler in Deutschland. In: Linguistique Balkanique XLV, 2006, H. 2, S. 257-268.

Dem Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Sofia kam durch die Initiative Herbert Dudas als Turkologe mitten im Zweiten Weltkrieg eine große wissenschaftliche Aufgabe zu, nämlich das „Deutsch-Bulgarische Urkundenwerk Osmanica". Im Jahre 1943 erschien als Heft 1 der „Mitteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts „Die Eröffnung des Deutsch-Bulgarischen Urkundenwerkes Osmanica/Otkrivane na bălgaro-nemskoto sătrudničestvo za proučvane na osmanskite dokumenti".[39] Als nämlich Herbert Duda 1941 nach Bulgarien gekommen war und damit begann sich mit der Geschichte des Landes und seiner Bewohner zu beschäftigen, waren ihm große Lücken im Geschichts- und Lebensbild der Bulgaren aufgefallen. Nach ausführlichen Beratungen mit anderen Fachvertretern hatte Herbert Duda am 4. Juni 1942 dem bulgarischen Unterrichtsminister Boris Jocov eine Denkschrift überreicht, deren wichtigsten Punkte im Folgenden wiedergegeben seien:

„1. Die in Bulgarien befindlichen osmanischen Urkunden der Wissenschaft zugänglich zu machen und dadurch die Kenntnis der bulgarischen Vergangenheit und der Balkangeschichte überhaupt zu fördern, ist das Ziel des vom Unterzeichneten angeregten Unternehmens, das gegebenenfalls „Bulgarisch-deutsches Urkundenwerk Osmanica" genannt werden könnte.

2. Der zu diesem Zweck zu gründende Arbeitsausschuss setzt sich aus folgenden Personen zusammen:

a) aus dem Direktor der Bulgarischen Nationalbibliothek in Sofia, ex officio,
b) aus Prof. P. Mutafčiev
c) aus Prof. Dr. H.W. Duda
d) aus Bibliothekar Dr. P. Mijatiev
e) aus Doz. Dr. Iv. Dujčev
f) aus Lektor G. Gălăbov
g) aus Bibliothekar Dr. B. Nedkov.

Der Ausschuss besteht aus beratenden und ausführenden Mitgliedern und steht unter einem bulgarischen und einem deutschen Vorsitzenden, die aus der Mitte des Ausschusses gewählt werden.

3. Die wissenschaftliche Leitung des „Bulgarisch-deutschen Urkundenwerkes Osmanica" erhält Prof. H.W. Duda, z.Zt. Sofia. Er bestimmt die Methoden des Arbeitsvorganges und die nötigen wissenschaftlichen Mitarbeiter. Er sorgt nach Maßgabe der ihm jeweils zur Verfügung stehenden Möglichkeiten für die Durchführung der wissenschaftlichen Arbeiten und hält die Verbindung zu den deutschen interessierten Stellen aufrecht.

39 Erschienen 1943 in Sofia in Kommission bei Otto Harrassowitz Leipzig.

4. Die Schirmherrschaft der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften und der Wiener oder einer anderen Akademie der Wissenschaften in Deutschland zu erlangen, wird die Aufgabe der bulgarischen und der deutschen Mitglieder des Ausschusses sein.

5. Der Direktor der bulgarischen Nationalbibliothek stellt das Urkundenmaterial der Bibliothek in den Räumen seiner Anstalt zur Bearbeitung in Gänze zur Verfügung, stellt das notwendige Büromaterial und schafft nach Möglichkeit auch sonstige Arbeitserleichterungen.

Der Direktor der Nationalbibliothek unternimmt bei den maßgebenden bulgarischen Behörden nötigenfalls die entsprechenden Schritte, um an anderen Orten aufbewahrte Urkunden zur wissenschaftlichen Bearbeitung in die Räume der Nationalbibliothek transferieren zu lassen… ."[40]

Bereits am 12. Juni 1942 erhielt Herbert W. Duda vom Ministerium für nationale Erziehung, Abteilung Hochschulen und nationale Kultur in Sofia die Nachricht, dass das vorgelegte Memorandum gebilligt wurde. Damit war auch der Arbeitsausschuss konstituiert und das Memorandum hatte die Eigenschaft eines Status des geplanten Unternehmens erhalten. In der ersten Ausschusssitzung am 6. Juli 1942 wurde Petăr Mutafčiev zum bulgarischen und Herbert Duda zum deutschen Präsidenten des Ausschusses gewählt. Die erste Aufgabe der wissenschaftlichen Leitung war es nun einen Überblick über die Zahl und den Zustand der Urkundenbestände in der Nationalbibliothek in Sofia zu bekommen und abzuwägen, in welcher Art man die Arbeit beginnen werde um baldmöglichst zu der erforderlichen Bestandsaufnahme zu gelangen. Die in Frage kommenden Bestände der Bulgarischen Nationalbibliothek setzten sich aus einem alten Bestand und späteren Erwerbungen zusammen, wobei der alte Bestand sich aus 49 Fermanen, 29 Beraten und 111 Protokollbüchern der Gerichtssprengel Sofia und Vidin zusammensetzte. Von den Protokollbüchern aus Sofia, nämlich 46, stammen zwei aus dem 16. Jahrhundert, zehn aus dem 17. Jahrhundert, fünfundzwanzig aus dem 18. und neun aus dem 19. Jahrhundert. Von den Protokollbüchern aus Vidin gehen drei auf das 17. Jahrhundert, fünfzig auf das 18. und zwölf auf das 19. Jahrhundert zurück. Hinzu kamen 310 Bände mit Finanzakten, vor allem aus dem 19. Jahrhundert. Bei den Neuerwerbungen der Bulgarischen Nationalbibliothek handelte es sich um mehrere Tausend Dokumente, von denen im Jahr 1942 erst 6605 inventarisiert waren.

Am 26. November 1942 fand in der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften und Künste die feierliche Eröffnung des „Deutsch-Bulgarischen

---

40 Die Eröffnung des Deutsch-Bulgarischen Urkundenwerkes Osmanica. Sofia 1943, S. 44-45.

Urkundenwerkes Osmanica“ statt, anlässlich der Michail Arnaudov als Sekretär der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Victor Christian von der Wiener Akademie der Wissenschaften und der Universität Wien Begrüßungsworte sprachen. Der bekannte Wiener Historiker Leo Santerfaller hielt anschließend in der Universität Sofia den Festvortrag zum Thema „Die Bedeutung der Urkunde als Geschichtsquelle und die Entwicklung der Urkundenforschung“. Des weiteren sprach Petăr Mutafčiev zum Thema „Die osmanisch-türkischen Urkunden als Quelle für die Geschichte des bulgarischen Volkes“.

Bei dieser feierlichen Gelegenheit führte Herbert Duda zu dem geplanten Unternehmen aus: „Sie sehen, die Wege zur praktischen Durchführung unseres wissenschaftlichen Vorhabens sind geebnet. Aber selbst die besten materiellen Voraussetzungen würden allein nicht genügen, uns die notwendige zähe Ausdauer zu verleihen, unser hohes Ziel zu erreichen. Hier benötigen wir jenen starken Kraftquell, der aus dem wissenschaftlichen Enthusiasmus fließt, einem Enthusiasmus, der zum Wesen einer jugendfrischen, starken Weltanschauung gehört. Mögen diese Begeisterungsfähigkeit und dieser edle Idealismus, die das bulgarische und das deutsche Volk zieren, stets die tragenden Kräfte des ‚Deutsch-bulgarischen Urkundenwerkes Osmanica‘ sein!“[41]

Als zweites Heft der „Mitteilungen des deutschen Wissenschaftlichen Instituts“ in Sofia erschien „Deutsches Schrifttum in bulgarischer Übersetzung. 1840-1940“.[42] Der Verfasser, Rudolf Jentzsch war Deutschlektor in Bulgarien. Geboren am 21. November 1887 im sächsischen Zwickau hatte Jentzsch an den Universitäten Greifswald und Leipzig studiert, wo er 1912 mit der umfangreichen Abhandlung „Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Ostermesstagen von 1740, 1770 und 1800 in seiner Gliederung und Wandlung“ promoviert wurde.[43] Rudolf Jentzsch war in Bulgarien dann mit einer von dem Herausgeber des „Bulgarienwartes“ Ernst Bing veröffentlichten Darstellung „Wanderfahrten eines Historikers durch Bulgarien“[44] sowie einem 1937 in Sofia veröffentlichten Vortrag „Die kulturelle Lage Bulgariens in Vergangenheit und Gegenwart“ hervorgetreten, den er auf der Pfingsttagung der Landesgruppe Bulgarien des

41 Die Eröffnung des deutsch-bulgarischen Urkundenwerks Osmanica. Sofia 1943, S. 50.

42 Erschienen in Sofia in Kommission bei Otto Harrassowitz Leipzig. Die umfangreiche, kommentierte Bibliographie umfasst 274 S.

43 Erschienen als Heft 22 der „Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte“.

44 Erschienen beim Bulgarienwartverlag laut Mitteilung der Deutschen Buchhandlung Treller in Sofia.

„Nationalsozialistischen Lehrerbundes/NSLB", der von der Hauptstadt des Gaues Bayerische Ostmark Bayreuth aus gesteuert wurde, gehalten hatte.[45]

Nach dem Erscheinen der Bibliographie „Deutsches Schrifttum in bulgarischer Übersetzung. 1840-1940" im Jahre 1943 wurde diese Veröffentlichung als „Nur für den Dienstgebrauch" gekennzeichnet, ferner wurde ein Handzettel mit den folgenden Bemerkungen beigefügt:

„Das Heft 2 der Mitteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia hat die Aufgabe, dem deutschen Wissenschaftler und Kulturpolitiker zu zeigen, welche Einflüsse bei der Übersetzung deutschen Schrifttums in die bulgarische Sprache seit 100 Jahren eingewirkt haben. Aus diesem Grunde sind auch die zwar früher deutsch schreibenden, jedoch nicht zur deutschen Volksgeschichte gehörenden Verfasser unter entsprechender Kennzeichnung in der Bibliographie und im Register nicht aufgenommen worden."[46]

Eingeleitet wurde das Heft im Juli 1943 mit folgenden Worten Herbert W. Dudas: „Es war stets das Bestreben des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes, die im Institut stattfindenden wissenschaftlichen und literarischen Abende nicht zu einem zufälligen, vorübergehenden Ereignis werden zu lassen, sondern mit ihnen einen Grundstein für die fruchtbare Weiterführung gestellter Forschungsprobleme zu legen. Auch die vorliegende Schrift, die an einem literarischen Abend des Institutes als Vortrag ihre erste Fassung fand, steht in engstem Zusammenhang mit der Planung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes, die besten Werke der deutschen Literatur der breiten bulgarischen Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Original in Inhalt und Form nachschöpfend, sollen die Übersetzungen über die bloße Übermittlung deutscher Literaturwerke hinaus Verständnis für deutsches Wesen überhaupt erschließen. Da ein wissenschaftliches Institut der Forschung nicht entraten kann, ohne seinen sinnvollen, lebensspendenden Boden zu verlieren, war es nötig, auch für diese Übersetzungstätigkeit die wissenschaftliche Grundlage zu erarbeiten."[47]

Dementsprechend betonte Rudolf Jentzsch in seiner Einleitung, dass es das Verdienst des deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia sei, dass der Plan gefasst wurde, eine Untersuchung darüber anzustellen, was aus deutschem Schrifttum bis zum Jahre 1940 ins Bulgarische übersetzt wurde, um auf dieser Grundlage dann eine planvoll geleitete Übersetzung beson-

---

45 Erschienen 1937 in Sofia.

46 Im Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek in München zu finden.

47 Rudolf Jentzsch: Deutsches Schrifttum in bulgarischer Übersetzung. 1840-1940. Sofia 1944. Vorwort o.S.

ders wertvollen deutschen Schrifttums als Teil der Aufgaben des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts zu verwirklichen.[48]

Nach diesen einleitenden Überlegungen geht der Verfasser auf die Zusammensetzung der bulgarischen Übersetzungsliteratur aus deutschem Schrifttum mit drei Tabellen ein, wobei u.a. ein Gesamtbild der Übersetzungen neben einer Darstellung der geschichtlichen Entwicklung geboten wurde, die in eine Epoche von 1840 bis zur Befreiung Bulgariens 1878 und danach bis 1940 eingeteilt wurde. Es folgt in der Darstellung das Verzeichnis der aus dem Deutschen ins Bulgarische übersetzten Bücher und dann das Verzeichnis der entsprechenden bulgarischen Buchtitel, so dass diese Bibliographie nicht nur von Deutschen, sondern auch von Bulgaren verwendet werden konnte. Im Anhang der Bibliographie findet sich als sehr nützliche Ergänzung ein Verzeichnis der aus dem Deutschen übersetzten Dramen, die im Bulgarischen Nationaltheater in Sofia in der Zeit vom 3. Januar 1907 bis zum 30. Juni 1943 aufgeführt wurden. Rudolf Jentzsch kommt zu folgendem „Gesamtbild" der von ihm gesammelten Literatur, wobei ihn ganz offensichtlich vor allem die Leitung der Bulgarischen Nationalbibliothek in Sofia entscheidend unterstützt hatte:

„Es ist selbstverständlich, dass es das höchste Ideal wäre, die literarischen Werke eines fremden Volkes in dessen eigener Sprache voll verstehen und erfassen zu können. Das ist aber leider dem Menschen, auch dem gebildeten Durchschnittsmenschen vielleicht nur bei einer oder bei zwei Sprachen möglich, darüber hinaus aber nur wenigen Ausnahmemenschen, die wir nicht zur Grundlage einer allgemeinen Betrachtung machen können. Die meisten, selbst diejenigen, die eine oder mehrere Fremdsprachen während ihrer Schulzeit erlernt haben, aber dann keine Gelegenheit hatten, sich dauernd in ihnen zu üben und zu vervollkommnen, werden kaum in der Lage sein, ein bedeutendes oder schwieriges literarisches Werk in der fremden Sprache auch nur einigermaßen richtig erfassen zu können.

Hier setzt nun die Übersetzungsliteratur ein, die mithin eine außerordentlich wichtige Rolle sowohl für das geistige Leben des eigenen Volkes wie für den Austausch geistiger Güter zwischen den Völkern zu spielen hat."[49]

Die Aktivitäten des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes wurden ohne große Einschränkungen bis zum Frühjahr 1944 fortgesetzt, als infolge der alliierten Bombenangriffe auf Sofia Ende März das obere Stockwerk

48 Dass., S.13.
49 Dass., S.25.

des Institutsgebäudes mit seiner Sprachenabteilung zerstört wurde. Damit kam der Deutschunterricht zum Erliegen, die Bibliothek musste nach Kjustendil ausgelagert werden. Trotzdem wurde die Vortragstätigkeit des Instituts, wenn auch außerhalb Sofias, fortgesetzt, so in Tărnowo, Šumen, Varna und anderen bulgarischen Städten. Mitte April fand in Tărnowo noch eine Tagung der in Bulgarien tätigen Deutschlektoren statt, während der man sich darauf einigte, Deutsch zur ersten Fremdsprache in Bulgarien zu machen und damit das Französische als Fremdsprache weiter zurückzudrängen. In Stara Zagora hatte der deutsche Lektor Hellwig einen Rundfunkkurs eingerichtet, der in Bulgarien große Popularität erreichte.[50] Im Juni 1944 führte Herbert Duda noch eine wissenschaftliche Woche an der Handelshochschule in Svištov durch. Mit dem Vorrücken der Roten Armee auf Sofia floh Duda nach Wien.[51] Bis zum 8. September wurden die noch in Sofia sich aufhaltenden Reichsdeutschen evakuiert, die Mitglieder der Deutschen Botschaft mit Botschafter Beckerle an der Spitze konnten Bulgarien nicht mehr rechtzeitig verlassen und gerieten in sowjetische Gefangenschaft.

## Literatur


Adamczyk, A.: Schriftenverzeichnis zu Hans Koch. In: Historische Zeitschrift 190, 1960, S. 130-146.

Balkanski, A.: Bedeutung des Deutsch-Bulgarischen Kulturabkommens. In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift 8, 1940, H. 9, S. 8.

Barbian, J-P.: Kulturwerte in Zweikampf. Die Kulturabkommen des „Dritten Reiches“ als Instrumente nationalsozialistischer Außenpolitik. In: Archiv für Kulturgeschichte 74, 1992, S. 415-459.

Dallin, A.: Deutsche Herrschaft in Russland 1941-1945. Eine Studie über Besatzungspolitik. Düsseldorf 1958.

Duda, H. W.: Eine Übergangsperiode des Osmanischen. Untersuchungen an den Qiraq Vezir-Erzählungen. Grammatischer Teil. 1. Formenlehre. Dissertation, am 7. September 1925 von der Philosophischen Fakultät der Universität angenommen.

Duda, H. W.: Die neue Lateinschrift in der Türkei. I. Historisches. In: Orientalische Literaturzeitung 32, 1929, S. 441-453.


---

50 Vgl. hierzu H.W. Schaller: Deutsche Sprache und Deutschunterricht in Bulgarien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Bulgarien-Jahrbuch 2007, S.117-147.

51 F.-R. Hausmann. „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2002, S. 144-145.

Duda, H. W.: Die neue Lateinschrift in der Türkei. II. Linguistisches. In: Orientalische Literaturzeitung 33, 1930, S. 399-413.
Duda, H. W.: Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia. In: Bulgaria. Jahrbuch 1942 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft. Leipzig o.J., S. 389-392.
Duda, H. W.: Mitteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Sofia. In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift 10, 1942, S. 2.
Duda, H. W.: „Auf der Schlüsselblumenlichtung" von Jordan Jovkov. In: Der Bulgarienwart 10, 1942, S. 14-16.
Duda, H. W.: Die Eröffnung des Deutsch-Bulgarischen Urkundenwerkes Osmanica/Otkrivane na bălgaro-nemskoto sătrudničestvo za proučvane na osmanskite dokumenti. (= Mitteilungen des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts H. 1). Sofia 1943.
Duda, H. W.: Vom Kalifat zur Republik. Die Türkei im 19. und 20. Jahrhundert. Wien 1948.
Duda, H. W.: Balkantürkische Studien. (= Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien/Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-Hist. Kl. 226,1). Wien 1949.
Festschrift Herbert W. Duda zum 60.Geburtstag gewidmet von seinen Freunden und Schülern. (= Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 56). Wien 1960.
Hausmann, F.-R.: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht". Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg. (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. 169). Göttingen 2001.
Ilnytzkyj, R.: Deutschland und die Ukraine 1934-1945. Bd. 2. München 1985.
Jentzsch, R.: Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Ostermesstagen von 1740, 1770 und 1800 in seiner Gliederung und Wandlung. (= Beiträge zur Kultur- und Universalgeschichte H. 22). Leipzig 1912.
Jentzsch, R.: Wanderfahrten eines Historikers durch Bulgarien. Sofia 1936.
Jentzsch, R.: Die kulturelle Lage Bulgariens in Vergangenheit und Gegenwart. Sofia 1937.
Jentzsch, R.: Deutsches Schrifttum in bulgarischer Übersetzung 1840-1940. (= Mitteilungen des deutschen Wissenschaftlichen Instituts H. 2). Sofia 1944.
Koch, H.: Grundlinien deutscher und bulgarischer Geschichte. In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift 8, 1940, S. 3-5.
Koch, H.: Ochrid und Byzanz im Kampf um Alt-Russland. In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift Juli-August 1940, S. 7-8.
Mutaftschiev, P.; H.W. Duda: „Aus dem Kulturleben". In: Der Bulgarienwart. Bulgarisch-deutsche Monatsschrift 10, 1942, S. 20.
Rebenich, St.: Der Führer schenkt dem Ausland eine Lehre/Die Geisteswissenschaft forschte in den besetzten Gebieten und warb für Hitlers Außenpolitik: Die Geschichte der „Deutschen Wissenschaftlichen Institute" von 1940 bis 1945. In: Süddeutsche Zeitung 2002.

Schaller, H. W.: Gerhard Gesemann als Südslawist und Balkanologe. In: Südosteuropa-Mitteilungen 28, 1988, H. 3, S. 281-291.
Schaller, H. W.: Alois Schmaus (1901-1970). Zum 100.Geburtstag des Slawisten und Balkanologen. In: Zeitschrift für Balkanologie 37, 2001, H. 2, S. 189-217.
Schaller, H. W.: Frank-Rutger Hausmann: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg. In: Zeitschrift für Balkanologie 38, 2002, H. 1/2, S. 223-226.
Schaller, H. W.: Anastas Salambašev – ein bulgarischer Sprachwissenschaftler in Deutschland. In: Linguistique Balkanique XLV, 2006, H. 2, S. 257-268.
Schaller, H. W.: Deutsche Sprache und Deutschunterricht in Bulgarien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Bulgarien-Jahrbuch 2007, S. 117-149.
Schaller, H. W.: Bulgarien zwischen 1933 und 1943: Innenpolitische und außenpolitische Entwicklungen in schwierigster Zeit. In: Bulgarien-Jahrbuch 2008, S. 133-151.
Scholten, D.: Sprachverbreitungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands. (= Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 42). Frankfurt am Main 2000.
Skendi, S.: Alois Schmaus zum Gedenken. In: Die Welt der Slaven A.F. XVI, 1971, H. 1, S. 1-2.
Skendi, S.: Alois Schmaus 1901-1970. In: Zeitschrift für Balkanologie 8, 1971/72, H. 1/2, S. 5-6.
Stökl, G.: Hans Koch 1894-1959. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N. F., 1959/60, H. 7, S. 117-129.
Stökl, G.: Hans Koch. In: Historische Zeitschrift 190, 1960, S. 247-248.
Thierfelder, F.: Der Balkan als kulturpolitisches Kraftfeld. Zwischenstaatliche Propaganda und geistiger Austausch in Südosteuropa. (= Schriftenreihe des DAAD 5). Berlin 1940.
Thierfelder, F.: Bulgarien am Kreuzweg der Kulturen. In: Donau-Zeitung 3, 1942, H. 280, S. 6.
Wagner, O.: Über Hans Koch. In: Kyrios N.F. 1, 1960/61, S. 5-10.
Wagner, O.: Über Hans Koch. In: Neue Deutsche Biographie 12, 1980, S. 263.
Würzinger, W.: Die Weltwirtschaftsstellung und internationale Handels- und Kreditpolitik Bulgariens in der Nachkriegszeit. Plovdiv 1938.
Würzinger, W.: Bericht über die Eröffnung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia. In: Bulgaria. Jahrbuch der Deutsch-bulgarischen Gesellschaft. Berlin 1940/41, S. 294-296.
Zeil, W.: In: Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon. Bautzen 1993, S. 207-208.

## Bulgarische „Incunabula“ in der „Library of Congress“/ Washington*

*Charles Jelavich*

**Einleitung** (von Helmut W. Schaller)

Die „Library of Congress” wurde bekanntlich im Jahre 1800 als Bibliothek der Vereinigten Staaten von Amerika in Washington begründet und war zunächst nur als Parlamentsbibliothek gedacht. Im späten 19. Jahrhundert, vor allem durch die Integration des „Copyright Office“ im Jahre 1870 und die damit erforderliche Sammlung von neuerschienenen Belegexemplaren bedingt, wurde die Ausrichtung zu einer Nationalbibliothek weiter entwickelt. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat die Bibliothek die Funktion nicht nur eines nationalen Informationszentrums erreicht, sondern stellt aus internationaler Sicht auch die beste und erste Bibliothek der Welt überhaupt dar.[1]

1812 war die Bibliothek im Zusammenhang mit dem Krieg gegen England in Brand geraten, konnte aber durch den Ankauf der Sammlung des amerikanischen Präsidenten Thomas Jefferson (1743-1826) sehr schnell nationale Bedeutung erlangen.[2] 1864 übernahm die Leitung der Bibliothek A. R. Pofford, das Jahr, in dem der Umfang der Buchbestände bereits 82.000 erreicht hatte. Es erfolgte ein weiterer rascher Anstieg der Neuzugänge, so dass die Organisation der Bestände mit diesem Zuwachs kaum Schritt halten konnte. Einen großen Glücksfall für die Bibliothek in Washington bedeutete die Übernahme der Leitung durch Herbert Putnam (1861-1955), den Sohn des amerikanischen Buchhändlers und Publizisten George Palmer Putnam. Er gehörte zur Familie Putnam, einer der führenden amerikanischen Familien von Buchhändlern und Publizisten. Er leitete die Bibliothek

---

* Die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft dankt Herrn Professor Dr. Charles Jelavich, University of Indiana/USA für die freundliche Genehmigung diesen in deutschen Bibliotheken nicht zugänglichen, 1957 im „Library of Congress Quarterly Journal of Aquisitions“ erschienenen Artikel im „Bulgarien-Jahrbuch“ zu veröffentlichen.

1 Vgl. hierzu aus den zahlreichen Veröffentlichungen zur “Library of Congress”: Bisbort A., L. Barett Osborne: The nation’s library. Washington D.C. 2000; Conaway, J.: America’s library. The history of the Library of Congress (1800-2000). New Haven/Cam. 2000.

2 Young Cole, J.: Jeffersen’s legacy. A brief history of the Library of Congress. Washington 1993.

von 1899 bis 1939 und erreichte sehr schnell die unbestrittene Bedeutung der Bibliothek auf nationaler und internationaler Ebene. Von der Referenzbibliothek für Kongressmitglieder entwickelte er die „Library of Congress“ zu einer Einrichtung „universal in scope and national in service“. Mit der Erstellung umfassender Bibliographien, vor allem des „National Union Catalogue“ kam es zu einem weltweiten Einfluss auf das Bibliothekswesen.[3]

1897 bezog die „Library of Congress“ ein eigenes Gebäude mit einem repräsentativen Kuppelsaal in unmittelbarer Nachbarschaft des Capitols. 1939 und 1980 kamen noch zwei weitere Gebäude hinzu, nämlich das benachbarte „Madison Building“ und das ebenfalls in allernächster Nähe befindliche „Adams Building“. Die Bestände der „Library of Congress“ umfassten im Jahre 2003 etwa 29 Millionen gedruckter Bücher und Broschüren, 2,7 Millionen Tonträger, 4,8 Millionen Karten, 5,1 Millionen Musikalien und 12,3 Millionen Fotografien. Die Bestände sind in Regalen mit einer Gesamtlänge von mehr als 852 km Länge untergebracht. Die Bibliothek betreut im Jahr jeweils mehr als eine Million Besucher, sie ist sicher eine der bedeutendsten, von ihrer Struktur und ihren potentiellen Leistungen für den Benützer wohl die bedeutendste Bibliothek der Welt überhaupt. Vergleicht man die Bestandszahlen der führenden Bibliotheken der Welt miteinander, so steht die Moskauer „Staatliche Lenin-Bibliothek“ mit 28,107 Millionen Bänden an erster Stelle, gefolgt von der „Saltykov-Ščedrin Bibliothek“ in St.Petersburg mit 21,5 Millionen Bänden, während für Washingtons „Library of Congress“ 20,107 Millionen Bände als Gesamtbestand angegeben werden. Es folgen die Nationalbibliothek in Paris mit 11 Millionen, die Staatsbibliothek in Tiflis mit 10,5 Millionen, während die Bayerische Staatsbibliothek in München über 2 Millionen Bände verfügt. Eine außergewöhnlich hohe Zahl an Buchbeständen hat in Cambridge/ Mass. die Bibliothek der Harvard University, die sich auf mehr als 12 Millionen Bände belaufen und damit auch auf internationaler Ebene zu den führenden Bibliotheken zu rechnen ist. Die „Library of Congress“ verfügt über einen Schlagwortkatalog, der die Bücher ihrem Inhalt entsprechend nach alphabetisch geordneten Sachbegriffen verzeichnet, so dass hier innerhalb kurzer Zeit auch Recherchen zu den Beständen der Literatur über Bulgarien möglich sind.

---

3 Vgl. hierzu eine der neuesten Veröffentlichungen zur Library of Congress: Gerald Collins, S.: Library of walls. The library of Congress and the contradiction of information society. Duluth 2009.

Einen Bericht über „Bulgarian „Incunabula" der Library of Congress hat der bekannte amerikanische Südosteuropahistoriker Charles Jelavich,[4] später Professor für Geschichte an der University of California at Berkeley und an der Indiana University in Bloomington/USA, während seiner Tätigkeit als „visiting consultant for the Slavic and Central European Division" zusammengestellt, wobei es sich um eine Übersicht über die Bestände an bulgarischer und bulgaristischer Literatur handelt,[5] die heute auch noch nach mehr als fünfzig Jahren für die Bulgarienforschung in Bulgarien selbst, aber auch im übrigen Europa von großem Interesse ist und daher im folgenden vollständig wiedergegeben sei:

## Bulgarische Incunabula

The Library of Congress some time ago purchased approximately 700 books published in the modern Bulgarian language between 1806 and 1877. The significance of this acquisition can be appreciated when it is noted that

4 Charles Jelavich, geboren 1922, Prof. em. of History, College of Arts and Sciences an der Indiana University Bloomington/USA. B.A. an der University of California, Berkeley, M.A. 1947, Ph.D. 1949 ebenfalls in Berkeley, er hat, zum Teil mit seiner Frau Barbara Jelavich, 20 Buchveröffentlichungen zu Fragen Südosteuropas, u.a. auch Bulgariens verfasst. Er war Präsident der „Slavic Association Studies", einer interdisziplinären Gesellschaft mit mehr als 4000 Mitgliedern. Im Sommersemester 1961 hielt er eine Gastvorlesung an der Universität München: „National movements in the Balkans 1804-1914."
Von seinen Buchveröffentlichungen seien in Auswahl genannt:
Russian influence in Serbia and Bulgaria. 1861-1897. Berkely/Calif. Thesis (Ph.D.) Univ. of California, June 1949.
Tsarist Russia and Balkan nationalism. Russian influence in the internal affairs of Bulgaria and Serbia, 1879-1886. Berkeley 1958;
The Balkans. Englewood Cliffs 1965;
The Balkans in transition. Los Angeles 1963;
East Central and Southeastern Europe. A survey. Chicago 1969. In Zusammenarbeit m.a. Autoren;
Zusammen m. Barbara Jelavich:The establishment of the Balkan National States 1804-1920. (= A history of East Central Europa 8). Seattle 1977;
South Slav nationalisms. Textbooks and Yougoslav Unica before 1914. Columbus/Ohio 1990;
Južnoslavenski nacionalizmi. Jugoslavenske ujednjenje i udžbenici prije 1914. Zagreb 1992.

5 Erschienen in: The Library of Congress Quarterley Journal of Current acquisitions, 14, 1957, Nr. 3, S. 77-94.

there were at most only 1,800 books published in the Bulgarian language during this entire period. In fact, the first book in modern Bulgarian came out as recently as 1806, and the first successful press in what is present-day Bulgaria was established less than a century ago in Ruschuk.

By this purchase, the Library now has surpassed the Harvard collection, which hitherto had been the best in the United States[6]. Certainly its collection can be regarded as one of the most complete in the entire Western World for the so-called "Renaissance" period of Bulgarian history. This collection is of immense value to all students of Bulgarian, Balkan, and Slavic history because it provides the major source for the study of the intellectual and cultural development of the Bulgarian nation prior to the explosive events of the 1870's. However, in order to grasp fully the value of this collection and the reasons why so relatively few books were published in Bulgarian, a brief sketch of the historical background of the country is necessary.

In April 1876 the massacres in Bulgaria dramatized, not only for the statesmen but also for the European public, the fact that another Balkan people desired independence from Ottoman rule. After 1683, Turkish power, which had been dominant in the Balkan Peninsula since the fifteenth century, began to wane perceptibly under the successive onslaughts of the great Christian powers, especially Austria and Russia. In the nineteenth century the growth of nationalism among the Balkan people resulted in successful revolutions among the Greeks, Serbs, and Rumanians, in which, however, only the first gained complete independence before 1878. Despite the victories of the other Balkan peoples, the future at first did not seem so promising for the Bulgars, the last major Christian nation under Ottoman domination. In 1847 the well-known French writer and student of Slavic affairs, Cyprien Robert, wrote that "among all the Greek-Slavs, the Bulgarians are the ones whom the Greeks fear the least and for whom they have the least respect… it is true that the Bulgarian nation cannot, for a long time to come, be regarded as ripe for independence."[7]

The Bulgarian position was weak primarily because of its geographic location in relation to the Ottoman Empire. As the boundaries of the state were steadily reduced, not only on the European continent, but also in Asia

---

6 The Harvard collection, which includes about 120 items, is discussed in James F. Clarke, "The First Bulgarian Book", Harvard Library Notes, XXX (March 1940), 295-302.

7 Quoted in L. S. Stavrianos, *Balkan federation: A History of the movement toward Balkan Unity in Modern Times* (Northampton, Mass., 1041-42), 21.

Minor and Africa, the Turks, whose entire history had been associated with the growth and expansion of a vast, powerful empire, reacted violently. Every loss of territory and every uprising of a subject people caused them to take stern measures for their survival as an empire. Understandably, those who lived in close proximity to Constantinople, the Ottoman capital, felt the brunt of this policy. Thus the Bulgars found that, whereas the other Balkan peoples were able to secure independence or autonomy, the Sultans, who correctly saw Bulgaria as occupying the main avenues of defense in the Balkans, were resolute in their intention of preventing similar developments among the Bulgars.

Despite Turkish resolve, Bulgarian patriots throughout the century continued to organize resistance against Ottoman rule. In the preceding centuries the Orthodox Church had preserved the identity of the subject Christian peoples. Although in the nineteenth century the church and its leaders continued to play an important role in the history of the nation, the church was now compelled to yield its position of leadership to the young patriots, who based their program on secular rather than religious principles. In the end, political and religious activity were to be fused for the common purpose of achieving national autonomy in 1878. Full independence was won in 1908.

Even at the beginning of the nineteenth century it was clearly evident to the more enlightened Bulgars that their plans and hopes for future independence and statehood could not be realized without an awakened and educated citizenry. Already in 1762 the Bulgarian monk, Father Paisii, had written his now-famous "Slaveno-Bulgarian History" (*Slaviano-b'lgarska istoriia*, Sofia 1949), which had as its purpose the resurrection from the past of the glories of the Bulgars and the awakening of his own contemporaries to the prospects for the future. Paisii's call did not go unheeded. The new generation accepted his advice and was prepared to fulfill his demand. In 1806 the first fruits were realized when Bishop Sofronii of Vratsa published his well-known *Kyriakodromion* or "Sunday Book" (Pogorelov 2)[8], the first book published in modern Bulgarian.

The appearance of this work was a landmark in Bulgarian history. It was appropriate that it should be religious in nature because the church had served the nation so well in the past, and was to be of continuing although not eminent importance in the future. One thousand copies of the work were printed and the Library of Congress now has one of two known

8 „Pogorelov" numbers cited in the text of this article refer to entries in the standard bibliography by Valerii Pogorelov, *Opis na starite pechatani Bulgarski knigi (1802-1877).*

to be in the United States, the other being at Harvard. A copy of the second edition (1856; Pogorelov 337) is also in the collection.

Sofronii, who was the priest Stoiko Vladislavov prior to this appointment as Bishop in 1794, had been an associate of Paisii. In fact, Paisii had charged him to copy his "history" and to circulate it throughout the Bulgarian lands. The patriotic fervor of Paisii's work, inspired largely by the lack of respect he found for the Bulgars among his fellow Orthodox, the Serbian, Greek, and Russian religious men at Mt.Athos, was not lost on Sofronii. Hence came his resolve to make his contribution to the cause of Bulgarian nationalism.

*Kyriakodromion* is a collection of 96 sermons for Sundays, the appropriate Holy Days, and for individual religious ceremonies such as marriage and christenings. The book was to serve in place of a Bible, which was available only in Old Church Bulgarian and was not understood by most of Sofronii's contemporaries. In his preface Sofronii stressed the need for a translation of the Scriptures into modern Bulgarian and thereby emphasized the problem confronting the Bulgarian nation. It should be noted that even *Kyriakodromion* was not completely in the vernacular but contained many Church Slavic expressions. The break, nevertheless, had been made with the past; henceforth modern Bulgarian was to follow its own distinctive course. No Bulgarian, however, achieved for his own language what Vuk Stefanović Karadžič accomplished for Serbo-Croatian.

Sofronii's work was not published in his native land, but across the Danube, in Rimnik, Wallachia. In actual fact, no books were to be published in Bulgaria proper for the next half-century. The Turks prohibited presses in Bulgaria, for obvious reasons; but, with the then-characteristic Turkish inefficiency and lack of consistency, they allowed Bulgarian books with the censors' approval to be printed in Constantinople, which became the major center for this purpose. From the historian's point of view it is interesting to note that Vienna was the next largest center, followed by Belgrade, Bucharest, and Budapest.

Understandably, the Bulgars have shown considerable interest in the so-called "preliberation" books. Limited copies and editions were published and their future historical and cultural value was not appreciated. Therefore they are now classified separately in Bulgaria and are regarded as "incunabula", not, of course, in the usual sense of the term, but because of their obvious scarcity. However, in 1852 Dr. I.V. Shopov published in Constantinople a bibliography of available Bulgarian books. Although the Library of Congress does not possess this, it does have a copy of J.K. Jireček's bibliography of works published between 1806 and 1870, *Knigopis na*

*novob''lgarska-ta knizhnina* (Vienna, 1872), which has 550 listings (Pogorelov I, 273). In 1893 A. Teodorov-Balan printed a more complete bibliography, which he revised in 1909. These efforts were notable and important. However, they were completely superseded in 1923, when Prof. Valerii Pogorelov published his *Opis na starite pechatani Bulgarski knigi* (1802-1877). Pogorelov's work is regarded almost as a union list of all Bulgarian books preserved in the major libraries in Bulgaria. In 1926 St. Stanimirov published a correction and addition to Pogorelov in his "Dobavki i opravki kum "Opis na starite pechatani Bulgarski knigi (1802-1877), "which appeared in *Godišnik na narodnata biblioteka v Plovdiv 1926*. On the basis of the Library's collection it appears now that there were 35 books not available to Pogorelov and Stanimirov. However, for the purpose of this study Pogorelov will be used as the guide, since Stanimirov, although he made many corrections, added only eight titles.

Pogorelov's work is 795 pages in length and contains 1,646 titles. For each item there is a complete citation with an indication where many of the volumes are located in Bulgaria. Although some citations contain only this information, for many of the others there are extensive extracts two or three pages in length. For over 90 percents of the books the description is far more complete than is normally found on a library card. In an appendix Pogorelov has a list of the works by authors with a brief title and place and date of publication, together with the corresponding number of the work in the bibliography. Similarly, there are about 300 anonymous listings cited in the same manner, but segregated topically under bibles, religious books (Orthodox, Catholic and Protestant), the Bulgarian church question, literature, pedagogical works, laws and constitutions, and calendars. The Library has two copies of Pogorelov, one of which is completely annotated to indicate what items are now available in its collections. Anyone interested in this subject could obtain the same information, but in abbreviated form, from a microfilm copy of the appendix (pages 750-95).

An examination of Pogorelov reveals that the appearance of *Kyriakodromion* did not stimulate other works. In fact, for the next 26 years (1806-1832), only 18 books are listed, of which the Library has six (Pogorelov 6, 8, 10, 12, 14, 18). One book was published in each of seven years, two in four years and three in one year (1825). The places of publication were: 11 in Budapest, three in Bucharest, and one each in Brashov, Kishjinev, London, and Rimnik. Of these, 12 were of a religious nature, three were grammars, one a calendar, and one dealt with peasant affairs. Thereafter the publication rate increased noticeably, so that between 1833 and 1839 35 books were printed. Subsequently, there was a remarkable expansion. In the 1840's, 119

books, in the 1850's there were 284, in the 1860's there were 621; and between 1870 and 1877 there were 562, the Turkish war (1876-1878) somewhat curtailing publications.

A study and comparison of the Pogorelov bibliography with the Library's collection of Bulgarian literature discloses that the latter is broadly representative of the books published. For comparison and analysis the books in the collection were divided into general topics although it was obvious that some could have been classified under several different categories. The following are revealing. By far the largest group is comprised of religious works (Bibles, theological dissertations, catechisms, tracts against the Catholics and Protestants, etc.). These number over 150 and clearly disclose the great importance which the church then exercised among the Bulgars. It is not surprising that the second group of about 50 books consists of elementary grammars, primers and readers. What little education was available in Bulgaria was exclusively of a religious nature; hence the basic need for textbooks to teach modern Bulgarian. The third group consists of general histories (European, world, etc.), and numbers about 35. This was closely followed by 30 books with a patriotic tinge (brief histories, propaganda tracts, etc.). About 25 works of fiction are also present. Twenty-five simple arithmetic books and a similar number of elementary world geography books are included. There are 26 foreign-language grammar-readers, 10 of which are Bulgarian-French and nine Bulgarian-Turkish. The others are Greek, Italian, Rumanian, and German. There are 33 translations from foreign languages into Bulgarian. French leads the way with 10, five are from Russian, four from Turkish-Arabic, and the others are from Italian, Greek, Polish, English, and German. There are about 20 calendars containing the kind of encyclopedic information which has been in vogue throughout the entire world. There also are a dozen music books, and a similar number of elementary science works. In addition, there are approximately a half-dozen books each on philosophy, medicine, manners, business techniques, and poetry. The remainder can be classified under various additional categories, or are simply miscellaneous publications.

A representative analysis of the books in the various groupings provides both an informative and illuminating study of the interests and cultural attainments of the Bulgars. Many of the books are even highly amusing and entertaining.

The issue in Bulgarian history in the nineteenth century was nationalism. Understandably this expressed itself in various forms. One of the most evident was through religion and the church. Throughout the period of Turkish supremacy, the church had served the nation well by preserving

the identity. In 1767, however, the church as an autocephalous institution disappeared when archbishopric of Ohrid was abolished by the Turks at the urging of the Greek patriarchate of Constantinople. Even without a formal church, Bulgarian Orthodoxy performed valuable services to the cause of nationalism. First, the Orthodox religion was made a living belief and thereby became more understandable and appealing. Hence the need for Bibles and catechisms in modern Bulgarian. Secondly, demands were made in print for the creation of a new autocephalous Bulgarian church, largely in order to help combat a potentially dangerous foe, namely Greek nationalism, which was shielding itself under the protective cloak of the Greek patriarch. Thirdly, once the church was established, it became the symbol of national unity which eventually brought about political autonomy and then independence.

The Library's collection reflects these problems well. Sofronii saw the need for rejuvenated and revitalized Bulgarian Orthodoxy. In the preface to *Kyriakodromion* he wrote that many clergymen and laymen intended to read, but could not understand anything from the Bible because of the language difficulties. Consequently, he had written *Kyriakodromion* in "simple Bulgarian" in order that "every Bulgarian" might understand it. Then he went on to a spirited defense of the importance of religion in everyday life, arguing that for six days man worked for his body and that the seventh should be for his soul and God.

The response was remarkable. In the anonymous listings alone Pogorelov has 24 titles under the category "Holy Writings in the Bulgarian Language", which consist mainly of translations from the Bible. The Library has nine of these. Anonymous "books with a religious content (Eastern-orthodox)," that is, prayer books, catechisms, etc., number 34, of which eight are in the Library. Those which can be attributed to a specific author exceed these in quantity.

In order to meet this demand for religious books, subscriptions were solicited to cover publication costs. Thus, for example, the Library has a copy of *Chudesa prestyja Bogoroditsy* (Budapest 1817; Pogorelov 8), translated from the Greek into "the Bulgarian language for the use and instruction and salvation of the Christian race." Two merchants. Dimitrii Filippovich and Dimitrii Zuzur, were responsible for the book, but on pages 2 and 3 there is a list of 36 names of individuals from nine villages in Bulgaria with the amount of each person's contribution, collectively totaling 646 grosh (piasters). There were eight contributions of fifty grosh each, and the smallest was six. Expanded and corrected versions of this work appeared in 1846 (Pogorelov 132), 1851, and 1867 (Pogorelov 811). A survey of other

books in the collection reveals that public subscriptions were not uncommon. Undoubtedly in many cases the individual responded because he wished to see his name in print.

The second problem, the conflict with the Greeks, was a more serious matter. It was not simply a clash of the Bulgarian Orthodox elements with the Greek or of Bulgarian nationalism with Greek. The Bulgarian merchant class, although by and large patriotic, was also realistic. The Modern Greek language was the language of business and trade throughout the entire Balkans. Hence every successful businessman of necessity learned it. Consequently it was taught in schools, and for practical reasons there was opposition to measures directed against it or even against the Greeks as a nation. The Bulgarians ultrapatriots at home and abroad, however, refused to be dissuaded. A typical attack on the Greeks was made by Vasilii Aprilov, initially a Grecophile, in his *Balgarskitie knizhnitsy, ili na koe slovensko pleme sobstvenno prinadlezhi kirillovskata azbuka?* (Odessa 1841; Pogorelv 59). The occasion for his pamphlet was an article published by a Serb in the Odessa periodical, *Viestnik*, in which he claimed that the Serbs had adopted Christianity in 856 and that Cyril, one of the patron saints of the Orthodox, had composed his alphabet at the invitation and on behalf of the Serbian clergy in Salonika. After disposing of this argument, Aprilov turned his attention to the problem of the Greeks and orthodoxy. Although some of his arguments were not tenable, he directed a spirited attack against the Greeks, the Byzantine Empire, and anything that smacked of Hellenic superiority.

By the 1860's the struggle was no longer passive, but active. The Bulgars were demanding a church autonomous of the Greek patriarchate. Thus the well-known Bulgarian revolutionary, G.S. Rakovskii, summed up Bulgarian feeling in his *B'lgarskyi vieroispovieden vupros s fanarioti tie i goliemaia mechtania ideia panelinizma* (Bucharest 1864; Pogorelov 682). This was printed with two columns on each page, one in Bulgarian and the other in Rumanian translation. His thesis was that the Bulgarian people, who for centuries had slumbered under the Turks, had recently fallen under the control of the Greek clergy, whose aim was the Hellenization of all the Balkan Orthodox. Not only would the Greek clergy benefit personally from this, but they would aid in stifling and suppressing entire nations. The last third of the book is filled with copies of letters, manifestoes, and documentary historical evidence on this problem.

The campaign of the Bulgarian politicians and religious men was crowned with success in 1870, when the Sultan consented to their establishment of the autocephalous Bulgarian Exarchate, much to the distress of the Greeks. The attitude of the Bulgars was reflected in a work by S.M. (appar-

ently the author is still unknown), *B''lgarska pravda i Gr'tskata kryvda* (Constantinople 1872; Pogorelov 1287). After expressing his gratitude to God and to Sultan Abdul Aziz, the author lists 15 reasons that the Greeks allegedly used to justify their opposition to the establishment of the Exarchate. He takes up each issue individually and refutes the arguments. He concludes his work by citing Cicero, "Graeca fides nulla fides", and by quoting the twelfth-century Russian chronicler Nestor, "the Greeks have been deceitful up to this day". To which S.M. added: "The Greeks are liars still today!"

Other important works dealing with this problem are: N.Mikhailovskii's *Istorichesky izsledovaniia za okhridskata i ipekska arkhiepiskopii* (Constantinople 1869; Pogorelov 1,020); *Okruzhno pismo sviatago b'lgarskago synoda kum samostoiatelnyty pravoslavny tserkvy* (Constantinople 1871; Pogorelov 1,214); *Vulnuvaniiata na fener i izverzheniiatat mu* (Constantinople 1872; Pogorelov 1,248; *Izbiranieto na B'lagrskii ekzarkh* (Constantinople 1872; Pogorelov 1,271); and *Okruzhno pismo na vselenskiit patriarch i na Sviatiit Sobor kum pravoslavno-to B'lgarsko dukhovenstvo i narod* (Constantinople 1872; Pogorelov 1,310).

Although the conflict with the Greeks was the most serious, the Bulgars had a brief but lively encounter with the Catholic Unite movement and a more prolonged bout with the American protestant missionaries. At the end of the 1850's and the beginning of the 1860's the Catholics had succeeded in gaining some adherents among the Bulgars after disseminating a considerable number of religious works. With the aid of the Russians, the Bulgars were successful in destroying the movement. In 1858 K. Miladinov translated from Russian a work entitled *Pravoslavny ts'rkoviy bratstva vo iugo-zapadiia-tia Russiia* (Moscow 1858; Pogorelov 397). In the preface it was stated that the work of the Uniate movement might cause someone to remark that this was not dangerous to the Orthodox. The purpose of the pamphlet was to disabuse anyone of these views. Therefore, a broad general historical survey of Catholic activity in this area from the Orthodox point of view was presented. Another translation from Russian was *Razgovory mezhdu dvama khristiani, ot koito edin-at ispytva, a drugii-at e uveren za pravoslavie-to na istochna-ta ts'rkva* (St. Petersburg 1862; Pogorelov 580). With the question-and-answer method, the author analyzed the differences between Catholicism and Orthodoxy, using historical data as well as citations from the Bible to support his point of view.

Unknown to many Americans is the role which the American Protestant missionaries played in Bulgaria from the middle of the nineteenth century to the end of the First World War. Although Professors James F. Clarke and William Webster Hall have done very valuable reseach in this

field, their works are largely unknown beyond the group of specialists keenly interested in the Balkans[9]. In the category "Books with a religious Content: Protestant", Pogorelov cites 68 titles, of which the Library has 37. Throughout their entire period of activity in Bulgaria the Protestants, it is true, gained at the most only a few thousand adherents; yet they disseminated a very large quantity of religious writings. Although the Protestants insisted that their aim was not the proselytization of the Bulgars, the Orthodox leaders considered that their actions belied their declarations. To establish this point, the monastery of Rila published a work entitled *Pravoslavnyj glas protiv protestanskyit prozelit'iz'm v B'lgariia* (Ruschuk, 1869; Pogorelov 1,071). In the preface astonishment was expressed at the Protestants for publishing two "inflammatory" pamphlets, *Protestanstvo s cheloviechestvo i khristianstvo* (Vienna 1867; Pogorelov 866) and *Istinni poklonisti ili dukhovno poklonenie* (Constantinople 1867; Pogorelov 864), which attacked the fundamental basis of the Orthodox church. The actions of the Protestants in various villages and cities, where they allegedly had succeeded in turning parents against children, brother against brother, and wife against husband, were cited. Moreover, they were charged with having instilled a feeling of "indifference" among the Bulgarian youth. Such activities could not be tolerated and were condemned. In conclusion, the Bulgars were told that with God's help they should beware of Protestant "traps".

The most serious problem confronting the Bulgarian nation was that of education. Hitherto what few schools existed were either primarily religious in background and orientation or concentrated on the study of Greek for utilitarian purposes. The need for secular schools and a literate citizenry was a problem that confronted all the Balkan states with the waning of Turkish authority. Sofronii had expressed the need for works in modern Bulgarian which in turn called for the production of a grammar which could be used as the basis for the training of future generations of Bulgarian students.

In 1824 Petr Kh. Berovich, more familiar known as Beron, published the first modern Bulgarian primer, *Bukvar s razlichny poucheniia* (Brashov 1824; Pogorelov 12). Today Beron is regarded as the father of modern Bulgarian. Firmly convinced that Bulgarian should be written in the language of the people, and not in the archaic vocabulary of the church, he chose the dialect spoken in the eastern part of the country, which was subsequently to form the basis of the present literary language.

9 See W. W. Hall, *Puritans in the Balkans* (Sofia 1938)

In the preface to his grammar Beron expressed his deep concern not only for the basic need of a grammar but for what he considered equally important, the adoption of new methods of instruction whereby "one teacher can teach easily one hundred children." Thus he became a staunch advocate of the Lancastrian (Bell and Lancaster) method employed so successfully in Western Europe. In fact, he spelled out the exact procedure to be used in employing the superior students as instructors, and he indicated the precise routine to be followed, beginning with the organization and then the rotation of the pupils.

Beron was a firm believer in the phonetic method. Hence, after listing the alphabet, he included tables of syllables which each pupil was to repeat over and over again. Then he added 12 pages of grammar, giving examples of nouns, pronouns, adjectives, verbs, singulars, plurals, conjugations, and declensions. The next section of nine pages included simple prayers.

Since he wanted his pupils to have a good knowledge of the world, Beron devoted 103 of a total of 140 pages to subjects of a general nature. The first, called "Good Advice", began with the well-known "Do unto others what you would have others do unto you." The second concerned "Intelligent Answers" selected from ancient history. Examples are: "Alexander, when he heard that Darius was preparing a large army, said: 'A wolf is not afraid of many sheep'"; "Plato asked someone: 'What good can I do you?' This one answered: 'If you know something bad about me, tell me about it'"; and "Aristotle said: 'There is as much difference between the living and the dead as there is between an educated and uneducated person.'" The next section included 18 fables, followed by "Diverse Histories". These consisted of tales with a moral, and most are cited from ancient history. Next he presented facts about nature. Thus, salt, coffee, sugar, tobacco, cotton, flax, monkey, elephant, rhinoceros, reindeer, beaver, crocodile, hippopotamus, ostrich, crane, shark, whale, bee, ant, and, finally, man are all discussed and described with a paragraph or several pages devoted to each. Drawings of most of the animals are found at the end of the book. The last section covers simple arithmetic – addition, subtraction, multiplication, and division, with appropriate examples and tables.

This primer was truly "small encyclopedia". Its popularity is best confirmed by the fact that it went through five editions – 1841, 1847 (Pogorelov 134), 1850 (Pogorelov 176), 1856, and 1862. An entire generation of Bulgars grew up under Beron's influence. Their initial knowledge was meager, but it was well chosen. That it was successful is best attested by the prominence of such famous authors as G.S. Rakovskii and P.R. Slaveikov, who were taught by the primer.

Quite understandable, others immediately sought to improve upon Beron's work. Thus Neofit Rilski's *Bolgarska grammatika* (Kragujevac 1835; Pogorelov 31) became the first grammar in the usual sense of the term. Neofit was to employ it most advantageously in association with his tremendous work at the Gabrovo school. For his contributions he eventually gained the title of "Patriarch of Bulgarian teachers." This grammar was followed by Ivancho Andreov's (I.A. Bogorodov) *Piarvichka Bialgarska grammatika* (Bucharest 1844; Pogorelov 91). Whereas Beron offered more general information than grammar, Neofit and Bogorodov presented competent technical instruction in basic grammar. However, the man who succeeded Beron in influence was Ioakim Gruev. Gruev had a very fruitful and long life (1828-1912). He was a teacher, a man of letters, and a government official. He numbered the revolutionaries Liuben Karavelov and Ivan Vazov among the pupils who studied under him in Plovdiv. Pogorelov lists 63 items under Gruev's name, and goes only up to 1877. Of these, 29 are separate publications, the others generally being new or revised editions. The Library has 19 of the separate listings, and a total of 32 items. At the age of 30 Gruev published what was probably his most influential work, *Osnova za B'lgarskia grammatikia* (Belgrade 1858; Pogorelov 386). This was republished in a revised edition in 1862 (Pogorelov 548), 1864 (Pogorelov 652), 1865, and 1869. Although in his preface, the author apologized for his vast undertaking, his grammar became for the 1860's and 1870's what Beron's primer had been for the previous decades. Systematically and scientifically Gruev explained and described the fundamentals of modern Bulgarian. In time his works became synonymous with the growth of the literary language. His services were recognized when he was appointed minister of education for the province of Eastern Rumelia (Southern Bulgaria) after the Congress of Berlin in 1878.

Directly associated with the emphasis on the language was the need for secular schools. In this respect the name of Vasilii Aprilov (1789-1848) stands out. Aprilov was born in Gabrovo, which is located in the center of Bulgaria in the Balkan mountains. His brother, who was a merchant in Russia, brought young Vasilii at the age of 10 to Moscow, where he enrolled him in a Greek school. Thereafter he went to a German gymnasium and studied medicine in Vienna. Because of his health he was forced to return in 1811 to Odessa, where he too became a successful merchant. He soon cultivated a keen interest in his native Bulgaria, past and present. Consequently, he decided to found a school "in the European manner" in his birthplace of Gabrovo. Thus was created what became probably the most famous school in Bulgaria.

Aprilov soon interested another merchant, also originally from Gabrovo but now in Odessa, Nikolai Palauzov, and both pledged to give 2,000 grosh each for the undertaking. At the same time they persuaded Neofit Rilski to participate in their project; and in 1834 Neofit left for Bucharest, where he studied the Lancastrian method. He returned in 1835 to open the first new Bulgarian school. With Neofit as instructor and with students eager to learn, enough teachers were trained at Gabrovo so that 20 new schools employing the Lancastrian method had been opened by 1845 in Bulgaria. In 1840 the first girls' school was established in Pleven.

In 1866 a volume entitled *Gabrovsko-to uchilishche i negovy-tie p'rvy popechiteli* (Constantinople 1866; Pogorelov 790) was published. The work is dedicated to the school's two founders, and sketches of both are on the frontispiece. In explaining the origin of the book the editor, P.R. Slaveikov, stated in the preface that Aprilov had expressed the wish that a history of the school be written. This is not only a history, but a magnificent sourcebook, filled with facts and figures which would enable anyone interested to make an informative and valuable study of the institution.

The volume is divided into two parts. The first contains 114 pages, of which 72 are a general narrative history of the school, carefully documented and footnoted. In addition, it is interspersed with very important letters by Aprilov and Palauzov, which reveal their ideas and plans beginning in 1833. By 1858 a nine-year curriculum had been established which included the following subjects: reciprocal teaching (i.e., the Lancastrian system); holy history; Orthodox catechism; arithmetic; algebra to the second level; elementary principles of geometry and planimetrics; physical, mathematical, and political geography; general and church history; history of natural science; business instructions; letter-writing; logic, rhetoric, and physics; languages: Bulgarian, Turkish, Slavic (Slavenski); Greek, French, and German.

Of special interest in the next section is the list of benefactors and their contributions. Aprilov and Palauzov gave the most. Both contributed 2,000 grosh yearly from 1832 to their deaths, in 1847 and 1853 respectively. Collectively their contributions represented 72,000 grosh. There were 22 others, most of whom made single or yearly gifts. Diedo Silvestri Penu donated two houses with stores in Bucharest which yielded "a very significant yearly income." Next is a list of the funds from the city of Gabrovo itself. One item lists 131,075 grosh, paid by the parents of the children to the teachers from 1853-1864. The next section includes gifts in the form of books. The initial contribution of 10 of these came in 1833 from the two founders. In 1835 Neofit Rilski donated 535 copies of his grammar, and in 1845 the citizens of Odessa contributed 3,077 religious works and catechisms. Be-

tween 1833 and 1861, 6,750 books were received. The names of 37 teachers are also cited, with their periods of instruction. The student enrollment began with 20 in 1835, which increased to 320 by 1842; and it was over 700 by 1867. Finally, there is also a list of books donated by the Gabrovo school to other institutions in Bulgaria.

Of special interest to librarians and historians are the titles in Aprilov's library, which he donated to the school. The books are divided according to the country of origin, and these in turn are classified topically (history and geography, literature, natural science, etc.). He possessed 1,051 books altogether, of which 436 were in Russian, 326 Bulgarian, 163 Greek, 39 French, 24 Italian, 20 German, 19 Latin, 18 Church Slavic, and 6 in Serbian and Czech. Not all of these were individual items; some represented duplicates, volumes in collected works, etc. Important and interesting works included in his collection were: Karamzin, *Istoriia gosudarstva rossiiskago* (History of the Russian State), vols. 1-8; *Sochineniia Karamzina* (The Works of Karamzin), vols. 2-8; Bantysh-Kamenskii, *Slovar dostopamiatnykh liudei russkoi zemli* (Dictionary of Memorable Men of the Russian Land), parts 1-5; Voltaire, Oeuvres, vol. 4; *Uebersicht der politisch oekonomischen Ansicht der Griechen*; and *Opere dell' Abate Metastasio*, vols. 1-14.

The next section contains the holdings of the Gabrovo school library, which numbered 2,340 items. This total must represent the books purchased by the school because, as indicated above, in an earlier section over 6,500 books are listed as having been donated to the school. The holdings of the Gabrovo collection are not in the same detail as those of Aprilov. Hence there are 1,953 listings in the miscellaneous category, which is printed on less than two pages. One item is "B''lgarsky Knizhnitsy – 1016" (Bulgarian pamphlets). However, the other categories are more explicit and detailed. There are 234 Russian books, 101 Bulgarian, 40 Greek, 12 Serbian, and 12 Slavic.

The preponderance of Russian books in both the Aprilov and Gabrovo collections is readily understandable. The Russian and Bulgarian languages being so closely related, it was possible for a Bulgar to read works in Russian which were not available in his own language. There were, of course, other reasons. Because of Bulgaria's proximity to the Turkish straits and Russia's keen interest in them, Bulgaria's political future was directly connected with Russia's campaign against the Ottomans. The two peoples possessed the closest historic-religious ties. The young Bulgars who desired a higher education generally attended the universities in Moscow or Kiev. Also significant was the "big-brother" role which Russia played with respect to all the Balkan Orthodox, especially the Slavs.

The last part of the book is equally interesting. A section of 62 pages contains the wills of men associated with the Gabrovo school. Again the most revealing is that of Aprilov, which is 41 pages and is printed in Bulgarian and Greek. He made his initial testament in 1843 which indicates that he had 72,742 silver rubels. A supplementary declaration in 1847 listed his resources at 76,000 silver rubles.

Bound with the above, but a separate publication is *Smietka na dusheprikaszchiky-tie V.E.* Aprilova podadena N.N. Aprilovu (Constantinople, 1867; Pogorelov 830). Among other valuable financial statistics, this contains the complete yearly budget for the Gabrovo school from 1832 to 1866. The income and expenditures are listed on separate pages, with a monthly breakdown for each. The cost of books, teachers' salaries with names, etc., are all recorded in detail. A better source for the study of one school or of the level of Bulgarian education could hardly be expected.

One of the most popular subjects in Bulgaria was history. Paisii's work had not been published but had been recopied many times and read by all who were fortunate enough to see it. Both his and Sofronii's patriotic plea had a stimulating effect on the development of Bulgarian nationalism. However, the interest in history was perhaps more the result of the influence of Iurii Venelin (1802-39), a native of sub-Carpathian Russia. As a boy Venelin had shown a keen interest in history. In 1823 he went to Kishinev, Bessarabia, where he served as a teacher for two years. There he met some Bulgars, and became fascinated by them and their history; and the remainder of this short life was devoted to the study of all that was Bulgarian. His first and most famous work was *Drevnie i nyneshnie Bolgare*, published in Moscow in 1829 (the library does not have a copy). Writing in the true spirit of the Romantic school, he extolled the virtues and glories of the medieval Bulgars. Nothing better describes the effect which he had on his readers than the statement made by Atanas Kipilovski, a prominent Bulgarian educator, that "I am insatiably re-reading this book now for the sixth time". Aprilov also admitted that Venelin's book, which he read in 1831, intensified his patriotism. Aprilov in turn encouraged Venelin to carry on his research, which resulted in his collecting national poetry, historical documents, and similar material. Thus in 1838 he published a book on Bulgarian literature which was translated into Bulgarian after Venelin's death – *Zaradi vozrozhdenie novoi Bolgarskoi slovesnosti* (Bucharest, 1842; Pogorelov 71). In this he discussed contemporary Bulgarian literary development, comparing, for example, Sofronii's translations with those of others. At the end of the book are the names of all the Bulgars and others in the Rumanian lands, who helped make publication possible by purchases of

the book. Thus there were 1,329 subscriptions, with many individuals buying more than one copy, 20 being the maximum. For example, 14 copies were ordered by the Russian consulate in Bucharest and five by the secretary of the British consulate, whose name, however, was Konstantin Popovich. There were also 145 subscriptions from Bulgaria which are listed by village or town. In addition, there were 100 orders from Thrace and 30 from Macedonia.

As a result of all this enthusiasm for history, it became one of the most important subjects in the Bulgarian schools. The Library has a copy of the catalog of courses for the Gabrovo school, *Programmy na Gabrovskitie uchilishcha* (Constantinople, 1873; Pogorelov 1,403). In the first and second grades the pupils were taught courses in geography, which, however, was a combination of physical and political geography. Beginning with the third grade, geography and history were separated. A course in general world history was now introduced but was restricted to the ancient period with emphasis on the Egyptians, Assyrians, Phoenicians, Persians, and Greeks. In the fourth year medieval history, which included Roman history, was taught, but a separate course on Bulgarian history, which concentrated on the first Bulgarian empire, became a part of the curriculum. In the fifth grade, modern world history, 1500-1789, and Bulgarian history, which included the second Bulgarian empire to the Turkish conquest, was supplemented by a course on general church history. The latter replaced the course on religion, which had been taught from the first grade. General church history was continued in the sixth grade, but the special course on Bulgarian history was discontinued. National history was now taught as part of Ottoman history, which was included in the world history course. Likewise, the course on the history of the Bulgarian church covered much material from the Turkish period. In the seventh grade, history was not taught.

All these requirements placed a premium on textbooks. The earliest general histories were translations from Russian, such as Ivan Kaidanov's *Kratko nachertanie na vseobshcha istoriia* (Constantinople 1851; Pogorelov 209); *Kratka vseobshcha istoriia v prosty razkazy* (Belgrade 1861; Pogorelov 512); and half a dozen others. The last-named work included four usable maps of Europe plus a sketch map of the new World. In all these works a general political treatment of world history was given so that children would have some acquaintance with other peoples.

The books on Bulgarian history were confined to the period of Bulgarian greatness, from approximately 800 to 1396. Present-day medieval and particularly Byzantine historians are readily familiar with the exploits and

success of the first Bulgarian empire, which ruled the Balkans and harassed the illustrious Byzantine state. All Bulgars could look back with pride on the achievements of Boris, Simeon, and the two Asens. Consequently, the histories of Bulgaria were exclusively concerned with the period up to the Turkish conquest. This terminal point served in itself to dramatize the plight which had befallen the once proud nation. Some of the more notable works were *Tsarstvennik ili istoriia Bolgarskaia* (Budapest 1844; Pogorelov 109); Dobre Popov *Voinikov, Kratka B'lgarska istoriia* (Vienna 1861; Pogorelov 502); *M. Drinov, Pogled vr'akh proischozhdan'e-to na B'lgarskii narod i nachalo-to na B''lgarska-ta istoriia* (Plovdiv, Ruschuk, Veles 1869; Pogorelov 990); D.T. Dushianov, *Kratka B'lgarska istoriia po pytanie i otgovor* (Kiazanl'k 1870; Pogorelov 1,100); and Gavriil Kr'stovich, *Istoriia B'lgarska,* part I (Constantinople 1871; Pogorelov 1,101).

However, the most popular work was D. Tsankov's *Kratka B'lgarska istoriia* (Plovdiv 1866, Pogorelov 796). The Library has all five editions, the first being published with *Miesetsoslov za 1857* (Constantinople 1847; Pogorelov 354), and the third, fourth and fifth editions, respectively, in 1868 (Pogorelov 963), 1869 (Pogorelov 1,068), and 1870 (Pogorelov 1,162). This was a brief but spirited patriotic work which glorified the accomplishments of the medieval state and rulers. The work ends with the battle of Nicopolis in 1396, but a final paragraph is included in which the last two sentences relate how the "clever" Greeks persuaded the Porte to abolish the Bulgarian archbishopric of Ohrid in 1767 "for no other reason except to enrich themselves (the clergy) and in order to destroy Bulgarian patriotism." G.S. Rakovskii's well-known work, *Niekolko riechi o Asieniu p'rvomu, velikomu tsariu B''lgarskomu i synu Asieniu vtoromu* (Belgrade 1860; Pogorelov 486) should not be overlooked.

Among the more interesting special histories are one of Alexander of Macedon, another of Egypt, and Bulwer's famous *The Last Days of Pompeii – Istoriia na velikii Aleksandra Makedonska* (Belgrade 1844; Pogorelov 95); *Drevna Egipetska istoriia* (Bucharest 1838; Pogorelov 378); and *Posliednitie dni na Pompeia* (Constantinople 1870; Pogorelov 1,118).

Both history (general European and world) and geography, the two subjects now increasingly lacking in the curriculum of the American public elementary and high schools, were mandatory in Bulgaria. Geography was taught in the first three grades as a separate subject, whereas in the next three geographic information was obtained through the study of world history. In the seventh grade, a course on physical geography was required of all students. Most of the more advanced geography books were translations from other languages, but the more elementary were written by Bulgars.

The first geography book, *Kratkoe politicheskoe zemleopisanie za obuchenie na Bolgarskoto mladenchestvo* (Kragujevac 1835; Pogorelov 36) was printed in Serbia with the approval and at the expense of the Serbian prince, Miloš Obrenović, as a gift for the education of the Bulgarian youth. In 1835 six Bulgarian books were published in Serbia with the prince's approval and three at his expense. As indicated above, only Constantinople and Vienna surpassed Serbia in the number of Bulgarian books published for the period under consideration.

This geography is interesting reading. "Russia", it says, "is an expansive and an autocratic empire, the strongest of all empires and most vast because it is 25 times greater than European Turkey and twice as large as all of Europe." Concerning her natural wealth the reader learned that "There are all kinds of resources in abundance: wheat, tobacco, wine, fruits…; numerous metals, gold, silver, platinum, copper, lead, iron, mercury, marble, quartz and there is much salt…" The United States, which in 1835 included only 24 States, was described as follows: "This country comprises about 63,580 square miles and numbers 12,526,368 white people, 319,497 free Negroes and 2,010,572 (slaves)… it is a democratic union of states, over which rules a general congress in Washington. This country is completely good, rich und full of swamps but, in general, fertile. The climate is cold in the north, temperate in the middle and warm in the south. All kinds of ores are produced; precious stones, marble, salt, saltpeter, wheat, rice, tobacco, sugar, cotton, horned cattle, horses, and many fish." The 24 States are listed individually with brief information about each. Thus "11) Maryland, the granary of North America. There Baltimore, a large and beautiful city, with 45,000 inhabitants, has a good harbor, many factories and sugar refineries,….12) Virginia with excellent tobacco, rice and cotton. Richmond is the principal city there…23) Missouri, near the sea. St.Louis is the principal city, the seat of administration."

Eight years later Ivan A. Bogoev translated from Russian a much more substantial work, *Vseobshcha geografia za dietsata* (Belgrade 1843; Pogorelov 77). It is divided into three parts. The first hundred pages give a general descriptive geography of the world. The next 250 pages cover "historical, physical and political geography." The last part is "mathematical geography", containing charts, figures, diagrams, and much scientific information on the planets and the solar system. The appendix includes tables giving area and population figures for all countries and the population of the most important cities in the world. This work also has a list of subscribers.

There are several dozen other geography books available, some more advanced than others. Mention should be made of a few. Ioakim Gruev,

whose grammar had proved so popular, was equally successful with his *Urotsi ot zemleopisanie* (Plovdiv 1861; Pogorelov 505). New editions appeared in 1863 (Pogorelov 703), 1870 (Pogorelov 1,093), and 1872 (Pogorelov 1,253). Abbreviated editions also were published. Botiia Petkov, the father of Khristo Botev, a favorite of the Bulgarian Communists, published *Kratka vseobshcha geografiia* (Plovdiv 1868; Pogorelov 933).

Literature was another subject which received considerable attention. In the fifth grade there was a course on literature (slovesnost') which was really prose and poetic writing. However, in the sixth grade an extensive course on the general history of literature was required. Some of the authors listed in the Gabrovo course-description are Homer, Sophocles, Euripides, Aristophanes, Virgil, Horace, Ovid, Corneille, Racine, Molière, La Fontaine, Fénelon, Montesquieu, Voltaire, Rousseau, Diderot, Madame de Staël, Chateaubriand, Lamartine, George Sand, Dante, Petrarch, Cervantes, Shakespeare, Milton, Defoe, Scott, Byron, Dickens, Thackeray, Klopstock, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, and Heine. In the seventh grade, the course dealt with Bulgarian and other Slavic literature.

Some of the translations from French in the Library's collection are Hugo's *Liukretsiia Bordzhiia* (*Lucrèce Borgia*) (Constantinople 1872; Pogorelov 1,306); Molière's *Na-sila ozhenvane* (*Le marriage forcé*) (Constantinople 1873; Pogorelov 1,345); Fénélon's *Prikliucheniiata na Telemakha* (*Les avantures de Télémaque, fils d'Ulysse*) (Constantinople 1873; Pogorelov 1,395); and George Sand's *Diavolskoto blato* (*La mare au diable*) (Constantinopel 1874; Pogorelov 1,431).

Numerous works were apparently available in French because it, as well as Turkish, was taught in all seven grades of school. Bulgarian was taught only in the first three grades of the boys' school, but in the girls' school, which consisted of five grades, it was taught in each grade but no foreign languages were included. The Bulgarian-French grammars were of high quality; for example, *Frantsuzka grammatika za klassicheskite grazhdanski uchilishcha* (Vienna 1869; Pogorelov 1,059). This was translated from the French by K.I. T'rnovskii. Similarly, Dr. I.A. Bogorov's dictionary, *Frensko-B'lgarski i B'lgarsko-Frenski riechnik* (Vienna 1873; Pogorelov 1,347) is outstanding.

For the young Bulgar interested in a business career, books on arithmetic were numerous. Many Bulgars had been very successful merchants in the eighteenth century. Most of them had acquired their fortunes through native business ability. The advantages of proper business practices were, however, recognized. Thus in 1835 Khristiaki P. Dupnichanin published *Pismennik obshchepolezen na sekogo edinorodnago mi Bolgarina ot koi i de e chin i vozrast'* (Belgrade; Pogorelov 38), a book on how to write letters. First, the

pupil was taught how to address a person properly, beginning with the tsar or emperor, then a prince, a baron, and so on. Next, examples were given of letters for all occasions addressed to friends, relatives, and others. Then there were letters for business purposes, with pages of sample accounts indicating receipts and expenses. A timetable indicating distances between cities is included at the end of the book. Thus it cites 104 hours as required to go from Ruschuk, which is on the Danube, to Constantinople, with the time to 26 intermediary points indicated.

In 1850 the brothers Karaminkovy, Stoian and Khristo, published a very detailed business manual, *Diplografiia ili kak sdr'zhat t''rgovsky knygi* (Constantinople; Pogorelov 181). This provided examples for setting up a budget, with separate entries for receipts, expenditures, inventories, orders, etc. A book exclusively devoted to the subject of business letters was K.I. Poppov's *T''rgovski pismennik* (Belgrade 1862; Pogorelov 575).

The proper way to bring up children was also a matter of concern to the nineteenth-century Bulgar. Riano Popovich translated a book from Greek entitled *Khristoifia ili Blagonravie* (Budapest 1837; Pogorelov 49). Instructions were provided for all eventualities, including table manners. Thus, one reads: "That before all else when preparing to sit at a table, one must wash his hands." You were also cautioned not to tell to your host that "the food or drink is not tasty." "You should never give to another anything which you have put in your mouth and have taken from it – be it food or drink." "You should not spit fruit seeds from the table into the platter, but with good manners take them from the mouth with the left hand and place them gently in the platter." Another book, *Priiatelski sovieti na roditeli te kak trebuva da otaranvat dietsa ta ci* (Smyrna 1842; Pogorelov 72) instructed parents on how to bring up children. They were warned that youngsters who were not occupied begin "to walk in the streets" and some become involved in trouble "and begin to speak profanely and to fight with hoodlums."

In addition, in the Library of Congress collection there are scores of items of miscellaneous general value. Some of the more interesting are the following. The Orthodox views concerning the problem of the Christian Holy Places, which was one of the causes of the Crimean War, is discussed in *Otgovor na G. Boreeva-ta knizhka nazyvaema vopros na sviaty-te miesta ot frantsuskii iazyk* (Constantinople 1851; Pogorelov 204). A Bulgarian translation of the famous Hatti-Humayun, the Turkish reform decree of 1856, is available – *Hat-i-Khumaiium* (Constantinople 1856; Pogorelov 342). A book dealing with advice to pregnant women, *Soviety za neprazdni zheny* (Constantinople 1853; Pogorelov 263) begins by citing 34 rules to be followed. There are two works depicting the dangers of alcoholism: N.K. Maten-

chev's, *Povriedy-ty ot pianie vino i rakiia* (Vienna 1867; Pogorelov 851), and *Vreda ot pianstvoto ili zlochesten piat* (Russe 1873; Pogorelov 1,400), translated by Evstatii I. Petkov. A work on how to make wine is G. Draganov's *Riakovodstvo za pravianie na vino* (Vienna 1873; Pogorelov 1,369).

Robinson Crusoe was popular, and abridged versions were published – I. Gruev's *Robinson-skratena prikazka za dietsa* (Belgrade 1858; Pogorelov 387) and P.R. Slaveikov's *Robinson na ostrov''t si prikaska tv'rdie nravouchitelna* (Constantinople 1868; Pogorelov 1,031). Benjamin Franklin was widely known. Quotations from him are found in Todor N. Shishkov's *Pr'va khrana na zdravyia-t cholieshkii um, shkolska i domashna kniga za dietsa ta* (Constantinople 1860; Pogorelov 495). A translation of the life of Franklin by Mignet (*Vie de Franklin*) was provided by S.S. Bobchev in his *Zhivot''t na Franklina* (Constantinople 1874; Pogorelov 1,436).

Of considerable interest are the bylaws of various societies and organizations. Examples of these are: *Ustav na B''lgarskoto knizhovno druzhestvo* (Braila 1868; Pogorelov 1,066); *Uriednik na B''lgarsko-to druzhestvo 'Napried''k' v Vienna, za priemanie i podd'rzhanie v''spitannitsi za uchiteli v B''lgariia* (Vienna 1875; LC 35)[10]; *Ustav na B''lgarskoto druzhestvo 'Pchela' v Plovdiv* (Vienna 1872; LC 36); and *Ustav na B''lgarsko-to evangelsko druzhestvo* (Constantinople, 1875; LC 37).

Pogorelov did not list periodicals in his bibliography. The Library has a number of fragmentary series of some interest. The earliest available, which is the second volume of the first periodical published in Bulgarian, is *Liuboslovie ili povsemiesiachno spisanie*, II, nos. 13-24, January – December 1846 (LC 10). This was a monthly periodical published at Smyrna and edited by A. Fotinov which included religious, historical, agricultural, and other general topics. R.I. Bl''skov's *Dukhovny knizhky za pouchenie na vsiak khristianin*, II, nos 1-12 (Belgrade 1866-1868; LC 5) was listed as a monthly, but appeared irregularly. It primarily discussed religious matters. P.R. Slaveikov edited *Gaida-list za nauka i razgovorka*, III, nos. 1-19 Constantinople, November 1865-April 1867; LC 25), a bimonthly "for knowledge and amusement." On the serious side, this discussed some of the problems the Bulgarians encountered with the Greek patriarchate over the question of an autonomous church. The most complete set is of R.Bl''skov's bimonthly devoted to education, *Uchilishte (Uchilishche)*I-II (Bucharest, November 1870-January 1873; LC 2,3). Dragan Tsankov also edited a bimonthly pedagogical work

10 The notation "LC" indicates that this is one of the titles in the Library's possession that is not recorded by Pogorelov. The number refers to the arbitrary number assigned to these titles, which are listed at the end of this article.

entitled *Rukovoditel' na osnovnoto uchenie*, I (Constantinople, January-December 1874; LC 34). The last is an agicultural-economic monthly, *Stupan-zemledielsko-ekonomicheski viestnik*, II (Bucharest, January-December 1875; LC 29).

The preceding brief survey of the Library's collection has covered of necessity only the major topics, together with some of the odd items. Such categories as calendars, music, medicine, and science could not be discussed because of limitations of space. Nor has any attempt been made to deal with the collected works of many well-known authors.[11]

The impressions, which the Library's collection gives of Bulgarian society on the eve of political liberation is striking. When it is remembered that the Bulgars had been under Turkish domination since the fifteenth century and had been completely isolated from the great historical movements which had taken place in the West (the Renaissance, Reformation, Enlightenment, and the Industrial Revolution), the Bulgars demonstrated a remarkable recovery in intellectual activity in the brief period of 70 years. Certainly Bulgaria cannot be compared with Britain, France, Germany, or even the Low Countries and the Scandinavian States; but the frequently expressed belief that the Bulgarian nation was composed primarily of an illiterate peasantry, devoid of any intellectual attainment, is definitely false and misleading. The educated Bulgar was a man well-versed in religion; he knew his history, geography, and literature; he was at home in four languages (Bulgarian, Russian, French, and Turkish) and was an astute business man; he had an appreciation for music; and he was interested in scientific knowledge. Moreover, he was able to acquire the knowledge and training he possessed while a subject of the Ottoman Empire, which indicates that the Turks did not exercise the strict censorship that is frequently attributed to them.

Following is a list of the books, pamphlets, and periodicals that are in the Library's collection but are not recorded in Pogorelov:

1. Bl''skov, R.tr. *Izgubenii rai: poema na Ioanna Mil'tona* (Braila 1864; p.3-7, 181-92).
2. Bl''skov, R. *Uchilishche* (Russe 1872), vol.II, nos 1-22. 192 p.
3. Bl''skov, R. *Uchilishche* (Bucharest 1870-71), nos 1-22. 384 p.

---

11 The names of the following men are familiar to those acquainted with Bulgarian history; figures after each name indicate the number of originals in the Library's collection (in some cases there are many new editions): Kh.G. Danow, 5; N.T. Ioannovich, 6; Liuben Karavelov, 6; D.V. Manchev, 11; N. Mikhailovski, 11; I.N. Momchilov, 9; S.I. Radulov, 10; G.S. Rakovski, 6; P.R. Slaveikov, 20; T.Kh. Stanchev, 5, D. Tsankov, 4; T.N. Shishkov, 7.

4. Bl''skov, R. I. *Bukvar* (Russe 1872). 32 p.
5. Bl''skov, R. *Dukhovny knizhki za pouchenie na vsiak khristianin* (Belgrade 1866-68). Nos.1-12.
6. *B''lgarski Kalendar za 1877* (Budapest n.d.) 6 p.
7. *Chasoslov – tochno po Moskovskago izvoda* (Bucharest 1824). 336 p.
8. Danov, Kh. G. *Vtora chetenitsa za uchenitsy v sriedni uchilishcha* (Plovdiv 1870). 138 S.
9. Fittov, I. M. *Razgorovri B'lgarsko-Russki* (Braila 1877). 63 p.
10. Fotinov, A. *Liuboslovi ili povsemiesiachno spisanie* (Smyrna 1846), vol.II, nos. 13-24. 192 p.
11. *Gliedatelnaia knizhka za prevriemenny-tie cheloviechesky sluchky* (Constantinople 1862). 16 p.
12. R., K. *S''branie na nai-upotriebitelnytie molitvi* (Plovdiv 1875). 2d ed. 53 p.
13. *Kniga na pritchy-tie Solomonovy* (Constantinople 1870) 2d ed. 59 p.
14. *Knizhnitsa za narod – V''zduzhny iavleniia* (tr. from Polish), (Plovdiv 1874), vol. I. 52 p. 2 copies.
15. Momchilov, I.N. *Malko politichesko zemleopisanie* (T'rnovo 1872). 2d revised ed. 44 p. 2 copies.
16. „*Ne myslia da umru taka, kakto s´m*'" (Constantinople 1875). 5 p.
17. *Papa-ta i rimsko-katolicheska-ta ts'rkva ili namiestnik Khristov ili o papa-ta i kakva e rimsko.-katolicheska-ta ts'rkva*? (Constantinople 1867). 2d ed. 74 p. 2 copies.
18. *Privriemenen pravilnik za viatreshne-to upravlenie na B'lgarskiatia ekzarkhyia* (Constantinople 1875) 6 p.
19. *Psaltir'* (Belgrade 1850). 80 p.
20. *Psaltir'*… (in honor of) *Grigoriia Dimitriia Gika Voevoda* (Bucharest 1824). 2,054 p. (first 78 missing).
21. Purgov, P. *Uchilishchno zdravoslovie za roditeli i uchiteli*. (Vienna 1873).
22. *Pyt'-t za spasenie* (Constantinople 1873). 2d ed. 10 p.
23. Radulov, S. tr. *Praktichna metoda ili sposob kak da izuchi cheloviek lesno frantsuz-skyi iazyk* (Belgrade 1875). 224 p.
24. *Rukovodstvo k slavenstiesi gramatistsie ispravlennici* (Budapest 1854) 192 p.
25. Slaveikov, P.R. *Gaida-list za nauka i razgovorka* (Constantinople 1865-1867). 312 p.
26. Slaveikov, P.R. *Nachal'na knizhka za cherkovno chtenie*. (Constantinople 1868). 16 p.
27. Slaveikov, Petko R. *Smiesna kitka ili godishno periodichesko spisanie* (Bucharest 1852), vol. I. 180 p.
28. *Slova v'rkhu niekoi priedmety ot sviato-to pisanie* (Constantinople 1869). 511 p.
29. *Stupan – Zemledielsko-ekonomicheski viesnik* (Vidin 1875), vol.II, nos. 1-24. 192 p.
30. *S''viesti za mlady-tie khristovy uchenitsy* (Constantinople 1874). 8 p.

31. *Sviato evangelie ot ioanna* (Panchovo 1876). 60 p.
32. Teodorovich, T. *Bukvar'; ili nachal'noe uchenie* (Budapest 1850). 68 p.
33. Tinterov, K.S. *Piesnopoiche B''lgarsky i tursky piesni* (Constantinople 1871). 52 p.
34. Tsankov, D. *Rukovoditel' na osnovnoto uchenie* (Constantinople 1874), nos.1-23.
35. *Uriednik na B''lgarsko-to druzhestvo "Napried'' k' v Viena za priemanie i pod-d'rzhanie v''spitannitsi za uchiteli v B''lgariia* (Vienna 1875). 8 p.
36. *Ustav na B''lgarskoto druzhestvo 'Pchela' v Plovdiv* (Vienna 1872). 14 p.
37. *Ustav na B''lgarskoto knizhovno druzhestvo* (Braila 1868). 12 p.
38. *Ustav na B''lgarskoto knizhovno druzhestvo* (Braila 1868). 21 p.
39. Vasiliev, D. *Tsr'kovno piesnopienie* (Constantinople 1854). 154 p.
40. *Vo slavu sviatyia edinosushchyia i zhivotvoriashchyia i nerazdelimyia troitsy… posliedovanie sie molebnykh pienii* (Belgrade 1846). 63 p.
41. *Vo vsiekyi dom edna ts'rkva, ili domashno bogosluzhenie* (Constantinople 1864). 23 p.
42. Zafirov, S. *Praktichesko izuchenie na frantsuzskyi iazyk* (Plovdiv 1875) 2d ed. 186 p.
43. Zhivkin, G.A. *Knizhoven imot za dietsata* (Vienna 1872), vols.1-2. 2 copies.

There are two books without title pages. One is an elementary instructional singing-book. The other discusses the Bulgarian church problem and the Greek patriarchate, and it apparently was published in Belgrade in 1861 by the "Obshchestvo Brailsko".

## The first Bulgarian book[1]

*James F. Clarke*[2]

In 1806, when Napoleon was nearing the climax of his power and when another of the periodic Russo-Turkish wars was starting, an exiled Bulgarian bishop was putting the final touches to the first book printed in Bulgarian. The publication of the *Kiriakodromion*, as it was called, was an event of the greatest significance in the national revival of a people, who for over four centuries had been under Turkish domination. Its author, Stoĭko Vladislavov (1739-c. 1815) began his life in Kotel, a village in the eastern part of the Balkan mountains, famous as the birthplace of a host of eminent man. An orphan, Stoĭko was successively a cattle-dealer, parish priest and teacher. Later he unwillingly became Sofroniĭ, bishop of Vratsa, and was at the same time saddled with a large "debt" to the Greek Patriarch in Constantinople, in accordance with the simoniacal practices of the Fanariote Church. For the next few years Sofroniĭ barely managed to keep one jump ahead of the lawless bands of the redoubtable rebel, Pasvan-Oglu of Vidin on the Danube, who terrorized northwestern Bulgaria in defiance of the Sultan's authority. Eventually escaping to Bucharest Sofroniĭ, among other activities, engaged in intrigues with the Russians, who, he hoped, would liberate

1 Veröffentlicht in: Harvard Library Notes, 3, 1940, Nr. 7, S.295-302.
Die Harvard University ist eine der führenden, zugleich auch eine der ältesten privaten Universitäten in den USA. Sie wurde 1636 in Cambridge/Mass. gegründet und nach ihrem Mitstifter John Harvard 1607-1638), einem amerikanischen puritanischen Theologen englischer Herkunft benannt, der sein Vermögen und seine Bibliothek dem neubegründeten College der Kolonie vermachte. 1879 wurde für Frauen das Radcliffe College eröffnet. Angeschlossen an die Harvard University sind u.a. ein Verlag, die Harvard University Art Museums.
Die Bibliothek, deren Bulgarica im Jahre 1940 von James F. Clarke vorgestellt wurden, ist eine der größten in der Welt überhaupt, sie verfügt über insgesamt 11 Millionen Bände und ist wiederum in etwa 90 verschiedene Bibliotheken untergliedert.

2 James Franklin Clarke, geboren 1906, wurde von der Harvard University mit einem bulgaristischen Thema promoviert: Bible Societies, American missionaries, and the national revival of Bulgaria. (= Thesis Harvard University). Cambridge/Mass. 1937.
Der hier in Frage stehende Artikel wurde auch als selbständige Veröffentlichung verbreitet.
1942 veröffentlichte James Franklin Clarke in Washington im Auftrag des „U.S. Office of Coordinator and of Information. Research and analysis branch „Notes to Yugoslavia and Greece".

his country from the Turks. Not until 1878, however, did this dream materialize.

Although enjoying his new-found security, Bishop Sofroniĭ's conscience troubled him for having deserted his flock. To make amends he spent the rest of his life in writing "night and day", as he says, so that at least he could be read if not heard. Already in 1765 he had made the first copy of the monk Paisiĭ's stirring albeit legendary chronicle of the "Bulgarian People, Kings and Saints" (*Istoriya Slavenobolgarskaya*), completed on Mt. Athos in 1762. He left in manuscript several other compilations and translations, including Aesop's Fables, and a delightfully naive autobiography which he called "The Life and the Sufferings of Sinful Sofronii", and which others have called the first original product of modern Bulgarian literature. The only work to be published in his lifetime was the *Kiriakodromion*, or "Sunday Book", popularly known as the "Sofronie", a copy of which, presumably the only one in this country, has recently been acquired by the Harvard College Library. In the preface Sofroniĭ stressed the need for a translation of the Bible because the Slavic was no longer understood. As a substitute he compiled, from a similar Greek work and other sources, this collection of ninety-six sermons – one for each Sunday and Holy Day, one for christenings and one for newly-weds – containing the appropriate Scripture texts according to the Orthodox calendar, each followed by a simple exegesis. Printed at the Episcopal press of Rimnik in Wallachia, in an edition of 1000 copies, it is a sizeable quarto of 543 pages, 14 x 22 cm., the largest book until the Bible appeared in 1871. Its popularity is attested by the nine editions which followed, the latest in 1914, more than a hundred years after the first. It served as the family Bible in many Bulgarian homes and its size and reputation have helped to preserve a number of copies in monasteries and churches. Although a mixture of Russianized Church Slavic along with surprisingly idiomatic expressions, the language on the whole is such as to give the *Kiriakodromion* the generally conceded distinction of being the first printed Bulgarian book.

Bulgarian books printed before the "Liberation" form a special bibliographical category which may be called "incunabula", inasmuch as there are no Bulgarian incunabula in the usual sense and as the same Bulgarian term, "staropechati" (old imprints) is applied to fifteenth century books as well as to these pre-Liberation books, beginning with Sofroniĭ's book in 1806 and ending with Bobchev's account of the Russo-Turkish war in 1877. It is hard to say just how many items of all kinds were printed in this period, but a reasonable estimate would be around 1700 (exclusive of periodicals and newspapers, the first of which came in 1844 and 1848 respectively),

most of them printed outside of what was to be Bulgaria, the majority in Constantinople, followed by Vienna, Bucharest, Belgrade and Budapest. One, a New Testament, was printed in New York in 1867 by the American Bible Society.

Because of the opposition of the Turkish civil and the Greek ecclesiastical authorities, it was impossible to get permits for presses in Bulgaria. Hence, the earliest ones were literally "underground" and ephemeral, so much so that their exact dates have not been definitely established. The first as a crude wooden hand press smuggled in from Serbia to Samokov, about 1830, and concealed in a cellar which may still be seen, but for many years its owner dared not print anything but religious prints and block-books in Church Slavic with hand-carved wooden letters. The first native press to print a Bulgarian book originated about 1837 in a village of Macedonia which never became part of Bulgaria. It was soon transferred to Salonica but managed to last only a few years and to produce about half a dozen books, during which time it was twice burned by jealous Greeks. The first active press in what is now Bulgaria was not established until 1864, in Ruschuk, by the Turkish governor and reformer, Midhat Pasha; but as this was owned and controlled by the Turkish authorities, its scope was obviously restricted.

The Bulgarian "incunabula" are mainly elementary textbooks, religious works and belles letters, with a sprinkling of historical and revolutionary literature; they are largely translations from Greek, Russian and French, and even a few from English, answering the needs and abilities of a people in the process of national awakening. Most of them would be classed as pamphlets, and many have little intrinsic value, but taken as a whole they provide as a yardstick for the intellectual growth of the Bulgarians. Some are extremely rare and most of them are scarce, owing to the ravages of time and to the ignorance and carelessness of their possessors, as well as to the proscriptions of Greeks and Turks. Ioakim Gruev once got into trouble with the Turkish officials in Plovdiv for having in his possession a copy of *The Captain's Daughter* by Pushkin which they mistook for "pushka", the Bulgarian for gun. Usually these early books were published by subscription in limited quantities and were dispersed wherever there were Bulgarians – from Salonica to Odessa and beyond. Others were sold at the annual fairs where teachers came to look over the new textbooks, or were peddled by itinerant booksellers. The earliest communal library (reading room) was not established until 1856. H.G. Danov (828-1911), the first Bulgarian publisher in the modern sense, began his activity in 1855 and the first publisher's catalogue was issued by him in 1862. For over half a century Danov

continued his thriving business in Plovdiv, and today it is still carried on by his sons in Sofia.

Of these Bulgarian books the Harvard College Library possesses about 120 titles, all but a dozen acquired during the summer of 1937, ranging from the contemporary leather-bound *Kiriakodromion* to a pertinent pamphlet printed at the time of the Bulgarian Massacres and entitled *Guide to Successful Battle with the Turks* (Bucharest 1876). Included also are such items as *Friendly Counsels to Parents on how to Educate Their Children*, issued by the American missionaries in Smyrna (2d ed., 1851); a description of the wonders of the Electrical Telegraph (1858) translated by H. Vaklidov; a typical example of the Samokov press, printed in 1868; several textbooks by Gruev; *Letostruĭ*, a popular almanac published annually by Danov; a *Life of Franklin* (1874), translated from the French by S.S. Bobchev, who published his first translation in 1871 and is now the last survivor of this literary epoch; items by the poet P.R. Slaveikov, the real creator of modern Bulgarian literature and the most prolific author of this period; by L. Karavelov, famous revolutionary leader; and so on. Among the examples of half a dozen early Bulgarian periodicals, also acquired in 1937, may be mentioned ten yearly issues of the *Zornitsa* (1864 ff.), begun by the American missionaries in Constantinople, the oldest periodical still being published in Bulgaria today.

Among the more rare of interesting items may be singled out the first part of the Bible in Bulgarian; the Four Gospels (Bucharest, 1828), translated in part and published by Petar Sapunov when scarcely a dozen books had appeared in that language. Sapunov succeeded in disposing of only one-third of the edition of 1200 before another Russo-Turkish war interrupted his work. What became of the remaining copies was long a mystery, for even 100 years ago it was difficult to obtain. It seems, however, that Sapunov donated them to a school in his native Trevna. Perhaps because of a flattering as well as dangerous reference on the title-page to the "army of the most powerful empire of all Russia", they remained in storage, except as local grocers got hold of copies to use as wrapping paper, a practice still common in thrifty Bulgaria. Another more appropriate use was found about fifty years ago, when a Trevna school master tore off pages to use in teaching the alphabet. More recently the town fathers have put the few remaining copies under lock and key.

Next in order is a curious work by the famous Bulgarian teacher, Raino Popovich (1783-1858), whose pupils included some of the most noted leaders of the Bulgarian renaissance. It is called *Hristoithia or Good Manners* (*Hristoithia ili Blagonravie*), an excellent and popular book of etiquette on

which contemporary young Bulgaria was brought up. Originally written in Latin, it had been translated into a number of languages including Greek before Popovich adapted it for Bulgarians. Several later versions appeared in Bulgarian and it is still popular in parts of Europe. A typical admonition reads: "Don't throw bones or pits under the table." Following such utilitarian lessons in deportment, Popovich added edifying stories about a number of ancient worthies. More important, however, is the introduction, where for a hundred pages (more than a third of the whole) he argued the advantages of secular education and the use of one's native language as well as the study of Greek. To many Bulgarians such ideas were as novel as his rules of etiquette. The last fifty pages are taken up with the names of 895 advance subscribers for 1393 copies, a characteristic feature of early Bulgarian books, to which many contributed for no other reason than to see their names in print. The book was printed in 1837 at the Budapest University Press.

One of the best known heroes of the Bulgarian *risorgimento* is Sava Stoĭkov, alias Georgi Rakovski (1821-1867), a restless revolutionary who was *persona non grata* to the police of three empires. He was an early apostle of Balkan federation and the implacable foe of Turkish and Greek tyranny in Bulgaria. When not in prison or hatching Mazzinian plots he was busy editing newspapers and writing books. Rakovski was a typical product of nineteenth century nationalism. A pseudo-scholar obsessed with the ideas that everything Bulgarian was traceable to a Sanskrit origin, he frequently twisted philology and history to suit his patriotic purposes. On the other hand, he was the first to publish the autobiography of Sofroniĭ (to whom he was distantly related) in one of his newspapers, the *Danube Swan*, in 1861; and he was also the first to point out the significance of Father Paisiĭ and his *Slavenobulgarian History*, which for about a century had been circulating anonymously in manuscript. The Library is fortunate in having his earliest and best known work, *The Mountain Traveler* (*Gorskiĭ Půtnik*; Novi Sad, 1857), which is in the form of an epic poem and begins:

> People brave in former days,
> Now you bear a heavy yoke,
> Liberty has gone from you,
> Turkish evil weights you down!

It was characteristic of the author that only the first part was issued, half of it consisting of long historical notes. The Library also has the last pamphlet

Rakovski published before his premature death, "part one" of a projected history of the Bulgarian "Robin Hoods" (*Bŭlgarskitě Haĭduti*: Novi Sad 1867), of whom Rakovski himself was one of the greatest.

Lastly, among recent acquisitions the first edition of the whole Bible translated into Bulgarian (Constantinople 1871) should be noted because it represents an outstanding contribution of England and America to the literature under consideration. It was the culmination of fifty years of effort on the part of agents of the British and Foreign Bible Society and American missionaries, notably the great multi-linguist Dr. Elias Riggs of the American Board of Commissioners for Foreign Missions. Riggs was the author of *Notes on the Bulgarian Language* (Smyrna 1844), now quite rare, a copy of which he presented to the Library in 1850, and which may be considered the origin of the Bulgarian collection. For a dozen years he worked on the Bulgarian Bible, with the help of native translators, who finished the task suggested by Sofroniĭ and started independently by Sapunov. Aside from religious considerations, this version had a considerable influence on the literary development of Bulgaria.

A cursory survey for comparative purposes of a few likely repositories would indicate that with the exception of a private collection containing about 400 items, the Harvard College Library now has the most extensive collection of old Bulgarian books in this country. Next in order come the American Board with approximately 110, almost exclusively Scriptures and missionary tracts; the New York Public with 55; the Boston Public 23; Andover-Harvard 20; Library of Congress 15; American Bible Society 10 (all Scriptures); Yale 7; and Columbia 5. About 45 years ago the Yale Divinity School Library hat 58 Bulgarian missionary tracts, but these have since disappeared.

The Harvard College Library is already known for its extensive Slavic Collection, now further enriched by the recent Bulgarian acquisitions. Only a beginning has so far been made toward a collection of Bulgarian "incunabula", but at least it is a beginning which includes the "Sofronie."

# Personalia

## Zur Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Horst Röhling, am 3. November 2008

Mit Freude, aber auch mit Genugtuung hat die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien die Nachricht aufgenommen, dass ihr Gründungs- und Ehrenmitglied Dr. Horst Röhling, Witten, vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland am heutigen 3. November ausgezeichnet wird.

Horst Röhling hat diese Auszeichnung in mehrfacher Hinsicht verdient. War es für ihn selbstverständliche Pflicht eines Beamten, seiner bibliothekarischen und damit auch wissenschaftlich ausgerichteten Tätigkeit als Oberbibliotheksrat an der Ruhr-Universität Bochum über viele Jahre nachzukommen, so führte ihn sein Wissens- und Erkenntnisstreben im weiten Gebiet der Osteuropaforschung seit vielen Jahren nicht nur zur Volksdichtung der südslawischen Völker, sondern auch zur Wissenschaftsgeschichte. Bulgarien und seine Wissenschaftler hatten stets eine besondere Zuneigung zu Deutschland und dessen wissenschaftlichem Leben. Horst Röhling hat sich umgekehrt wissenschaftlich besonders in diesen Bereichen mit Buchveröffentlichungen, zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen und auch Besprechungen einen Namen gemacht. Mit Lehraufträgen zur orthodoxen Kirchengeschichte an der Ruhr-Universität Bochum konnte er seine wissenschaftlichen Erkenntnisse an interessierte Studierende weitergeben.

Über diese wissenschaftliche Tätigkeit hinaus hat sich Horst Röhling auch als Gründer einer Stiftung, die seinen Namen trägt, in höchstem Maße verdient gemacht. Dadurch, dass diese Stiftung vor allem der Bulgarienforschung gewidmet ist, wurde es möglich, den jährlich erscheinenden „Bulgarien-Jahrbüchern“ und den Veröffentlichungen der Reihe „Bulgarische Bibliothek. Begründet von Gustav Weigand. Neue Folge“ eine sichere Zukunft zu ermöglichen.

Die Leistungen Horst Röhlings haben mehrfach schon Anerkennung, auch in der wissenschaftlichen Welt, gefunden. Dies wird bereits in den nächsten Tagen wieder der Fall sein, wenn ihm die „Marin-Drinov-Medaille“ am Band der Akademie der Wissenschaften in Sofia in Berlin verliehen werden wird. Mögen ihm seine erstaunliche Arbeits- und Produktionskraft zum Wohle der Slavischen Philologie, insbesondere aber der Bulgarienforschung auch weiterhin noch lange erhalten bleiben!

*Helmut W. Schaller*

УПРАВИТЕЛНИЯТ СЪВЕТ
НА БЪЛГАРСКАТА АКАДЕМИЯ НА НАУКИТЕ

# НАГРАЖДАВА

*Д-р. Хорст Рьолинг*
*от Германия*

С ПОЧЕТЕН ЗНАК НА
БЪЛГАРСКАТА АКАДЕМИЯ НА НАУКИТЕ
„МАРИН ДРИНОВ"

НА ЛЕНТА

*За неговите големи заслуги към Българската академия на науките, за изключително плодотворната му дейност, свързана със съхраняване, проучване и популяризиране на българското културно и историческо наследство*

СОФИЯ 2008 ГОДИНА

и.д. ГЛАВЕН
НАУЧЕН СЕКРЕТАР

Член-кор. Ал. Попов

ПРЕДСЕДАТЕЛ

Акад. Ив. Юхновски

## Zur Verleihung der Ehrenmedaille „Marin Drinov“ an Dr. Horst Röhling, am 7. November 2008

Als Bulgarin und Mitglied der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien ist es mir eine große Freude und außerordentliche Ehre, das Gründungs- und Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, Herrn Dr. Horst Röhling, zur Verleihung der Ehrenmedaille der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften „Marin Drinov“ am Bande begrüßen zu dürfen.

Jahrzehnte lang trägt er unermüdlich zur Erhaltung, Erforschung und Verbreitung des kulturellen und geistigen Erbes Bulgariens sowie zu seiner würdigen Präsentation in Deutschland und Europa bei. Aufgrund seines profunden Fachwissens gilt er im Kollegenkreis als unangefochten hervorragender Osteuropa-Forscher. Er steht immer wieder dafür ein, dass nur eine objektive Einschätzung der Realität, der Gegebenheiten und Möglichkeiten, die Grundlage für die vielseitigen Aktivitäten der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft in der Gegenwart und in der Zukunft sein können. Diese Maxime hat auf die gesamte Tätigkeit derselben einen entscheidenden Einfluss und prägt auch ihre zukünftigen Vorhaben mit.

Dr. Röhling hat sich mit Bulgarien und dessen geistigen und kulturellen Traditionen gründlich beschäftigt, die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Forschungen und speziell seiner bulgaristischen Publikationen sind beeindruckend, denn sie übersteigen bei Weitem das Maß des wohlwollenden ausländischen Gelehrten, der sein Interesse an Bulgarien bekundet. Sein Beitrag besteht vor allem darin, dass er es verstanden hat, die wahren Werte der bulgarischen kulturellen Identität im europäischen Kontext darzustellen.

Dass für ihn das Kulturerbe Bulgariens ein untrennbarer Bestandteil Europas ist, findet seinen Ausdruck in dem Vorschlag, den er am 10. Februar 2007 während der Sitzung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft unterbreitete, nämlich der Gründung einer BULGARISCHEN BIBLIOTHEK MIT ARCHIV, die als EUROPÄISCHES FORSCHUNGSZENTRUM FÜR BULGARIEN mit Sitz in Berlin dienen soll.

Damit hat er einmal mehr seiner Überzeugung Ausdruck verliehen, dass die Umsetzung eines solchen Projekts keinen Aufschub duldet, weil es hier um eine dauerhafte Präsenz des bulgarischen Geistes- und Kulturguts im europäischen Kulturleben geht. Vor allen Dingen aber wird mit einer solchen Einrichtung kommenden Generationen die Möglichkeit eingeräumt, an diesem Erbe teilzuhaben.

Beeindruckend ist auch die Tatsache, dass Dr. Röhling im Jahre 2006 dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft eine beträchtliche Summe zur Verfügung stellte, deren Zinsen die Publikationen der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, also das Bulgarien-Jahrbuch und die Reihe Bulgarische Bibliothek, finanziell ermöglichen.

Die Publikationsliste von Dr. Röhling ist umfangreich, sie umfasst viele Bereiche: slavische Literaturen und ihre Rezeption in Europa, Kulturgeschichte der Slaven, Bibliothekswissenschaft und slavistische Bibliographie, Geschichte der orthodoxen Kirche u.a. So hat er über viele Jahre hinweg die Veröffentlichungen in den bulgarischen theologischen Periodika besprochen, außerdem haben ihm seine Beiträge zur Erforschung der Bulgaristik und ihre internationale Rezeption eine hohe Anerkennung eingebracht.

Als langjähriger Leiter der Abteilung für Slavistik, sowie für Anglistik und Germanistik an der Universitätsbibliothek Bochum ist er der Anreger, Herausgeber und beitragender Autor des *Bulletins der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Osteuropa- und Südosteuropaforschung, Referate und Beiträge*, Berlin (ABDOS), sowie der Reihe *Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen*, Frankfurt am Main (seit 1984). All seine Schriften lassen immer klar auch ein Ziel erkennen (was ich mit Nachdruck hervorheben möchte), nämlich: dem deutschen Leserkreis jede bulgarische Neuerscheinung auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften (Geschichte, Literatur, Sprachwissenschaft, Kultur, Theologie, Kunst usw.) mit Hilfe seiner gewissenhaften und kompetenten Einschätzung näher zu bringen.

Dr. Röhling verkörpert ein hohes Berufsethos, das bei ihm vor allen Dingen wegweisende Ideen zur Bearbeitung wissenschaftlicher Probleme, Wohlgesonnenheit, eine positive Haltung und Bescheidenheit erkennen lässt. Seine Wirkung ist beispielgebend. Auch deshalb gebührt ihm ein Ehrenplatz in den hohen Rängen der deutschen Wissenschaft und Forschung.

Sein unermüdliches Wirken und seine intellektuelle und persönliche Affinität zur bulgarischen Wissenschaft wurden in diesem Jahr von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften gewürdigt. Fast möchte ich behaupten, dass die Verleihung der „Marin-Drinov-Medaille“ an ihn überfällig ist. Doch das ist wohl auf die Tatsache zurückzuführen, dass Dr. Röhling als typisches Beispiel für einen Wissenschaftler gelten kann, der keinen großen Wert auf die öffentliche Verlautbarung seiner Werke und Verdienste legt, sondern stets seiner wissenschaftlichen Berufung als Forscher und Vermittler von Kultur und Bildung folgt.

Das Präsidium der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften verleiht ihm die Ehrenmedaille der BAN „Marin Drinov“ am Bande „als Zeichen für

seine herausragenden Verdienste gegenüber der BAN und für seine außergewöhnlich fruchtbare Arbeit, die der Erhaltung, Erforschung und Verbreitung des historischen und kulturellen Erbes von Bulgarien gewidmet ist.“

Na mъnogaja lěta!

*Rumjana Zlatanova*

## Ausgewählte bulgaristische Bibliographie von Dr. Horst Röhling


Die gegenwärtige bulgarisch-orthodoxe Theologie im Spiegel ihrer Jahrbücher. In: Kirche im Osten 9, 1966, S. 175-181.

Analyse der in den Jahren 1969-1971 von der Universitätsbibliothek Bochum versandten Fernleihbestellungen auf Slavica. In: Bibliotheksarbeit heute. Frankfurt/M. 1973, S. 311-334.

Studien zur Geschichte der balkanslavischen Volkspoesie in deutschen Übersetzungen. (= Slavistische Forschungen 19). Köln 1975, XI, 250 S.

Slavische Philologie und osteuropäische Geschichte - Erwerbung in einem zweigleisigen Bibliothekssystem. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen 27, 1977, S. 37-50.

Geschichte von der Wiedergeburt eines Staates. Zum bulgarischen Buchdruck im 19. Jahrhundert bis 1878. In: Gutenberg-Jahrbuch 1978, S. 202-211.

Bemerkungen zu den Gräzismen im theologisch-christlichen Wortschatz des Bulgarischen. In: Goltz, H. (Hrsg.): Eikon und Logos: Beiträge zur Erforschung byzantinischer Kulturtraditionen. Konrad Onasch zur Vollendung des 65. Lebensjahres. Halle 1981, S. 263-274.

Die Anfänge der modernen serbischen und bulgarischen Wissenschaft im Spiegel von Dissertationen. In: Münchner Zeitschrift für Balkankunde 3, 1980. München 1981, S. 169-179.

Internationale wissenschaftliche Beziehungen. Bulgarien von 1900-1918 im Spiegel von Dissertationen. In: 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum I. Internationalen Bulgaristikkongress Sofia 1981. (= Bulgarische Sammlung 2/1). Neuried 1981, S. 65-81.

Slavica-Bibliotheca-Ecclesia orientalis: Aufsätze und Rezensionen aus den Jahren 1963-1979. (= Symbolae Slavicae 12). Frankfurt/M. 1981, 342 S.

In der Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West erschienene Osteuropabezogene Bibliographien. In: Choldin, M. T. (Ed.): Proceedings of the First International Conference of Slavic Librarians and Information Specialists. New York 1982, S. 71-76.

Bemerkungen zur Wirkung Christian Wolffs in Ost- und Südosteuropa. In: Christian Wolff: 1679-1754. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung. Hamburg 1983, S. 278-288; 2. Aufl. 1986.

Deutsche Übersetzungen des ersten Hajdukenliedes von Pejo K. Javorov. In: Първи Международен конгрес по българистика. Доклади. Българската литература и световният литературен процес. Българската литература в европейски и световен контекст. София 1983, S. 329-352.

Drei Bulgaro-Germanica. (= Symbolae Slavicae 17). Frankfurt/M 1983, 65 S.

Psalmenzitate in Predigten des bulgarischen Patriarchen Kiril. In: Münchener Zeitschrift für Balkankunde 4-5, 1984, S. 251-260.

Wichtige Bestände aus Bibliotheken und Archiven für die Ost- und Südosteuropaforschung. In: 13. ABDOSD-Tagung Wien, 28.-30.Mai 1984. Referate und Beiträge. (= Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung 3). Berlin 1984, S. 151-158.

Bieten Buch- und Bibliothekswesen in Ost- und Südosteuropa dem Slavisten, der Bibliothekar ist, ein neues wissenschaftliches Standbein? In: 14. ABDOSD-Tagung Lüneburg, 13.-15.Mai 1985. Referate und Beiträge. (= Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Veröffentlichungen der Osteuropa-Abteilung 4). Berlin 1985, S. 88-94.

Der Dichter, der Seelsorger und „otlomka ništožna". In: Einundzwanzig Beiträge zum II. Internationalen Bulgaristik-Kongress in Sofia 1986. (= Bulgarische Sammlung 6). Neuried 1986, S. 253-281.

Großes kirchliches Symposium in Sofia. In: Südosteuropa-Mitteilungen 26, 1986, H. 4, S. 111-112.

Altkirchenslavische Schrift, S. 74; Apostol, S. 115 - 116. In: Corsten, S., S. Füssel u.a. (Hrsg.): Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Bd. I. Stuttgart 1987.

Das Methodbild der Konversations- und Universallexika. In: Symposium Methodianum. Beiträge der Internationalen Tagung in Regensburg, 17.-24.4.1985 zum Gedenken an den 1100. Todestag des hl. Method. (= Selecta Slavica 13). Neuried 1988, S. 231-245.

Die deutsche Literatur im Lexikon Kasărovs. In: Deutsch-Bulgarische Kulturbeziehungen 1878-1918. Sofia 1988, S. 195-208.

Durch Kopien erfüllte Fernleihwünsche nach Literatur aus und über Ost/ Südosteuropa in der UB Bochum. In: 17. ABDOS-Tagung Heidelberg 9.-11. Mai 1988. Referate und Beiträge. Berlin 1988, S. 92-98.

Slavistisches Zwischenspiel in einer neuphilologischen Zeitschrift. In: Aratro corona messoria. Beiträge zur europäischen Wissensüberlieferung. Festgabe für Günther Pflug zum 20. April 1988. Bonn 1988, S. 283-295.

Das „Literarische Echo", die „Literatur" und ihr Nachfolger im bulgarisch-deutschen Vermittlungsprozess 1914-1944. In: Втори Международен конгрес по българистика. Доклади 13. Превод и рецепция на българската литература в чужбина и на чуждестранната литература в България. София 1989, S. 349-371.

Die Anfänge des Verlages Christo G. Danov und die bulgarische Wiedergeburt. In: Grimm, G. (Hrsg.): Von der Pruth-Ebene bis zum Gipfel des Ida: Studien zur Geschichte, Literatur, Volkskunde und Wissenschaftsgeschichte des Donau-Balkan-Raumes. Festschrift zum 70. Geburtstag von Emanuel Turczynski. München 1989, S. 75-91.

Bulgarien, S. 20-23; Bulgarischer Duktus, S. 23-24. In: Corsten, S., S. Füssel, G. Pflug u.a. (Hrsg.): Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Bd. II. Stuttgart 1989.

Vorbemerkungen auf Ost- und Südosteuropa – Literatur in der Ortsleihe einer Universitätsbibliothek. In: 18. ABDOSD-Tagung München, 8.-10. Mai 1989. Referate und Beiträge. Berlin 1989, S. 166-173.

Deutsch-Bulgarisches im Buchhandel. In: Bulgaristik-Symposium Marburg. (= Bulgarische Sammlung 7). Neuried 1990, S. 155-179.

Bibliothekar und Bibliothekarisches in slavischen, allgemeinen Lexika. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen N. F. 41, 1991, S. 289-296.

Glagolitische Schrift, S. 183; Illyrischer Duktus, S. 571. In: Corsten, S., S. Füssel u.a. (Hrsg.): Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Bd. III. Stuttgart 1991.

Jahrestagung 1991 des ABDOS. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen N. F. 41, 1991, S. 430-434.

Erschließung von Nachlässen als Dringlichkeit für die Wissenschaftsgeschichte. In: 21. ABDOS-Tagung Bratislava und Martin, 25.-28. Mai 1992. Referate und Beiträge. Berlin 1992, S. 118-120.

Publikationsformen als verbindendes Element buch- und einzelwissenschaftlicher Forschung an slavischen Beispielen. (= Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen 9). Frankfurt/M. 1992, 273 S.

Aktive Fernleihe mit Ost- und Südosteuropabezug durch Kopien an einer Universitätsbibliothek. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen N. F. 43, 1993, S. 411-415.

*Friedrich Heyer:* Die orientalische Frage im kirchlichen Lebenskreis. Das Einwirken der Kirchen des Auslandes auf die Emanzipation der orthodoxen Nationen Südosteuropas 1804-1912. Wiesbaden 1991, XIII, 349 S. In: Südosteuropa-Mitteilungen 33, 1993, H. 1, S. 84-85.

*Gustav Heinze:* Die Grille Lyrik. Veliko Tărnovo 1994, 147 S. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. Bad Honneff 45, 1995, S. 329-331.

Hör den Weg der Erde – Poesie aus Bulgarien. Hrsg. Gregor Laschen. Bremerhaven 1994, 187 S. In: Mitteilungsblatt des Verbandes der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen e.V. Bad Honneff 45, 1995, S. 210-212.

Jireček, S. 88; Nikola Karastojanov, S. 156; Kyrillica, S. 375-376; Kyrillische Schrift, S. 376; Kyrillischer Buchdruck, S. 376-377. In: Corsten, S., S. Füssel u.a. (Hrsg.): Lexikon des gesamten Buchwesens. 2. Aufl. Bd. IV. Stuttgart 1995.

Vergleichende Bemerkung zum Buchdruck in Ost- und Südosteuropa am Beispiel von Heidegger. In: 24. ABDOS-Tagung. Referate und Beiträge. Berlin 1995, S. 197-201.

Bemerkungen zum geistigen Umfeld der deutschen Bulgarienforschung während des ersten Weltkrieges. In: Münchener Zeitschrift für Balkankunde 10/11, 1996, S. 107-123.

Die Neubegründung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft und die ABDOS. In: 25. ABDOS-Tagung Kiel, 13.-16.Mai 1996. Referate und Beiträge. Berlin 1996, S. 191-193.

Eigenes und Gemeinsames in historischer und liturgischer Anamnese als Überlebenselixier. In: Stimme der Orthodoxie. Festschrift für Konrad Onasch 3, 1996, S. 78-81.

Bulgarische Erzählungen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von N. Randow. Frankfurt/M. 1996. In: Mitteilungen der ABDOS 18, 1998, H. 3/4, S. 32.

*L. Daskalova Perkowski, D. Dobreva, J. Kočeva, E. Mičeva:* Typenverzeichnis der bulgarischen Volksmärchen. Bearbeitet und hrsg. von K. Roth. Helsinki 1995, 424 S. In: Südosteuropa Mitteilungen 38, 1998, H. 2, S. 181.

*Eurydike singt:* neue bulgarische Lyrik; Antologie = Evridika pee: nova bălgarska lirika. Hrsg. und übersetzt von Norbert Randow. (= Lyrik in Osteuropa 3). Köln 1999, 363 S. In: Mitteilungen der ABDOS 19, 1999, H. 4, S. 28-29.

*R. Zlatanova:* Kniga na Dvanadesette proroci s tălkovanija. T. 1. = The Book of the twelve prophets with commentaries. Vol. 1. Sofija: Bălgarska akademija na naukite. Kirilo-Metodievski naučen centăr. 1998. XXXVII, 612 S. In: Mitteilungen der ABDOS 19, 1999, H. 4, S. 29-30.

Anstoß, Wirkung, Einordnung. In: Schubert, G., Fr. Krause (Hrsg.): TALVJ. Therese Albertine Luise von Jakob-Robinson (1797-1870). Aus Liebe zu Goethe: Mittlerin der Balkanslawen. Weimar 2001, S. 221-227.

*Marija Gerasimova, Radka Pejčeva*: Stranici ot istorijata na Bibliotekata na Bălgarskata Akademija na naukite 1869-1944. Sofija 2000, 79 S. In: Südosteuropa Mitteilungen 41, 2001, H. 1, S. 92.

*Helmut Schaller:* Bulgarien in Amerika: Materialien zur Buchausstellung in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, November 2003. München 2003, 39 S. In: ABDOS 23, 2003, H. 3/4, S. 47-48.

Ein lustrum aus der deutschen Bulgarienforschung. In: Bulgarien-Jahrbuch 2002/ 2003. München 2004, S. 79-91.

*Nikolai Genov (Ed.*): Science in Southeastern Europe. Sofia 2001, 179 S. In: Bulgarien-Jahrbuch 2002/2003. München 2004, S. 191-192.

Auch eine Dienstleistung. In: Dienstleister Bibliothek – Partner für Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. (= Veröffentlichungen der Osteuropa - Abteilung 34). Berlin 2005, S. 31-32.

Dank und Anregung an die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft. In: Bulgarien-Jahrbuch 2004/2005. München 2005, S. 195-197.

Die erweiterte Europäische Union und Südosteuropa – Stand und Perspektiven der Informationsvermittlung. In: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. (= Veröffentlichungen der Osteuropa – Abteilung 33). Berlin 2005, S. 123-124.

*Hans-Dieter Döpmann:* Religiöses Schrifttum in Bulgarien. Katalog zur Ausstellung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. in der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz in November 2005. München 2005, 31 S. In: ABDOS – Mitteilungen 25, 2005, H. 2, S. 32.

Goti i Geti. Izsledvanija po istorija na kulturata. Pod redakcijata na Asen Čilingirov. Sofija 2005, 230 S. In: ABDOS-Mitteilungen 26, 2006, H. 1, S. 29.

Ikonostas, Name, Glanz. Zu einem Gedicht Rilkes und seiner Breitenwirkung durch Übersetzung. In: Bulgarien-Jahrbuch 2004/2005. München 2005, S. 63-75.

*Horst Friedrich Rolly:* Soziale Arbeit in Bulgarien. München 2005, 186 S. In: ABDOS-Mitteilungen 23, 2005, H. 2, S. 33; auch in Bulgarien-Jahrbuch 2006, S. 235-236.

*R. Zlatanova, S. Paskalevski, M. Tietze* (Hrsg.): 9 + 1. Katalog zur Ausstellung anlässlich des X. Salon des Arts 2005 im Kulturpalast Sofia. (= Bulgarische Bibliothek – N. F. 10). München 2005. In: ABDOS – Mitteilungen 25, 2005, H. 2, S. 35.

*Hans-Dieter Döpmann:* Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 2006, 153 S. In: ABDOS-Mitteilungen 26, 2006, H. 2, S. 41.

*Spartak Paskalevski:* Die Vita des Heiligen Methodius. Hrsg. von Rumjana Zlatanova. München 2007, 89 S. In: ABDOS-Mitteilungen 26, 2006, H. 2, S. 38.

*Stefan Appelius:* Bulgarien. Europas Ferner Osten. In: Bulgarien-Jahrbuch 2007, S. 241-243.

Bulgarische Gesänge. Literaturgesellschaft Goethe in Bulgarien. Ins Deutsche übertragen von Gustav Heinse. In: Bulgarien-Jahrbuch 2007, S. 245-247.

*Asen Čilingirov:* Car Simeonovijat Sbornik ot X vek. Izsledvanija I. Berlin 2007, 131 S. In: ABDOS-Mitteilungen 27, 2007, H. 2, S. 37-38.

*Spartak Paskalevski:* Proekcii na sakralnoto v izkustvoto na balkanskite chudožnici ot 20-40-te godini na XX vek. Sofija 2007, XXII + 398 S., zahlr. Abb. In: Bulgarien-Jahrbuch 2008, S. 268-270.

Populärwissenschaft – was bleibt? In: Bulgarien-Jahrbuch 2008, S. 90-101.

ABDOSD = Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Osteuropa-, Südosteuropa- und DDR-Forschung. Referate und Beiträge. Berlin.

ABDOS = Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Osteuropa- und Südosteuropa-Forschung. Referate und Beiträge. Berlin.

*Rumjanova Zlatanova*

# Wege zu den Slaven oder drei südslavische Einflüsse[1]

*Horst Röhling*

Mein erster südslavischer Einfluss geschah im Alter von 4/5 Jahren und ist mit meinem Großvater, dem Vater meiner Mutter, Hermann Süß (1871-1940) verbunden. Er verbrachte im ersten Weltkrieg, für die kämpfende Truppe schon zu alt, Jahre auf dem Balkan und bewachte dort Verkehrsweg und Brücken, und verfügte über ein für den Enkel spannendes Erzähltalent. Zeugnis für diese Zeit sind ein Fernglas, ein Foto und ein Schildkrötenpanzer (Abb. 1). Das Fernglas begleitete ihn, wie den Enkel später, das Foto zeigt ihn mit Feldmütze im Kreis seiner Kameraden und der Schildkrötenpanzer lief als lebendige Schildkröte 1916/17 in Serbien oder



1 Der Verfasser dankt tief empfunden der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften für die Verleihung des Ehrenzeichens „Marin Drinov“ am Band. Die genuin im slavischen Kulturkreis verwurzelte Gestalt Drinovs, die in wissenschaftlicher, europäischer Offenheit in Österreich, dem heutigen Tschechien, Frankreich, Italien und der Schweiz für Erhellung slavischer Geschichte sammelte und forschte, setzt dem sich bildenden Europa heute die Aufgabe, eine europäische Identität und ein europäisches Kulturbewusstsein zu gewinnen auf der Grundlage seiner gleichberechtigten germano-romano-slavischen Elemente. Dieser Aufgabe fühlt sich der Verfasser persönlich und sachlich verpflichtet.

Makedonien über das Feld. Aus ihr wurde Schildkrötensuppe, den Panzer fraßen Ameisen, in einen Ameisenhaufen gesteckt, leer. Vermutlich gibt es wenige Schildkröten, deren Schicksal so genau bestimmt ist. Ehe ich alle deutschen Städtenamen kannte, wusste ich, dass es Städte wie Split, Niš und noch türkisch, Üsküb (heute Skopje) gibt. Die Interessen meines Großvaters freilich lagen auf dem Gebiet von Natur, Flora und Fauna. Geschichte, Sprachen und Literatur zogen ihn nicht so an. Immerhin erfuhr ich, dass die Leute, die dort wohnten, Serben hießen, ohne jedoch zu erfahren, dass diese zur Familie der slavischen Völker gehören. Bemerkenswert aber blieb für mich die Begeisterung des Erzählers, der von Makedonien nur als von Marzipanien sprach. Das ist umso eindrucksvoller, weil der Erzähler auf dem Balkan sich die Malaria zuzog, unter der er lange glitten hat. Seiner Begeisterung für das Land tat das aber keinen Abbruch. Als Kind sah ich noch ein keines mit einem blauen Bändchen zusammengehaltenes Konvolut mit seinen Briefen vom Balkan. Von Quellen und ihrem unterschiedlichen Wert wusste ich damals noch nichts. Nach dem Tod der Großmutter wurde es bei einem Umzug der Tante, wohl in den 1950er Jahren, weggeworfen. Dass ich diese Briefe nicht vorher an mich genommen habe, mache ich mir noch heute zum Vorwurf. Immerhin weiß ich von meiner Mutter (1900-1988) etwas von ihrem Inhalt. Er entsprach den Naturinteressen des Schreibers. Getrocknete und gepresste Pflanzen, einmal sogar ein getrockneter Skorpion gehörten dazu. Was ein so früher Hinweis auf den Balkanraum psychologisch für mich als Kind und späteren heranwachsenden bedeuten könnte, ist mir nicht klar. Ganz umsonst war es wohl nicht.

Dieser erste südslavische Einfluss ruhte lange Jahre. Die große Geschichte prägte mit dem Jahr 1945 und dem Erlebnis der russischen Besatzung die Empfindungen, obwohl die Kriegsereignisse vorher auch genug süd- und westslavische Inhalte hatten, ohne dass sie als *slavische* Ereignisse wahrgenommen wurden. Während viele Schüler zum zwangsweisen Lernen des Russischen angehalten, dagegen Aversionen hegten, fand das Russische aus sprachlichem Interesse meine Zustimmung. Es war aber nicht die Sprache allein, die mich auf Ostslavisches lenkte. In den Jahren ab 1946 begann ich, Konzerte zu besuchen und war u.a. tief berührt von der Musik Čajkovskijs, dessen 5. und 6. Symphonie ich damals hören konnte. Russische Literatur und Malerei begegnete mir auch. In einem Aufsatz, den man der Bewerbung zum Studium über das gewünschte Studienfach beifügen sollte, behandelte ich den Lernwert der klassischen russischen Kultur für uns, ohne freilich eine Ahnung zu haben, daß Krumbacher schon grundlegend über den Kulturwert des Slavischen geschrieben hatte. Als

ich mich zum Studium der Slavistik entschied, war dies nicht frei von Opportunismus. Ich wusste immer, mit der Ideologie der damaligen Besatzungsmacht nicht konform gehen zu können und hielt die sprachlichen und kulturellen Interessen für eine Möglichkeit zu existieren. Das unterschätzte freilich eine Ideologie, die den ganzen Menschen wollte und mit Teilaspekten sich nicht zufrieden gab. Das führte zu Zusammenstößen, die eine räumliche Veränderung als Arbeitsloser 1958 nahelegten. Es blieb eine Spannung, die in dem Maße wohl kein anderes Fach über Jahrzehnte prägte. Sie bestand in der Frage, ob Russland wieder Anschluss an seine vorrevolutionäre Kultur- und Geistesgeschichte finden würde ohne ideologische Verfälschung. Diese Spannung blieb grundlegend, unabhängig von allen politisch-ideologischen Schwankungen bis 1989/90.

Der zweite südslavische Einfluss, der mich erreichte nach dem vorwiegend die Phantasie des Kindes beeinflussenden ersten durch die Erzählungen des Großvaters, war wissenschaftlicher Natur und ging von Prof. Dr. Dr. Olesch (1910-1990) aus, der mich 1952 auf das Thema der Bogomilen aufmerksam machte. Im Jahre 1948 hatte Obolensky sein grundlegendes Buch „The Bogomils“ veröffentlicht und Olesch schlug vor, die möglichen ostslavischen Reflexe der Bogomilen zu erforschen. Dieser Anstoß blieb zwar bei mir südslavisch, sollte aber für mich in mehrfacher Hinsicht bedeutsam werden. Es entstand daraus die Staatsexamensarbeit, die ich 1953 in Leipzig einreichte, als Professor Olesch bereits in Köln war. Das ist aber nicht alles. Das Thema lag für die Slavistik so am Rande, dass die Fakultät als Zweitgutachter Prof. Dr. Dr. h.c. Onasch (1916-2007), Halle fand. Er übernahm die Aufgabe, aus der sich 1954/55 eine für mich sehr bedeutsame Folge ergab, nämlich die Übernahme der Assistentenstelle bei ihm, die ich bis 1958 innehatte. Theologisch-orthodoxe Interessen waren bei mir schon länger vorhanden, nun aber folgte nach der Slavistik der offizielle, sozusagen institutionalisierte Übergang zur Ostkirchenkunde. Mit Prof. Dr. Dr. Onasch trat damit nach Professor Dr. Dr. Olesch, Prof. Dr. J. Forßmann (1879-1952), Prof Dr. H. Schroeder (1914-1978) und Prof. Dr. R. Fischer (1910-1971) eine weitere prägende Gestalt in meine südslavischen Interessen. Da ich mich auch mit Slavo-Germanica beschäftigte, sind mit Prof. Dr. Dr. Th. Frings (1886-1968), Prof. Dr.- H.A. Korff (1882-1963), Prof. Dr. M. Greiner (1904-1959) und Professor Dr. L. E. Schmitt (1908-1994) die Lehrer des zweiten Fachs Germanistik genannt. Geringer war meine Beschäftigung mit Anglo-Slavica. Anglistik hatte ich bis zum Staatsexamen als drittes Fach. Zu nennen ist hier Professor Dr. Martin (1902-1974). Der Anstoß des zweiten südslavischen Einflusses war gewichtig, stand aber nicht im Vordergrund, ehe 1958 in Köln Serbokroatisch und eine bis heute

unvergessene Balkanexkursion den dritten südslavischen Einfluss vorbereiteten. Im Vorwort zu meinem Buch „Studien zur Geschichte der balkanslavischen Volkspoesie in deutschen Übersetzungen“ (1975) habe ich u.a. den Anregern beider südslavischer Einflüsse gedankt. „Die Kette dieser Vermittler begann mit dem Großvater, von dessen Balkanerzählungen vor mehr als 35 Jahren der inzwischen herangewachsene Enkel kaum mehr Einzelheiten, wohl aber die echte Begeisterung des Erzählers für Land und Leute erinnert.“ (S. X) und „Herr Professor Dr. Dr. Olesch hat die Arbeit in seine Reihe ‚Slavistische Forschungen‘ aufgenommen und mit der Veröffentlichung zusammenhängende Ratschläge gegeben. Dafür danke ich ihm in der Verbundenheit von fünfundzwanzig Jahren.“ (S. XI) In meinem Nachruf auf Professor Olesch heißt es dann „Olesch beim Gesang slavischer Lieder zuzuhören oder ihn gelöst und entspannt auf einer Balkanexkursion zu erleben, wenn er bekannte ‚ovdje je druga moja domovina‘ half zu verstehen, wie seine tiefe Beziehung zur Welt der Slaven zwar sprachlich – wissenschaftlich begründet war, viel mehr jedoch, nämlich Länder, Menschen und Mentalitäten umfasste und ihn in allen slavischen Ländern Vertrauen gewinnen ließ. Eine Meisterleistung *sui generis* war die freie Fahrt, die nächstens einem Exkursionsbus einem Posten vor Gewehr durch militärisches Sperrgebiet kurz vor Dubrovnik abgerungen wurde. Dafür bedurfte es außer Sprachkenntnis in erheblichem Maß Verhandlungsgeschick und Mentalitätskenntnis.“

Zur Slavistik und Ostkirchenkunde trat dann mit der bibliothekarischen Ausbildung Buch- und Bibliothekswesen, das ich auch mit Slavistik und Ostkirchenkunde in Veröffentlichungen verknüpfte. Südslavisches, darunter verstärkt Bulgarisches, begleitete mich durch die Mitarbeit an der „Kirche im Osten“ und den „Ostkirchlichen Studien“. Periodisierung ist in diesem Fall schwierig, weil Interessen und Aktivitäten sich zeitlich überlappten. Jedoch ist es allein von der Zahl und Kontinuität der Veröffentlichungen her schon berechtigt, den dritten südslavischen Einfluss stärker mit Bulgarien zu kennzeichnen. Das ist auch deshalb berechtigt, weil Veröffentlichungen zur Slavistik, Orthodoxie, zum Buch- und Bibliothekswesen wie zur Wissenschaftsgeschichte auch Bulgarisches beinhalten, inklusive Bulgaro-Germanica. Soweit dieser dritte südslavische Einfluss mit deutschen Fachvertretern verbunden ist, sind die Professoren Dr. Dr. h.c. W. Gesemann (geb.1925) und Dr. Dr. h.c. H.W. Schaller (geb. 1940) zu nennen. Neben bulgarischen Fachgelehrten muss man aber soweit man das wissen kann, einen Namen der bulgarischen Politik nennen, auf den wohl die kulturpolitische Öffnung Bulgariens seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zurückzuführen ist, Ludmila Živkova (1942-1981). Teilnahme an

Ferienkursen unter der Leitung von Professor Dr. Venče Popova (1931), internationale Bulgaristikkongresse, ein internationaler Slavistikkongress und das 1300-jährige Staatsjubiläum Bulgariens boten nicht unbedingt vorher zu sehende Möglichkeiten der wissenschaftlichen Begegnungen, des Austausches mit den führenden Vertretern der bulgarischen Wissenschaft und der Veröffentlichung von Arbeiten. Bei verschiedenen Gelegenheiten, u.a. in der Deutschen Botschaft in Sofia, äußerten Bulgaren und Bulgarinnen entsprechender Jahrgänge sich über die Geschichte der deutsch-bulgarischen kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen mit dem Wunsch ihrer Erneuerung und Fortsetzung. Genannt sei hier der damalige Präsident der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Balevski. Zu diesem dritten südslavischen Einfluss gehört aber auch Nichtslavisches, Griechisches, das die Bochumer Byzantinistin und Neogräzistin, Professor Dr. I. Rosenthal-Kamarinea (1918-2004) anregte.

Der Verfasser hat sich gelegentlich als Panslavist bezeichnet, weil er sich bemüht hat, Ost- West und Südslavisches zu behandeln. Zahlenmäßig ist das dem Westslavischen gegenüber geringer gelungen. Ost- und Südslavischem mehr. Außer der Slavistik wirkten Ostkirchenkunde für die orthodoxen Völker, Buch- und Bibliothekswesen als Klammer, Germano-Slavica und Anglo-Slavica als komparatistische Komponente. Der Dank an Genannte und Ungenannte ist groß. Letztlich gelingen nur mehr oder minder abgerundete Bruchstücke. Sie sind Zeichen, Zeichen, die auf größeres, grundsätzlicheres weisen, wie die Semiotik, aber auch das NT uns lehren. Die Namen von P. Florenskij (1882-1937) und J.M. Lotman (1922-1993) seien wenigstens genannt.

In jüngster politischer Diskussion hat in Deutschland das Wort eines Juristen Aufmerksamkeit ausgelöst: „Jeder Staat lebt von Voraussetzungen, die er selber nicht geschaffen hat." Das gilt für jeden Menschen und sein Tun und Denken, die sich als auf Gnade angewiesen erweisen und deshalb mit Dank zu beantworten sind, der nicht mehr Vortrag oder akademische Erörterung ist, sondern letztlich in die Liturgie gehört.

## Ilija Konew (1928-2009) zum Gedächtnis

Am 14. August 2009 verstarb in Sofia Professor Dr. Ilija Konew, korrespondierendes Mitglied der „Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V.“, einer der engagiertesten Vertreter der bulgarischen Slawistik und Bulgaristik, der nicht nur mit literaturgeschichtlichen, sondern vor allem auch mit kulturgeschichtlichen Abhandlungen internationales Ansehen erlangte. Mit den Vertretern der deutschen Bulgaristik hatte er seit vielen Jahren engste wissenschaftliche Beziehungen unterhalten, hatte er doch als Lektor und Gastprofessor an den deutschen Universitäten Leipzig, Göttingen und zuletzt 1991/1992 in Marburg gelehrt.

Ilija Konew wurde am 6. Februar 1928 in der Stadt Petrič geboren, studierte an der Kliment-Ochridski-Universität Sofia, wo er seine Studien auf dem Gebiete der Bulgarischen Philologie abschloss und dann 1954 am Institut für Literatur der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia tätig wurde, wo er sich nicht nur als Slawist, sondern auch als Balkanologe weiter profilierte. Im Jahre 1989 wurde er Professor an der „Südwestuniversität Neofit Rilski“ in Blagoevgrad. Als Rektor leitete er diese Universitätsneugründung bis zum Jahre 1992. In den für Bulgarien so schwierigen Übergangsjahren 1990 bis 1993 war er auch Abgeordneter der Nationalversammlung und bulgarischer Minister für Wissenschaft und Hochschulen. Er war damals auch Mitbegründer und erster Rektor der „Slavjanskija Universitet/Slawischen Universität“.

Glücklicherweise hatte Ilija Konew in jungen Jahren die Möglichkeit, in Jugoslawien, Rumänien und in der Sowjetunion weitere wissenschaftliche Studien zu verfolgen und konnte so sehr bald umfangreiche Abhandlungen über die kulturellen Beziehungen Bulgariens zu anderen Ländern Südosteuropas veröffentlichen. Innerhalb der bulgarischen Literatur galt sein besonderes Interesse dem bulgarischen Schriftsteller Ljuben Karavelov (1834-1879), der in Moskau studiert hatte, sich dann in Belgrad, Novi Sad und Bukarest betätigte und 1869 ein Bulgarisches Revolutionäres Zentralkomitee für die Befreiung Bulgariens nach dem Muster der russischen „Narodniki“ gebildet hatte. Erstes Ergebnis der Studien Konews war die Abhandlung „Ljuben Karavelov. Ein literaturkritischer Abriss“.[1] 1970 veröffentlichte Ilija Konew eine weitere Studie, nämlich „Karavelov als Belletrist“.[2] Ljuben

1 Literaturnokritičeski očerk. Sofija 1966.

2 Beletristăt Karavelov. Sofija 1970.

Karavelov gilt als Mitbegründer der Richtung des bulgarischen Realismus, die Themen seiner Vers- und Prosadichtungen gehen zum Teil auf die Ereignisse des bulgarischen Freiheitskampfes zurück. Eine andere biographische Darstellung Ilija Konews behandelte einen Schriftsteller der Wiedergeburt, nämlich Ilija Blâskov, sein Leben und Werk.[3] Ilija Blăskov (1839-1913) war Belletrist und Publizist, außerdem gilt er als einer der führenden bulgarischen Pädagogen.

Fünf Jahre früher, 1964, war ebenfalls in Sofia eine Abhandlung Ilija Konews zu den bulgarisch-südslawischen literarischen Wechselbeziehungen erschienen, die die Zeit bis zur Befreiung Bulgariens im Jahre 1878 behandelte: „Bulgarisch-serbische literarische Wechselbeziehungen im XIX. Jahrhundert (bis zur Befreiung)“.[4] Zwei Jahre später legte er bereits eine von ihm kommentierte Sammlung von Materialien und Dokumenten zu den bulgarisch-jugoslawischen literarischen Wechselbeziehungen vor:[5] Andere kultur- und literaturgeschichtliche Themen fanden ihren Niederschlag in weiteren Veröffentlichungen Ilija Konews, nämlich unter dem Titel „Aus den bulgarisch-serbischen Literaturbeziehungen (Von der Befreiung Bulgariens bis zum Balkankrieg)“.[6]„Wir unter den anderen und diese unter uns“, erschienen in den „Balkanistischen Studien“ ist das Thema einer weiteren Veröffentlichung der neunziger Jahre.[7] In diesen Bereich der Veröffentlichungen Ilija Konews gehört auch seine vier Jahre nach der politischen Wende veröffentlichte Schrift „Wir sind ein zivilisiertes Volk“.[8]

Besonderes Interesse hatte Ilija Konew nicht nur der Frage des Verhältnisses Bulgariens zu Europa, sondern auch zu Amerika zugewandt: „Die Europäisierung der bulgarischen Kultur“,[9] sowie „Amerika im geistigen Leben der bulgarischen Wiedergeburt“[10] sind die Themen zweier weiterer Buchveröffentlichungen. Trotz seiner intensiven politischen Tätigkeit in der schwierigsten Zeit Bulgariens nach der Wende 1989/1990 verfasste Ilija Konew noch weitere grundlegende Werke: „Die bulgarische Wiedergeburt

---

3 Ilija Blăskov. Život i delo. Sofija 1969.

4 Bălgarsko-srăbski literaturni vzaimootnošenija prez XIX vek (Do Osvoboždenieto). Sofija 1964.

5 Bălgarsko-srăbski i bălgaro-hărvatski knižovni vzaimootnošenija. Materiali i dokumenti. Sofija 1966.

6 Iz bălgaro-srăbskite literarni vzaimootnošenija (Ot Osvoboždenieto na Bălgarija do Balkanskata vojna). Sofija 1968.

7 Nie sred drugite i te sred nas. (= Balkanistični studii). Sofija 1985.

8 Nie sme civilizovan narod. Sofija 1994.

9 Evropeizacija na bălgarskata kultura. Sofija 1987.

10 Amerika v duchovnoto prostranstvo na Bălgarskoto Văzraždane. Sofija 1996.

und Aufklärung. (Fragen der bulgarischen philologischen Kultur)".[11] Der erste Band war bereits 1983 in Sofia unter dem Titel „Die bulgarische Wiedergeburt und Aufklärung. (Geschichte, historisches Bewusstsein, Wechselwirkung)" erschienen.[12]

Ilija Konew war in der Zeit vom 22. Oktober bis 1.November 1965 auch an der Durchführung einer „Balkanwoche" zusammen mit Nikolaj Todorov und Stefan Velkov beteiligt, die 1969 zur Veröffentlichung eines Sammelbandes unter dem Titel „Iz vzaimootnošenijata na balkanski narodi./Sur les relations des peuples balkanique/Zu den Wechselbeziehungen der Balkanvölker" führte. Ilija Konew hat 1990 auch das „Meždunaroden universitetski seminar za balkanističeski proučvanija i specializacii pri JuZU „Neofit Rilski/Internationales Universitätsseminar für Balkanstudien und Spezialisierungen bei der Südwest-Universität ‚Neofit Rilski'" in Blagoevgrad nicht nur begründet, sondern bis 1999 als Vorsitzender auch geleitet. Nach 1999 übte er dort die Funktion eines Ehrenvorsitzenden aus. Im bulgarischen Kurort Bansko hatte Ilija Konew auch mehrere Kongresse vorbereitet und durchgeführt, die ihren Niederschlag in drei von ihm herausgegebenen Sammelbänden fanden: Sveti mesta na Balkanite./Heilige Stätten des Balkans", „Predci i predteči: Mitove i utopii na Balkanite./Vorfahren und Vorläufer. Mythen und Utopien des Balkans"; „Balkanăt i moreto. Poslanija kăm vremena i pokolenija./Das Balkangebirge und das Meer. Botschaften an die Epochen und die Generationen", erschienen in den Jahren 1996, 1997 und 1999 in Blagoevgrad.

Im Jahre 2007 erschien die letzte große Veröffentlichung Ilija Konews, nämlich „Vuk Karadžić über die Bulgaren und die europäische Bulgaristik",[13] eine Abhandlung, die er dem Andenken des führenden bulgarischen Literaturwissenschaftlers und Folkloristen Michail Arnaudov (1878-1978) widmete.[14] Der serbische Philologe Vuk Stefanović Karadžić (1787-1864) gilt zu Recht als Begründer der serbischen Schriftsprache, nachdem er die Volkssprache mit einer vereinfachten Rechtschreibung an die Stelle des Serbisch-Kirchenslawischen gesetzt hatte. Karadžić verfasste 1814 eine serbische Grammatik, ferner ein serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch, er gab erstmals serbische Volkslieder heraus, sammelte Sprichwörter und über-

---

11 Bălgarskoto Văzraždane i Prosveštenieto (Văprosi na bălgarskata filologičeska kultura) T.2. Sofija 1991.

12 Bălgarskoto Văzraždane i Prosveštenieto (Istorija, istoričesko săznanie, vzaimodejstvie). Sofija 1983.

13 Vuk Karadžić za bălgarite i evropejska bălgaristika. Sofija/Blagoevgrad 2007.

14 Vgl. hierzu auch: Izsledvanija v čest na akademika Michail Arnaudov. Jubileen sbornik. Red.kol. Pantelej Zareev, Georgi Dimov, Ilija Konev. Sofija 1970.

setzte das Neue Testament ins Serbische. Auch der bulgarischen Sprache widmete Karadžić eine wissenschaftliche Darstellung.[15] Seine Abhandlung stellte Ilija Konew unter einen Ausspruch des russischen Slawisten Peter Ivanovič Prajs: „Nikoj ne poznava Sărbija i Bălgarija taka dobre, kakto Vuk/ Niemand hat Serbien und Bulgarien so gut gekannt wie Vuk“, ein Ausspruch, der sich genauso auf das wissenschaftliche Lebenswerk von Ilija Konew anwenden lässt. Auch er hat das Wissen um die Kultur und die Beziehungen zwischen Bulgarien und Serbien wesentlich gemehrt.

Die deutsche Bulgaristik, nicht nur seine engeren Fachkollegen, sondern auch seine Studenten an den Universitäten Leipzig, Göttingen und Marburg werden Ilija Konew stets ein freundschaftliches und dankbares Andenken bewahren. Er war ein großer Förderer nicht nur der deutsch-bulgarischen, sondern auch der bulgarisch-europäischen Kulturbeziehungen und hat mit seinen mehr als 600 Veröffentlichungen unser Fach ganz wesentlich bereichert.

*Helmut W. Schaller*

15 Vuk Karadžić: Dodatak k Sanktpeterburgskim sravnitel´nim rječnicima sviju jezika i narječija s osobim ogledima bugarskog jezika. U Beću 1822.

# Aktuelles

## 120 Jahre Universität Sofia – Feierlichkeiten im November 2008

*Helmut W. Schaller*

In der Zeit vom 23. bis 25. November 2008 beging die Universität „Sv. Kliment Ohridski" Sofia die Feier ihres 120jährigen Bestehens, Anlass genug, ihrer Geschichte, Gegenwart und auch Zukunft im Rahmen mehrerer Veranstaltungen in Anwesenheit zahlreicher ausländischer Gäste zu gedenken. Im Mittelpunkt des Jubiläums stand ein internationales Symposium zum Thema der Gegenwart und Zukunft der Universität im Zeitalter der Globalisierung, Hybridisierung und des Internet.[1] Zum 120jährigen Jubiläum der Universität Sofia wurden auch mehrere Darstellungen zu Geschichte und Gegenwart der größten und ältesten Universität Bulgariens veröffentlicht, so die reich bebilderte Darstellung „A Tradition of Being First", herausgegeben von Bojko Penčev, wo an den Beginn der Universität Sofia im Jahre 1888 erinnert wurde: „Is there anything more European in Bulgaria than the University? The University with a capital 'U'. The universities in Bulgaria, as those in America, Asia or Africa, were born from an idea that originated in Europe, one of the most truly European ideas: the idea of the freedom of human spirit."[2]

„Bildung war und ist für die Bulgaren stets ein besonderer Wert, denn das Festhalten an der Nationalkultur und deren möglichste Pflege in den Klöstern und Kirchen verhalfen dazu, dass die Bulgaren die Jahrhunderte der türkischen Herrschaft in ihrer nationalen Substanz unbeschadet überstanden", schrieb Wolf Oschlies in einer 1981 erschienenen Studie zu den deutschen Schulen in Bulgarien.[3] Eine staatliche Schulorganisation war in Bulgarien aber erst mit der Gründung eines Nationalstaates 1878 möglich geworden. Neben den staatlichen Schulen gab es in Bulgarien seit langem auch private Schulen, die zum Teil bereits vor der Gründung des bulgarischen Staates ihre Bildungsarbeit aufgenommen hatten. Dies galt für die von amerikanischen Missionaren aus den USA 1860 bis 1863 begründeten

---

1 Vgl. das Programm dieser Veranstaltung: Ambiguous Future: The University in the Age of Globalization, Cultural Hybridization and Internet."

2 120 Anniversary. Sofia University St. Kliment Ohridski. A Tradition of Being First. Sofia 2008. St. Kliment Ohridski University Press, S. 6.

3 Oschlies, W.: Im Dienste zweier Kulturen. Aus der Vergangenheit deutsch-bulgarischer Zusammenarbeit im Bildungswesen. In: 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum I. Internationalen Bulgaristikkongreß Sofia 1981. Neuried 1981, S. 39.

Schulen, die bis ins 20. Jahrhundert auch durch das in Sofia bestehende „American College" ihre Fortsetzung fanden. 1883 war eine erste deutsche Schule in Russe begründet worden, gefolgt 1887 von einer weiteren deutschen Schule in Sofia und 1901 in Plovdiv. 1947 erfolgte allerdings die Schließung aller deutschen Schulen in Bulgarien, nachdem der Besuch von Auslandsschulen generell verboten worden war. Erst Anfang der 1980er Jahre gab es in Bulgarien wieder deutsche Schulen, ferner Schulen mit russischer, englischer und französischer Unterrichtssprache. Um eine Universitätsausbildung zu absolvieren, mussten die jungen Bulgaren außer Landes gehen, erst mit dem Jahre 1888 war es möglich geworden, auch in Bulgarien Universitätsstudien aufzunehmen, wenngleich auch zunächst nur für eine ganz beschränkte Anzahl von Fächern.

Zu den ersten Universitäten im Europa des 12. Jahrhunderts gehören Bologna, Paris, Oxford und in der Mitte des 13. Jahrhundert dann Salamanca, in den slawischen Ländern entstanden 1348 in Prag und 1364 in Krakau neue Universitäten, gefolgt von Neugründungen im deutschsprachigen Raum in Wien 1365, Heidelberg 1386, Leipzig 1409, während die Universität Berlin erst 1810 gegründet wurde. War die Gründung einer Universität in Petersburg im Jahre 1701 zunächst nicht gelungen, so folgte im Jahre 1755 die Gründung der Universität Moskau, der 1632 die Universität Dorpat als zunächst schwedische Gründung vorangegangen war. Im südslawischen Raum wurden im 19. Jahrhundert die Universität Belgrad 1863 und die Universität Sofia 1888 gegründet. In Bulgarien folgte 1971 Veliko Tărnovo und 1972 Plovdiv, ferner 1976 Šumen mit einer neuen Universität, während in Varna eine Wirtschaftshochschule und eine Medizinische Akademie bestehen. Inzwischen verfügt Bulgarien über insgesamt 42 Hochschulen; Privatschulen und Colleges sind im Entstehen, ferner kam es zur Gründung der „Neuen Bulgarischen Universität Sofia" sowie der „Südwest-Universität Blagoevgrad" als einer amerikanischen Hochschule. In einem weiteren, zum 120jährigen Universitätsjubiläum erschienenen umfangreichen, reich bebilderten Sammelband wurde die Bildungssituation in Bulgarien vor der Universitätsgründung wie folgt beschrieben: „The beginnings of Sofia University may be traced to the year 1888, ten years after the end of the Russian-Turkish War, which had begun in 1877, and which resulted in a recreated Bulgarian state re-emerging on the map of Europe. The state was small in territory, as well as in population. The capital, Sofia, numbered not more than 20.000 inhabitants. However, in this semi-oriental city, a Higher Pedagogical Course was started in 1888, and it was this that later grew into a modern higher education institution. The subsequent

founding of the University was a single act, but behind it stood ages of History."[4]

Der Darstellung der Zeit vor der Gründung der Universität Sofia durch Ivan Ilchev folgt seine Beschreibung der frühen Jahre 1888 bis 1912 (Ilchev 2008 S. 35-74), daran anschließend die Darstellung der Universität Sofia in Krieg und Frieden 1912 bis 1944 durch Valeri Kolev (Dass., S. 75-124), der Universität unter dem „Realen Sozialismus" 1944 bis 1989 durch Evgenija Kalinova (Dass., S. 125-228) und der Universität in den Jahren des demokratischen Übergangs 1989 bis zur Gegenwart durch Iskra Baeva (Dass., S. 229-249).

Bereits zum 50jährigen Jubiläum der Universität Sofia waren mehrere Veröffentlichungen erschienen. An erster Stelle ist hier Michail Arnaudovs „Istorija na Sofijskija Universitet Sv. Kliment Ohridski prez părvoto mu polustoletie 1888-1938/Geschichte der Universität Sofia Hl. Kliment von Ochrid im ersten halben Jahrhundert 1888-1938" zu nennen. Mehrere Einzelbeiträge zur Geschichte einzelner Fachrichtungen der Universität Sofia waren in den Jahrbüchern der „Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V." 1940/41 erschienen:

Michail Arnaudov: Die Wissenschaft und ihre Träger in Bulgarien (S. 1-8);[5]

Stefan Zankow: Die Universität St. Kliment von Ochrid (S. 9-12);

Alexander Stanischew: Das 50jährige Jubiläum der St.Kliment von Ochrid Universität Sofia (S. 13-26);

Stefan Mladenov: Fünfzig Jahre bulgarischer Sprachwissenschaft (S. 27-31);

Konstantin Gălăbov: Die Germanistik an der Universität Sofia (S. 32-38);

Th. S. Thomas: Die Romanistik an der Universität Sofia (S. 39-46);

D. Kacarov: Die Entwicklung der bulgarischen Pädagogik in den letzten 50 Jahren und ihr derzeitiger Stand (S. 47-57);

P. Dimitrov: Sechzig Jahre Archäologische Wissenschaft in Bulgarien (S. 58-66);

Dimitri Jaranov: Die Entwicklung der bulgarischen Geographie in den letzten 50 Jahren und ihr derzeitiger Stand (S. 67-71);

I.N. Stranski: Die Entwicklung der Naturwissenschaften in Bulgarien in den letzten 50 Jahren (S. 72-77);

N. Obreschkow: Die Entwicklung der Mathematik in Bulgarien (S. 78-80);

Weselin Ganev: Die Entwicklung der bulgarischen Rechtswissenschaft in den letzten 50 Jahren und ihr derzeitiger Stand (S. 81-84);

---

4 Ivan Ilchev, Valery Kolev, Evgenia Kalinova, Iskra Baeva, Tzveta Todorova: University of Sofia St. Kliment Ohridski. The first 120 years. Sofia 2008. St. Kliment Ohridski University Press, S. 7.

5 Hier wie im Folgenden: Bulgaria. Jahrbuch 1940/41 der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V. Berlin. Leipzig o.J.

D. Mischaikov: Die Wirtschaftswissenschaft in Bulgarien (S. 85-88);

Iwan Moskov: 60 Jahre Heilkunde in Bulgarien (S. 89-94);

Iwan T. Stranski: Die St.Kliment Universität zu Sofia und die bulgarische Landwirtschaftswissenschaft (S. 95-101);

Methodi Ruskov: Fünfzig Jahre bulgarische Forstwissenschaft (S. 102-105);

Stefan Zankow: Die theologische Wissenschaft in Bulgarien (S. 106-128);

Stephan Angelov: Entwicklung und derzeitiger Stand des bulgarischen Veterinärwesens (S. 129-134).

In der Folge aller dieser Beiträge bulgarischer Wissenschaftler der Universität Sofia behandelte der deutsche Bulgarienfachmann und Meteorologe Carl Kassner/Berlin die Entwicklung der deutsch-bulgarischen wissenschaftlichen Beziehungen seit der Befreiung im Jahre 1878 bis zum Jahre 1938 (Dass., S. 135-142). Aus diesen Beiträgen des Jahres 1940/41 zum Jubiläum der Universität Sofia im Jahre 1938 geht hervor, dass für die Entwicklung einzelner Fächer an der Universität Sofia der bulgarische Kultusminister Ivan Šišmanov (1862-1928) eine einflussreiche Rolle gespielt hat. Da die bulgarische Sprachwissenschaft wie auch die Slawistik im Rahmen einer „Nationalphilologie" insgesamt von Anfang an bereits im Lehr- und Forschungsprogramm vorhanden war, so wurde die Schaffung zweier Lehrstühle für Germanistik und Romanistik vor allem von Šišmanov betrieben, da dieser besonderes Gewicht darauf legte, dass bulgarische Studenten in erster Linie mit der Wissenschaft in Mittel- und Westeuropa vertraut gemacht werden sollten. Der 1904 geschaffene Lehrstuhl für Germanistik blieb jedoch längere Zeit unbesetzt, da kein geeigneter Fachvertreter gefunden werden konnte. 1923 wurde dann der Lektor der deutschen Sprache, Konstantin Gălăbov, zum Dozenten für Germanistik und 1926 zum außerordentlichen Professor dieses Faches ernannt. 1923 wurde Konstantin Stefanov Privatdozent für das Fachgebiet Anglistik an der Universität Sofia, 1928 wurde er zum Dozenten und 1935 zum außerordentlichen Professor dieses Fachgebietes ernannt. 1923 wurde Thomas S. Thomas, Gymnasiallehrer für Latein und Französisch in Sofia, zum Dozenten für Romanistik an der Universität Sofia bestimmt. 1925 wurde in Bulgarien ein neues Universitätsgesetz verabschiedet, das zur Bildung einer neuen Abteilung an der Universität Sofia führte, nämlich „Neuphilologie und Literatur", wobei Romanistik und Germanistik institutionell zusammengefasst wurden. Die Germanistik wiederum war in zwei Spezialgebiete aufgeteilt, nämlich Deutsche und Englische Philologie.

Auch im Jahre 1988 wurde des 100jährigen Bestehens der Universität Sofia in mehreren Publikationen gedacht, wenngleich hier der sozialistische Charakter des damaligen akademischen Lebens in den Vordergrund

gerückt wurde, so in der von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Georgi Naumov verfassten „Istorija na Sofijskija Universitet „Kliment Ohridski. Posveštava se na 100-godišninata ot săzdavaneto na Sofijskija Universitet „Kliment Ohridski“/Geschichte der Kliment-Ohridski-Universität Sofia/Gewidmet dem hundertjährigen Jubiläum seit der Gründung der Kliment Ohridski Universität Sofia“. Dort wurde für den Zeitraum von 1944 bis 1948 die Umgestaltung der Universität Sofia auf sozialistischer Grundlage behandelt, gefolgt von der Darstellung der Jahre 1948 bis 1958, der Periode des Aufbaus des Sozialismus, die Rolle der Universität Sofia in der Periode des Umbaus des Bildungswesens. Sogar in Tokio war seinerzeit eine kurzgefasste, in japanischer Sprache veröffentlichte Darstellung der 100jährigen Geschichte der Universität Sofia erschienen. Für ausländische Besucher war zum 100jährigen Jubiläum der Universität Sofia 1988 auch ein eindrucksvoller farbiger Bildband „Kliment Ohridski University of Sofia“ in englischer Sprache erschienen, herausgegeben von Elena Černih bei Sofia Press, gefördert von der Internationalen Stiftung „Ljudmila Zhivkova“. Ein ebenfalls im Jahre 1988 veröffentlichter Band, verfasst von Milčo Lalkov und Trendafil Mitev, trägt den Titel „100 Years Sofia University. History and Present“. Die traditionell engen Beziehungen zwischen der Universität Prag und der Universität Sofia fanden ihren Ausdruck in einem tschechischen Sammelband „K 100. výročí založení Sofijské University“.[6] Dort finden sich Abhandlungen u.a. von Jan Petr über den Beitrag der Karls-Universität zur Entwicklung der slawischen Sprachwissenschaft an der Universität Sofia von den Anfängen bis in die Gegenwart, von Zdeněk Urban zu den Beziehungen zwischen der Universität Sofia und Prag auf den Gebieten der Literaturwissenschaft und der Folkloristik, von Antonín Robek zum Thema 100 Jahre Universität Sofia und die Volkskunde, Ivan Pavlov zu tschechischen Gelehrten an der Universität Sofia und Janko Băčvarov zur Entwicklung der Bohemistik an der Universität Sofia.

Der Eröffnung der Universität Sofia lange vorausgegangen war im Jahre 1835 das erste „Vollgymnasium“ in Gabrovo, eine Bildungseinrichtung, die vor allem auf die finanzielle Unterstützung von Vasil Aprilov zurückging, der als Mäzen aus der Wirtschaft den Wunsch verwirklichen wollte, dass sich diese Institution zu einem Priesterseminar oder auch einer Hochschule entwickeln ließe. Die Bulgaren mussten damals noch, um eine höhere Bildung, vor allem Universitätsabschlüsse, zu erreichen, ins europäische Ausland gehen, so vor allem nach Frankreich, Italien, Deutschland, Österreich

6 Erschienen in der Reihe „Práce z dějin slavistiky XIII., veröffentlicht von der Karls-Universität Prag.

und Russland. 1869 erfolgte die Gründung des „Bălgarsko Knižovno Družestvo“ im rumänischen Brăila durch den Historiker Marin Drinov. Diese Gesellschaft gab in den Jahren 1870 bis 1876 auch eine Zeitschrift unter dem Titel „Periodičesko Spisanie“ heraus. Nach der Befreiung Bulgariens im Jahre 1878 wurde der Sitz der Gesellschaft nach Sofia verlegt, ihre Hauptaufgabe bestand dort zunächst in der Erforschung der bulgarischen Sprache und ihrer Geschichte, der bulgarischen Volkskunde und der Geschichte des bulgarischen Volkes. 1884 verfügte die Gesellschaft, die 1911 in die „Bulgarische Akademie der Wissenschaften“ umbenannt wurde, über drei Zweige, nämlich einen historisch-philologischen, einen naturwissenschaftlich-medizinischen und einen staatswirtschaftlichen. Erst 1888, also vor genau 120 Jahren kam es zur Gründung einer Hochschule in Sofia, die zunächst aber nur über zwei Fakultäten verfügte, eine historisch-philologische und eine physisch-mathematische. Diese Hochschule hatte zunächst die Aufgabe der Ausbildung von Gymnasiallehrern, ehe sie sich auch wissenschaftlicher Forschung zuwenden konnte. 1892 kam es zur Gründung einer juristischen Fakultät, 1917 der medizinischen Fakultät, 1919 der landwirtschaftlichen und 1924 der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Sofia.[7] 1988, zum Zeitpunkt des hundertjährigen Bestehens der Universität Sofia, bestanden dort 14 Fakultäten, der akademische Lehrkörper hatte in seinen Reihen elf ordentliche und korrespondierende Mitglieder der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.

Wer das Hauptgebäude der Universität Sofia aufsucht, begegnet am Haupteingang zwei Denkmälern, gestaltet von K. Živarov für die beiden Brüder Hristo Georgiev (1824-1872) und Evlogi Georgiev (1819-1897), die sich um die Förderung des akademischen Nachwuchses in Bulgarien hochverdient gemacht hatten, indem sie bereits vor 1878 Auslandsaufenthalte von Schülern und Studenten finanzierten und auch nach der Befreiung

7 Arnaudov, M.: Die Wissenschaft und ihre Träger in Bulgarien. In: Bulgaria. Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft Berlin e.V. 1940/41. Leipzig o.J., S.1-8. Vgl. hierzu ebenfalls M. Arnaudov mit seiner umfassenden Geschichte der Universität Sofia für das erste halbe Jahrhundert ihres Bestehens: Istorija na Sofijskija Universitet Sv. Kliment Ohridksi prez părvoto mu polustoletie 1888-1938, beginnend mit den Anfängen einer Idee einer bulgarischen Universität. Sofija 1939. Eröffnet wurde zunächst 1888 eine Mittelschule. Am 1. Oktober 1888 wurde ein pädagogischer Kurs eröffnet, womit das erste Semester der neuen Hochschule registriert wurde. Erst am 20. Dezember 1892 kam es zur Einrichtung der Physikalisch-Mathematischen Fakultät. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts folgten als weitere Fakultäten die Historisch-philologische und die Juristische Fakultät. 1917 erfolgte die Gründung einer Medizinischen Fakultät und in den weiteren Jahren nach dem ersten Weltkrieg folgten noch drei neue Fakultäten, nämlich die Astronomische, Theologische und Veterinärmedizinische Fakultät.

noch ein stattliches Vermögen für die Entwicklung des Bildungswesens in Bulgarien zur Verfügung stellten. Das repräsentative Universitätsgebäude, dessen Errichtung 1928 begonnen wurde, ist durchaus mit den Universitätsgebäuden in Wien, Berlin und München vergleichbar. Es wurde mit seinem zentralen Teil erst 1934 eröffnet, entworfen von dem französischen Architekten Breançon und dem Bulgaren Jordan Milanov. Der Süd- und Nordflügel des Universitätsgebäudes, entworfen von dem bulgarischen Architekten L. Konstantinov, wurde erst in den Jahren 1942 bis 1948 fertig gestellt.

Die Universitätsbibliothek Sofia wurde zusammen mit der Universität 1888 gegründet, sie verfügte anfangs nur über einen Bestand von 4200 Bänden, die von der Nationalbibliothek in Sofia und der Bibliothek in Plovdiv gestiftet worden waren. Hinzu kamen die Bibliotheksnachlässe führender bulgarischer Gelehrter, so Ivan Šišmanovs, B. Penevs, Ljubomir Miletičs, Anastas Iširkovs, G. Zlatarskis und noch anderer führender Wissenschaftler, Persönlichkeiten, die an der Universität Sofia lehrten und forschten. Heute verfügt die Universität Sofia mit dem Nachlass Ivan Dujčevs auch über ein eigenes Zentrum für Slawische und Byzantinische Studien mit etwa 30.000 Bänden, das zunächst in Dujčevs Wohnung seine Arbeit aufnehmen konnte. Der Botanische Garten der Universität wurde bereits 1888 angelegt, im Jahre 1894 folgte die Errichtung eines universitätseigenen Observatoriums.

Eine erste Generation bulgarischer Universitätslehrer hatte zum Teil in Deutschland studiert, so die Philologen Aleksandăr Teodorov-Balan, Ljubomir Miletič und Benjo Conev, ebenso der Literaturhistoriker Ivan Šišmanov, der Philosoph Ivan Georgov, der Naturwissenschaftler St. Georgov, der Geologe G. Zlatarski, der Mathematiker Em. Ivanov sowie der Chemiker P. Rajkov, der Jurist M. Balabanov und der Pädagoge J. Kovačev. Eine erste Epoche bulgarischer Universitätstradition waren die Jahre 1885 bis 1915, gefolgt von einer zweiten Epoche mit einer Generation von Wissenschaftlern, zu denen u.a. der Geograph A. Iširkov, der Historiker W. Zlatarski und der Archäologe G. Kacarov gehörten. Eine dritte Generation von bulgarischen Wissenschaftlern setzte gegen 1915, also im Ersten Weltkrieg, die begonnene Lehr- und Forschungstätigkeit fort, so Jordan Ivanov, Bogdan Filov, Petăr Mutafčiev, Stefan Mladenov, Spiro Kazandžiev, der Theologe Stefan Cankov, der Jurist Venelin Ganev, die Biologen Metohi Popov und Stefan Konsulov, der Chemiker Sadai Karaganov, die Mathematiker Ivan Cenov und Kiril Popov und die Mediziner Vasil Molov, Kesan Pašev und Aleksandăr Stanišev.

Bereits im Jahre 1939 wurde das 50jährige Jubiläum der Universität Sofia – wie oben bereits erwähnt – unter Anwesenheit zahlreicher ausländischer

Gäste gefeiert.[8] Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Geschichte einzelner Fachrichtungen an der Universität Sofia dargestellt. Auch die Feier zum 100. Geburtstag der Universität Sofia wurde 1988 ausführlich begangen, wovon eine Reihe von bulgarischen, aber auch eine tschechische Publikation Zeugnis ablegen. Immer wieder wurden von der Universität auch Internationale Kongresse und Symposien vorbereitet und durchgeführt, so zwei Internationale Slawistenkongresse, nämlich der fünfte und zehnte, in den Jahren 1963 und 1988, zwei Südosteuropakongresse, der erste und der sechste in den Jahren 1966 und 1989, zwei Thrakologenkongresse sowie im Jahre 1987 der 9. internationale Kongress für Griechische und Lateinische Epigraphik.

Wie eng die Verbindungen der Universität Sofia zur deutschen Wissenschaft waren und in Zukunft sicher auch bleiben werden, hat Assen Balkanski in einer Abhandlung des Jahres 1940 beschrieben:

„Die kulturellen Bande zwischen Deutschland und Bulgarien verstärkten sich nach der Gründung eines freien Bulgariens erheblich. Von jener Zeit an kann man bereits von einem ersten deutschen Kultureinfluss in Bulgarien sprechen. Die bedeutendste Rolle haben in dieser Hinsicht die deutschen Hochschulen gespielt, auf denen der größte Teil der jungen bulgarischen Gelehrten seine Ausbildung erhalten hat. Im Jahre 1928 haben z.B. von 66 ordentlichen Professoren der Sofioter Universität 32 ihre wissenschaftliche Ausbildung in Deutschland bekommen. Leipzig war damals das Zentrum der bulgarischen Bildungsbestrebungen. An der Universität dieser Stadt haben sich viele geistige Führer des jungen Bulgarien herangebildet, so die Professoren Balan, Dr. I. Schischmanov, B. Zoneff, St. Mladenov, B. Filov (der heutige Ministerpräsident), St. Romanski, Al. Balabanov und viele andere… .“[9]

In einer vielbeachteten Ansprache hatte der amtierende Rektor der Universität Sofia unter dem Titel „An Anniversary Address of the Rector of Sofia University Prof. Ivan Ilčev zu den aktuellen Fragen seiner Universität Stellung genommen:[10]

---

8 Vgl. hierzu vor allem Alexander Stanischev, Sofia, Ehrendoktor der Universität Berlin: Das 50jährige Jubiläum der St. Kliment von Ochrid Universität Sofia. In: Bulgaria. Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft e.V. Berlin 1940/41, S. 13-26 und Stefan Zankov, Sofia, Ehrendoktor der Universität Berlin: Die Universität St. Kliment von Ochrid. In: dass., S. 9-12. Ebenso Michail Arnaudov: Istorija na Sv. Kliment Ohridski Universitet. Sofija 1938.

9 Balkanski, A.: Bedeutung des Deutsch-Bulgarischen Kulturabkommens. In: Der Bulgarienwart 8, September 1940, H. 9, S. 8.

10 Die Genehmigung der Veröffentlichung der Rede Ivan Ilčevs an dieser Stelle

„The birth of Sophia University a hundred and twenty years ago was more than modest. One might say it went almost unnoticed. Even the newspapers hardly mentioned the fact. And no one took the trouble to capture the event in a photograph either. Forty-three young men, all with beards and moustaches, sat down at the desks in the new building of the First Sofia Secondary School. There were no benches as yet. Seven people, slightly older than the others, stood in front and began to teach. That was all. The first seven professors were called the "Saint Seven Disciples" after the disciples of St. Cyril and Methodius, the founders of the Cyrillic alphabet. They were all graduates and PhDs of celebrated European universities in Leipzig, Geneva, Vienna, Jena and Paris.

It was not an easy time for the University a hundred and twenty years ago. Not many people had faith in it. It is not an easy time for the University now, either. Under the pretence that education abroad is better, many predict a bleak future for higher education in Bulgaria – often merely for the sake of securing commissions by recruiting students.

At that time there were 43 students.

Now there are over 24,000.

At that time there were 7 professors.

Now there are 1,625.

At that time there was only one department.

Now there are 92.

At that time the University believed that all Bulgarians, rich and poor alike, had the right to quality education.

Now the University believes that all Bulgarians, rich and poor alike, have the right to quality education.

At that time the Prime Minister Stefan Stambulov proclaimed, "The better chance we give the people of studying, the more we can hope that these people will gain a better understanding of their interests. And if we persist in this direction, I am confident that in twenty years we shall see a Bulgaria which we shall not recognize". He generously promoted quality education. Unfortunately he did not live to see the Bulgaria of his dreams. Others did, and called her "the Balkan Japan".

Now prime ministers make pledges to education, but waste money on formal rather than quality education.

At that time the young university professors strongly believed that quality education was impossible without science. For this reason they

---

wurde dem Verfasser dieses Beitrages dankenswerterweise vom Rektorat der Universität Sofia erteilt.

awakened the slumbering Bulgarian Literary Society in 1897, which is now the Bulgarian Academy of Science.

Now the scientific production of Sofia University ranks among the most significant among our higher education institutions. A new scientific strategy is under discussion. The University is one of the initiators in setting up an Association of Research Universities.

At that time a professor's salary equalled that of a major general.

Now...Let us not mention it, because our society will redden with shame – although the rulers will hardly blush.

At that time professors could afford research and scientific trips to Western Europe, could subscribe to leading western scientific journals, and could buy a house in prestigious residential districts.

Now this is a dream. Promising young scholars, winners of international awards, live in student hostels for fifteen years, having lost any hope of ever leaving them.

At that time the University was part of Bulgarian civil society. In 1907 the students booed the King and the government. Their professors supported them, and the government fell from power.

Now the University is part of Bulgarian civil society. In the years when "thinking differently" was risky, the University was an oasis of free thought. This is not to say that there were no weak-willed and gutless people – they have always existed.

At the end of the 1980s the University was the cradle of the first civic organisations. Since the change to democracy the students have always raised their voices whenever the interests of society have been harmed.

At that time the courses taught at the University in the European spirit of equality inspired in the students a sense of freedom.

Now the University believes freedom to be a state of the human spirit: not as a passing whim, nor a bright but quickly fading firework, but as human dignity, which we should always preserve.

The freedom of intellectual non-compliance. It teaches young people to make independent decisions, to tolerate different ideas, to respect others.

At that time the governments were not always fond of the University. They tried to restrict its autonomy.

Now the governments are not always fond of the University either. They resent its independence, its non-commitment to the passing political situation.

At that time the professors argued about the [kind of] young people Bulgaria would need. Judging by the rapid development in the following decades, it seems that they found the right pattern.

Now the professors are aware that Bulgaria needs young people with extensive bachelor preparation. They are ready to be flexible concerning the post-graduate and master's courses and to adapt to any technological change.

Sofia University has indeed proved that there are no "big and little people" in the fields of culture and science. It shows that the economy is important, but also that it does not make a man a human being. Our task is to mould people – those people who know that the universe belongs to them, and that, though the meek may go to Heaven, the strong spirited are those who push human progress forward.

Like the city in which it is located, the University is constantly expanding and never grows old. It lives together with its people, and suffers with them.

That is the way it should be. Because the University is both a child and a monument to love: the benefactors Evlogii and Hristo Georgiev's love for their motherland. A motherland which did not even exist on the map at that time. It was only a dream.

Evlogii and Hristo Georgiev invested in that motherland with an unclear future. They invested in their dream. Not for profit. Not for gratitude.

We work in the same way, without expecting any gratitude from our contemporaries. We do our best not to let the "Bulgaria of the spirit and the intellect" sink into oblivion.

Is Sofia the best higher education institute? It is not for us to say. But we believe that, if we are the best, we owe the fact to the young people to whom we have devoted our efforts; and who are the best, the most ambitious because they rely on hard work rather than merely support from their parents. To those young people who are not afraid of difficult exams or of studying hard. Those who do not want to learn answers, but to ask questions. Our ideal is not young people who are trained to tighten the same screws until they go mad, like Charlie Chaplin in *Modern Times*. We may be old-fashioned romanticists, but we truly believe that higher education is an education in freedom and non-compliance, and not of repetition of generally accepted formulas.

We are concerned about an apathetic, indifferent generation, which has been inculcated in the fact that any change is impossible. Because only those who question the nonsense of society can move the world forward. Because teaching, education and research mean change.

Deepening our awareness and knowledge of the world around us is change: sometimes inconvenient, often painful. But always inevitable.

That is why we look for what is most useful, most progressive in Bul-

garian culture and education. We compare it to the best in Europe. We have tried to bring about hard changes in the educational system. It hurts. But he who does not change is doomed to failure.

We are proud of the fact that those around us, those who did not leave Bulgaria, will bring about change. We shall come up to expectations. We have coped so far, and shall cope again. Not by fire and brimstone, but with persistence and stability. With a little grumbling, but with good results. As is typical of our people. We shall make mistakes, but we will not lose heart. We will believe in "thinking differently". We shall not go into ecstasies over half-truths and falsehood.

The University is the link between past and present. It preserves tradition, and looks to the future.  It is changing, and has to change. There is no other way. You cannot reach for the starts if you wade through a dirty cart track. In the Lisbon strategy the European Union says, "A larger and more efficient investment in the modernization and the quality of the universities is a direct investment in the future of Europe and in the European People." Our concern is not only about tomorrow, or even the day after tomorrow. Being well equipped with the knowledge of the past, the University should consider a development strategy for society, looking decades ahead. If this is a dream, let me be a dreamer, and do my best to live up to it.

When you ask somebody where he graduated from, and the answers is, "from the University", there is no need to ask more. Indeed not. For the Bulgarians, the University with a capital letter has always been the "St. Clement of Ohrid" University of Sophia.

Society expects a lot from us. Let us not betray it.

However, today is not only a great day for Sophia University: it is a celebration of the intellect.

At a time of vulgarization, the intellect is the guiding star. This same intellect has been spat on, ridiculed, disregarded, neglected and bullied, and so it sought refuge abroad. Because if we do not breathe new life into it, there is no way that we can revive as a nation.

Allow me to end up with a quotation from M. Pavich, which I think refers to our profession: '...He who is going to build does not choose the location, the season, the good or stormy weather. But the master of the building does. Our work is to build. Because who promised you peace and happiness, a glove full of corn, or that luck would follow you like the tail follows the donkey?' Happy birthday to our University!"[11]

---

11 Wörtliche Wiedergabe der Rede, entsprechend dem bei der Jubiläumsfeier anwesenden Gäste verteilten Text.

In der Zeit vom 23. bis 25. November 2008 fand aus Anlass des Sofioter Universitätsjubiläums die eingangs bereits erwähnte Internationale Konferenz zum Thema „Ambiguous future: The University in the Age of Globalization, Cultural Hybridization and Internet“ statt. So wurde am ersten Tag dieser Veranstaltung unter dem Vorsitz des Prorektors der Universität Sofia eine Folge von Vorträgen gehalten, die sich mit Fragen der Kooperation zwischen der Universität Sofia und ausländischen Universitäten befassten, so war die Forschungsvereinbarung mit der Technischen Universität München im Hinblick auf Ergebnisse, Hindernisse und Zukunftsperspektiven ein Thema, gefolgt von einer Darstellung der Perspektiven bulgarischer Studenten im französischen Forschungs- und Bildungssystem. Behandelt wurde zu diesem Anlass auch die Kooperation zwischen den Universitäten in Südosteuropa. Am 25. November 2008 wurde das Thema der Universität und der neuen Herausforderungen beleuchtet, gefolgt von dem Thema des Universitätsmanagementes, der Struktur und der institutionellen Forschungsstätten, Karrierewege von Forschern u.a. Eine eigene Sektion wurde Vorträgen aus den Bereichen der Sozialwissenschaften gewidmet, da erfahrungsgemäß gerade dieser Bereich in der heutigen Zeit besonders gefährdet erscheint.

Es besteht kein Zweifel, dass die Universität Sofia mit ihrer im Vergleich mit anderen europäischen Universitäten relativ kurzen Geschichte von Anfang die zentrale Lehr- und Forschungseinrichtung Bulgariens war, ist und sicher auch bleiben wird. Ihre wissenschaftlichen Leistungen haben nicht nur für Bulgarien, sondern auch für das übrige Europa höchste Bedeutung. Besonders dankbar sei an dieser Stelle der von Anfang intensiv gepflegten wissenschaftlichen Beziehungen zu den deutschen Universitäten gedacht. Sie stellen seit mehr als hundert Jahren eine hervorragende Grundlage für die deutsch-bulgarischen Beziehungen dar, die durch die Ungunst der geschichtlichen Umstände manchmal geschwächt, nie aber zum Erliegen gekommen sind.

## Überreichung der Festschrift „Bulgaristica – Studia et Argumenta" an Prof. Ruselina Nicolova am 28. November 2008 in der Sofioter Universität „St. Kliment Ohridski"

Im November 2008 beging die Sofioter Universität „St. Kliment Ohridski" ihr 120. Gründungsjubiläum. Dies war Grund genug, Feierstunden für diese erste universitäre Bildungseinrichtung Bulgariens zu begehen und die Leistung der damaligen Universitätsgründer, der Gebrüder Evlogij Georgiev und Hristo Georgiev, Seidenfabrikanten aus Karlovo, zu würdigen. Die Wirkung des oft gerühmten Geistes der „Nationalen Wiedergeburt Bulgariens" ist auch und gerade durch die Gründung einer Universität in Bulgarien als erstrangige nationale Bildungseinrichtung zu spüren. Die tief verwurzelte humanistische Einstellung und Bildung der Gebrüder Georgiev und ihr Altruismus unterstützten nicht nur die Entwicklung der Wissenschaft in Bulgarien in entscheidendem Maße, sondern sie förderten damit auch die Herausbildung der bulgarischen Nation. Fast alle herausragenden Gelehrten und Schriftsteller Bulgariens hatten bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Bildung an Universitäten und Hochschulen im Ausland erworben. Mit der Eröffnung einer eigenen Universität mit philologischen und pädagogischen Fachbereichen und den weiteren Fakultäten entwickelte sich besonders die Ausbildung von Lehrern für die bulgarischen Schulen sehr gut, was wiederum der Bildung der heranwachsenden Generationen sehr zum Vorteil gereichte.

Prof. Ruselina Nicolova, geboren 1940 in Vidin, Bulgarien, gebührt ein Ehrenplatz für ihre Verdienste in Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Bulgaristik, der Slavischen Philologien und der Komparatistik. Sie hat das Studium der Bulgarischen Philologie 1963 an der Sofioter Universität abgeschlossen und nahm fortan ihre Tätigkeit am Lehrstuhl für Bulgarische Philologie als Assistentin auf. Ihre Dissertationsarbeit schloss sie 1968 auf dem Gebiet der bulgarischen Sprache der Gegenwart ab und nahm danach ihre Tätigkeit als Gastlektorin für Bulgarisch an der Humboldt-Universität zu Berlin auf. Weitere Lektorate sowie Studien- und Forschungsreisen führten sie an die Universitäten in Prag, Warschau, St. Petersburg, Stockholm, Uppsala, Göteborg, Leipzig, Saarbrücken, Wien und Köln, um nur einige Stationen ihrer Laufbahn zu nennen. An der Sofioter Universität hielt Prof. Nicolova Vorlesungen zur Allgemeinen Sprachwissenschaft, Bulgarischen Grammatik, Semantik und Pragmatik ab.

Im Laufe ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit besuchte Prof. Nicolova zahlreiche Konferenzen und Kongresse in Bulgarien und im Ausland, sie

nahm an allen Slavistenkongressen seit 1968 teil, an Wittgensteinsymposien in Österreich, an bulgaristischen, slavistischen, bulgarisch-deutschen und bulgarisch-skandinavischen Kolloquien. Sie ist Mitglied der Internationalen Grammatik-Kommission seit 1979, Vorstandsmitglied der Bulgarischen Akademischen Slavisten-Gesellschaft und Ehrenmitglied der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien.

Prof. Nicolova verfasste mehr als 150 Publikationen für wissenschaftliche Zeitschriften. Sie ist als Autorin und Mitautorin zahlreicher Lehr- und Handbücher für Studierende für den universitären Gebrauch bekannt und verfasste bahnbrechende Werke auf dem Gebiet der bulgarischen und komparativen Grammatik, die eine ganze Generation von Studierenden prägte. Diese Werke sind in der Festschrift aufgeführt.[1]

So ist es nicht verwunderlich, dass am 28.11. 2008 zur feierlichen Überreichung der Festgabe an die Jubilarin in der Sofioter Universität eine große Gratulantenschar von Kollegen aus dem In- und Ausland vertreten war, die Prof. Nicolova zu diesem Anlass gratulierten, auch die stellvertretende Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland, Frau Gudrun Steinacker, war unter den Gästen und würdigte den Anlass durch eine Ansprache. Der Präsident der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft, Prof. Helmut Schaller, und Prof. Hilmar Walter waren ebenfalls anwesend. Als Vertreter des Lehrstuhls für Bulgarische Philologie ergriffen Ass. Prof. Vladimir Žobov und Ass. Prof. Radka Vlahova das Wort und dankten Prof. Nicolova für ihren unermüdlichen und beispielgebenden Einsatz in Lehre und Forschung. Danach sprach die Herausgeberin der Festschrift, Sigrun Comati. Sie würdigte die Leistungen der Jubilarin und berichtete über die Entstehung der Festschrift und dankte allen 62 Beiträgerinnen und Beiträgern, die auf vielfältigste Weise durch Lehre, Forschung und Projektarbeit mit Prof. Nicolova verbunden sind, für ihre außerordentlich interessanten Artikel, die das Lebenswerk der Jubilarin eindrucksvoll illustrieren. Die Beiträge sind in bulgarischer, russischer, polnischer, tschechischer, englischer, deutscher und französischer Sprache abgefasst und verlangten sowohl der Herausgeberin als auch dem Team der redaktionellen Mitarbeiter Mühe und Sorgfalt ab, die aber alle gern auf sich genommen haben, nur eine zeitliche Verzögerung der Herausgabe war leider nicht zu vermeiden.

---

1 Comati, S. (Hrsg.): Bulgaristica – Studia et Argumenta. Festschrift für Ruselina Nitsolova zum 65. Geburtstag. (= SPECIMINA PHILOLOGIAE SLAVICAE, Begründet von Olexa Horbatsch und Gerd Freidhof. Herausgegeben von Peter Kosta, Holger Kuße und Franz Schindler, Band 151) München 2008.

Dem Verlag Otto Sagner gilt mein ganz besonderer Dank für die Unterstützung bei der Drucklegung dieses Werkes, das auf 615 Seiten anwuchs.

Prof. Nicolova dankte mit bewegten Worten und nahm die Festschrift sichtlich gerührt an.

In der Fachwelt fand dieser Band rasch Beachtung und wurde von Prof. Christian Voß im *Jahrbuch der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V.* (2008, 257-259) sehr positiv besprochen.

Und um diesen Kreis zu schließen, der mit der Erwähnung des Gründungsjubiläums der Sofioter Universität „St. Kliment Ohridski" begann, sei hier unterstrichen, dass der Geist dieser Universität von Professoren wie Ruselina Nicolova getragen wird, die zu einer internationalen Anerkennung der Bulgaristik und der Wissenschaft Bulgariens und der Fortführung der humanistischen Traditionen beitragen, die besonders in der heutigen Zeit gepflegt werden sollten, da sie zu den bleibenden Werten unserer Gesellschaften zählen.

*Sigrun Comati*

## Archäologische Forschungen in Bulgarien 2008-2009

*Raiko Krauß*

Seit dem Beginn einer wissenschaftlich fundierten Altertumsforschung hat insbesondere die deutschsprachige Forschung großen Anteil an der Untersuchung archäologischer Denkmäler auf dem Gebiet des heutigen Bulgariens. Die Beziehungen zwischen Bulgarien und den deutschsprachigen Ländern sind sogar überaus vielfältig, denn zum einen erfuhr ein Großteil der bulgarischen Altertumsforscher an Universitäten in Deutschland und Österreich seine Ausbildung und zum anderen sind seit Anbeginn deutschsprachige Forschungsinstitutionen direkt an Ausgrabungen in Bulgarien beteiligt gewesen (vgl. Krauß 2008a, 67ff.). In regelmäßiger Folge soll in dieser Rubrik über aktuelle Forschungen in Bulgarien in erster Linie von deutscher und österreichischer Seite berichtet werden. Archäologische Forschung hat sich jedoch längst weg von einer rein nationalen (vgl. Kossinna 1912) hin zu einer international breit aufgestellten und interdisziplinär vernetzten Wissenschaft entwickelt, so daß ein jedes modernes Grabungsprojekt von einiger Bedeutung heute als multinationales gelten muß. Insofern kann hier lediglich von einer deutschsprachigen Beteiligung an internationaler Forschung zu den Altertümern auf dem heutigen bulgarischen Staatsgebiet gesprochen werden. Zwangsläufig wird sich der Fokus dabei auch auf die Initiative anderer ausländischer Institutionen, die in und über Bulgarien arbeiten, ausweiten. Gegebenenfalls werden auch – wie in diesem Beitrag – in knapper Form Forscherpersönlichkeiten vorgestellt, deren Arbeit eng mit Bulgarien verbunden ist oder bulgarische Kollegen, die ihrerseits einen starken Bezug zur deutschsprachigen Forschung zeigen. Die archäologische Forschung in Bulgarien hat seit der Unabhängigkeit von der osmanischen Herrschaft eine enorme Entwicklung genommen, die, wenn man den im europäischen Vergleich späten Beginn einer bulgarischen Altertumsforschung in den Blick nimmt, in ihrer Dynamik kaum mit anderen Ländern vergleichbar ist. Der rasante Fortschritt in Grabungsmethodik und Ausgrabungstechnik, und allein schon der Umfang der archäologischen Grabungsprojekte, hat gerade in den letzen Jahren durch Infrastrukturprojekte und damit verbundene großräumige Flächenaufdeckungen eine beträchtliche Beschleunigung erfahren. Diese Aufwertung der Archäologie äußert sich auch im Anwachsen archäologischer Fachpublikationen und so ist es zu begrüßen, daß viele Langzeitprojekte nun auch monographisch

einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden konnten. Vorbei scheint die Zeit, in der die herausragenden Bodenfunde Bulgariens international fast nur durch prächtige Wanderausstellungen und die begleitenden Museumskataloge bekannt wurden. In den vergangenen Jahren sind u.a. wichtige Monographien zu den Grabungen in Durankulak (zweibändig, weit überwiegend in deutscher Sprache [Todorova 2002]), Koprivlen (jeweils ein Band englisch [Božkova/Delev 2000] und bulgarisch [Божкова/Делев 2002]), Provadija solnicata (zwei Bände bulgarisch mit englischen Kapitel-Resümees [Николов 2008; ders. 2009]) und Junacite (in russischer Sprache mit englischen Kapitelzusammenfassungen [Балабина et al. 2007]) erschienen. Von den Schriftenreihen seien an dieser Stelle lediglich die jährlich vom Archäologischen Institut mit Museum herausgegebenen Grabungsberichte, die für das Jahr 2006 erstmals in gebundener Form mit zahlreichen Abbildungen erschienen (AOP 2007), und die Reihe zu den Rettungsgrabungen entlang der Eisenbahn-Neubaustrecke Plovdiv-Svilengrad für die Jahre von 2004 an (Николов et al. 2006; dies. 2008), genannt. Nach einer spürbaren Durststrecke in der unmittelbaren Nachwendezeit, während der 1990er Jahre, beginnt sich auch die archäologische Zeitschriftenlandschaft wieder zu erholen. Die meisten Museumsjournale und Jahrbücher erscheinen nun wieder in neuem Layout, andere Zeitschriften, wie etwa die international bereits jetzt hoch angesehene „Archaeologia Bulgarica“ (die Beiträge ausschließlich in den Weltsprachen Englisch, Deutsch und Französisch veröffentlicht) sind völlig neu hinzugekommen. Im Reigen der Fachveröffentlichungen soll dieser kurze Bericht nur einen ersten Überblick über die Forschungsaktivitäten von deutscher Seite geben, die sicherlich ein wichtiger Aspekt der vielschichtigen Wissenschafts- und Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien sind.

**Forschungen zum Antiken Goldbergbau in den östlichen Rhodopen**

Seit 2008 führt die Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Westfälischen Wilhelms Universität Münster erstmals systematische montanarchäologische Untersuchungen am Ada Tepe bei Svilengrad durch.[1] Gefördert wird das Projekt von der Alexander von Humboldt-Stiftung, die Hristo Popov vom Bulgarischen Archäologischen Institut mit Museum für seine Forschungen ein Stipendium verliehen hat. Von deutscher Seite leitet Alfred Jockenhövel (Uni Münster) das Vorhaben. Im Mittelpunkt des Forschungsprojektes steht die Suche nach den Lagerstätten

1 Hier wie im Folgenden: Jockenhövel/Popov 2008; Йокенхьофел/Попов 2008; dies. 2009.

für die seit der Kupferzeit, d.h. ab dem 5. Jahrtausend v.Chr., gefertigten überreichen Goldfunde aus Bulgarien. Die Konzentration von spektakulären Goldfunden im Land ist auffällig und beschränkt sich nicht auf eine bestimmte kulturgeschichtliche Epoche. Vom Gräberfeld in Varna über die Funde von Dăbene und die Horte von Vălčitrăn bis Panagjurište sind immer wieder große Golddeponierungen bekannt geworden, die mindestens einen Zeitraum von etwa der Mitte des 5. Jahrtausends v.Chr. bis in die klassische Antike abdecken. Wenn man die größeren Funde von Gold-Edelstein-Kolliers des bulgarischen Mittelalters und die Goldmünzhorte der osmanischen Zeit mit hinzuzieht, scheint die Sitte des Deponierens von größeren Mengen des Edelmetalls im Ostbalkanraum bis in die jüngste historische Vergangenheit angedauert zu haben. Die Frage, ob die Konzentration von Golddeponierungen im Balkan-Karpatenraum etwas mit einem spezifischen Ritual zu tun hat, das sich unabhängig von jeweiligen Kulturgruppen über Jahrtausende hinweg verfolgen läßt (vgl. Hänsel 1997), oder einfach nur die natürliche Verfügbarkeit über die geologischen Vorkommen des Edelmetalls hinter dem offensichtlichen Reichtum an archäologischen Goldfunden stehen (vgl. Милев et al. 2007), drängt sich geradezu auf. Erstaunlicherweise war es bis zu den aktuellen Forschungen aber noch nicht gelungen, auf direktem Wege einen prähistorischen Abbau von Gold in Bulgarien nachzuweisen. Dabei ist jedoch unbedingt in Rechnung zu stellen, daß eventuelle Spuren eines prähistorischen Bergbaus durch den industriellen Erzabbau vollständig erschöpft worden sein könnten. Um so bedeutender ist darum der Nachweis von antikem Goldabbau am Ada Tepe, der nach den bisherigen Funden von der Spätbronze- bis zur frühen Eisenzeit (ca. 15. bis 6. Jahrhundert v.Chr.) datiert werden kann (Jockenhövel/Popov 2008, 257). Es ist damit bislang auch der älteste überhaupt nachgewiesene Goldbergbau in Europa. Die laufenden Grabungen am Berg selbst werden ergänzt durch systematische Prospektionen seines Umfeldes, um auch die zugehörigen Siedlungsstrukturen zu erfassen.

**Kupferzeitliches Gräberfeld von Varna**

Mit der Frage der Herkunft des noch älteren Goldes im kupferzeitlichen Gräberfeld von Varna beschäftigt sich ein weiteres Forschungsprojekt, das an der Eberhard Karls Universität Tübingen angesiedelt ist.[2] Gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sollen in den kommenden Jahren Sedimente aus allen Flußsystemen Bulgariens auf Goldflitter unter-

---

2 Ausführliche Informationen zu diesem Forschungsprojekt finden sich im Internet unter: http://www.ufg.uni-tuebingen.de/index.php?id=579.

sucht werden, um die Minerale mit Hilfe von Isotopenmessungen auf Übereinstimmungen mit den Goldgegenständen aus Varna zu untersuchen. Zugrunde liegt dieser Methode die Idee, daß sich Spuren eines prähistorischen Abbaus in den Flußsedimenten nachweisen lassen, wenn nicht sogar die Flußseifen selbst in prähistorischer Zeit die Hauptquelle des Goldes darstellten. Geleitet werden die Untersuchungen von Ernst Pernicka (Uni Tübingen), der gleichzeitig Leiter des Curt Engelhorn Zentrums für Archäometrie in Mannheim, einem An-Institut des Tübinger Instituts für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, ist. Auf bulgarischer Seite wird das Projekt durch Kalin Dimitrov von der Abteilung für Thrakologie des Archäologischen Instituts und von Ivelin Kulev, vom Chemischen Institut der Sofioter Universität „Sv. Kliment Ohridski" betreut. Begleitend sollen paläoanthropologische Untersuchungen an den Skelettresten des Varnaer Gräberfeldes durch den Tübinger Anthropologen Steve Zäuner erfolgen. Hauptverantwortlicher für die Varnafunde ist Vladimir Slavčev, der Kustos für Prähistorische Archäologie am Museum Varna, der derzeit mit einem Alexander von Humboldt Stipendium an der Eurasien-Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Berlin arbeitet. Hauptziel seines Forschungsaufenthaltes in Deutschland ist die Endpublikation des Varnaer Gräberfeldes, ein Unternehmen, das durch den plötzlichen Tod seines Ausgräbers, Ivan Ivanov, im Jahre 2001 jäh unterbrochen wurde. Die Ergebnisse seiner Forschungen am Gräberfeld von 1971 an sollen in einer der Schriftenreihen der Eurasien-Abteilung gemeinsam mit den ergänzenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen veröffentlicht werden.

An der Eurasien-Abteilung besteht bereits ein Forschungsschwerpunkt zur südosteuropäischen Kupferzeit. Ihr Erster Direktor, Svend Hansen, erforscht seit einigen Jahren eine kupferzeitliche Tellsiedlung bei Pietrele, Jud. Giurgiu, auf dem rumänischen Donauufer, die wahrscheinlich etwa zeitgleich mit dem Varnaer Gräberfeld bestanden hat.[3]

**Grabungen in Karanovo**

Die österreichisch-bulgarischen Grabungen auf dem bekannten Tell von Karanovo, unter der Leitung von Stefan Hiller (Uni Salzburg), bis 1987 zunächst gemeinsam mit Georgi Georgiev und seit 1988 mit Vassil Nikolov, haben bereits 1999 einen vorläufigen Abschluß gefunden.[4] Die Ergebnisse wurden umfassend in einer eigenen Schriftenreihe veröffentlich. Erschienen

---

3 Der letzte Vorbericht zu den noch fortlaufenden Grabungen erschien bei: Hansen et al. 2009.

4 Ausführlich zu Karanovo bei: Krauß 2008b.

ist zuletzt der Band IV zu den Ausgrabungen der Jahre 1993-1999 (Hiller/ Nikolov 2005). Spezifischen stratigraphischen und chronologischen Fragestellungen in Karanovo geht nun weiterhin ein bulgarisches Team unter der Leitung von Vassil Nikolov nach. Nikolov selbst ist seit 1991 Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität des Saarlandes und konnte u.a. mit Zuwendungen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Fritz Thyssen Stiftung weitere längere Forschungsaufenthalte in Deutschland und Österreich realisieren. Von 2003 bis 2007 war er Direktor des Bulgarischen Archäologischen Instituts mit Museum. Im Juni 2009 wurde Vassil Nikolov für seine Verdienste um die deutsch-bulgarischen Wissenschafts- und Kulturbeziehungen mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

**Aufarbeitung der Grabungsaktivitäten um Drama**

Sehr zu begrüßen ist die Wiederaufnahme der Forschungsarbeiten um die Ortschaft Drama, bei Elhovo, durch die Westfälische Wilhelms Universität.[5] Über die langjährigen und vor allem auf großer Fläche durchgeführten Grabungen und Feldsurveys im Großraum der Unteren Tundža wurde bereits berichtet (Vgl. Krauß 2008a, 80-81). Auch hier kam die Druckvorbereitung der Grabungsergebnisse durch den frühen und unerwarteten Tod des Projektleiters von deutscher Seite, Jan Lichardus (Uni Saarbrücken),[6] zwischenzeitlich zum Erliegen. Zwischen 2005 und 2008 wurde von der DFG das Forschungsprojekt „Chronologie, Struktur und naturräumlicher Kontext der frühkupferzeitlichen Siedlung (Karanovo VI) von Drama-'Merdžumekja' in Südostbulgarien" finanziell gefördert. Antragsteller waren die Saarbrücker Kollegen Rudolf Echt, Ralf Gleser (Vor- und Frühgeschichte) und Jochen Kubiniok (Physische Geographie). Ziel des Projektes war die Aufarbeitung der Befunde der vollständig ergrabenen Siedlungen des Spätneolithikums (Stufe Marica IV) und der Kupferzeit (frühes Karanovo VI) auf dem Tell „Merdžumekja", um zu einer methodisch abgesicherten chronologischen Gliederung zu gelangen. Durch vergleichende Analysen aller Hausinventare sollten mögliche ökonomische und soziale Unterschiede zwischen gleichzeitig existierenden Einheiten herausgearbeitet werden.

5 Ausführliche Informationen zu diesem Forschungsprojekt finden sich im Internet unter: http://www.uni-muenster.de/UrFruehGeschichte/forschen/drama.html.
Ralf Gleser (Uni Münster) sei an dieser Stelle herzlich für die weiterführenden, ausführlichen Informationen zu seinen Forschungen gedankt.

6 Dem Andenken an Jan Lichardus ist eine Gedenkschrift gewidmet, die in der Schriftenreihe des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes erschienen ist: Becker et al. 2009.

Zugleich konnte ein Bezug zwischen den Siedlungsaktivitäten des Mittel- und Spätchalkolithikums und der Umweltsituation sowie den Subsistenzressourcen der Mikroregion um Drama hergestellt werden. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt war seitens der Vor- und Frühgeschichte Dominik Meyer. Weiterhin waren als Spezialisten Norbert Benecke (Berlin, Tierknochen), Ivan Gacov (Sofia, Silexgeräte) und Isabelle Sidéra (Nanterre, Knochengeräte) an den Arbeiten beteiligt. Alle Ergebnisse sind Herrn Gleser zufolge in Druckvorbereitung. Von Manuela Paulus wurde darüber hinaus die Aufarbeitung der Gefäßkeramik im Rahmen einer Dissertation übernommen, die aber noch nicht abgeschlossen ist. Frank Fecht hat parallel zum genannten DFG-Projekt die Hausbefunde der Marica-Periode im Rahmen einer Dissertation aufgearbeitet. Die Dissertation wurde 2010 abgeschlossen. Kooperationspartner auf bulgarischer Seite waren Aleksandăr Fol (†) vom Thrakologischen Institut der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, Krasimir Leštakov vom Archäologischen Institut der Sv.-Kliment-Ohridski-Universität Sofia und Ilija K. Iliev vom Historischen Museum Jambol.

Seit 2008 wird von der DFG das Projekt „Untersuchungen zur späten Kupferzeit und frühen Bronzezeit (Karanovo VI – Cernavodă III) in Drama (Südostbulgarien)“ gefördert. Es handelt sich um den kulturhistorisch bedeutenden Übergang vom Ende der kupferzeitlichen Tellkulturen bis zum Beginn der Frühbronzezeit (etwa 4200-3200 v.Chr.). Der Fundhorizont von Cernavodă I an der Schnittstelle zwischen Kupfer- und der sogenannten Übergangszeit (преходен период / epoca de tranziție) zur Frühbronzezeit war bereits Gegenstand einer Saarbrücker Dissertationsschrift von Dominik Meyer, eine Arbeit die ebenfalls aus dem Drama-Projekt hervorgegangen ist (Meyer 2008). Antragsteller des laufenden DFG-Projektes sind wiederum Ralf Gleser und Rudolf Echt. Das Projekt wird seit der Berufung von Ralf Gleser nach Münster im Jahre 2008 in Kooperation zwischen dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität des Saarlandes und der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte im Historischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster durchgeführt. Ziel ist die Aufarbeitung der Siedlungsreste der genannten Perioden am Südosthang des Tells „Merdžumekja“. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt ist Matthias Thomas. Kooperationspartner auf bulgarischer Seite sind erneut Krasimir Leštakov von der Sofioter Universität und Ilija K. Iliev aus Jambol.

**Altgrabung Ovčarovo-gorata**

Ein von Oktober 2005 bis September 2008 ebenfalls von der DFG gefördertes Forschungsprojekt beschäftigte sich an der Eurasien-Abteilung des

DAI in Berlin mit der Auswertung der Grabung auf der frühneolithischen Siedlung von Ovčarovo-gorata, Kr. Tărgovište.[7] Die Siedlung wurde von 1974-1979 unter der Leitung von Ilka Angelova freigelegt und danach nur in Vorberichten veröffentlicht. Einzelne Artikel beschäftigten sich darüber hinaus mit den Tierknochenfunden und den Feuersteingeräten der Siedlung.[8] Das Forschungsprojekt unter der Leitung des Autors hatte zum Ziel, die bislang durchgeführten Untersuchungen zusammenzuführen und die Grabungsergebnisse abschließend zu publizieren. Darüber hinaus konnten weiterführende Untersuchungen an den in Tărgovište magazinierten Funden durchgeführt werden. An den neueren Untersuchungen waren Gerwulf Scheider, Małgorzata Daszkiewicz und Ewa Bobryk (Berlin und Warschau, Archäokeramologische Untersuchungen), Petăr Zidarov (Sofia, Knochen- und Geweihgeräte), Florian Klimscha (Berlin, Geschliffene Steingeräte) und Norbert Benecke (Berlin, Archäozoologie) beteiligt. Aus einer bulgarischen Dissertation des vietnamesischen Kollegen, Nguyen Van Binh, zu den frühneolithischen Feuersteingeräten aus Nordbulgarien wurden die Passagen, welche die Artefakte aus Ovčarovo-gorata betreffen, übersetzt. Dieser Text wird ebenfalls im Rahmen der Endpublikation veröffentlicht werden. Im Januar 2010 wurde das Manuskript abgeschlossen und zum Druck eingereicht. Spätestens 2012 soll die Monographie in der Reihe „Archäologie in Eurasien“ erscheinen.

**Personalia**

Sehr eng mit der deutschsprachigen Forschung verbunden ist die *grande dame* der bulgarischen Archäologie, Henrieta Todorova, die 2008 ihren 75. Geburtstag feiern konnte. Ihr zu Ehren erschien schon unter dem Ausgabejahr 2007 eine beim Bulgarischen Archäologischen Institut mit Museum herausgegebene Festschrift (Stefanovich/Angelova 2007). Als Tochter des deutschen Theodor Blank in Sofia aufgewachsen, begleitet sie die deutsche Kultur von Kindesbeinen an. Nach einem Studium der Philosophie und Geschichte an der Comenius Universität in Bratislava wurde sie 1964 an der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Nitra zum Thema der äneolithischen Keramik aus Thrakien und Nordostbulgarien (Енеолитната керамика от Тракия и Североизточна България) promoviert. 1978 erlangte sie noch einmal einen Doktortitel an der Sofioter Universität mit

7 Vorberichte sind erschienen bei: Krauß 2006; Arch. Anz. 2006, 2, S. 334-337; Jahresbericht DAI 2006, S. 227-229; Krauß 2007; Jahresbericht DAI 2007, S. 323-325; dass. 2008, S. 375-377.

8 Ausführliche Bibliographie zu Ovčarovo-gorata siehe: Krauß in Vorbereitung.

einer Arbeit über die Kupfersteinzeit in Bulgarien (Каменно-медната епоха в България), ein Text, der als Handbuch später in englischer, russischer und nach maßgeblicher Überarbeitung schließlich auch in bulgarischer Sprache veröffentlicht wurde (Todorova 1978; Тодорова 1979; dies. 1986). Ihre wichtigste Publikationssprache blieb jedoch das Deutsche, wie man der ausführlichen Bibliographie in ihrer Festschrift entnehmen kann. Zu nennen sind hier in erster Linie die zwei in der Reihe „Prähistorische Bronzefunde“ erschienenen Monographien, zunächst zu den Äxten und Beilen aus Bulgarien (Todorova 1981) und später der gemeinsam mit ihrem Sohn, Ivan Vajsov, herausgegebene Band zum kupferzeitlichen Schmuck Bulgariens (Todorova/Vajsov 2001). Auf ihre weit überwiegend in deutscher Sprache veröffentlichte Publikation der Gräberfelder von Durankulak (Bd. II) wurde bereits zu Beginn verwiesen (Todorova 2002). In Vorbereitung ist auch der dritte Band, ebenfalls in deutscher Sprache, der sich mit den hellenistischen Befunden aus Durankulak beschäftigen wird. Bereits seit 1978 ist Henrieta Todorova korrespondierendes Mitglied des DAI, seit 2004 auch korrespondierendes Mitglied der Bulgarischen Akademie. Im Jahre 2007 wurde sie zudem zum ausländischen Mitglied der Leibnitz-Akademie Berlin gewählt. Seit 2009 bekleidet sie eine Mercator-Professur an der Ruprecht Karls Universität Heidelberg und arbeitet an ihrem neuen Projekt zu den „Auswirkungen des globalen Temperaturanstiegs im Holozän auf die Kulturentwicklung der jüngeren Urgeschichte Südosteuropas“.

Bereits 2006 wurde der große Kenner des antiken Thrakien, Manfred Oppermann mit einer Festschrift anläßlich seines 65. Geburtstags geehrt (Conrad et al. 2006). Da auf seine wichtigen Arbeiten zu Bulgarien bislang nicht im Jahrbuch eingegangen wurde, sei mir abschließend ein kurzer Rückgriff auf einige Eckdaten seiner Forscherlaufbahn erlaubt. Oppermann studierte von 1965 bis 1968 Geschichte mit der Spezialisierung auf Klassische Archäologie an der Sofioter Universität „Sv. Kliment Ohridski“. Dort wurde er 1971 mit einer in bulgarischer Sprache abgefaßten Dissertation promoviert. Seine Habilitationsschrift mit dem Titel „Untersuchungen zur Entwicklung von Gesellschaft und bildender Kunst in den römischen Provinzen Thracia und Moesia Inferior vom 1. Jh. bis zur 2. Hälfte des 3. Jh.“ wurde an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg angenommen (Oppermann 1978). Von 1984 bis 2007 bekleidete er einen Lehrstuhl für Klassische Archäologie an der Sektion Orient- und Altertumswissenschaft der Universität Halle. Oppermann betreute in dieser Funktion unter anderem die Dissertationen von Sven Conrad zu den Grabstelen aus Moesia Inferior (Conrad 2004) und von Anja Slawisch zu den Grabsteinen der römischen Provinz Thracia (Slawisch 2007). Er erhielt 2007 die Ehren-

doktorwürde der Ovidius-Universität Constanța und ist seit 2008 Ausländisches Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften. In der Schriftenreihe des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes erschienen „Die westpontischen Poleis und ihr indigenes Umfeld in vorrömischer Zeit“ (Oppermann 2004) und zuletzt „Der Thrakische Reiter des Ostbalkanraumes im Spannungsfeld von Graecitas, Romanitas und lokalen Traditionen“ (Oppermann 2006). Beim Zabern Verlag veröffentlichte er schließlich einen reich bebilderten Band zu „Thraker, Griechen und Römer an der Westküste des Schwarzen Meeres“ (Oppermann 2007).

In der gleichen Reihe erschien anschließend ein Band zur römischen Provinz Thracia von Rumen Ivanov und Gerda von Bülow (Ivanov/v. Bülow 2008). Frau von Bülow leitete die langjährigen Grabungen im spätantiken Limeskastell Iatrus-Krivina. Im Jahre 2007 erschien der bislang letzte Band über die deutsch-bulgarischen Grabungen an der Mündung des Jantra-Flusses in die Donau (Bülow 2007), die im Jahre 2000 abgeschlossen wurden.[9]

## Literatur


АОР 2007 = Археологически открития и разкопки през 2006г. София 2007.

Arch. Anz. = Archäologischer Anzeiger.

Jahresbericht DAI = Jahresbericht des Deutschen Archäologischen Instituts (abgedruckt mit anderer Paginierung auch im: Archäologischer Anzeiger).

Becker, V., M. Thomas, A. Wolf-Schuler: Zeiten – Kulturen – Systeme. Gedenkschrift für Jan Lichardus (= Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 17). Langenweißbach 2009.

Božkova, A., P. Delev: Koprivlen 1: Rescue Archaeological Investigation along the Gotse Deltšev – Drama Road 1998–1999, Road Executive Agency, Archaeological Institute, Bulgarian Academy of Science. Sofia 2002.

Bülow, G.v., et al.: Iatrus-Krivina: Spätantike Befestigungs- und frühmittelalterliche Siedlung an der unteren Donau. Band 6: Ergebnisse und Ausgrabungen 1992-2000. Mainz 2007.

Conrad, S.: Die Grabstelen aus Moesia Inferior : Untersuchungen zu Chronologie, Typologie und Ikonografie. Leipzig 2004.

Conrad, S., R. Einicke, A.E. Furtwängler, H. Löhr, A. Slawisch: Pontos Euxeinos. Beiträge zur Archäologie und Geschichte des antiken Schwarzmeer- und Balkanraumes. Festschrift für Manfred Oppermann. (= Schriften des Zentrums


9 Ausführlicher dazu in: Krauß 2008a, S. 76ff.

für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 10). Langenweißbach 2006.
Hansen, S., et al.. Der kupferzeitliche Siedlungshügel Măgura Gorgana bei Pietrele und sein Umfeld. Bericht über die Ausgrabungen und geomorphologischen Untersuchungen im Sommer 2008. In: Eurasia Antiqua 15, 2009, 15-66.
Hänsel, B.: Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas – eine Einführung. In: Hänsel, A., B. Hänsel (Hrsg.): Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas (= SMPK Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Bestandskataloge Bd. 4). Berlin 1997, S. 11-22.
Hiller, St., V. Nikolov: Karanovo Bd. IV. Die Ausgrabungen im Nordsüd-Schnitt, 1993-1999. Wien 2005.
Ivanov, R., G. von Bülow: Thracia. Eine römische Provinz auf der Balkanhalbinsel. Mainz 2008.
Jockenhövel, A., H. Popov: Archaeometallurgical Surveys in the Eastern Rhodopes 2004-2006. Results and Perspectives for Development. In: Yalçin, Ü., et al. (Hrsg.): Ancient Mining in Turkey and the Eastern Mediterranean. Ankara 2008, S. 251-269.
Kossinna, G.: Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. (= Mannus-Bibliothek 9). Würzburg 1912.
Krauß, R.: Ovčarovo-gorata: Aufarbeitung der Altgrabung auf einer frühneolithischen Siedlung in Nordbulgarien. In: Hansen, S., M. Wagner (Hrsg.): Forschungsprojekte der Eurasien-Abteilung. Berlin 2006, S. 26–27.
Krauß, R.: Ovcharovo-gorata: Evaluation of previous excavations at an early Neolithic settlement in north Bulgaria. In: Hansen, S., M. Wagner (Eds.): Current Research Projects of the Eurasia Department. Berlin 2007. S. 16-17.
Krauß, R.: Die deutschen und österreichischen Grabungen in Bulgarien. In: Bulgarien-Jahrbuch 2008a (2009), S. 67-89.
Krauß, R.: Karanovo und das südosteuropäische Chronologiesystem aus heutiger Sicht. In: Eurasia Antiqua 14, 2008b, S. 117-149.
Krauß, R.: Ovčarovo-gorata. Eine frühneolithische Siedlung in Nordostbulgarien. (= Archäologie in Eurasien). Mainz, in Vorbereitung.
Meyer, D.: Der Westpontische Raum am Ende der frühen Kupferzeit. (= Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 14). Langenweißbach 2008.
Oppermann, M., Untersuchungen zur Entwicklung von Gesellschaft und bildender Kunst in den römischen Provinzen Thracia und Moesia Inferior vom 1. Jh. bis zur 2. Hälfte des 3. Jh. Halle 1978.
Oppermann, M.: Die westpontischen Poleis und ihr indigenes Umfeld in vorrömischer Zeit. (= Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 2). Langenweißbach 2004.
Oppermann, M.: Der Thrakische Reiter des Ostbalkanraumes im Spannungsfeld von Graecitas, Romanitas und lokalen Traditionen. (= Schriften des Zentrums

für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 7). Langenweißbach 2006.
Oppermann, M.: Thraker, Griechen und Römer an der Westküste des Schwarzen Meeres. Mainz 2007.
Slawisch, A.: Die Grabsteine der römischen Provinz Thracia. Aufnahme, Verarbeitung und Weitergabe überregionaler Ausdruckmittel am Beispiel der Grabsteine einer Binnenprovinz zwischen Ost und West. (= Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 9). Langenweißbach 2007.
Stefanovich, M., Ch. Angelova (Hrsg.): PRAE. Festschrift für Henrieta Todorova. Sofia 2007.
Todorova, H.: The Eneolithic Period in Bulgaria in the Fifth Millenium B.C. (= British Archaeological Reports International Series 49). Oxford 1978.
Todorova, H.: Die kupferzeitlichen Äxte und Beile in Bulgarien. (= Prähistorische Bronzefunde IX/14) München 1981.
Todorova, H. (Hrsg.): Durankulak Bd. II. Die prähistorischen Gräberfelder. Berlin 2002.
Todorova, H., I. Vajsov: Der kupferzeitliche Schmuck in Bulgarien. (= Prähistorische Bronzefunde XX/6). Stuttgart 2001.

Балабина, В.И., Т.Н. Мишина, Н.Я. Мерперт, В. Мацанова, А.П. Бужилова, Я. Бояджиев, М. Ковачева, О.А. Чичагова, А.Л. Александровски, Э.П. Зазовская: Телль Юнаците. Том II,1 Эпоха бронзы. Москва 2007.
Божкова, А., П. Делев (Hrsg.): Копривлен том 1. Спасителни археологически проучвания по пътя Гоце Делчев – Драма 1998-1999г. София 2002.
Йокенхьофел, А., Х. Попов: Българо-немски археометалургичен проект „Желязо и злато – по следите на металургията на Древна Тракия. In: Димитров, З. (Hrsg.): Българска археология 2008. Каталог към изложба. София 2008, S. 31-33.
Йокенхьофел, А., Х. Попов: Златодобивен рудник от късната бронзова и ранната желязна епоха. In: Димитров, З. (Hrsg.): Българска археология 2009. Каталог към изложба. София 2009, S. 32-34.
Милев, В., Н. Обретенов, В. Георгиев, А. Аризанов, Д. Желев, И. Бонев, И. Балтов, В. Иванов: Златните находища в България. София 2007.
Николов, В. (Hrsg.): Праисторически солодобивен център Провадия-Солницата.
Разкопки 2005-2007г. София 2008.
Николов, В. (Hrsg.): Провадия-Солницата: археологически разкопки през 2008г. София 2009.
Николов, В., Г. Нехризов, Ю. Цветкова (Hrsg.): Спасителни археологически разкопки по трасето на железопътната линия Пловдив-Свиленград през 2004г. В. Търново 2006.

Николов, В., Г. Нехризов, Ю. Цветкова (Hrsg.): Спасителни археологически разкопки по трасето на железопътната линия Пловдив-Свиленград през 2005г. В. Търново 2008.
Тодорова, Х.: Энеолит Болгарии. София 1979.
Тодорова, Х.: Каменно-медната епоха в България. София 1986.

# Anzeigen und Rezensionen

**Ruselina Nicolova: Bălgarska gramatika. Morfologija.** Universitetsko izdatelstvo „Sv. Kliment Ohridski“, Sofija 2008, 523 Seiten

Die bulgarische Grammatik kann auf eine jahrhundertealte Tradition zurückblicken. Sowohl in der altbulgarischen als auch in der mittelbulgarischen und in der neubulgarischen Periode dieser Sprache finden sich zahlreiche grammatische Beschreibungen. Die akademische Tradition der bulgarischen Grammatikschreibung gipfelt 1983 in der dreibändigen „Akademična gramatika“. Danach werden in der bulgarischen Sprachwissenschaft Wege der neueren sprachwissenschaftlichen Theorien beschritten, die kommunikative und sprachpragmatische Orientierung der Grammatik tritt in den Vordergrund und zeigt bemerkenswerte Ergebnisse bei typologischen Untersuchungen.

Vorliegende Grammatik der bulgarischen Sprache behandelt in erster Linie die Morphologie des Bulgarischen und vermittelt eine neue Herangehensweise an diese Thematik, da zahlreiche Forschungsergebnisse der Grammatiktheorie, der Sprachwissenschaft und der Pragmatik aus den letzten Jahrzehnten in dieses Werk einbezogen werden. Trotzdem erscheint diese Abhandlung nicht theorielastig, da es Nicolova gelingt, durch zahlreiche Beispiele die grammatische Thematik facettenreich zu veranschaulichen. Es ist zu spüren, dass die Verf. über eine jahrzehntelange Erfahrung als Universitätsdozentin verfügt, denn durch den ständigen wissenschaftlichen Austausch mit Kolleginnen, Kollegen und Studierenden, vor allem aus Bulgarien, Deutschland, Österreich und anderen Ländern erwächst eine Sichtweise auf die bulgarische Sprache, die weit über die rein bulgaristischen Betrachtungen hinausgeht.[1] Diese wissenschaftliche Leistung wurde 2010 honoriert. Die alle zwei Jahre stattfindende Preisverleihung der Fakultät für Slavische Philologien der Sofioter Universität „St. Kliment Ohridski“, die auf nationaler Ebene stattfindet, hat diesem Werk den Preis als „Bestes sprachwissenschaftliches Buch“ verliehen.

Die über zweihundert Publikationen der Verf. zu Themen der Sprachwissenschaft, der vergleichenden Sprachwissenschaft und der Grammatiktheorie sind in Bulgarien und im Ausland erschienen, darunter befinden sich auch einige Lehrbücher, die mittlerweile als Standardwerke gelten.

---

1 Vgl. dazu die Werke von Ruselina Nicolova: Pragmatičen aspekt na izrečenieto. Sofija 1984 und die Monographie: Bălgarskite mestoimenija. Sofija 1986. Beide Abhandlungen beruhen auf den Fundamenten der bulgarischen Grammatiktradition; sie erweitern jedoch das Sichtfeld der Rezipienten durch das Einbeziehen der modernen Tendenzen der Sprachwissenschaft in diese Untersuchungen.

Die Kapitel dieser Grammatik sind logisch und schlüssig, nach dem traditionellen System der Wortarten einer Sprache aufgebaut. Dabei liegt der Schwerpunkt der grammtischen Betrachtungen neben der formalen Beschreibung eindeutig auf der Semantik und dem funktionalen Aspekt. Die Verf. ist von Anfang an darum bemüht, die international gebräuchlichen grammatischen Termini zu nutzen, dadurch wird die Zuordnung der Beispiele, besonders im umfangreichen System der bulgarischen Tempusformen, noch übersichtlicher.

Hervorzuheben ist besonders die Berücksichtigung der neuen Sichtweisen in der Sprachwissenschaft. Dies bereichert diese Grammatik ungemein. Die Sprachpragmatik, die Untersuchungen zur sprachlichen Evidenz und die Ausrichtung auf die kommunikative Funktion der Sprache tragen dazu bei, dass ein plastisches Bild der bulgarischen Gegenwartssprache entsteht.

Doch gleichzeitig möchte die Autorin mit dieser Grammatik einen Beitrag zur Sprachpflege leisten, indem sie auf neue, teilweise ebenso falsche wie absurde Wortbildungen hinweist, die nun seit mehr als zwanzig Jahren in der bulgarischen Presse zu finden sind und die durch eine sorgfältige Ausbildung der Journalisten und ein gründliches Studium der bulgarischen Sprache leicht zu vermeiden sind. Deshalb ist diese Grammatik nicht nur für Studierende der philologischen Fachrichtungen, sondern auch für Studierende der Medienwissenschaften und der Pädagogik sehr zu empfehlen.

Eine Übersetzung dieses Werks in die englische oder deutsche Sprache ist anzuraten, damit eine internationale Diskussion dieses Werkes ermöglicht wird. Bulgarisch gilt zwar als verhältnismäßig „kleine“ slavische Sprache, gemessen an der Bevölkerungszahl Bulgariens, doch in dieser Grammatik werden Verknüpfungen zu den benachbarten Sprachen sichtbar gemacht, die auf größere Zusammenhänge in sprachwissenschaftlicher Hinsicht schließen lassen.

*Sigrun Comati*

**Nikolina Burneva, Ana Dimova, Ludmila Ivanova und Reneta Kileva-Stamenova (Hrsg.): Translation. Bulgarisch-deutscher Kulturtransfer.** (= Reihe Germanistik, Germanica. N. F. 2007). Thelem 2009, 308 S.

Vorliegender Konferenzband mit zwanzig Beiträgen ist das Ergebnis der wissenschaftlichen Tagung *Bulgarisch-deutscher Kulturtransfer*, die im Jahr 2008 vom Bulgarischen Germanistenverband in Bulgarien durchgeführt wurde. Die bulgarische Germanistik führt damit ihre lange Tradition als Kulturvermittlerin fort, dabei macht sie nicht nur die deutschsprachige Literatur dem bulgarischen Leserkreis zugänglich, sondern rückt auch in den Vordergrund, dass die Translation in diesem Fachbereich an den bulgarischen Universitäten ein wesentlicher Bestandteil von Lehre und Forschung ist.

Die Thematik dieses Bandes ist voll und ganz den zahlreichen Fragen der Translation gewidmet und hierbei finden sich altbekannte Feststellungen zum Verstehen wieder, die all jene beschäftigen, die mit und an Übersetzungen arbeiten, und denen Termini wie: Ausgangssprache, Zielsprache, Translat, Sprachenpaar, Kulturtransfer, Wissenstransfer, Interkulturalität, Kontrastivität etc., sehr geläufig sind und die schon oft zu Feststellungen wie beispielsweise: „Verstehen, was der andere sagt, heißt nicht unbedingt wissen, was er meint." gekommen sind.

Es geht in der heutigen Zeit bei der Translation längst nicht mehr nur um präzise, sprachliche Übertragungen. Eine Übersetzung ist auch immer eine Kulturvermittlung, die auf hoher linguistischer und interkultureller Kompetenz basiert. Es geht um inter- und transkulturelles Verständnis, das die translatorische Leistung mit beinhalten muss und dieses Thema durchzieht alle Beiträge dieses Bandes wie ein „roter Faden".

Es ist sehr interessant zu beobachten, welchen Themen sich die bulgarischen Germanistinnen und Germanisten widmen und die drei Kapitel dieses Konferenzbandes zeigen genau, welche aktuellen Fragestellungen die moderne Translationswissenschaft beschäftigen, nämlich erstens, *die Translation zwischen Verfremdung und Angleichung*, zweitens, den *Transfer zwischen Bildern, Medien und Welten* und drittens, *Sachtexte im interlingualen, interkulturellen Transfer*.

Im ersten Kapitel beleuchtet der Beitrag von Hilmar Walter die „Verfremdung" in der Sprachwissenschaft und berücksichtigt dabei die moderneren Theorien zu diesem Thema. Ana Dimova geht mit ihren Darlegungen zu Schleiermachers Verstehenstheorie an Beispiele lyrischer Übersetzungen und würdigt auf diese Art und Weise die hermeneutische Leistung bei der

Übersetzung poetischer Texte. Das Thema der Anthroponyme als „Kulturträger“ zwischen den Kulturen wird von Ljudmila Ivanova bearbeitet. Emilija Denčeva beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit spätantiken Übersetzungen der Bibel von Wulfila, wobei sie die Verfremdung in der Translation an bestimmten Arten strukturell-formaler Inkongruenz nachweisen kann.

Die Abhandlung von Boris Paraškevov gilt der sprachinternen und sprachexternen Übersetzung mittelalterlicher Texte, wobei er als „Fallstudie“ auf das Nibelungenlied eingeht, dessen deutsche Nachdichtungen und deren bulgarische Übersetzungen betrachtet.

Das zweite Kapitel des Konferenzbandes wird von Emilija Stajčeva, einer auch in Deutschland bekannten bulgarischen Germanistin, mit einem Beitrag zum Kulturtransfer eingeleitet. Sie geht auf Porträts deutscher und österreichischer Dichter in der bulgarischen Lyrik ein. Der Übersetzer wird in der Abhandlung von Nikolina Burneva als „Verstehensprofi“ bezeichnet. Das ist auch wirklich so, denn in den angeführten Beispielen für Kulturtransfer zwischen Poesie und Werbetext muss ein Übersetzer Ausgangs- und Zielsprache so perfekt beherrschen, dass ihm die Sinnträchtigkeit dieser Texte nicht misslingt.

Der Beitrag von Biljana Pavlova beschäftigt sich mit Lichtenbergs Aphorismen und ihren schwierigen Übersetzungen ins Bulgarische. Das Übersetzen von Märchen ist das Thema von Milena Ivanova, wobei sie Übersetzungen deutscher Märchen der Brüder Grimm mit den bulgarischen Übersetzungen aus den Jahren 1962 und 1995 vergleicht und die jeweiligen Übersetzungsstrategien an Beispielen vergleicht.

Marin Petkov hat sich der Alliteration in den Harry-Potter-Romanen angenommen und vergleicht die Wortschöpfungen auf diesem Gebiet bei der Übertragung aus dem Englischen ins Deutsche und ins Bulgarische. Das Werk von Elias Canetti steht im Mittelpunkt der Betrachtungen von Ženja Koleva, wobei sie Beobachtungen zu einigen bulgarischen Übersetzungen seiner Werke mitteilt, die sich mit der zentralen Frage der Verantwortung des Übersetzers beschäftigen.

Der Beitrag von Gabi Tiemann beleuchtet die Übersetzung internationaler Filmprojekte, wobei sie den Translationsprozess (S. 186) bei Drehbüchern auf drei Ebenen betrachtet: vom Text zum Bild (intermedial) textuell von der Romanvorlage zum Drehbuch und natürlich sprachlich, von der Ausgangs- in die Zielsprache. In der Abhandlung von Kalina Štereva geht es um universale und lokale Kulturphänomene und kulturspezifische Konnotationen, betrachtet anhand des Gedichts von Bogdana Karadočeva und hier wird demonstriert, wie beim interlingualen Transfer vom Bulgarischen ins Deutsche Konnotationen verloren gehen können.

Daniela Kirova hat sich einem historischen Thema gewidmet, sie untersucht die „Deutsche Balkan-Zeitung“ als spezifischen Kulturvermittler in der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Das dritte Kapitel des Konferenzbandes ist der Textsorte „Sachtexte“ gewidmet, die im interlingualen und interkulturellen Transfer betrachtet werden. Die Abhandlung von Reneta Kileva-Stamenova befasst sich mit der Übersetzung von Personenstandsurkunden, die oft zwischen Verfremdung und Angleichung verläuft, demonstriert am Beispiel des Sprachenpaars Bulgarisch und Deutsch. Sie geht dabei auf den Begriff der öffentlichen Urkunde ein und beleuchtet die einzelnen Eintragungen in diesem Dokument im Hinblick auf die vielen Fehler und Ungenauigkeiten, die bei Übersetzung dieser Art immer wieder auftreten.

Der Beitrag von Maria Grozeva ist dem wissenschaftlichen Diskurs gewidmet. Sie betrachtet die Übersetzung von „Hecken“ im wissenschaftlichen Text unter diskursanalytischem Aspekt und umreißt den Begriff des „Hedging“, hinter dem sich das große Forschungsgebiet der Höflichkeitsstrategien[1] befindet, wobei sprachliche Höflichkeit nur einen Teilbereich ausmacht.

Das Thema von Elena Savova ist dem Transfer kultureller Realien im Bereich des Tourismus gewidmet und ist sowohl als wissenschaftlich fundierte Abhandlung, versehen mit vielen Beispielen aus Reiseführern, als auch als praktischer Ratgeber für Reiseleiter zu betrachten.

Ivanka Taneva betrachtet die aktuelle Frage der Übersetzung von Werbetexten, die nach der Wende in Bulgarien eine neue Dimension erhielt. In aller Welt bekannte, globale Werbespots gehören nun auch zum bulgarischen Alltag. Diese Slogans in einer Form zu präsentieren, die für den bulgarischen Konsumenten nicht fremd klingt (S. 281) zählt zu jenen Aufgaben, bei denen auch der Aspekt der bulgarischen Sprachpflege berücksichtigt werden sollte.

Im Beitrag von Janka Koeva wird eine empirische Fehleranalyse bei der Übersetzung von Fachtexten vorgestellt. Diese Analysen sind sehr wichtig, weil ihre Ergebnisse dazu dienen, Lehrbücher zu verbessern, Wörterbücher zu korrigieren und zu bereichern und höhere Sachkenntnis zu vermitteln.

In der Abhandlung von Snežana Kosarekova und Gergana Kovačeva wird ein Erfahrungsbericht über Schwierigkeiten bei der Übersetzung von

---

1 Vgl. hierzu die zahlreichen Publikationen zum Begriff des *Hedging* als sprachliche Höflichkeitsstrategie, hier sei nur erwähnt: Brown, P., St. C. Lewinson: Politeness: Some universals in language usage. Cambridge 1987.

Enzyklopädie-Artikeln vorgestellt. Hierbei wird besonders auf Fragen zur treffenden Übersetzung von geographischen Namen und Realien für das Sprachenpaar Deutsch/Bulgarisch eingegangen.

Dieser Konferenzband ist allen Studierenden und Fachkolleginnen und -kollegen der Fachrichtungen Philologie, Translations-, Kultur- und Medienwissenschaft zu empfehlen, da er nicht nur neueste Erkenntnisse dieser Fachgebiete vermittelt, sondern auch einen großen und überaus wertvollen Erfahrungsschatz in sich birgt. Außerdem legt dieses Werk beredtes Zeugnis von der weiteren, positiven Entwicklung des wissenschaftlichen Austauschs und der Beziehungen zwischen Bulgarien und Deutschland ab, die innerhalb der Europäischen Gemeinschaft diese Tradition auf hohem Niveau weiter pflegen. Allen Beiträgerinnen und Beiträgern dieses Bandes ist zu danken und es bleibt zu wünschen, dass sie die Arbeit in ihren Fachgebieten fortsetzen und in absehbarer Zeit weitere Ergebnisse dazu präsentieren können. Den Herausgeberinnen ein besonderer Dank, denn sie haben die verantwortungsvolle Aufgabe der redaktionellen Bearbeitung der Texte und die Zusammenstellung dieses Bandes sehr gut gemeistert.

*Sigrun Comati*

**Peter Bachmaier, Andreas Schwarcz, Antoaneta Tscholakova (Hrsg.): Österreich und Bulgarien 1878-2008. Geschichte und Gegenwart.** (= Bulgarisches Forschungsinstitut in Österreich/Miscellanea Bulgarica 19) Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein". Wien 2008, 296 S. m. Abb.

Mit einem umfangreichen und repräsentativen, vor allem auch reich bebilderten Sammelband österreichischer und bulgarischer Autoren hat der Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein" 130 Jahre nach der Befreiung Bulgariens von der Türkenherrschaft im Jahre 1878 und 100 Jahre nach der Erlangung der staatlichen Selbständigkeit als Königreich unter Ferdinand I. aus dem Hause Sachsen-Coburg-Kohary eine vielseitige Dokumentation vorgelegt, die dem Gewicht der österreichisch-bulgarischen Beziehungen durchaus gerecht wird. Wenngleich auch hochspezialisierte Abhandlungen neben allgemeineren Darstellungen aufgenommen wurden, konnten nach Geleitworten von Ursula Plassnik, österreichische Bundesministerin für Europäische und internationale Angelegenheiten, sowie von Ivajlo Kalfin,

stellvertretender Ministerpräsident Bulgariens und Minister für Auswärtige Angelegenheiten, eine Dreigliederung der Beiträge vorgenommen werden, nämlich die „Rolle Österreichs bei der Gründung des modernen bulgarischen Staates“, „Kulturelle Beziehungen zwischen Österreich und Bulgarien bis 1945“ sowie als dritter und letzter Abschnitt „Österreich und Bulgarien nach 1945“.

Der Sammelband „Österreich und Bulgarien. 1878-2008“ mit dem Untertitel „Geschichte und Gegenwart“ geht auf die Vorträge zweier Fachtagungen zurück, die das Bulgarische Forschungsinstitut in Österreich gemeinsam mit dem leider Ende 2006 geschlossenen Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut in Wien im März 2003 und im Juni 2004 durchgeführt hatte. Die Themen der beiden Veranstaltungen waren „125 Jahre seit der Befreiung Bulgariens. – Die Rolle Österreichs bei der Gründung des modernen bulgarischen Staates“ und „125 Jahre österreichisch-bulgarische diplomatische Beziehungen – Geschichte, Gegenwart und Zukunft“. Zugleich wurde der vorliegende Sammelband auch zum 30. Jahrestag des Bestehens des Bulgarischen Forschungsinstitutes veröffentlicht, für das im selben Jahr auch eine Festschrift veröffentlicht wurde (vgl. hierzu die Besprechung des Rezensenten unten!).

Der erste Abschnitt des Sammelbandes wird mit einer Darstellung von Rudolf Agstners über Österreich-Ungarns Kontakte in Bulgarien 1844 bis 1918 eingeleitet. Dabei handelt es sich um eine aus der Sicht des interessierten Lesers sehr ergebnisreiche Spurensuche in den bulgarischen Städten Burgas, Plovdiv, Ruse, Sofia, Varna und Vidin. Beigegeben wurde eine zeitgenössische farbige Karte der Balkanhalbinsel, die die Organisation der k.u.k. Konsulate im Jahre 1912 bestens veranschaulicht. In die gleiche Richtung geht der Beitrag von Andreas Patera (Wien) zu den k.u.k. Postämtern in (Donau-) Bulgarien und (Ost-) Rumelien, wobei es sich um einen ersten Versuch handelt, die Geschichte der österreichischen Postämter in den bulgarischen Gebieten des Osmanischen Reiches zu erforschen, was dem Verfasser auch bestens gelungen ist. Beigegeben sind zum Teil farbige Reproduktionen von Postkarten mit Ansichten verschiedener bulgarischer Städte, so Sofia, Plovdiv, Burgas, Varna, Vidin und Ruse aus der Zeit um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, zusammengestellt in einer privaten Sammlung des Verfassers. Verständlicherweise wurden die österreichischen Posteinrichtungen nach 1878 mehr und mehr durch bulgarische ersetzt.

Von bulgarischer Seite, von Dimităr Drandijski (Wien), wurde das Echo auf den niedergeschlagenen Aprilaufstand im Jahre 1876 in der österreichischen Presse beschrieben, woraus hervorgeht, dass zu jener Zeit bereits eine erstaunlich große Zahl von Zeitungen in Österreich-Ungarn heraus-

gegeben wurde, nämlich Regierungszeitungen, Zeitungen verschiedener Parteien und Gruppierungen sowie Lokalausgaben – insgesamt 267! Ebenfalls von bulgarischer Seite, nämlich von dem führenden Historiker Konstantin Kosev (Sofia), wurde die Frage nach der Rolle der Großmächte bei der Befreiung Bulgariens im Jahre 1878 neu beleuchtet, gefolgt von einer individuellen Sicht der Befreiung Bulgariens, nämlich der Wiener Gymnasiastin Nedjalka Cankova-Ljudskanova, Tochter des führenden bulgarischen Politikers und Publizisten Dragan Cankov (1828-1911). Im Beitrag Georgi Peevs (Sofia) zu europäischen Modellen in der bulgarischen Verwaltung nach der Befreiung und Rumiana Prešlenovas (Sofia) „Befreiung auf Raten" werden Jahreszahlen in wirtschaftspolitischer Perspektive behandelt.

Der zweite große Abschnitt des Sammelbandes bringt ausgewählte Themen der kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und Bulgarien bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, eingeleitet von Peter Bachmaier (Wien) mit einer Analyse des österreichischen kulturellen Einflusses auf Bulgarien, beginnend mit der Epoche der nationalen Wiedergeburt, dem „văzraždane", der Rolle Wiens als einem der Zentren bulgarischer Literatur, Bildung und Wissenschaft, etwa vergleichbar der Rolle Leipzigs für die Bulgaren in Deutschland. Bulgarien erlebte bekanntlich nach 1878 eine kulturelle Neuorientierung, vor allem unter österreichischem und deutschem Einfluss. Namen wie Konstantin Jireček und Felix Kanitz spielen hier eine grundlegende Rolle, ebenso aber auch österreichische Architekten wie A.V. Kolar, Viktor Rumpelmayer und Ferdinand Grünanger. Die Stadtentwicklung in Bulgarien von 1878 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts war das Thema von Marcella Stern (Wien), bestens veranschaulicht durch farbige Abbildungen des Fürstenschlosses in Sofia, erbaut 1880 bis 1882 von V. Rumpelmayer, das Parlament, erbaut 1884 bis 1886 von Konstantin Ch. Jovanović, ferner die Zentralsynagoge in Sofia, erbaut in den Jahren 1904 bis 1910, die Bulgarisch-orthodoxe Geistliche Akademie in Sofia, erbaut 1904 bis 1908, das 1894/95 entstandene Denkmal für den bulgarischen Freiheitskämpfer Vasil Levski in Sofia, das Schloss Evksinovgrad bei Varna, 1882 bis 1885 ebenfalls von Viktor Rumpelmayer erbaut, sowie das Staatstheater in Ruse, 1898 bis 1902 erbaut von Peter Paul Brang.

Bulgarische Studenten der Slawistik in Wien in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen war das Thema des durch zahlreiche einschlägige wissenschaftsgeschichtliche Abhandlungen bekannten bulgarischen Slawisten Vladko Murdarov (Sofia), wo vor allem der Studienaufenthalt und die Wiener Promotion des führenden bulgarischen Sprachwissenschaftlers Vladimir Georgiev (1908-1986) thematisiert wurde. Entscheidend für sprachwissenschaftliche Studien an der Universität Wien waren seinerzeit Persön-

lichkeiten wie der Begründer der Phonologie, Nikolaj Trubetzkoy (1890-1938), der Indogermanist Paul Kretschmer (18866-1956) und der Albanologe Norbert Jokl (1877-1942). Einen Beitrag zur Geschichte der Druckmedien in der Zeit von 1850 bis 1944 brachte Zdravka Konstantinova (Sofia), wobei auch mehrere zweisprachige, deutsch und bulgarisch gestaltete Zeitschriften behandelt werden. Blätter wie „Mitteilungen der österreichischen Kolonie in Bulgarien" wurden damit aus der Vergessenheit geholt. In die gleiche Richtung ging der Beitrag von Rumjana Koneva (Sofia) zur „Neuen Freien Presse" nach dem Berliner Kongress 1878 und die dortige Darstellung Bulgariens. Mit der Jugendfürsorge der Gemeinde Wien, in zwei Reisebeschreibungen festgehalten, befasste sich Kristina Popova (Blagoevgrad).

Der letzte große Abschnitt des Sammelbandes ist der Zeitgeschichte nach 1945 gewidmet, sofern es sich um die Beziehungen Österreichs und Bulgariens handelt, eingeleitet mit einer Darstellung der bulgarischen Journalistenausbildung von Minka Zlatewa, gefördert von ehemaligen Wiener Studenten aus Bulgarien, wobei besonders drei Wiener Absolventen gewürdigt werden, nämlich Georgi Borschukov (1903-1975), Datin Todorov (1923-1989) und Mladen Mladenov (1928-2000). Mit dem Titel „Die (un-) sichtbare Stadt" wird das Thema „Wien" in der bulgarischen Literatur von Ljupka Lipčova (Sofia) behandelt. Ein weiterer Beitrag von Peter Bachmaier behandelt die Rolle der Kulturpolitik in den Beziehungen zwischen Österreich und Bulgarien in den Jahren 1962 bis 2008. Petar Stojanov (Sofia) macht die bulgarisch-österreichischen Verkehrsbeziehungen zum Thema seiner Abhandlung.

Der vorliegende Sammelband stellt eine vorzügliche Gesamtschau der österreichisch-bulgarischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert dar. Die organisatorische Arbeit für diese vorbildliche Zusammenschau ist letztendlich nur möglich gewesen aufgrund der bulgarischen Kulturoffensive, Jahre vor der Wende, als in Bulgarien in beschränktem Ausmaß, von Moskau geduldet, eine nationale Politik vertreten und verwirklicht werden konnte. Wien als eines der großen Zentren bulgarischer Kulturpolitik im Ausland neben Leipzig in Deutschland hat eine ganz zentrale Rolle für Bulgarien gespielt, was hiermit ganz deutlich gemacht wurde. Nicht vergessen werden hier die großen Leistungen von Ljudmila Živkova, der Tochter Todor Živkovs, die diese kulturellen, vor allem aber wissenschaftlichen Verbindungen erst möglich machen konnte.

Den Herausgebern des Sammelbandes, ebenso auch den österreichischen und bulgarischen Autoren, gebühren Dank und Anerkennung der internationalen Bulgarienforschung für diese herausragende dauerhafte Leistung!

*Helmut W. Schaller*

**Peter Bachmaier, Antoaneta Tscholakova (Hrsg.): Das Bulgarische Forschungsinstitut in Österreich 1978-2008. Festschrift.** (= Miscellanea Bulgarica 20). Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein“. Wien 2008, 160 S. m. Abb.

Mit der Festschrift zum 30jährigen Bestehen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Wien, beheimatet im Palais Wittgenstein, wird eine seit drei Jahrzehnten konstante und bewährte Größe der Bulgarienforschung in Europa gewürdigt, die sich seit 1978 in Wort und Schrift äußerst erfolgreich um die Kenntnis Bulgariens in Österreich und darüber hinaus in Europa bemüht hat. Davon zeugen alleine 20 Bände der vom Bulgarischen Forschungsinstitut in Österreich herausgegebenen Reihe „Miscellanea Bulgarica“, als deren 20. Band auch die vorliegende Festschrift erschienen ist. Neben dieser Reihe erscheinen auch die „Mitteilungen des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich“ seit dem Gründungsjahr 1978. Jährlich fanden in Wien internationale Tagungen statt, so z.B. 2005 „Bulgaria as a Future Member of the European Union“ und 2007 „Die Europäische Union, Bulgarien und Rumänien zwischen Euphorie und Katerstimmung – Anfang oder Ende des Reformprozesses?“. Durchgeführt wurden in Wien aber auch historisch ausgerichtete Tagungen wie 2007 „Der Donaulimes in der Spätantike und im Frühmittelalter“. Die meisten Tagungen wurden in Zusammenarbeit mit österreichischen und bulgarischen Institutionen in Wien veranstaltet. Vorträge wurden abgehalten im Rahmen eines „Lectorium Bulgaricum“, Lesungen fanden statt im Rahmen einer Reihe „Bulgarien Literarisch“. Organisiert wurden auch Dokumentarausstellungen wie erstmals 1980 „Slawische und altbulgarische Handschriften aus der Apostolischen Bibliothek und dem Geheimarchiv des Vatikans“ und zuletzt 2007 „Auf den Spuren von Wolga-Bulgaren“, einer Fotoausstellung. Parallel dazu fanden auch Kunstausstellungen im Haus Wittgenstein mit Unterstützung des Magistrats der Stadt Wien statt, ebenso auch Konzerte in Zusammenarbeit mit dem Bulgarisch-Österreichischen Studentenklub.

Die Festschrift wird eingeleitet mit einem Grußwort der Vorsitzenden der Staatsagentur „Archive“ der Republik Bulgarien, Bojana Bužakova, gefolgt von einem Vorwort von Andreas Schwarcz, Präsident des Vereins der Freunde des Hauses Wittgenstein. Beide Texte wurden in deutscher und bulgarischer Sprache veröffentlicht. Karlheinz Mack stellte daran anschließend das Haus Wittgenstein als ein Zentrum für Kultur und Wissenschaft dar, gefolgt von Peter Bachmaiers Abhandlung „Das Bulgarische Forschungsinstitut in Österreich“ mit einer Darstellung von Österreichs „aktiver Neu-

tralitätspolitik“ in der Zeit der Entspannung, den Jahren der Annäherung zwischen Österreich und Bulgarien nach dem österreichischen Staatsvertrag im Jahre 1955 und der Gründung des Bulgarischen Forschungsinstitutes, das seine Aktivitäten auch im Zeichen einer neuen Weltordnung seit 1989 weiter von allen Zeitströmungen unbeeinflusst fortsetzen konnte.

Die Geschichte des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich ist auf das engste mit dem Hause des berühmten Philosophen Ludwig Wittgenstein verbunden, das in den siebziger Jahren abgebrochen werden sollte, um neuen Baumaßnahmen Platz zu schaffen, dann aber sozusagen in letzter Minute von Bulgarien angekauft wurde und Sitz der Kulturabteilung der bulgarischen Botschaft und des zeitgleich gegründeten „Bulgarischen Forschungsinstitutes“ wurde. Zur Unterstützung dieses langfristigen, bis heute nach wie vor äußerst erfolgreichen Unternehmens wurde der Verein „Freunde des Hauses Wittgenstein“ gegründet, der ebenfalls im Jahre 2008 sein 30jähriges Jubiläum begehen konnte. Die Statuten des Vereins sehen eine Förderung der österreichisch-bulgarischen Kulturbeziehungen vor, verbunden mit der Auflage, das Haus Wittgenstein durch entsprechende Veranstaltungen der Öffentlichkeit bekannt zu machen und die Gründung eines Instituts zur Erforschung der Geschichte der österreichisch-bulgarischen Beziehungen zu verwirklichen. Mit Andreas Schwarcz als Präsident des Vereins „Freunde des Hauses Wittgenstein“ und Peter Bachmaier als einem der Leiter des Bulgarischen Forschungsinstitutes ist die Verantwortung für beide Einrichtungen in beste Hände gelegt worden.

In einem Anhang zu dieser Festschrift folgen Kurzbiographien der Direktoren des Bulgarischen Forschungsinstituts sowie der Präsidiumsmitglieder des Vereins. Dort findet man bekannte Namen wie etwa Ivan Gălăbov, Hristo Holiolčev, Hristo Danov, Vasil Gjuzelev und Vera Mutafčieva. In einem abschließenden Bildteil werden die wichtigsten Ereignisse der drei Jahrzehnte der Geschichte des Bulgarischen Forschungsinstitutes in Österreich dokumentiert.

Der österreichischen Bulgaristik muss man bestätigen, dass sie außerhalb Bulgariens längst die Führung auf internationalem Boden übernommen hat. An der staatlichen Förderung, die Österreich der Bulgarienforschung zuwendet, sollte sich Deutschland ein Beispiel nehmen, wo solche Aktivitäten mehr und mehr Privatinitiativen überlassen bleiben, die Universitäten, Akademien und andere Forschungseinrichtungen mit ihrer Ausrichtung auf Ost- und Südosteuropa, speziell auch auf Bulgarien, in den letzten Jahren mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wurden.

*Helmut W. Schaller*

**Die Epoche von König Ferdinand I. Die Rückkehr Bulgariens nach Europa. 100 Jahre seit der Erklärung der Unabhängigkeit Bulgariens./ Epochata na car Ferdinand I. Zavrăštaneto na Bălgarija v Evropa. 100 godini ot objavjavanetvo na nezavisimostta na Bălgarija.** Herausgeber: Kommunikationsstrategie der Republik Bulgarien für die Europäische Union/ Komunikacionna strategija na Republika Bălgarija za Evropejskija Săjuz. Sofija o. J., 80 S. m. Abb.

Mit dem zweisprachigen, deutsch und bulgarisch abgefassten, farbenprächtigen und mit historischen Dokumenten sowie äußerst reichhaltigem Bildmaterial ausgestatteten Katalog anlässlich der 100. Wiederkehr der Erklärung der Unabhängigkeit Bulgariens wurde ein deutliches Zeichen für die Rückkehr Bulgariens nach Europa gesetzt. In den Jahren von 1944 bis 1989 nur im äußersten Falle negativ erwähnt, blieb eine ganze Epoche der neueren Geschichte Bulgariens sozusagen unter Verschluss. Gerade Ferdinand I., der die endgültige Unabhängigkeit Bulgariens unter dem Zeichen des Verfalls der osmanischen Macht durchzusetzen verstand und auch die erforderliche Anerkennung bei den europäischen Großmächten für diesen Schritt fand, hat nicht nur als Staatsführer, sondern auch als Förderer von Kunst und Wissenschaft diese späte Würdigung ohne jeden Zweifel verdient.[1]

---

1 Vgl. hierzu in chronologischer Reihenfolge früher erschienene Biographien zu Zar Ferdinand von Bulgarien:
C. René: Ferdinand I. König der Bulgaren und sein Land. Leipzig o.J. Wahrscheinlich 1909;
Paul Lindenberg: König Ferdinand von Bulgarien. Berlin-Charlottenburg 1917;
Hans Roger Madol: Ferdinand von Bulgarien. Berlin 1931; vgl. hierzu die bulgarische Übersetzung: Ferdinand, car na Bălgarite. Mečtata za Vizantija. Sofija 1992;
G. Salomon: Ferdinand I. von Bulgarien. Der Traum von Byzanz. Berlin 1931;
König Ferdinand von Bulgarien zum 75. Geburtstag. Berlin 1936;
Petko Peev: Ferdinand I., car na Bălgarite. Sofija 1942;
Josef Knodt: Ferdinand der Bulgare. Die Balkanmission eines Prinzen aus dem Hause Sachsen-Coburg und Gotha-Kohary. 1897-1918. Bielefeld 1947;
Joachim Behrens: Der Magier auf dem Thron. Coburg 1953;
Grigor Načevič: Ferdinand Bălgarski. Sbornik spomeni. Sofija 1966;
Joachim von Königslöw: Fürst Ferdinand von Bulgarien. München 1966;
Ders.: Ferdinand von Bulgarien. Vom Beginn der Thronkandidatur bis zur Anerkennung durch die Großmächte 1886 bis 1896. München 1970;
John Macdonald: Czar Ferdinand and his people. New York 1971;
Bulgarische Gedenktage in Coburg 1978. Coburg 1978.
(9. und 10. September 1978 anlässlich des 30. Todestages Ferdinands am 10.9.1948, 100-Jahrfeier der Befreiung von der Türkenherrschaft, am 19. Februar 1878 durch den Vertrag von San Stefano, Unabhängigkeitserklärung am 22. September 1908);

An der in Sofia durchgeführten Ausstellung und der Veröffentlichung des Katalogs haben sich neben mehreren bulgarischen Botschaften auch die Bulgarischen Kulturinstitute in Bratislava, Wien und Berlin beteiligt. Gefördert wurde das Projekt auch von der Bulgarischen Nationalbibliothek, dem Nationalhistorischen Museum, dem Nationalen Militärhistorischen Museum, dem Nationalen Naturwissenschaftlichen Museum der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, dem Nationalen Polytechnischen Museum und dem Historischen Museum in Sofia.

Wenn Ferdinand I. im Jahre 1915 Bulgarien an der Seite der Mittelmächte auch in den Ersten Weltkrieg geführt hat, so sind seine Verdienste im zivilen Bereich unübersehbar und von dauerhafter Wirkung geblieben. Angefangen mit der städtebaulichen Neugestaltung der Hauptstadt Sofia, der Entwicklung des Theaterwesens in Bulgarien, wobei Ferdinands Vorliebe für Richard Wagner und dessen Wahlheimat Bayreuth richtungweisend wurde, bis hin zur Förderung der Naturwissenschaften in Bulgarien, hat Ferdinand, der selbst als Botaniker und Entomologe aktiv und erfolgreich arbeitete, sich größte Verdienste um Bulgarien erworben, das er in den 30 Jahren seit seiner Abdankung am 8. Oktober 1918 bis zu seinem Tod im Jahre 1948 in Coburg nie mehr betreten hatte. In die Regierungszeit Ferdinands fällt auch die neue bulgarische Verfassung aus dem Jahre 1908, wegen ihrer äußeren Ausstattung als die „Silberne Verfassung“ bekannt geworden.

Einziger Punkt der Kritik an dieser Veröffentlichung ist das Fehlen einiger Ausführungen zu den drei Jahrzehnten, die Ferdinand im Exil im oberfränkischen Coburg verbrachte,[2] wo er seine naturwissenschaftlichen Forschungen fortsetzte und sich der Förderung des Theaterwesens in Co-

---

Georg Stadtmüller: Ferdinand, Prinz von Sachsen-Coburg und Gotha. König der Bulgaren. In: Neue Deutsche Biographie. Herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 5. Bd. Berlin 1984, S. 88-90.

Vgl. hierzu weitere Veröffentlichungen zu Zar Ferdinand von Bulgarien nach der Wende 1989/90:

Ferdinand I: Săveti kăm sina. Sofija 1991;

Milan Kumanov: Abdikacija na car Ferdinand. Dokumenti, spomeni, fakti. Sofija 1993;

Vgl. hierzu auch die kritische Darstellung von Georgi E. Andreev: Koburgite i katastrofi na Bălgarija. Sofija 2005.

Zu Ferdinand von Bulgarien vgl. auch H. W. Schaller: Höfische Kultur in Bulgarien unter Ferdinand I. (1887-1918). In: Höfische Kultur in Südosteuropa. Bericht der Kolloquien der Südosteuropa-Kommission 1988 bis 1990. Göttingen 1994, S. 339-354 m. Abb.

2 Vgl. hierzu: Helmut W. Schaller: Ferdinand I. von Bulgarien im Coburger Exil 1918-1948. In: Archiv für Geschichte von Oberfranken 79, 1999, S. 333-367 m. Abb.;

Björn Opfer: Ferdinand v. Sachsen-Coburg-Koháry (1861-1948). In: Fränkische Lebensbilder 20, 2004, S. 271-287 m.e. Porträt.

burg und Bayreuth widmete. In die letzten Jahre des Exils fällt auch die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Erlangen. In dem 1928 anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Befreiung Bulgariens erschienenen Almanach für das Königreich Bulgarien hatte sich Ferdinand selbst aus Coburg wieder zu Wort gemeldet und unter anderem folgende, sicher auch für den vorliegenden Katalog interessante Ausführungen gemacht:

> „Ich hatte nur einen Wunsch, nur den einen Traum, nur das eine Ziel, das ich selbstlos verfolgte, nämlich ein Bulgarien zu sehen, das seine nationalen Ideale verwirklichte, das in gleicher Reihe mit den europäischen Kulturstaaten stand und das in friedlicher Arbeit an seinem geistigen und wirtschaftlichen Fortschritt baute. In diesem meinem heißen Streben, das mit dem des bulgarischen Volkes vollkommen übereinstimmte, hat mich das Schicksal nicht unterstützt. Die unglaublichen Anstrengungen und die ungeheuren Opfer des bulgarischen Volkes werden eines der leuchtendsten Blätter in der bulgarischen Geschichte sein und sie werden der Nachahmung würdig, den kommenden Geschlechtern als Vorbild dienen. Diese Taten, welche die ganze Welt in Erstaunen versetzt haben, müssen auch jedem Bulgaren den Glauben und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft entfachen, die das bulgarische Volk mit Recht erwarten kann, weil es in seinem edlen Streben dieses Schicksal nicht verdient hat…
>
> …Wenn das bulgarische Volk seine Fünfzigjahrfeier begeht, dann möge es wissen, dass auch entfernt von ihm eine schmerzerfüllte, leidende Seele bewegt ist von innigsten Wünschen für seine gute und helle Zukunft.“[3]

Von kompetenter Seite wurden im Textteil des Katalogs verschiedene Aspekte der Regierungszeit Ferdinands in Bulgarien beleuchtet, so von Andrei Pantev unter dem Titel „König Ferdinand I. von Bulgarien in historischem Gleichgewicht“, die Zeit vom Beginn seiner Regierung im Jahre 1887 bis zu seiner Abdankung im Herbst 1918 erfassend. Wiedergegeben wird hier das Original des Manifestes vom 1. Oktober 1915, in dem er sich anlässlich der Beteiligung Bulgariens am Ersten Weltkrieg an das bulgarische Volk wendete, ebenso auch das Manifest vom 4. Oktober 1918, in dem er seine Abdankung mitteilt und begründet. Alexi Popov behandelt demgegenüber König Ferdinand I. als Naturfreund und als Wissenschaftler. Auf Ferdinand geht bekanntlich die Gründung mehrerer „Königlicher Wissenschaftlicher Institute“ zurück, so 1889 des Naturhistorischen Museums

---

3 Almanach für das Königreich Bulgarien/Almanach za Carstvo Bălgarija. Leipzig-Sofia 1928, S. 6-9.

in Sofia, 1888 des Zoologischen Gartens und die Einrichtung des Botanischen Gartens in den Jahren 1890 bis 1912, die Einrichtung der Entomologischen Station zur Erforschung der Schmetterlinge im Jahre 1905, der Biologischen Schwarzmeerstation und eines dazugehörigen Aquariums in Varna. Auch nach seiner Abdankung unternahm Ferdinand noch Forschungsreisen, so 1927 in Begleitung des Direktors des Naturhistorischen Museums nach Ägypten und in den Sudan, 1929 nach Kenia, Uganda und Tansania.[4]

Es folgt eine Liste der Urkunden und Exponate der Ausstellung sowie abschliessend ein kurzes Nachwort von Simeon Sakskoburggotski, dem Enkel Ferdinands I.,[5] das im Folgenden vollständig wiedergegeben sei:

> „Das festliche Begehen des 100jährigen Jubiläums der Verkündigung der Unabhängigkeit Bulgariens von König Ferdinand trägt für jene Generation von Bulgaren, die die Worte unserer Vorfahren – Freiheitsliebe, nationaler Stolz und Selbstbewusstsein erhalten haben, eine sehr große Ausdruckskraft und emotionale Ladung in sich. Der Jahrestag folgt kurz nach dem EU-Beitritt Bulgariens, ein Ereignis, das uns veranlasst hat, erneut über unsere Identität, über die Rückkehr unserer Heimat in die Gemeinschaft prosperierender und moderner Staaten zu sprechen – ein Ziel, dem auch Ferdinand sich gänzlich gewidmet hatte.
>
> Ich bin äußerst zufrieden, dass ich die Möglichkeit hatte, sein ganzes Archiv nach Bulgarien zurück zu bringen.[6] Ich hoffe, dass dies den zeitgenössischen Historikern die Möglichkeit geben wird, ihre Vorstellung von seiner Person zu bereichern, authentische, ihnen bisher unbekannte Dokumente und Briefe zu berühren, die nicht nur den Charakter einer großen historischen Figur offenbaren, sondern auch die komplizierten Prozesse jener Zeit zu schildern, die wir eine Epoche von König Ferdinand nennen.

---

4 Vgl. hierzu die Reisebeschreibung von Waldislaw Neresoff: Mit König Ferdinand von Bulgarien nach Afrika. Reiseeindrücke und Erlebnisse. Mit 75 Originalaufnahmen. Berlin 1940 mit der Widmung des Verfassers. „Dem großen Naturfreund König Ferdinand I. von Bulgarien in Ehrerbietung gewidmet".

5 Vgl. hierzu u.a.: Helmut W. Schaller: Das Haus Sachsen-Coburg-Gotha und seine Bedeutung für Bulgarien in Vergangenheit und Gegenwart. In: Bulgarien-Jahrbuch 2000/2002, München 2003, S. 83-100.
Vgl. hierzu auch die kritische Darstellung:
Georgi E. Andreev: Koburgite i katastrofite na Bălgarija. Sofija 2005.

6 Vgl. hierzu die seinerzeit erschienene Veröffentlichung: Iz tajnija archiv na bălgarskija car Ferdinand I. Dokumenti za voennata i političeskata istorija na Bălgarija. Sofija 2001.

Bekanntlich setzt die objektive Einschätzung der historischen Ereignisse und Personen die notwendige zeitliche Distanz voraus, wenn man dazu auch berücksichtigt, wie viele propagandistische Suggestion diese Epoche prägten, und das nicht nur in den Geschichtsbüchern aus der Zeit des Totalitarismus. Ich hoffe sehr, dass immer mehr Forscher bestrebt sind, die altmodischen, wohlbekannten Klischees loszuwerden und an diese Periode der neuesten bulgarischen Geschichte rational heranzugehen. Und noch etwas mehr – sie werden den jüngeren Generationen diese Periode so schildern, dass es ihnen gelingt, aus der Vergangenheit nicht nur eine Lehre zu ziehen, sondern auch Selbstbewusstsein zu schöpfen, um vorwärts schreiten zu können. Denn, rückwärtsblickend in die früheren Zeiten, kommen wir unvermeidlich zu der Schlussfolgerung, wie viel Wahres jener alte Gedanke in sich birgt: „Die Geschichte lehrt alles, auch Zukunft“.[7]

*Helmut W. Schaller*

**Bulgarien zwischen Byzanz und dem Westen**. Beiträge zu Kultur, Geschichte und Sprache. Symposium 23. Januar 2007. Herausgegeben von Angelika Lauhus. 2.Überarbeitete Auflage. Nümbrecht: Kirsch Verlag 2008. 277 S. (= ZOE. Schriftenreihe des Zentrums Osteuropa. Band 1.)

Dass Gelegenheit Diebe macht, dürfte sprichwörtlich jedem bekannt sein. Dass sie auch Verhältnisse (Goethe) und große Männer (Lichtenberg) macht, dürfte weniger bekannt sein[1]. Der verwandte, dramatisch zugespitzte Kairos findet seine Anwendung, obwohl für alle Bereiche zu gebrauchen, vor allem in politischer Dimension[2]. Dass Gelegenheit auch hervorragende Wissenschaft macht, belegt das mit Nachdruck anzuzeigende Buch. Es fußt nämlich auf einem vom Slavischen Institut der Universität Köln veranstalteten Symposium am 23.Januar 2007, das zustande kam, weil die Gelegenheit der Anwesenheit bedeutender Vertreter der bulgarischen Wissenschaft beim Schopfe des Kairos gepackt wurde. Darüber und über die bulgaristische Tradition am Slavischen Institut der Universität Köln, wie über

7 Die Epoche von König Ferdinand I. Die Rückkehr Bulgariens nach Europa. 100 Jahre seit der Erklärung der Unabhängigkeit Bulgariens, S. 71.

1 Lutz Mackensen: Zitate, Redensarten, Sprichwörter. Wiesbaden 1981. Nr. 4255.

2 Klaus Bartels: Veni, Vidi, Vici. Mainz (11) 2006. S. 17f.

das 2006 an der Kölner Universität gegründete Zentrum Osteuropas (ZOE) wie über den am 31.Januar 1985 unterzeichneten Partnerschaftsvertrag zwischen den Universitäten in Köln und in Sofia informiert die Herausgeberin und um die Slavistik an der Universität Köln sehr verdiente Angelika Lauhus M.A. im Vorwort (S.6ff.). Unter dem Generalthema „Bulgarien zwischen Byzanz und dem Westen“ schlagen hoch spezialisierte und international bekannte Autoren einen imponierenden Radius.

Chronologisch vorangehend widmet sich D.Ziemann „Pliska und die bulgarische Ethnogenese im Frühmittelalter“ (S.9ff.), P.Schreiner nimmt den Titel des Bandes auf mit „Das mittelalterliche Bulgarien zwischen Byzanz und dem Westen“ (S.43ff.), A.Džurova[3] behandelt „O kodikologičeskich aspektach glagoličeskogo i kirilličeskogo slavjanskogo kodeksa i ich svjazi s vizantijskoj tradiciej IX-Xvv.“(S.51ff.), dabei auch die Frage nach dem Charakter der Glagolica eindeutig bestimmend; die aus begreiflichen Gründen in Bulgarien besonders geförderte Paläoslavistik verdeutlicht S.Bogdanova mit ihrem Beitrag „Paleoslavistika v Sofijskom universitete Sv.Klimenta Ochridskogo“ (S.92ff.), wobei auch die im Bande betonte Linie zu Byzanz auf Russland ausgezogen wird.[4] In die neuere Zeit geht über B.Zlatanov mit „Geo Milevs Theorie oder moderne Dichtung im Kontext einiger deutscher Moderne-Theorien“ (S.119ff.)[5] mit einem Text Geo Milevs „Die moderne Dichtung. Notizen und Ideen im Anhang“. Der mit dieser Thematik schon länger beschäftigte W.Oschlies[6] geht auf „Deutsch-bulgarische Wechselseitigkeit und ihren Reflex in den Deutschen Schulen in Bulgarien“ (S.147ff.) ein. Die neuere Sprachforschung hat mit den beiden Beiträgen von V.Valtchev „Die bulgarische Literatursprache der Gegenwart und ihre Wechselbeziehungen zu Bildung, sozialer Struktur und Institutionen“ (S.204ff.) und K.Obst „Über neuere Forschungen zu bulgarischen Sprachvarianten“ (S.204ff.) ein gewichtiges Wort. Vor dem Verzeichnis der Autoren und Herausgeber (S.277) schließt N.Chernokozhev[7] die Aufsätze mit dem Beitrag „Bulgarien-Stereotypen und Exotik“ (S.246ff.), indem er vom

---

3 Aksinja Džurova: Bălgarska răkopisna kniga. Sofija 1981, dies.: Byzantinische Miniaturen. Wien 2002.

4 ABDOS-Mitteilungen 27, 2007, 2, S. 37.

5 Barbara Beyer: Die bulgarische Moderne und Richard Demel. In: Bulgarien-Jahrbuch 2006. S. 14ff,. und 2007, S. 15ff.

6 Wolf Oschlies: Im Dienste zweier Kulturen. Aus der Vergangenheit deutsch-bulgarischer Zusammenarbeit im Bildungswesen. In: 1300 Jahre Bulgarien. Neuried 1981, S. 39ff. (Bulgarische Sammlung. Band 2.)

7 Nikolaj Černokožev: Autogramme Ivan Vazovs. In: Bulgarien-Jahrbuch 2004/2005, S. 17ff., ders.. Die erste Übersetzung von Vazovs Erzählung „Der alte Jotzo schaut aus“ ins Deutsche und deren Übersetzer. In: Bulgarien-Jahrbuch 2007, S. 47ff.

17. Jahrhundert an Quellen nach ihrem Bulgarienbild befragt und mit mehreren sprechenden Abbildungen kommentiert.

Karten wie umfangreiche Literaturangaben und zum Teil auch deutsche Zusammenfassungen (S.90ff., S.117ff.) unterstreichen und verstärken das wissenschaftliche Gewicht und sein Verständnis für den deutschsprachigen Leser des Bandes. Will man eine Quintessenz dieser in der Qualität homogenen Arbeiten ziehen, so bietet sich an, von einem sehr gelungenen Unternehmen zu sprechen, das durch Einzelforschungen die Erkenntnis kultureller Identität und ihrer Problematik fördert. Der Band entspricht dem im Vorwort genannten Zweck der Reihe auf höchst solider wissenschaftlicher Weise. Köln ist längs reif, näher an die DBG zu rücken. Alle im Band angesprochenen Bereiche und ihre Vertreter haben zu danken – hörbar und lesbar.

*Horst Röhling*

**Petar Petrov, Katerina Gehl, Klaus Roth (Hrsg.): Fremdes Europa? Selbstbilder und Europa-Vorstellungen in Bulgarien (1850-1945).** (= Kulturgeschichtliche Perspektiven 6). Berlin 2007, 366 S. m. Abb.

Am 24., 25. und 26. März 1999 fand im Institut für Slawistik der Universität Leipzig ein deutsch-bulgarischer Workshop mit dem Thema „Auf dem Weg nach Europa. Bulgarische Identität zwischen Eigenem und Fremdem“ statt, der im Rahmen der Leipziger Buchmesse von der Südosteuropa-Gesellschaft, der Stiftung „Kulturprogramm“ Sofia, der Stiftung „Soros Zentrum für Kunst“ in Sofia, der Universität Leipzig und der Neuen Bulgarischen Universität Sofia organisiert wurde. Ein großer Teil der dort gehaltenen Vorträge befasste sich mit der Frage des Fremden und des Eigenen bei den Bulgaren, wobei Baj Ganju, die zentrale Figur bei Aleko Konstantinov, immer wieder thematisiert wurde, etwa Baj Ganju zwischen Orient und Okzident bzw. der problematische Bulgare und das unproblematische Europa. Europa war und ist auch heute noch in Südosteuropa und damit auch in Bulgarien ein Symbol für Fortschritt und Modernität, denn bereits im 18. Jahrhundert gab es eine Vorbildrolle Europas. Die ost- und südosteuropäischen Gesellschaften strebten danach, Bestandteil jenes „modernen Europas“ zu werden. „Europäisierung“ war im 18. und 19. Jahrhundert ein gesellschaftliches und politisches Leitbild, gleichwertig mit

Modernisierung, Zivilisierung, Urbanisierung und Industrialisierung. Für die heutige „Europäische Union“ scheint das eigentliche Europa im westeuropäischen Zentrum oder „Kerneuropa“ zu bestehen, während die europäische Peripherie als ein Grundproblem der EU erscheint, insbesondere nach der Aufnahme der „post-osmanischen“ und „postsozialistischen Länder“ Bulgarien und Rumänien. Die Europäisierung wurde und wird von breiten Volksschichten getragen, die „EU-isierung“ ist dagegen das Vorhaben einer politischen Elite, das von den südosteuropäischen Gesellschaften erst noch akzeptiert werden muss. Dabei handelt es sich um historische Wandlungsprozesse verschiedenster Art, die die Anpassung der neuen Mitgliedsstaaten an das Regelwerk der Europäischen Union erforderlich macht.

Parallel zu diesen bereits in Leipzig 1999 entwickelten Fragestellungen gehen die volkskundlichen Beiträge dieses Sammelbandes auf das Forschungsprojekt „Imagining Europe“ zurück, das von der DFG-Forschungsgruppe an der Ludwig-Maximilians-Universität München unter dem Thema „Kulturelle Inszenierungen von Fremdheit im 19. Jahrhundert“ bearbeitet wurde. Dabei ging es um Europa-Vorstellungen in Südosteuropa im 19. und im frühen 20. Jahrhundert, vor allem am Beispiel Bulgariens. Im Zentrum der Münchener Forschungen lag aber nicht nur der Blick der Bulgaren auf das „Fremde“ oder „Exotische“, sondern vor allem die soziokulturelle Dimension der historischen „Europäisierung“ Bulgariens. Eingeleitet wird der umfangreiche und hochspezialisierte Sammelband von einem der drei Herausgeber, nämlich Klaus Roth u.a., mit den folgenden Ausführungen: „Mit der politischen Wende von 1989, spätestens aber mit der Osterweiterung der Europäischen Union hat der Begriff ‚Europäisierung‘ in Politik und Gesellschaft sowie auch in der Wissenschaft wieder Konjunktur und gehen von ihm neue Impulse aus. Bereits vor der Wende war in mehreren sozialistischen Ländern, vor allem in Ungarn und in der Tschechoslowakei, die Diskussion zunehmend von der Überzeugung beherrscht, die Staaten und Gesellschaften des östlichen Europa gehörten auch nach Jahrzehnten der Zugehörigkeit zum Ostblock zu ‚Zentraleuropa‘ bzw. müssten ‚nach Europa zurückkehren‘ – eine Überzeugung, die dann nach der Wende unmittelbare politische, ökonomische und soziale Folgen zeitigte, in Bulgarien etwa in der Gründung von Parteien wie ‚Weg nach Europa‘ oder ‚Eurolinke‘ und in dem schon früh formulierten Willen, sich der Europäischen Union anzunähern.“(S. 7).

Der erste Beitrag des Sammelbandes von Petar Petrov und Katerina Gehl hat den für den Leser etwas rätselhaften Titel „Die Kröte in der Krinoline“ mit dem Untertitel „Europäisierungsprozesse im Bulgarien des

19. Jahrhunderts am Beispiel literarischer und publizistischer Modekritik“. Bei der Bezeichnung „Krinoline“ (zu lateinischem „crinis“=Haar) handelt es sich um einen Leinwandstoff, der zur Versteifung von Frauenkleidung verwendet wurde und vor allem in den Jahren 1845 bis 1860 in Mode war. Petko Slavejkovs einaktige Komödie „Malakira“ (Krinoline) aus dem Jahre 1864 war der Krinoline, als einer Verkörperung des Fremden, gewidmet. An den Text dieser Komödie angehängt war ein Bericht über ein „Wunder“, da der Autor am Bosporus eine mit einer Krinoline bekleidete Kröte sah, der diese Kleidung aber ganz und gar nicht stand.

Die zwei folgenden Beiträge von Gabriele Wolf sind der Entwicklung des Theaters in Bulgarien gewidmet, wo nachweislich im Jahre 1858 erstmals eine Theateraufführung in einem Café der Stadt Lom stattfand. 1883 gab es eine halbprofessionelle Theatergruppe in Plovdiv und 1888 erste Ansätze für Theater in Sofia. 1904 wurde das bulgarische Nationaltheater in Sofia eröffnet. Auch in Bulgarien war das Theater ein Medium zur Verbreitung kultureller Ideale. Wie die Autorin ausführt, war Theater eine zivilgesellschaftliche Bildungsinstitution, die bulgarischen Theaterbesucher machten um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert einen neuen sozialen Bereich aus. Ein weiterer Beitrag von Gabriele Wolf behandelt Baj Ganju auf einem Sofioter Maskenball, betitelt „Fremdes Europa“, und öffentliche Stadtkultur in Bulgarien um 1900. Der bulgarische Schriftsteller Aleko Konstantinov (1863-1897) behandelte bekanntlich in einer humoristisch-satirischen Erzählung 1894 „Baj Ganju“, der mit seiner Gestalt den Bulgaren ein Spiegelbild ihres Wesens vorhält. Zugrunde liegt dieser Untersuchung ein Anfang 1902 in Sofia veranstalteter Maskenball, ein damals noch ganz ungewöhnliches Ereignis, wobei unter den wenigen Maskierten eben ein „Baj Ganju“ aufgetreten sei.

Mit dem Beitrag von Doroteja Dobreva „Bulgarien auf der Pariser Weltausstellung 1900“ werden Bilder von Eigenem und Fremdem in den zeitgenössischen Debatten über die Ausstellung behandelt. Deutlich wird der Stolz der Bulgaren auf ihr erst 22 Jahre altes Fürstentum wiedergegeben, insbesondere im Hinblick auf die Errungenschaften im industriellen und landwirtschaftlichen Bereich. Der bulgarische Pavillon auf der Pariser Weltausstellung fand in der Öffentlichkeit seinerzeit großes Interesse, zugleich gab es auch eine Selbstdarstellung Bulgariens im Bereiche der bildenden Kunst während der Weltausstellung.

Die soziale Typisierung der Figuren in bulgarischen Übersetzungen deutscher Dramen am Ende des 19. Jahrhunderts ist das Thema des Beitrages von Katerina Gehl. Behandelt werden hier fünf Dramen, nämlich Lessings „Emilia Galotti“ aus dem Jahre 1772, übersetzt von Panajot Semer-

dživ 1873, Friedrich Schillers „Die Räuber“ aus dem Jahre 1781, übersetzt von Nešo Bončev 1870, Heinrich Zschokkes „Die Zauberin Sidonia“ aus dem Jahre 1798, übersetzt 1884 von Krăstju I. Mirskij, Hermann Sudermanns „Die Ehre“ aus dem Jahre 1889, übersetzt 1896 von Ivan Pančev und Richard Voss` Drama „Schuldig“ aus dem Jahre 1891, 1895 von St. Kirov übersetzt. Die genauere Untersuchung der Übersetzungen durch die Verfasserin zeigt einen oftmals willkürlichen Umgang der Übersetzer mit dem Urtext, vielfach wurde der ursprüngliche Kontext vereinfacht und eine Polarisierung der handelnden Figuren herbeigeführt. Auffallend ist nach den Feststellungen der Verfasserin dieses Beitrages die scharfe Trennung von „arm“ und „reich“, Unterdrückten und Machthabern und damit letztlich auch zwischen Gut und Böse.

Ein sehr buntes, auch durch reiches Bildmaterial ergänztes Bild bietet der Beitrag von Petar Petrov und Katerina Gehl „Das bunte Gefieder der bulgarischen Papageien“, wobei es um das Bild des Westens in der politischen Wandbildkarikatur in den Jahren von 1915 bis 1945 geht. Bekanntestes bulgarisches Organ in der satirischen Literatur war der „Balkanski papagal“, seit 1910 in Bulgarien als satirische Zeitschrift erschienen, mit Bildern zur politischen Situation in Europa. Das Organ galt sogar als „Nebenschauplatz des Ersten Weltkrieges“. Der Bulgare erscheint dort im Allgemeinen als arbeitsamer Kulturmensch, Deutschland wird dort immer wieder als ein Vorbild für Bulgarien dargestellt.

Der Sammelband wird abgeschlossen mit dem Beitrag zu George Bernard Shaws Bulgarien – Konstruktion und Rezeption, wobei es um sein bekanntes Stück „Arms and the Man“ geht, 1898 uraufgeführt und in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Helden“ bekannt geworden und zuweilen auch als eine „Balkanoperette“ bezeichnet. Petar Petrov und Katerina Gehl geht es hier darum, mit Hilfe von Shaws Aufzeichnungen herauszufinden, wie der Autor des Stückes den Bezug zu Bulgarien herstellte. Erst hundert Jahre später, nämlich 1995, kommt es zur ersten Aufführung des Stückes unter dem Titel „Šokoladenijat vojnik/Der schokoladene Soldat“ in Sofia. Mit dem Beitrag von Petar Petrov „Jetzt ist die rechte Zeit für dieses Stück“ zur Aktualität von J.B. Shaws Bulgarien schließt der von Thematik und Forschungsergebnissen her ungewöhnliche Sammelband, der eine echte Bereicherung der Bulgarienliteratur darstellt, wenn er auch streckenweise schwer lesbar und gelegentlich erst nach wiederholter Lektüre richtig verständlich wird.

*Helmut W. Schaller*

**Iskra Baeva, Evgenia Kalinova: Bulgarien von Ost nach West. Zeitgeschichte ab 1939.** Aus dem Bulgarischen von Michael Meznik. Wilhelm Braumüller. Universitäts-Verlagsbuchhandlung. Ges. m. b. H. Wien. 2009, 195 S. m. Abb.

„Bulgarien von Ost nach West" soll nach den Worten des Übersetzers dieser historischen Darstellung Bulgariens im 20. Jahrhundert zum eigenständigen Weiterdenken, vielleicht auch zum Widerspruch anregen. Die mehrfach geäußerte Auffassung, dass es noch zu früh sei über die historische Rolle des Staatsozialismus zu schreiben, dürfte zumindest für Bulgarien nicht zutreffend sein und wird zu Recht auch übergangen, denn angesichts der Probleme, die sich für die EU-Mitgliedschaft Bulgariens ergeben haben, ist es für eine Bestandsaufnahme der bulgarischen Zeitgeschichte, die sich nicht nur von Ost nach West, sondern zunächst auch von West nach Ost bewegt hat, keineswegs zu früh, wie das Vorwort von Peter Bachmaier unter dem Titel „Bulgariens Weg vom Staatssozialismus zum Neoliberalismus" deutlich macht. Aus österreichischer Sicht hatten der „Živkovismus" und die damit verbundene Rolle einer eigenen bulgarischen Kulturpolitik für Österreich durchaus positive Seiten, wie die zahlreichen Aktivitäten des Hauses Wittgenstein in Wien bis in die jüngste Gegenwart hinein deutlich machen.

Die eigentliche Darstellung der bulgarischen Zeitgeschichte erfolgt in einer durchaus sachlichen und den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechenden Form, wobei der Leser allerdings sehr bald das „Episodenhafte" vermissen wird. So ist die Darstellung in zwei große Abschnitte gegliedert, nämlich „Der Sozialismus in Bulgarien" und „Der Übergang zur Demokratie". Sehr kurz kommt im ersten Abschnitt die Zeit des Zweiten Weltkrieges, als es Bulgarien zunächst gelungen war, in schwierigster Zeit Neutralität zu wahren, dann aber unweigerlich an die Seite von Hitlerdeutschland geriet und damit auch in den Krieg gegen England und die USA gezogen wurde. 1944 wurde Bulgarien unter dem Druck der militärischen Situation gezwungen, Deutschland den Krieg zu erklären, während die Sowjetunion kurzerhand Anfang September Bulgarien den Krieg erklärte, so dass die Ereignisse des September 1944 im Nachhinein für Bulgarien unausweichlich erscheinen.

Der Schwerpunkt der Darstellung liegt ganz offensichtlich zunächst auf der Zeit der „Volksdemokratie", die als „Idee" bezeichnet wird, in der Tat aber eine harte Wirklichkeit für die allermeisten Schichten der bulgarischen Bevölkerung darstellte. Ebenso mutet auch die Formulierung „Bulgarien in

der Uniform des Stalinismus" in den Jahren 1948 bis 1953 etwas verharmlosend an, da es sich hier um eine endgültige Abkehr von den mittel- und westeuropäischen Beziehungen handelte, die erst in der Periode des „Živkovismus", in Analogie zu „Titoismus" und „Stalinismus" als eine von einer Person geprägte Politik, nämlich von Todor Živkov, eine vorsichtige, von Moskau tolerierte Wende erfuhr. Aus der allgemeinen Krise des Sozialismus wird der Übergang zur Demokratie mit der Darstellung der Ereignisse des 10. November 1989 eingeleitet, dargestellt. Abschließende Schwerpunkte der Darstellung sind dann der schwierige Transformationsprozess, der zu den ersten Schritten in Richtung der „Europäischen Union" führte, zu dem eine Bilanz der Transformation und eine Auflistung der Vor- und Nachteile der EU-Mitgliedschaft Bulgariens abschließend geboten wird.

Verarbeitet wurde von den beiden Verfasserinnen eine umfangreiche Sekundärliteratur, vor allem in bulgarischer Sprache, gefolgt von alphabetisch angeordneten Kurzbiographien, beginnend mit Georgi Dimitrov, gefolgt von Vălko Červenkov, Todor Živkov, Petăr Mladenov, Andrej Lukanov, Želju Želev, Filip Dimitrov, Žan Videnov, Ivan Kostov, Petar Stojanov, Simeon Sakskoburggotski, Georgi Părvanov bis hin zu Sergej Stanišev, insgesamt eine sehr nützliche Zusammenstellung, da viele der hier genannten Persönlichkeiten der bulgarischen Zeitgeschichte noch nicht in den einschlägigen Nachschlagewerken zu finden sind. Erwähnung hätten in dieser Liste von Kurzbiographien aber auch der bulgarische Ministerpräsident der Kriegszeit, Bogdan Filov, und der bulgarische Zar Boris III., der im Sommer nach einem Zusammentreffen mit Hitler in Bulgarien plötzlich verstarb, finden sollen.

Der vorliegende Band, nüchtern und sachlich darstellend und daher auch keine leichte Lektüre, füllt eine große Lücke in der Darstellung der bulgarischen Geschichte. Jeder, der sich mit dem heutigen Bulgarien befasst, wird aus dieser Darstellung Nutzen ziehen. Deutlich gemacht wird hier auch, dass die bulgarische Geschichte nach 1944 erst einmal ausgeblendet wurde, bis man 1981 sich der Staatsgründung von 681 besann und große Nationalfeiern zum 1300jährigen Bestehen Bulgariens veranstaltete, deren kulturelle Komponente vor allem der Tochter Živkovs, Ljudmila Živkova, zu verdanken war. Trotzdem erscheint Bulgarien immer wieder als einer der treuesten Verbündeten Moskaus im Gegensatz zu dem 1968 in Frage gesellten Sozialismus in der Tschechoslowakei, den wirtschaftlichen Reformen in Ungarn und der beschränkten Eigenständigkeit Rumäniens unter Çeauşescu, und der in Polen geforderten Liberalisierung des Jahres 1981 mit der Folge eines Militärregimes.

Bulgarien ist trotz des gegenseitigen Interesses und der vielfältigen Verbindungen Bulgariens mit Mitteleuropa bisher viel zu wenig aus historischer Sicht behandelt worden, obwohl bereits 1876 Constantin Jireček mit seiner in Prag erschienenen „Geschichte der Bulgaren“ einen Anfang gemacht hatte, gefolgt von der deutschen Übersetzung des Werkes W.N. Slatarskis (= Zlatarski) und N. Staneffs (= Stanev) „Geschichte der Bulgaren“, erschienen 1917 mitten im Ersten Weltkrieg in der von Gustav Weigand herausgebenen Reihe „Bulgarische Bibliothek“. 1962 veröffentlichte M. Macdermott in London „A history of Bulgaria 1393-1885“, der wie R.J. Crampton mit seinem 1983 in New York erschienenen Werk „Bulgaria 1878-1918. A history.“ sich auf einen bestimmten historischen Abschnitt der Entwicklung Bulgariens beschränkt. Die neuere Geschichte Bulgariens behandeln dagegen St.G. Evans: A short history of Bulgaria. London 1960 und R.J. Crampton: A short history of modern Bulgaria. Cambrigde u.a. O. 1987 – beide Werke bleiben jedoch von den Verfasserinnen unberücksichtigt, ebenso J.F. Brown: Bulgaria Under Communist Rule. New York 1970. Dass Bulgarien in den neuesten Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte mehrfach unbeachtet blieb, zeigt die sonst hochaktuelle Veröffentlichung von Tadeusz Buksinski: Democracy in Western and Post-Communist Countries. Twenty Years after the Fall of Communism“.[8] Umso wichtiger erscheint die vorliegende Veröffentlichung, die sich gründlich und umfassend u.a. eben mit dem letzten Abschnitt der bulgarischen Geschichte seit 1989 auseinandersetzt.

Das Buch ist mit Bildmaterial (S. 77-92) ausgestattet, das keineswegs in der treffenden Auswahl, jedoch in der Qualität der Wiedergabe etwas zu wünschen übrig lässt. Die Stärke der Darstellung liegt vor allem im zweiten Teil, überschrieben mit „Der Übergang zur Demokratie“. Hier wird das Zeitgeschehen von nunmehr bereits zwei Jahrzehnten optimal dargestellt. „To write about the historical role of state socialism is still premature, certainly“, wie es Ivan T. Berend formuliert hatte, trifft hier sicher nicht zu.

*Helmut W. Schaller*

8 Erschienen in Frankfurt a.M. 2009 als Band 10 in der Reihe „Dia-Logos“.

**Ivan Părvev: Land in Sicht. Südosteuropa in den deutschen politischen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts.** (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz. Abteilung für Universalgeschichte. Band 220). Mainz: Zabern 2008, VIII, 229 S.

Der Rezensent hat vor mehr als 30 Jahren die Rolle von Zeitschriften bei der Rezeption der balkanslavischen Volkspoesie behandelt.[1] Wie der Verfasser des anzuzeigenden Buches ebenfalls feststellt (S. 44), ist ihm dabei die deutlich entlegene Position Bulgariens im hier erstmals so behandelten Gesamt des Balkanraumes aufgefallen.[2] Der Balkanraum wurde auch im 19. Jahrhundert noch unterschiedlich dicht in Zeitschriften rezipiert. Wenn ein Kenner wie Louis Leger[3] bei der Wiedergeburt des bulgarischen Volkes, eines bulgarischen Staates mit eigener bulgarisch-kultureller Identität Ende des 19. Jahrhunderts noch von einem „Wunder" spricht,[4] das zu erklären die Forschung zwischenzeitlich erhebliche Mühe aufgewendet hat, so deutet sich darin auch die Problematik Südosteuropas und seines Verhältnisses zu Westeuropa an. Dass die Einsichten des Ukrainers Venelin über Bulgarien[5] in Westeuropa nicht verbreitet waren, verwundert nicht so sehr.

Der anzuzeigende Band verdeutlicht nun die Grundlagen westeuropäischer Balkankenntnis, wie sie das 18. Jahrhundert legte, allerdings ausschließlich in politischer, vorwiegend machtpolitischer Hinsicht. Das ist verständlich, als auch defizitär und richtet den Blick auf die Frage nach Leistung und Verdienst der Aufklärung wie ihrer Grenzen und Defizite, die erst die Romantik voll entdeckte und zu schließen suchte. Dieser komplizierte, diskontinuierliche Rezeptionsprozess in der Geistesgeschichte über Anstoß, unterschiedlicher, auch schwacher, Wirkung, Ergänzungen und heutigen Synthesen, hat u.a. lange, in Ausläufern bis heute[6] das Bild vom „wilden Balkan" virulent werden lassen, aber auch den Kampf dagegen

---

1 Röhling, H.: Studien zur Geschichte der balkanslavischen Volkspoesie in deutschen Übersetzungen. (= Slavistische Forschungen 19). Köln 1975.

2 Anstoß, Wirkung, Einordnung. In: Talvj Therese Albertine Luise von Jakob-Robinson (1797-1870). Weimar 2001, S. 221ff.

3 Kirilo-Metodievska Enciklopedija. Tom II. Sofija 1995, S. 514ff.

4 Georgiev, G. St.: Bălgarskoto văzraždane e ot čudesata na XIX vek. In: Duchovna Kultura 1, 1966, S. 24ff. Angezeigt in: Ostkirchliche Studien 16, 2/3, 1967, S. 241.

5 Kirilo-Metodievska Enciklopedija. Tom I. Sofija 1985, S. 360ff.

6 In: Bulgarien-Jahrbuch 2007, S. 241ff.

hervorgerufen.[7] Dabei zeigt die Einsicht, dass Kämpfer (politisch) und Lehrer (Bildung, Kultur) zusammen gesehen werden müssen,[8] ein Spiegelbild der Geschichtswissenschaft, die erst spät neben der politischen Geschichte die Kulturgeschichte als ihr legitimes *métier* erkannte.

Nach einem Geleitwort von H. Duchhardt (S. IX) und dem Vorwort des Verfassers (S. XI) geht das Buch in zwei Kapiteln auf „Die südosteuropäischen Bilder der deutschen politischen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (S. 21ff.) und "Südosteuropa als außenpolitisches Problem (1700-1789)" (S. 91ff.) ein. An die Schlussbetrachtungen (S. 189ff.) fügt der Verfasser Quellentexte als Anlage (S. 193ff.). Den Band schließt ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 213ff.), das Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (S. 213f.), gedruckte Quellen des 17. und 18. Jahrhunderts (S. 215) und Literatur ab 1830 (S. 215ff.) enthält. In ihm vermißt der Rezensent nur einen Titel.[9] Ein zuverlässiges Orts- (S. 221ff.) und Personenverzeichnis (S. 225 ff.) verdient lobende Erwähnung.

Der Verfasser leistet aus der Sicht des Rezensenten zweierlei: Erstens bietet er auf sehr solide, wissenschaftliche Weise eine materialreiche und durchdachte Darstellung seines Gegenstandes, die nebenbei die Unverzichtbarkeit positivistischer Methode dokumentiert. Sehr einprägsam verdeutlicht er Interessenten und Adressaten seiner Quellen mit dem „homo politicus". Die zweite Leistung ist indirekt. Verdeutlicht wird die Notwendigkeit der Romantik, die hinter den politischen Machtkonstellationen und ihren Repräsentanten die Völker entdeckt und nach ihrer Kultur und Geistesgeschichte fragt. Der Rezensent versucht es griffig zu formulieren: Neben den „homo politicus" muss der „homo eruditus" treten, präzisiert und konkretisiert derjenige, der „Die Stimmen der Völker in Liedern" versteht. Damit wird aber auch der wissenschaftliche Wert negativer Ergebnisse dokumentiert. Leistung und Grenzen der Aufklärung und des „homo politicus" sind hervorragend dargestellt. Dass dabei in kirchengeschichtlicher Sicht die Schwäche ökumenischen Denkens, die das katastrophalste Jahr der Kirchengeschichte 1054 ausgelöst hat, deutlich wird,

---

7 Röhling, H.: Populärwissenschaft – was bleibt? In: Bulgarien-Jahrbuch 2008, S. 90-101.

8 Röhling, H.: Die Anfänge des Verlages Christo G. Danov und die bulgarische Wiedergeburt. In: Von der Pruth-Ebene bis zum Gipfel des Ida. Festschrift zum 70. Geburtstag von Emanuel Turczynski, herausgegeben von Gerhard Grimm. München. Südosteuropa-Gesellschaft 1989, S. 75ff.

9 Turczynski, E.: Konfession und Nation. Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung. (= Geschichte und Gesellschaft/Bochumer Historische Studien. Band 11). Düsseldorf 1976.

sei nebenbei bemerkt. Faszination durch Macht und Persönlichkeit spielen auch hier eine bestimmende Rolle, wie der Rezensent in Bezug auf Russland zu zeigen versucht hat[10].

Recht gelesen hat das Buch neben seiner bemerkenswerten Leistung eines Historikers auch eine aktuelle Bedeutung in europapolitischer Hinsicht. Europäisches Bewusstsein kann nur entstehen, wachsen und verwurzeln, wenn der „homo politicus" und der „homo eruditus" zusammenwirken. Wer darin ein Plädoyer für Slawistik und Osteuropakunde liest, liest richtig. Der Rezensent hofft verdeutlicht zu haben, welchen Dank seitens der Wissenschaft, aber auch seitens der südosteuropäischen Völker ihm gebührt. Er ist aufrichtig und groß.

*Horst Röhling*

**Karsten Mekelburg, Frauke Mekelburg, Spartak Paskalevski:** Dumi, intonacii, obrazi. Paradoksi i sarkazmi. Worte, Bilder, Töne. Paradoxa und Sarkasmen. Hrsg. R. Zlatanova (= Dialog i duchovnost, Bd. 3). Sofija: Temto 2009, 314 Seiten, zahlr. Abb.

Zügig macht die bemerkenswerte Reihe „Dialog i duchovnost" auf sich aufmerksam.[1] Der neue dritte Band entfaltet höchst anregend Arbeiten und Zusammenarbeit, die bereits in das Blickfeld interessierter Kreise getreten sind.[2] In überzeugender Weise entspricht der anzuzeigende Band dem Programm der Reihe. Handelt es sich doch um einen Dialog in doppelter Weise, einmal zwischen Bulgaren und Deutschen, zum anderen zwischen Literatur, Musik und bildender Kunst. Gegenstand des Dialogs ist die geistige Dimension, konzentriert, wenn auch nicht ausschließlich, auf ihre Spur im Sarkasmus und Humor des Paradoxons. Damit kommt implizit ein virtuelles Paradoxon ins Spiel, weil Sarkasmus von σαϱξ (sarx) kommt und damit ein aparter Gegensatz zum Titel gebenden πνευμα (pneuma) ent-

---

10 Röhling, H.: The abolition of the Russian patriarchy by Peter I as reflected in Protestant histories of the Church from the eighteenth to the twentieth century. In: Transactions of the seventh international congress of the Enlightenment I. Oxford 1989, S. 436ff.

1 Vgl. Bulgarien-Jahrbuch 2007, S. 247-252; Dass. 2008, S. 268-272.

2 ABDOS-Mitteilungen 25, 2005, H. 2, S. 35; Dass. 26, 2006, H. 2, S. 38.

steht. Der paulinische Gegensatz von σαρξ (sarx) und πνευμα (pneuma) klingt an.

Das Buch folgt den beteiligten Künsten Literatur (S. 63-145), Musik (S. 146-207) und bildende Kunst (S. 208-314). Zahlreiche schwarzweiße Illustrationen im Text und farbige Abbildungen am Ende des Bandes dienen dem visuellen Verständnis und dem Werk Spartak Paskalevskis. Interpretierend als Übersetzerin, Interviewerin und Herausgeberin bereichert es spürbar Rumjana Zlatanova. Ihr Beitrag „Divertimento für 6 Blicke und… Basso continuo“ (S. 25-39) ist insofern grundlegend, weil er die menschlich-künstlerisch-geistige Genesis des Dialogs darstellt, in dem der Klavierbauer Werner Keil (S. 30ff.) noch zu nennen ist. Die Dimension des Geistigen, bei der unüberhörbar die Musik als immateriell, dem Metaphysischen am Nächsten, eine grundlegende Rolle spielt, bekommt Gestalt, so wie der Ton in der Arbeit des Klavierbauers eine materielle Grundlage findet, die ihm dient.

Der Rezensent beschränkt sich aus Kompetenzgründen gegenüber dem synthetisch-synästhetischen Konzept auf Verdeutlichung der kunsttheoretisch-philosophischen Dimension. In diesem Sinn hat der Text von Spartak Paskalevski, den Rumjana Zlatanova als Übersetzerin und Interviewerin zugänglich macht, „Die sichtbare Unsichtbarkeit des Abstrakten“ (S. 223-226) ein konstituierendes Gewicht. Dabei wird in diesem Gespräch auch die Bedeutung der Musik erneut erkennbar. Besonders aufmerksam zu machen aber ist auf den Begriff der Synergie, der in dem künstlerischen Credo betont begegnet (S. 225f.). Es ist ein Terminus, der theologisch für die Orthodoxie charakteristisch ist.[3] Es bedeutet keine Schwierigkeit, ihn auf den künstlerischen Schaffensprozess anzuwenden, zumal die Aussagen von Werner Keil damit übereinstimmen. Jenseits von spürbar werdendem Humor klingt in diesem Buch das literarische Gewicht des Paradoxen,[4] wie seiner philosophisch-theologischen Dimension[5] und verleiht dem Ganzen seinen Tiefgang.

Begriffe des Synkretisch-experimentellen führen zur Erkenntnis des in diesem Band Gebotenen.[6] Das Schauen, auch im Sinn von μυειν (myein)[7] führt letztlich zu einer künstlerisch-geistigen Synästhesie, die einen „Hang

---

3 Onasch, K.: Einführung in die Konfessionskunde der orthodoxen Kirchen. Berlin 1962, S. 236; Heyer, F.: Konfessionskunde. Berlin 1977, S. 163 f.; RGG$^4$, VII, 2004, Sp. 1958.

4 Erdmann, E. von: Unähnliche Ähnlichkeiten. Köln 2005.

5 Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. VI. Tübingen 2003, Sp. 923f.

6 Wechselseitige Durchdringung der Künste verrät ein Streben zum Ganzen in seiner religiösen Bedeutung.

7 Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. V. Tübingen 2002, Sp. 1697.

zum Gesamtkunstwerk“[8] verrät. Dieser Begriff ist vordergründig mit Richard Wagner verbunden, historisch aber ist er lebendig durch die Kunsttheorie, gewinnt Gestalt in barocker Kunst und Lebensauffassung und ist mit Fest und Feier verbunden, damit aber den Kreis zum Religiösen schließend, Kunst als weltliche Liturgie, als Hereinholung des Religiösen in die Welt.[9]

Der Rezensent überlässt dem Leser, Hörer und Schauenden unkommentiert den Blick, das Ohr und den Verstand auf die einzelnen Texte, Noten und Bilder. Er hofft, durch seine Hervorhebung des Grundlegenden die genannten Sinne dafür geschärft zu haben. Ein ungewöhnlicher Dank gilt den Künstlern, Denkern und Mitarbeitern des Bandes für ihre synästhetische Leistung, die aber auch eine Leistung deutsch-bulgarischen Dialogs ist.

*Horst Röhling*

8 Die Literatur und ihre Theorie durchziehende Tendenz, die in Richard Wagner einen Höhepunkt fand und ins Religiöse (Weihefestspiel) drängt. Eine Durchsicht des Lemmas „Gesamtkunstwerk“ im Goethe Handbuch, Merker/Stammler und Handbuch Literaturwissenschaft, Bd. 1. Darmstadt 2007 verschafft einen guten Überblick über seine Entwicklung und Bedeutung.

9 Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. III. Tübingen 2000, Sp. 86ff. Ausgewählte Literatur: Balthasar, H. U. von: Herrlichkeit: eine theologische Ästhetik. Bd. 1-3. Einsiedeln 1961-1969; Pieper, J.: Zustimmung zur Welt: eine Theorie des Festes. München 1964; Huizinga, J.: Homo ludens: vom Ursprung der Kultur im Spiel. Reinbeck bei Hamburg 1981; Marquardt, O.: Skepsis und Zustimmung. 1994, S. 59 ff.

## Bulgarische Bibliothek – begründet von Gustav Weigand

Gerhard Gesemann: **Zweiundsiebzig Lieder des bulgarischen Volkes.** Unveränderter Nachdruck mit einer Einleitung von Helmut Wilhelm Schaller. 1996. XVI, 146 S., Pb. (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-00-1)
*Der Titel ist leider vergriffen.*

Heike Rader: **Auf Umwegen zu sich selbst.** Blaga Dimitrovas Roman Otklonenie. 1997. 139 S., Pb., Euro 13,20 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-04-4)

Karsten Grunewald, Dimitar Stoilov: **Natur- und Kulturlandschaften Bulgariens.** Landschaftsökologische Bestandsaufnahme, Entwicklungs- und Schutzpotential. 1998. 182 S. m. 39 Tab., 9 Abb. und Register, Pb. (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-07-9)
*Der Titel ist leider vergriffen.*

Tzveta Sofronieva: **Gefangen im Licht.** Lyrik bulgarisch und deutsch. Deutsche Übersetzung von Gabi Tiemann. 1999. 106 S., Pb., Euro 12,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-14-1)

Jordan Jowkow: **Ein Frauenherz.** Erzählungen. Ins Deutsche übertragen und mit einem Nachwort versehen von Hartmut Herboth. 1999. 155 S., Pb., Euro 14,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-17-6)

Boris Paskov: **Zehn Traumgespanne.** Lyrik bulgarisch und deutsch. Deutsche Übersetzung von Andrea Uhlig. 2001. 65 S., Pb., Euro 12,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-23-0)

Horst Rolly: **Soziale Arbeit in Bulgarien.** 2005. 186 S. mit ausführlichem Literaturverzeichnis, Pb., EUR 19,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-51-6)

Dietmar Endler: **Deutsch-bulgarische Begegnungen in Kunst und Literatur während des 19. und 20. Jahrhunderts.** 2006. 198 S. m. zahlr. Abb., Pb., EUR 19,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-42-7)

**9+1. Katalog zur Ausstellung anlässlich des X. Salon des Arts 2005 im Kulturpalast, Sofia.** Zweisprachige Ausgabe deutsch und bulgarisch. Herausgegeben von Spartak Paskalevski, Motz Tietze und Rumjana Zlatanova. 2005. 121 S., Paperback mit zahlreichen Farbabbildungen, Euro 11,60 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-52-4)

Hans-Dieter Döpmann: **Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart.** 2006. 153 S. mit ausführlichem Literaturverzeichnis, Pb., EUR 19,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-90-7)

Spartak Paskalevski: **Die Vita des Heiligen Methodius.** Herausgegeben von Rumjana Zlatanova. 2006. 89 S. mit zahlreichen Farbabbildungen. Pb., EUR 19,80 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-932331-71-0)

**Bulgarien in Himmerod**. Herausgegeben von Abt Bruno Fromm OCist und Rumjana Zlatanova. 2008. 609 S. mit zahlreichen Farbabbildungen. Pb., EUR 32,00 (ISSN 1438-7344, ISBN 3-86688-026-9)




## Südosteuropa-Jahrbuch

36. STERBLING, Anton (Hrsg.): **Zivilgesellschaftliche Entwicklungen in Südosteuropa.** 46. Internationale Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing 8.-12.10.2007. München, 2009. ISBN 978-3-86688-048-1. Br., 330 S., 32,00 Euro (Best.Nr. 1919)

35. FÖRSTER, Horst (Hrsg.): **Regionalisierung, Regionalismus und Regionalpolitik in Südosteuropa.** 44. Internationale Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing 10.-14.10.2005. München, 2008. ISBN 978-3-86688-053-5. Br., 264 S. m. Abb., 32,00 Euro (Best.Nr. 1918)

34. SCHUBERT, Gabriella; SUNDHAUSSEN, Holm (Hrsg.): **Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern/Südosteuropa.** 43. Internationale Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing 4.-8.10.2004. München, 2008. ISBN 978-3-86688-022-1. Br., 312 S. m. Abb., 32,00 Euro (Best.Nr. 9017)

33. BRUNNBAUER, Ulf; VOSS, Christian (Hrsg.): **Inklusion und Exklusion auf dem Westbalkan.** 45. Internationale Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing 9.-13.10.2006. München, 2008. ISBN 978-3-86688-021-4. Br., 277 S. m. Graphiken. 32,00 Euro (Best.Nr. 9015)

## Südosteuropa-Studien

76. HELLER, Wilfried; SALLANZ, Josef (Hrsg.): **Die Dobrudscha.** Ein neuer Grenzraum der Europäischen Union: Sozioökonomische, ethnische, politisch-geographische und ökologische Probleme. München - Berlin, 2009. ISBN 978-3-86688-068-9. Br., 234 S. m. Tab., 19,80 Euro (Best.Nr. 5076)

75. BRUNNBAUER, Ulf; HÖPKEN, Wolfgang (Hrsg.): **Transformationsprobleme Bulgariens im 19. und 20. Jahrhundert.** Historische und ethnologische Perspektiven. München, 2007. ISBN 978-3-87690-998-1. Br., 262 S. m. Tab., 19,80 Euro (Best.Nr. 5075)

74. HELLER, Wilfried; BECKER, Jörg; BELINA, Bernd; LINDNER, Waltraud (Hrsg.): **Ethnizität in der Globalisierung.** Zum Bedeutungswandel ethnischer Kategorien in Transformationsländern Südosteuropas. München, 2007. ISBN 978-3-87690-964-6. Br., 346 S., 19,80 Euro (Best.Nr. 5074)

73. STEINKE, Klaus; VOSS, Christian (Hrsg.): **The Pomaks in Greece and Bulgaria.** A model case for borderland minorities in the Balkans. München, 2007. ISBN 978-3-87690-963-9. Br., 272 S. m. Tabellen u. Karten. Beiträge in Englisch und Deutsch, 19,80 Euro (Best.Nr. 5073)




ISBN 978-3-86688-127-3




Verlag Otto Sagner